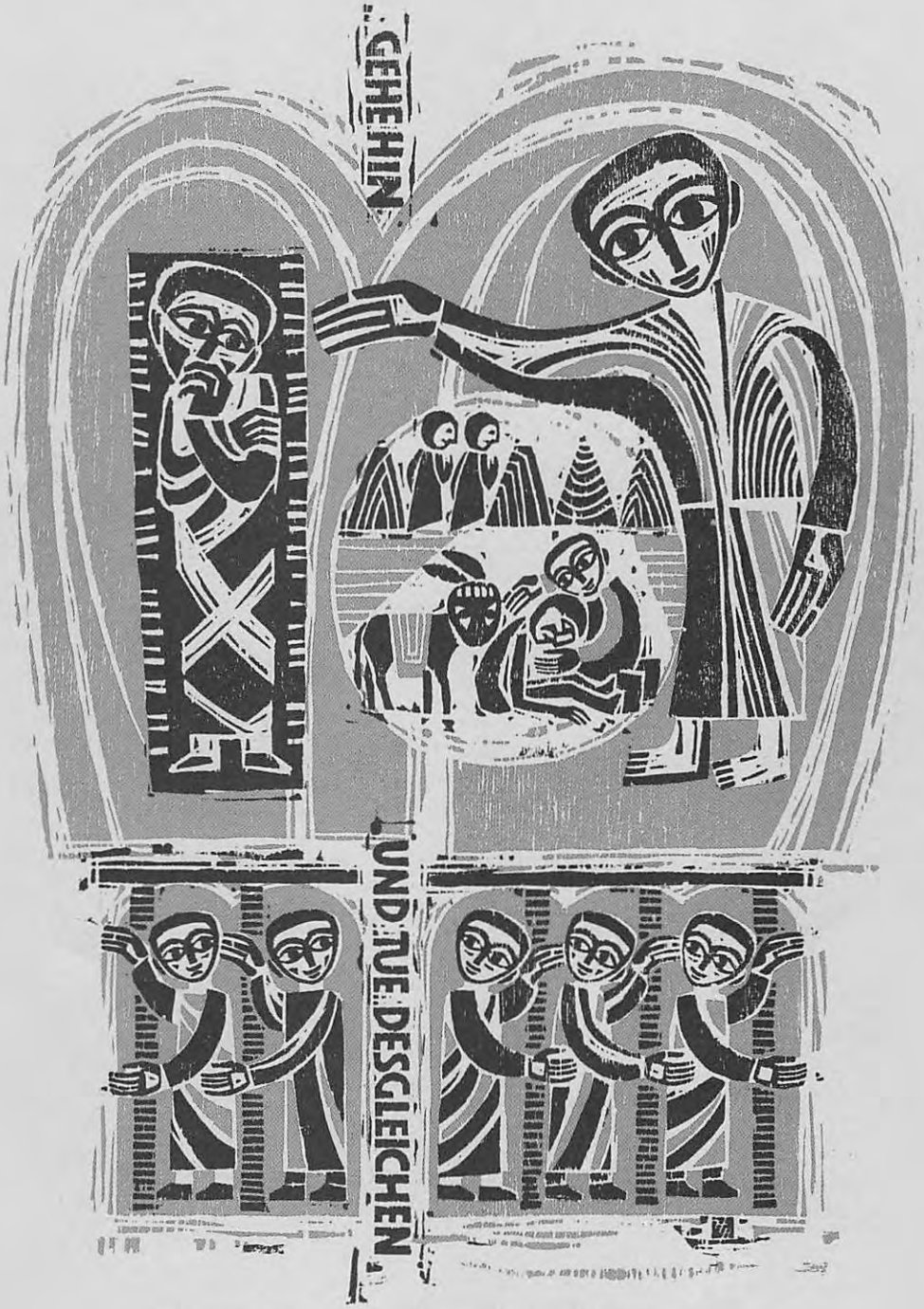
GEBOTE

Unterrichtsmodell für den Konfirmandenunterricht
- Vorbereitungshilfen und Kopiervorlagen -



Kommission für Kirchliche Unterweisung
der Selbständigen Evangelischen - Lutherischen Kirche

GEBOTE

Unterrichtsmodell für den Konfirmandenunterricht
- Vorbereitungshilfen und Kopiervorlagen -

Erarbeitet im Auftrag und unter Mitwirkung
der Kommission für Kirchliche Unterweisung
der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche
von Hans Peter Mahlke

Das Unterrichtsmodell GEBOTE
ist 2006 als gedrucktes Heft mit 200 Seiten im Format DIN-A-4
im Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms in Groß-Oesingen
erschienen unter ISBN 3-86147-294-5.
Es war im Buchhandel erhältlich und ist allen Pfarrämtern der
Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche zugestellt worden.

Da es inzwischen vergriffen ist und eine Neuauflage nicht geplant ist,
wird es in digitaler Form angeboten.

Folgende Teile sind mit Rücksicht auf Eigentumsrechte
in der digitalen Form nicht vorhanden:

S.194 Bild „Das Gerücht" von A.P.Weber
S.199 Beispielgeschichte „Ein Sack Tomaten"

Beides ist in der gedruckten Version vorhanden,
die die Pfarrämter der SELK erhalten haben.
Das Bild ist auch im Internet zu finden.

Weitere Informationen bei der Kommission für Kirchliche Unterweisung der SELK,
Kontaktadresse im Kirchenbüro Schopenhauerstraße 7, 30613 Hannover

Inhalt

Vorwort
1. Einführung in das Konzept des Unterrichtsmodells 5
2. Einführung in die Vorbereitungshilfe GEBOTE 9
3. Abkürzungsverzeichnis 10

I.UE Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist 11
Sachinformationen und didaktische Überlegungen:
1. Das Doppelgebot der Liebe 11
2. Die Zehn Gebote und neutestamentliche Ermahnungen 19
3. Die Seligpreisungen 25
Methodische Vorschläge zur I.UE 29
Kopiervorlagen / Materialblätter:
KV 1: Barmherziger Samariter (Bild von Rembrandt) 35
KV 2: Arbeitsblatt „Rösselsprung" 36
KV 3: Jesus bei Marta und Maria (Bild von Rembrandt) 37
KV 4: Skizzen Taufe / Doppelgebot der Liebe 38
KV 5: Textstreifen Zehn Gebote 39
KV 6: Textstreifen neutestamentliche Ermahnungen 41
KV 7: Grundsätze christlichen Lebens 43
KV 8: Textblatt Seligpreisungen 44

II.UE Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben 45
Sachinformationen, didaktische Überlegungen und methodische Vorschläge:
1. Der Dekalog 45
2. Das erste Gebot 55
3. Das Bilderverbot und der Beschluss 63
4. Das zweite Gebot 71
5. Das dritte Gebot 79
Kopiervorlagen / Materialblätter:
KV 09: Textblatt 2.Mose 20 91
KV 10: Piktogramme Zehn Gebote 92
KV 11: Beispiele zum 2. Gebot 97
KV 12: Skizzen zum 1.-3.Gebot 98
KV 13: Erzählung zum Sabbat 99
KV 14: Beispiel zum 3. Gebot 100
KV 15: Checkliste Gottesdienst 101

III.UE Du sollst deinen Nächsten lieben 103
Sachinformationen, didaktische Überlegungen und methodische Vorschläge:
1. Das vierte Gebot 103
2. Das fünfte Gebot 117
3. Das sechste Gebot 133
4. Das siebte Gebot 145
5. Das achte Gebot 157
6. Das neunte und zehnte Gebot 171
Kopiervorlagen / Materialblätter:
KV 16: Tafel der Vorfahren 183
KV 17: Fotos alter/junger Mensch 185
KV 18: Wilhelm Busch: Tobias Knopp 186
KV 19: Wünsche an meine Eltern 187
KV 20: Verleumdete beschützen (Zeichnung) 188
KV 21: Aus der Trauordnung 189
KV 22: Mit anderen teilen (Zeichnung) 190
KV 23: Tolstoi: Die Armen und die Reichen 191
KV 24: Das Gerücht (Bild von A.P.Weber) 194
KV 25: Beispiele zum 8.Gebot 195
KV 26: Die drei Siebe 197
KV 27: Von Bindungen befreien (Zeichnung) 198
KV 28: Ein Sack Tomaten 199
KV 29: Das ist ungerecht!? 200

Anhang Quellennachweis und Dank

Vorwort

1. Einführung in das Konzept des Unterrichtsmodells

Das Unterrichtsmodell geht für die Vorbereitung des Unterrichts von drei Schritten aus:

1. Orientierung über Lehrinhalte und Sachfragen
2. Überlegungen zur Situation der Konfirmanden und Entscheidung über die Auswahl der Unterrichtsinhalte
3. Planung, mit welchen Methoden und in welcher Abfolge die Unterrichtsinhalte der Konfirmandengruppe vermittelt werden sollen

Jede Unterrichtseinheit (UE) ist entsprechend diesem Konzept aufgebaut. Sie enthält:

1. Sachinformationen
2. Didaktische Überlegungen
3. Methodische Vorschläge

Da Sachinformationen und didaktische Überlegungen in einem engen gegenseitigen Verweisungszusammenhang stehen, werden sie auch in enger räumlicher Zuordnung abgedruckt. Beides auf gelbem Papier, durch entsprechende Hinweise unterschieden:

Sachinformationen

Didaktische Überlegungen

Die methodischen Vorschläge werden im Anschluss jeweils auf grünem Papier vorgestellt:

Methodische Vorschläge

Diese sehen für die Hand der Konfirmanden Unterrichtsblätter vor, für die an den betreffenden Stellen Kopiervorlagen (KV) auf weißem Papier beigegeben sind.

1.1. Sachinformationen [gelbes Papier]

Die Sachanalyse steht am Anfang der Vorbereitung. Die Unterrichtenden müssen sich selbst in einem ersten Schritt möglichst eingehend über den theologischen Inhalt und andere Sachfragen informieren. Deshalb nehmen die Sachinformationen im Unterrichtsmodell einen breiten Raum ein. Sie sollen **auch den Mitarbeitenden aus der Gemeinde**, die Konfirmandenunterricht (KU) halten, eine Orientierung geben. Wenn theologische Fachausdrücke oder (an wenigen Stellen) hebräische, griechische oder lateinische Wörter verwendet werden, sind sie als zusätzliche Information für die Theologen gemeint; sie werden aber übersetzt oder inhaltlich im deutschen Text aufgenommen, so dass den Nichttheologen keine wesentlichen Informationen entgehen.

Den Theologen sind viele Sachinformationen zwar bekannt, aber in dieser Zusammenstellung und mit Blick auf den KU im Allgemeinen nicht verfügbar. Deshalb können sie von den Theologen zur schnellen Orientierung und zur Erinnerung an Bekanntes genutzt werden.

Ein Teil dieses Materials eignet sich auch als Stoffsammlung oder Basisinformation zur Vorbereitung auf **Christenlehren** im Gottesdienst oder **Gesprächskreise** in der Gemeinde.

1.2. Didaktische Überlegungen [gelbes Papier, links breiter Rand]

Die Sachinformationen bestimmen noch nicht den Inhalt des Unterrichts. Es ist ein zweiter Schritt in der Unterrichtsvorbereitung notwendig, bei dem entschieden werden muss, welche Auswahl im Blick auf **die Konfirmanden** getroffen werden soll. Diese Entscheidung soll in den didaktischen Überlegungen getroffen und begründet werden.
Im „Rahmenplan für die kirchliche Unterweisung für die SELK" (von 1983) heißt es dazu:

> „Jede kirchliche Unterweisung muss beides berücksichtigen: die jeweilige Alters- und Entwicklungsstufe und das prägende soziale Umfeld - also die jeweilige Lebenswirklichkeit -, die Denken und Empfinden, Urteilen und Verhalten eines jeden entscheidend mitbestimmen. Ihre Berücksichtigung bestimmt die Auswahl der Unterrichtsinhalte im Einzelnen, die Wahl der Unterrichtsmedien und die Bestimmung der Unterrichtsziele in ihrer jeweiligen Differenzierung. **So sind die biblische Botschaft in ihrer unwandelbaren Gestalt und die Kinder und Jugendlichen in ihrer je spezifischen und sich stets wandelnden Situation die beiden Brennpunkte[1], auf die alle Unterweisung im Einzelnen bezogen sein muss."** [2]

In den Didaktischen Überlegungen geht es darum, die beiden Brennpunkte miteinander zu verbinden. Der Unterrichtende muss sich dessen bewusst sein, dass die Konfirmanden für diejenigen Unterrichtsinhalte offen sein werden, die sie interessieren oder für die ihr Interesse geweckt wird; <u>was uninteressant ist - und zwar in dem Sinn, dass es von den Konfirmanden als uninteressant empfunden wird -, geht im Wesentlichen an ihnen vorbei</u>.

Die Unterrichtenden müssen sich ferner bewusst machen, dass die Konfirmanden den Unterrichtsinhalt im Allgemeinen nur dann aufnehmen und behalten werden, wenn sie ihn begreifen und in ihren Verstehenshorizont einordnen können; <u>neue Informationen können nur auf bereits Bekanntem aufbauen oder es korrigieren</u>. Das bedeutet, die Unterrichtenden müssen in vielen Fällen erst einmal den Boden für das bereiten, was sie unterrichten wollen.

Die eben skizzierten pädagogischen und psychologischen Zielsetzungen und die didaktischen Überlegungen hier im Vorwort und in den einzelnen UE machen deutlich, dass sich die Rolle des Unterrichtenden und die Rolle derer, die unterrichtet werden, gegenüber früher wesentlich verändert haben. Die Unterrichtenden müssen das wissen und bereit sein, sich der veränderten Situation anzupassen.[3]

---

[1] Statt „Brennpunkte" steht im „Rahmenplan" irrtümlich: „Pole"
[2] Der „Rahmenplan" ist enthalten in: Rundschreiben der SELK, IV.5.; Zitat S.5
[3] Daraus ergeben sich auch Konsequenzen für die Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer: „Wenn die Ausbildung und Vorbildung der Pfarrer in pädagogischer Hinsicht nicht entsprechend verbessert und den heutigen Erkenntnissen angenähert werden, bleiben alle unsere Vorschläge zur Neugestaltung des Unterrichtes auf der Strecke. - Zur Ausbildung der Pfarrer sollte auch gehören, wie sie (vor allem für Unterricht und Kindergottesdienst) Mitarbeiter gewinnen und in kooperativer Weise auf ihren Dienst vorbereiten können... Darüber hinaus muss die Fortbildung der bereits im Amt befindlichen Pfarrer eingeleitet werden." (Vorlage „Neuregelung von kirchl. Unterweisung und Konfirmation in der SELK", S.23; Sonderdruck [s.Anm.4] S.12)

Zusätzlich zu den Ausführungen in den einzelnen UE sind im Folgenden einige grundsätzliche Aussagen zusammengestellt, die für das gesamte Unterrichtsmodell gelten:

Die einzelnen gemeindlichen **Unterrichtsgruppen** sind so unterschiedlich nach Anzahl der Konfirmanden, vorlaufender kirchlicher Unterweisung (Kindergottesdienst, Kinderunterricht etc.), gemeindlicher Sozialisation der Eltern, christlicher Prägung im Elternhaus, sozialem Umfeld, Intelligenz und persönlicher Motivation der Konfirmanden, dass eine didaktische Analyse, wie sie z.B. in einer religionspädagogischen Ausarbeitung für das 4. Schuljahr der Grundschule vorgelegt werden kann, nicht möglich ist. Die Unterrichtenden müssen deshalb u.a. auch damit rechnen, dass manche didaktischen Überlegungen, die für die UE vorgetragen werden, im konkreten Fall nicht realisierbar sind.

Insgesamt liegt dem Unterrichtsmodell die Absicht zu Grunde, auch denjenigen Konfirmanden einen Zugang zu den wesentlichen Inhalten der christlichen Lehre zu ermöglichen, die ohne enge Bindung an eine Gemeinde aufgewachsen sind. Die Unterrichtenden sollten in diesem Fall allerdings die in den „Methodischen Vorschlägen" enthaltenen Inhalte als Bausteine ansehen, die sie ggf. in ganz anderer Weise kombinieren und einsetzen, als es in der dort vorgeschlagenen Abfolge vorgesehen ist.

Nach der Vorlage „Neuregelung von kirchlicher Unterweisung und Konfirmation in der SELK"[4] sollen die **Unterrichtsinhalte** im KU thematisch bestimmt sein.[5] Neben biblischen Geschichten sollen also Themen der kirchlichen Lehre, der Kirche und Gemeinde und auch des persönlichen christlichen Lebens behandelt werden.

Auch nach der Revision von 1986 belastet die sprachliche Gestalt des Kleinen Katechismus erheblich das Verstehen des Inhaltes. Die inhaltlichen Katechismusaussagen sind kaum im Verstehenshorizont von Kindern angesiedelt; sie verleiten die Unterrichtenden, theologische Sachverhalte intellektuell zu erklären und sich damit zu begnügen, wenn sie verstandesmäßig erfasst worden sind – wobei einem nicht unerheblichen Teil der Konfirmanden auch das nicht möglich ist.

Wenn auch Luthers Katechismus nicht direkt Unterrichtsgegenstand ist, so doch indirekt. Neben den wörtlichen Zitierungen und Analysen in den Sachinformationen ist er Hintergrund des Unterrichtsmodells.

In früheren Jahrzehnten ging man bei der Kinderunterweisung davon aus, dass die Kinder „fürs Leben lernen"; unter „Lernen" verstand man gewöhnlich „Auswendiglernen", also **Memorieren**. Das Memorierte brauchte im Kindesalter noch nicht unbedingt verstanden zu werden, sollte aber später zur Verfügung stehen. Die Kindheit wurde nicht als vollwertiges Stadium menschlicher Entwicklung angesehen. Die Kinder wurden mithin als Noch-nicht-Erwachsene eingestuft, die fürs Erwachsensein ausgebildet werden sollten.
Dieses Konzept geht nicht mehr auf, weil es heute in einer reizüberfluteten Welt in aller Regel unmöglich ist, das in der Kindheit Memorierte noch in der Mitte des Lebens abrufbar zu haben. Vor allem aber dürfen Kinder nicht als verhinderte Erwachsene angesehen werden, sondern müssen in ihrem Stadium des Menschseins ernst genommen werden; die christliche Unterweisung muss sich diesem Stadium anpassen. Wenn dann die Kinder die Erfahrung gemacht haben, dass ihnen die christliche Verkündigung etwas zu sagen hat, sind gute Voraussetzungen für ein Fortschreiten im Glauben und christlichen Leben gegeben.

Das bedeutet nicht, dass überhaupt nicht memoriert werden sollte, sondern dass die Unterrichtenden vornehmlich solche Memoriertexte auswählen sollten, die mit den Konfirmanden zusammen erarbeitet worden sind.

> „Es kann nicht bloß darum gehen, den traditionellen Unterrichtsstoff in ansprechender Verpackung, mit Bildern und Skizzen gefällig darzubieten. Das ist zu wenig. Unser einziges Unterrichtsziel kann nicht sein, möglichst viele christliche Informationen in die Kinder hineinzubringen - und das auf eine Weise zu tun, in der es ihnen leicht fällt, die Informationen zu speichern. Unser vordringliches Ziel muss es sein, den Kindern unseren Herrn Christus lieb zu machen und ihren Glauben zu fördern. Diesem Ziel sollte alles dienen." [6]

---

[4] Die Vorlage ist enthalten in: SELK, 7.Kirchensynode Wiesbaden 1991, Anträge Bd.I, 1-300; als Sonderdruck von der KKU im Dez.1999 neu herausgegeben und allen Pfarrämtern der SELK zugestellt
[5] Teil F. Modell eines vierjährigen kirchlichen Unterrichtes (S.27-30; im Sonderdruck: S.15-18)
[6] Vorlage „Neuregelung von kirchlicher Unterweisung und Konfirmation in der SELK", a.a.O., S.24; Sonderdruck S.12 f.

1.3. Methodische Vorschläge [grünes Papier]

Für die Unterrichtsvorbereitung ist ein dritter Schritt erforderlich, bei dem zu entscheiden ist, mit welchen Methoden und Medien die im Blick auf die Unterrichtsgruppe ausgesuchten Inhalte am Besten vermittelt werden können.

Der Zeitbedarf bei jeder UE ist unterschiedlich groß und hängt wesentlich ab von dem/der Unterrichtenden und von der Art, Größe, Zusammensetzung, Leistungsfähigkeit und -bereitschaft der Unterrichtsgruppe.
Alternativ- und Zusatzangebote sind angegeben; der/die Unterrichtende kann darüber hinaus eigene Unterrichtsinhalte einfügen.

Die Methodischen Vorschläge werden in folgender Weise dargeboten:

Unter dem Stichwort „Absicht/Zielsetzung" wird zunächst das übergreifende Ziel der Unterrichtseinheit (UE) angegeben.

- Dieses wird in „Teilziele" untergliedert, denen einzelne „Verlaufsphasen" zugeordnet sind, z.B. Einstieg, Erarbeitung, Vertiefung, Zusammenfassung (linke Spalte),
- für deren konkrete Realisierung einzelne „Methodische Schritte" vorgeschlagen werden (mittlere Spalte). An ihrer Abfolge ist der – mögliche - Unterrichtsverlauf abzulesen.
- In der Übersicht sind darüber hinaus noch aufgeführt: Hinweise auf Medien, die für den Unterricht an dieser Stelle benötigt werden; Rückverweise auf die Sachinformationen und didaktischen Überlegungen; Bezüge zu den Unterrichtsblättern (alles in der rechten Spalte).

Zur Methodik der Unterweisung im christlichen Glauben heute gehört es unbedingt - und nicht nur bei Kindern -, dass der Weg nicht ausschließlich über das gesprochene und geschriebene Wort geht. Wir Menschen werden durch eine rein verbale Unterrichtsgestaltung nur teilweise angesprochen, manche Menschen (fast) gar nicht. Deshalb werden im Unterrichtsmodell auch andere Wege vorgeschlagen (z.B. mit Bildern und Symbolen, Collagen, Rollenspiel etc.). Solche Vorschläge sind nicht als bloße „Beschäftigung" gemeint, die man mal einschieben kann, wenn es sich nicht lohnt, in der restlichen Zeit noch ein neues, „wesentliches" Kapitel zu beginnen; sie sind selbst wesentlich - und manche werden nachwirken, wenn die Wörter und Sachverhalte längst vergessen sind.

1.4. Kopiervorlagen / Materialblätter [weißes Papier]

Die Kopiervorlagen (KV) spiegeln den in den Methodischen Vorschlägen angegebenen Verlaufsplan wieder. Sie sind als Vorlagen für die Unterrichtenden gedacht, die sie entsprechend der Anzahl der Konfirmanden kopieren können; dabei müssen nur die KV-Kennzeichnung oben rechts und die Seitenzahl abgedeckt werden.

2. Einführung in die Vorbereitungshilfe GEBOTE

Die Zählung der Gebote erfolgt nach dem lutherischen Katechismus.

Die Gebote können zu einem beliebigen Zeitpunkt im KU oder allgemein in der kirchlichen Unterweisung behandelt werden. In der Kommissionsvorlage „Neuregelung von kirchlicher Unterweisung und Konfirmation in der SELK" (Dez.1990)[7] ist das Thema „Doppelgebot der Liebe / 1. Hauptstück" im Rahmen einer vierjährigen kirchlichen Unterweisung in der ersten Hälfte des zweiten Jahres vorgesehen. Dabei ist vorgeschlagen, dass der 2. Artikel und das Hauptstück von der Taufe vor den Geboten behandelt werden.

Es ist von der Konfirmandengruppe und von der zur Verfügung stehenden Zeit abhängig, in welcher Weise und in welchem Umfang die Vorbereitungshilfe GEBOTE eingesetzt wird:

- Man kann den KU zu diesem Thema entsprechend der Vorbereitungshilfe mit den drei Unterrichtseinheiten (UE) gestalten; dabei wird man aus der II. und III. UE intensiv nur zwei oder drei Gebote exemplarisch behandeln oder bei einer Konfirmandenfreizeit alle Gebote auf die Gruppen aufteilen.

- Man kann die Behandlung der Zehn Gebote (d.h. die II. und III. UE) mit der Einheit „Schuld und Vergebung" verbinden. Die Gebote sollen dann die Konfirmanden dazu führen, eigene Schuld zu erkennen. Dieser Weg ist im Unterrichtsmodell SCHULD UND VERGEBUNG vorgeschlagen.[8]

- Man kann die I. UE für sich allein behandeln.

Weder die Unterrichtseinheiten (UE), noch deren Teile sind Stundeneinheiten, sondern thematisch geordnete Einheiten. **Die UE sind Bausteine, die auch unabhängig voneinander eingesetzt werden können. Auch die einzelnen Teile jeder UE sind als Einzelbausteine verwendbar und untereinander oder mit Fremdmaterial kombinierbar.**

Um die Bausteine kennen zu lernen und die Möglichkeiten der Kombination mit anderen Materialien prüfen zu können, ist es erforderlich, die Vorbereitungshilfe zunächst einmal ganz durchzugehen. Das ist auch deshalb notwendig, weil die Unterrichtenden rechtzeitig Materialien zusammenstellen müssen, ohne die manche Vorschläge nicht durchgeführt werden können.

Gerade bei den Geboten ist es nötig, aber auch leicht möglich, aktuelle Nachrichten, Ausschnitte aus der Zeitung, Kurzgeschichten und Erzählungen einzubeziehen, um die Verbindung zur Situation der Konfirmanden herzustellen; auch Beispielgeschichten, die das Problem in eine andere Zeit und Situation versetzen, können hilfreich sein. Aus diesem Grund finden sich in dieser Vorbereitungshilfe viele Literaturhinweise; eine Anzahl von Kurzgeschichten ist abgedruckt. Es werden dabei auch einige Erzählbücher genannt, die nicht mehr auf dem Markt sind. Da sie aber in manchen Pfarrämtern, kirchlichen Büchereien und Schulbibliotheken vorhanden sind und z.T. durchaus noch verwendbare Texte enthalten, wird auch auf sie verwiesen.

---

[7] siehe Anm. 4
[8] SCHUV, S.51-56; 67 f.; 75-78

3. Abkürzungsverzeichnis

Die Bücher der Bibel sind entsprechend dem Abkürzungsverzeichnis der Lutherbibel (1984) abgekürzt.

ABENDMAHL	Unterrichtsmodell für den KU, hg. 1997 von der KKU
Apol	Apologie des Augsburgischen Bekenntnisses, Zitate nach Pöhlmann*
AT	Altes Testament
atl.	alttestamentlich
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland
BIBEL	Unterrichtsmodell für den KU, hg. 2003 von der KKU
Bill	Kommentar zum NT aus Talmud und Midrasch von H.Strack und Paul Billerbeck
BSLK	Bekenntnisschriften der luth. Kirche, Zitate nach der 4.Aufl. 1959
CA	Augsburgisches Bekenntnis, Zitate nach Pöhlmann*
Cosi	Come on and sing - Komm und sing (Jugendliederbuch)
EG	Evangelisches Gesangbuch
EG Bay	EG, Ausgabe Bayern/Thüringen
EG Nds	EG, Ausgabe Niedersachsen/Bremen
ELKG	Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch (Bh: Beiheft)
EzG 2	Erzählbuch zum Glauben, Bd.2: Die Zehn Gebote, 1983
GEBET	Unterrichtsmodell für den KU, hg. 2004 von der KKU
GG	Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland
GH	Gebetsheft, von den Konfirmanden selbst gestaltet
GN	Gute Nachricht Bibel, Revision 1997
GrKat	Großer Katechismus, Zitate nach Lehmann**
Hfa	Hoffnung für alle. Die Bibel, Revision 2002
Jh	Jahrhundert
KG	Das Kindergesangbuch (Claudius-Verlag)
KlKat	Kleiner Katechismus, Zitate nach der Revision von 1986
KKU	Kommission für Kirchliche Unterweisung der SELK
KU	Konfirmandenunterricht
KV	Kopiervorlage
LB	Lutherbibel, Revision 1984
LJ	Liederbuch für die Jugend, 18.Aufl. 1995
LuThK	Zeitschrift „Lutherische Theologie und Kirche", Oberursel
MISSION	Unterrichtsmodell für den KU, hg. 2000 von der KKU
NT	Neues Testament
ntl.	neutestamentlich
par.	Parallelberichte bei den Synoptikern (Matthäus, Markus, Lukas)
Peters	Peters, Albrecht: Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd.1: Die Zehn Gebote
RU	Religionsunterricht
SCHUV	Unterrichtsmodell „Schuld und Vergebung" für den KU, hg. 2001 von der KKU
SELK	Selbständige Evangelisch - Lutherische Kirche
StGB	Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland
TAUFE	Unterrichtsmodell für den KU, hg. 1997 von der KKU
UE	Unterrichtseinheit(en)
VR	Vorlesebuch Religion, Bd. 1-3 und Registerband
VR neu	Neues Vorlesebuch Religion, Bd. 1+2, 1996

---

* Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der ev.-luth.Kirche, hg. von Horst Georg Pöhlmann, Gütersloh 1986 (an die neue deutsche Rechtschreibung angeglichen)

** Martin Luther, Großer Katechismus – in heutiges Deutsch übertragen von Detlef Lehmann, in: Oberurseler Heft 18/19 (an die neue deutsche Rechtschreibung angeglichen)

I. UE
Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist

Inhaltsübersicht I. UE	auf gelbem Papier: Sachinformationen und Didaktische Überlegungen	auf grünem Papier: Methodische Vorschläge	auf weißem Papier: Kopiervorlagen / Materialblätter S. 35 – 44
1. Das Doppelgebot der Liebe	S. 11 – 18	S. 29 – 31	KV 1: Barmherziger Samariter (Bild von Rembrandt) KV 2: Arbeitsblatt „Rösselsprung" KV 3: Jesus bei Marta und Maria (Bild von Rembrandt)
2. Die Zehn Gebote und neutestamtl. Ermahnungen	S. 19 – 24	S. 31 – 33	KV 4: Skizzen Taufe, Doppelgebot KV 5: Textstreifen Zehn Gebote KV 6: Textstreifen neutestamentl. Ermahnungen KV 7: Grundsätze christl. Lebens
3. Die Selig-preisungen	S. 25 – 28	S. 34	KV 8: Textblatt Seligpreisungen

1. Das Doppelgebot der Liebe

Sachinformationen

1.1. Das größte Gebot: Mt 22, 34-40 (par. Mk 12,28-34; Lk 10,25-28)

■ **V.34-36**

Die Perikope vom sog. Doppelgebot der Liebe findet sich bei allen Synoptikern. Mt und Mk leiten sie damit ein, dass ein Schriftgelehrter Jesus nach dem wichtigsten Gebot fragt; bei Lk fragt der Schriftgelehrte anders, aber letztlich im gleichen Sinn: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?"

Die jüdischen Gelehrten hatten mit großer Sorgfalt die Tora nach Geboten durchforscht und waren auf 613 einzelne Anweisungen gekommen: 248 Gebote und 365 Verbote[1]. Angesichts dieser Anzahl stellte sich natürlich die Frage, welche Anweisungen weniger bedeutsam und welche schwergewichtig sind oder ob sogar ein Gebot alle anderen dominiert. Die Frage des Schriftgelehrten ist also in keiner Weise ungewöhnlich; allerdings merken Mt und Lk an, der Schriftgelehrte habe Jesus mit seiner Frage auf die Probe stellen wollen. Demgegenüber ist der Schriftgelehrte, den Mk schildert, existentiell interessiert; das Gespräch zwischen ihm und Jesus zeigt, dass es auch ihm bei der Frage nach den Geboten – wie bei Lk – um das ewige Leben geht.

■ **V.37 f.**

Jesus antwortet, indem er das „größte und (dem Rang nach) erste Gebot" nennt. Das ist kein neues Gebot, auch keine von Jesus ersonnene Formulierung, sondern eine in damaligen schriftgelehrten Kreisen bekannte Zusammenfassung aller Gebote. Das kann man aus dem Bericht des Lk entnehmen: Jesus gibt die Frage des Schriftgelehrten an diesen zurück, und der spricht aus, was bei Mt und Mk Jesus sagt.

[1] Bill 1, 900

„Jesus antwortete: >Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.< Dies ist das höchste und größte Gebot."

Jesus zitiert das jedem Juden als Morgen- und Abendgebet vertraute Sch.ma[2] – einen der wichtigsten Texte des AT:

> „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.
> Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft." (5.Mose 6, 4 f.)

Was in der Bibel „Liebe" genannt wird, unterscheidet sich z.B. von dem, was in der griechischen Philosophie darunter verstanden wurde: Es hat weniger mit Emotionen und vom Willen nicht gesteuerten Gefühlen zu tun, sondern ist ein Haltung, hinter der ein Wille steht. Wer liebt, der wendet sich dem andern zu als einem Subjekt (nicht: Objekt meiner Gefühle), dem er mit Achtung und Barmherzigkeit begegnet. Nur bei diesem Verständnis kann Liebe geboten werden. Und was mit dem „Du sollst!" geboten wird, betrifft nicht nur einen Teilbereich, sondern erfasst den ganzen Menschen:

- „Herz": alles, was mich innerlich bewegt und antreibt
- „Seele": die Lebenskraft, mein Ich, mein Wille
- „Gemüt" [fehlt im Sch.ma, steht aber bei allen drei Synoptikern]: meint nicht Gemütvolles, sondern leitet sich her von „Mut", bedeutet also Verstand, Erkenntnisvermögen, Absicht
- „Kraft" [fehlt bei Mt]: inneres und äußeres Vermögen – auch in finanzieller Hinsicht.

■ **V.39**

Der zweite Teil von Jesu Antwort lautet:

„Das andere aber ist dem gleich: >Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.<"

Auch mit dieser Formulierung nimmt Jesus ein Wort aus dem AT auf:

> „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR." (3.Mose 19,18b)

Dieses Wort aus dem AT wird auch im Jakobusbrief (2,8) zitiert und dort als „das königliche Gesetz" bezeichnet.

Der Nachsatz „(Du sollst deinen Nächsten lieben) wie dich selbst" wird unterschiedlich interpretiert:

- Im Grunde sei die Eigenliebe schlecht und verwerflich und solle durch die Nächstenliebe ersetzt werden; Ziel sei die Abkehr vom eigenen Ich und die Hinwendung zum Du.
- Nur derjenige könne seinen Mitmenschen lieben, der sich selbst liebt; wer kein Selbstwertgefühl habe, könne sich nicht uneigennützig anderen zuwenden.

Gegenüber diesen Deutungen hat die einfache Einsicht viel für sich: Im Allgemeinen liebt jeder Mensch sich selbst in der Weise, dass er wünscht und tut, was ihm selbst gut tut und weiterhilft (Eph 5,29). Diese ihm innewohnende und von ihm selbst praktizierte Eigenliebe soll er nun auch gegenüber anderen praktizieren: Er soll wünschen und tun, was dem Mitmenschen gut tut und weiterhilft.

Der „Nächste" ist nach jüdischem Verständnis nicht jedermann, sondern der Volksgenosse[3]. Bei Lk erzählt Jesus gleich im Anschluss an unsere Perikope das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und bricht darin die Begrenzung auf den Volksgenossen auf.

■ **V.40**

Das Doppelgebot der Liebe fasst nicht nur alle Anweisungen der Tora zusammen, sondern die des ganzen AT [4], ist also Ausdruck des Willens Gottes insgesamt. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Mitmenschen sind die beiden Angeln, in denen das AT wie eine Tür „hängt".

Wenn nun alles auf das Liebesgebot konzentriert wird – und damit irgendwie auch die Einlassbedingung zum ewigen Leben verbunden zu sein scheint (s.o.), kommt es dann allein auf das Tun des Menschen an?

Die Aufforderung zum Halten der Gebote gründet schon im AT in der Erwählung durch Gott und Gottes Tun, also in einem vorausgehenden, unverdienten Erweis der göttlichen Liebe (2.Mose 20,2). Noch deutlicher wird im NT alles menschliche Tun auf das Fundament des göttlichen Handelns in Jesus Christus aufgebaut. Die guten Werke der Gläubigen sind eigentlich schon von Gott her in uns angelegt, so dass wir sie nur noch auszuführen brauchen (Eph 2,10).

---

[2] GEBET, 26

[3] Bill 1, 353

[4] „Gesetz und Propheten" meint das AT, siehe: BIBEL, 21

1.2. Ein Beispiel für die Liebe zum Mitmenschen: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,29-37)

Bei Lk folgen auf die Perikope mit dem Doppelgebot der Liebe sogleich zwei Perikopen, die Auslegungen des Doppelgebotes sind: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist ein Beispiel für die Liebe zum Nächsten, bei der Begegnung zwischen Jesus und Maria und Marta steht die Liebe zu Gott im Vordergrund.

■ **V.29**

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt Jesus dem Schriftgelehrten, mit dem er schon vorher im Gespräch war. Veranlasst wird Jesu Beispielerzählung durch einen Selbstrechtfertigungsversuch des Schriftgelehrten: Dieser hatte, um Jesus auf die Probe zu stellen, gefragt, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erben (V.25); Jesus hatte die Frage an ihn zurückgegeben, die er selbst zu beantworten wusste (V.26 f.). Das mochte er als peinlich empfunden haben, vielleicht hatte er auch gemerkt, dass ihn Jesus durchschaut hatte. Auf jeden Fall wollte er nun seine Ernsthaftigkeit durch eine weitere Frage unter Beweis stellen.
Die Frage lautet: Welchem Menschen gegenüber bin ich zur Liebe verpflichtet? Welchem nicht?
Unter dem „Nächsten" verstanden die jüdischen Gelehrten den Volksgenossen (siehe bei 1.1. zu V.39); einige von ihnen schränkten den Begriff noch weiter ein und betrachteten einen einfachen, gesetzesunkundigen Angehörigen des Volkes (Joh 7,49) nicht als Nächsten. Jesus bricht durch eine Beispielgeschichte die Beschränkung auf eine bestimmte Personengruppe auf:

■ **V.30**

„Ein Mensch", dessen Herkunft und Lebenswandel nicht beschrieben werden und folglich für das spätere Handeln des Samariters nicht ausschlaggebend sind, geht von Jerusalem nach Jericho. Der 27 Kilometer lange Fußweg führt von Jerusalem (700 m über NN) durch die schmale Schlucht des Wadi Kilt abwärts nach Jericho (300 unter NN). Die Felsen links und rechts des Weges sind bis zu 200 Meter hoch und von Höhlen durchlöchert, - ein ideales Versteck für Wegelagerer. In ihre Hand fällt der Mensch. Sie nehmen ihm alles weg und schlagen ihn halbtot.

■ **V.31 f.**

„Durch Zufall" kommen ein Priester und danach ein Levit an den Ort des Geschehens. Sie sehen das Opfer, gehen aber vorbei.
Warum helfen sie nicht? Aus Furcht vor kultischer Verunreinigung durch einen vermeintlich Toten (3.Mose 21,1)? Weil sie einen Überfall auf sich selbst fürchten? Die Gründe bleiben unbekannt – und können es bleiben. Denn das Gebot der Nächstenliebe gilt radikal und soll nicht durch noch so verständliche Gründe aufgehoben werden.

> Priester und Levit: Die Angehörigen des Stammes Levi waren dazu ausersehen, Gott in besonderer Weise zu dienen: im Tempel und indem sie das Volk im Gesetz Gottes unterrichteten. Zu ihnen gehörten auch Aaron und seine Nachkommen, die von Gott bestimmt waren, als Priester die Opfer im Tempel zu vollziehen.

■ **V.33**

Man hätte erwarten können: Jesus lässt nun einen einfachen jüdischen Mann auftreten, um seiner Erzählung eine Spitze gegen die „Geistlichkeit" zu geben. Doch Jesus erzählt von einem Samariter, einem von den Juden verachteten und häufig auch gehassten Mischling, der als Ausländer auf der Durchreise ist. Ausgerechnet der handelt nach dem Gebot der Nächstenliebe, den ein Jude nicht als Nächsten behandelt hätte. Und er tut das nicht etwa aus bloßer Gebotserfüllung, sondern weil er ganz menschlich Mitleid empfindet.

> Die Samariter (od.: Samaritaner) wohnten in der Landschaft Samarien, nordöstlich von Judäa. Sie waren seit der Eroberung des Nordreichs Israel (722 v.Chr.) durch die Assyrer mit heidnischen Volksgruppen vermischt und wurden von den Judäern als nicht rechtgläubig abgelehnt.

■ **V.34 f.**

Der Samariter versorgt die Wunden des Überfallenen in der damals üblichen Weise: mit Wein zur Desinfektion und mit Öl zur Schmerzlinderung und Heilung. Mit seinem Reittier – möglicherweise war er Kaufmann und hatte für seine Waren ein zweites Tier dabei – bringt er den Schwerkranken in die nächste Gaststätte (Karawanserei) und kümmert sich dort weiter um ihn.
Vor seiner Abreise bezahlt er den Aufenthalt des Überfallenen im Voraus mit zwei Denaren, was für etwa drei Wochen ausreicht. Er verspricht, alle darüber hinaus etwa noch entstehenden Kosten bei seiner Rückkehr zu begleichen.

■ **V.36 f.**
Der Schriftgelehrte hatte von sich selbst aus gedacht und gefragt: Wer ist mein Nächster? (V.29) Wem bin ich zur Nächstenliebe verpflichtet, wem nicht? – Jesus denkt vom Notleidenden her und fragt: Wer erwartet von mir, dass ich ihm Nächster werde?
Der Schriftgelehrte umgeht in seiner Antwort das Wort „Samariter" und antwortet: Als Mitmensch hat sich erwiesen, der barmherzig gehandelt hat. Jesus fordert abschließend den Schriftgelehrten auf, sich am Verhalten des Samariters ein Beispiel zu nehmen.

Nach Martin Luther und anderen hat Jesus in der Gestalt des Samariters sich selbst und sein Verhalten beschrieben: Er ist der barmherzige Samariter Gottes für alle Menschen.

1.3. Ein Beispiel für die Liebe zu Gott: Jesu Besuch bei Maria und Marta (Lk 10,38-42)

Der Anfang der Perikope „Als sie aber weiterzogen" (V.38) erinnert daran, dass alles, was hier von Lk berichtet wird, unter der großen Überschrift steht: Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, ihn erwarten Sterben und Auferstehen (ab Lk 9,51). Auch in dieser Geschichte steht er im Zentrum, - nicht Maria oder Marta: In den wenigen Versen wird von ihm drei Mal mit dem Hoheitstitel „der Herr" geredet! Es geht um sein Kommen nach Betanien, - und damit um die Frage: Wie wird der Herr richtig empfangen?
Marta (ihr Name bedeutet: „Herrin") verhält sich wie eine gute Hausherrin und Gastgeberin. Das entspricht dem Gebot der Nächstenliebe und ist christliche Diakonie. Gastfreundschaft wird auch sonst im NT von den Christen erwartet (u.a. Hebr 13,2).
Maria begreift den „historischen Augenblick" richtig: Jesus ist nach Betanien gekommen, um zu dienen, nicht, um sich bedienen zu lassen (Mt 20,28). Er ist da und redet, - und das allein zählt jetzt. Maria handelt nach dem Wort Jesu: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht" (Mt 4,4). Damit ist auch diese Geschichte eine Antwort auf die Frage des Schriftgelehrten (10,25): „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?"

■ **V.38**
Jesus wird (mit seinen Jüngern) in einem Dorf von einer Frau mit Namen Marta in ihr Haus aufgenommen.

Nach Joh 11,1; 12,2 ist Marta mit ihren Geschwistern Lazarus und Maria in dem nahe bei Jerusalem gelegenen Dorf Betanien beheimatet.

■ **V.39**
In dem Haus wohnt auch Martas Schwester Maria. Diese setzt sich nahe zu Jesus hin und hört seinen Worten unablässig zu.
Die Wendung „Zu jemandes Füßen sitzen" bedeutet: Sich gegenüber dem anderen wie ein Lernender (Jünger, Schüler) verhalten. Das erlaubten die Rabbinen (Schriftgelehrten) keiner Frau. Offensichtlich kennt Maria Jesus; sie setzt sich anscheinend ganz selbstverständlich hin und hört dem Wort Jesu ausdauernd (Hfa: aufmerksam) zu.

■ **V.40**
Ausdauernd ist auch Marta beschäftigt: Sie hat alle Hände voll zu tun mit der Bewirtung des Gastes; wörtl.: „Sie ist hin- und hergezogen durch vielen Dienst." Das Ganze spielt sich nicht etwa in verschiedenen Räumen (Wohnzimmer und Küche) ab, sondern in dem einen Raum des Hauses oder draußen direkt vor dem Haus im Schatten der Hauswand oder eines Baumes.
In Marta steigt der Ärger über ihre Schwester auf; doch sie wendet sich nicht direkt an sie, sondern an Jesus, mit einem leichten Vorwurf auch an ihn: „Herr, macht es dir nichts aus, dass mich meine Schwester allein dienen lässt? Sag ihr nun, dass sie mich unterstützen soll!"

■ **V.41 f.**
Jesus hat registriert, dass Marta für ihn sorgt und viel Arbeit hat. Doch in dieser Stunde ist (nur Weniges, eigentlich nur) eines erforderlich: Maria hat für sich das gute Teil ausgewählt, und keiner wird es ihr wegnehmen.

„Der HERR ist mein Gut und mein Teil" (Ps 16,5).
Du, Gott, bist „allezeit meines Herzens Trost und mein Teil" (Ps 73,26).

1.4. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

1.4.1. ■ Bezüge zur Bibel

- „Die Hauptsumme aller Unterweisung ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben" (1.Tim 1,5).
- „Wer glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren; und wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist. Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten" (1.Joh 5,1 f.).

Gottesliebe

- „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit" (Mt 6,33a).
- „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren" (Lk 11,28)
- Jesus sagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten" (Joh 14,23a) – „meine Gebote halten" (V.15) – und das bedeutet: den Nächsten lieben (Joh 13,34 f.).

- Jesus wird von einer Frau gesalbt: Lk 7,36-50
- Negativbeispiel: Die Eigenliebe des reichen Kornbauern: Lk 12,16-21

Nächstenliebe

- „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu" (Tob 4,16).
- Jesus sagt: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten" (Mt 7,12).
- Jesus sagt: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe" (Joh 15,12).
- „Seid niemand etwas schuldig, außer, dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: >Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren< und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: >Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.< Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung" (Röm 13,8-10).
- „Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!'" (Gal 5,14)

- Das Weltgericht („Was ihr getan habt einem..."): Mt 25,31-46
- Jesu eigenes Wirken als Beispiel der Menschenliebe
- Negativbeispiel: Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus: Lk 16,19-31

1.4.2. ■ Beispiel aus der frühchristlichen Literatur

In der zu Beginn des 2.Jh.s entstandenen Schrift „Didache" (Apostellehre) wird gleich zu Anfang ausgeführt: „Das ist nun der Weg des Lebens: Erstens sollst du Gott, der dich geschaffen hat, lieben, zweitens deinen Nächsten wie dich selbst!" (1,2) Danach wird das Doppelgebot in einer Vielzahl einzelner Verbote und Ermahnungen ausgelegt, unter denen inhaltlich auch die Gebote 5 bis 10 des Dekalogs enthalten sind.

1.4.3. ■ Bezüge zu Liedern

Du hast, uns, Herr gerufen	EG 168 / LJ 112
Ein Mann ging von Jerusalem	9x11KL, 47
Eins ist not	ELKG 259 / EG 386
Es ist ja, Herr, dein G'schenk und Gab	ELKG 247,2 / EG 397,2
Gib uns Ohren, die hören (Kanon)	LJ 534 / KG 195
Gott, du hast uns Augen gegeben	LJ 538
Hilf, Herr meines Lebens	EG 419 / LJ 230
Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören	ELKG 127,1 / EG 161,1
Zwischen Jericho und Jerusalem	Cosi 2,377

1.4.4. ■ Bilder / Bildinterpretationen

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist in allen Epochen von vielen Künstlern dargestellt worden, siehe u.a.:
Jörg Zink, DiaBücherei Christliche Kunst, Bd.21
Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd.4, 24-26

- **Rembrandt: Der barmherzige Samariter an der Herberge** (KV 1, S.35)
  Rembrandt (1606-1669) hat das Gleichnis vom barmherzigen Samariter – ähnlich wie das vom verlorenen Sohn – in vielen Bildern dargestellt. Zwei Szenen haben sein Interesse besonders gefunden: wie der Verwundete am Ort des Überfalls vom Samariter versorgt wird und wie beide an der Herberge ankommen.
  Hier ist die Ankunft an der Herberge dargestellt: Ein Knecht hebt gerade den verwundeten Mann, der ein Tuch um den Kopf gebunden hat, vom Pferd, das von einem Jungen am Zügel festgehalten wird. Oben auf der Treppe unterhält sich am Eingang des Hauses der Samariter mit dem Hauswirt; auf einer anderen Zeichnung Rembrandts ist bereits das Geschehen am nächsten Morgen dargestellt, wie der Samariter den Wirt bezahlt.

- **Rembrandt: Jesus bei Marta und Maria** (KV 3, S.37)
  Marta ist von ihrer Körperhaltung her der Hausarbeit zugewandt; sie kehrt Jesus den Rücken zu. Nur um sich zu beschweren, wendet sie den Kopf zur Seite in seine Richtung.
  Jesus sitzt zwischen beiden Frauen, sogar näher zu Marta hin. Er ist ihr in diesem Augenblick leicht zugewandt, seine linke Hand ist zu ihr hin geöffnet: Er antwortet ihr gerade.
  Maria sitzt in diesem Moment etwas für sich. Grundsätzlich ist sie in ihrer Körperhaltung direkt auf Jesus ausgerichtet. Sie hält ein Buch in ihren Händen, in dem sie liest, offensichtlich die Heilige Schrift. Damit gibt Rembrandt zugleich eine Interpretation, in welcher Weise sich für ihn und seine Zeitgenossen – und auch für uns – die Liebe zu Gott ausdrücken kann: als Liebe zum Wort Gottes.

- **Hans-G.Anniès: Der barmherzige Samariter** (auf dem Umschlag vorn)
  Die beiden oberen Felder bestehen aus zwei ungleich großen Bögen. Im kleineren linken ist in einem schwarzen Viereck ein leidender Mensch dargestellt: sein ängstlicher Blick, die Haltung der Arme und Hände, die wie Fesseln wirkende Einschnürung des Leibes lassen an verschiedenartige Notlagen und Belastungen denken. Die Gestalt im größeren rechten Bogen erinnert an den Christus im Holzschnitt von Anniès zum Gleichnis vom verlorenen Sohn (SCHUV 107). Seine Rechte weist auf den leidenden Menschen hin. Unter seinem Arm ist in einem Kreis das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ins Bild gesetzt.
  Wenn man die beiden ungleich großen Bögen nach unten verlängert denkt, kann man sich ein Herz vorstellen: Gefordert ist Barm-herz-igkeit.
  Das untere Drittel ist durch eine markante Linie deutlich abgesetzt; die Personen unten ziehen die Folgerung „unter dem Strich". Drei Personen wenden sich nach rechts, zwei nach links; sie gehen in die Welt, um nach Jesu Wort zu handeln, das senkrecht von oben nach unten zu lesen ist: „Gehe hin und tue desgleichen." Die Arme der fünf Personen sind zum Handeln weit geöffnet. Die schraffierten Bänder vor ihnen sollen wohl andeuten: Auf diese Weise werden die Wände zwischen Mensch und Mensch durchlässig. Das Gesicht der fünf Personen ist ähnlich gestaltet wie das des barmherzigen Samariters – und das Jesu. In ihnen kommt der barmherzige Jesus den Menschen nah.

1.4.5. ■ Medienhinweise / Beispielgeschichten

Von wem lasse ich mir etwas sagen?, in: Ku-Praxis 10 (1979), 15 ff.

Inhalt: Der barmherzige Samariter wird in das alltägliche Geflecht unterschiedlicher Verpflichtungen hineingestellt: Er sieht sich bald nach seiner Rückkehr nach Hause in einem Normenkonflikt zwischen der Liebe zu Gott und den Versäumnissen der Nächstenliebe gegenüber seiner Frau und seinem Sohn durch verspätete Rückkehr und durch Geldausgabe. Er bekommt auf einer anderen Geschäftsreise Gelegenheit, in der gleichen Situation die verschiedenen Ansprüche abzuwägen und nochmals eine Entscheidung zu treffen, in die die Konfirmanden einbezogen werden.

Günter Riediger: Für einen anderen in den Tod – Maximilian Kolbe, in: EzG 2, Nr.140, 402 f.

Ronald Ross: Der Mantel, in: VR 2,276 f.

Inhalt: Die Legende vom heiligen Martin, der einem frierenden Bettler die Hälfte seines Soldatenmantels abgibt.

Leo Tolstoj: Wo die Liebe ist, da ist Gott, in: VR 1,314 ff.

Inhalt: Der Schuster Martin erbarmt sich über Hilfsbedürftige und merkt so, wie man für Gott leben kann.

Didaktische Überlegungen

1.5. Das Doppelgebot der Liebe im KU

Die Besprechung des Doppelgebotes der Liebe ist nicht bloß als Hinführung zu dem eigentlichen Thema, den Geboten, zu verstehen. Vielmehr soll hier gleich von Anfang an in den Blick kommen und dann als Maßstab im Blick bleiben, was im NT als Zentrum des Willens Gottes angegeben ist. An diesem **Maßstab für das Handeln** müssen sich alle Gebote, Regeln und Anweisungen für ein christliches Leben messen lassen.

Wie es für die Menschen zur Zeit Jesu entlastend war, die Vielzahl der Gebote in einem gebündelt zu bekommen, so ist es auch für heutige Menschen entlastend, von einem Leitgedanken her alles andere zu entfalten. Damit wird dem Menschen eine grundsätzliche Ausrichtung gegeben, an der er sich orientieren kann – und soll. Jesus erwähnt nicht ohne Grund, dass Herz, Wille und Verstand des Menschen angesprochen sind.

Das gilt selbstverständlich auch für die Konfirmanden. Sie lernen einen Maßstab kennen, den sie zur Grundlage ihres Verhaltens machen können und sollen. Ihnen werden eigene Entscheidungen zugetraut, aber auch zugemutet.

Wie auch immer die Unterrichtenden das Doppelgebot einführen: Es wird von den Konfirmanden nicht als etwas inhaltlich Neues empfunden werden, da es dem Gesamtinhalt der christlichen Lehre entspricht. Ein Problem ist das Wort „**Liebe**", das viele Bedeutungsvarianten annehmen kann. Die Unterrichtenden sollten von vornherein deutlich machen, dass es hier weniger um Gefühle und Zuneigung geht, sondern um Erbarmen, Mitdenken und Helfen; nicht ich soll auf meine Kosten kommen, sondern ich soll vom anderen her denken und handeln. Es ist nicht nur mein Herz angesprochen, sondern ebenso mein Wille und Verstand (siehe S.12, zu V.37).

Als **Text des Doppelgebotes** sind die Fassungen aller drei Synoptiker verwendbar. In der katechetischen Unterweisung wird traditionell der Mt-Fassung der Vorzug gegeben. Für Lk spräche, dass dem Doppelgebot gleich die beiden Perikopen folgen, die dieses Gebot veranschaulichen. Im Vergleich zur LB ist die GN verständlicher: „Seele" und „Gemüt" haben gegenüber der Lutherzeit einen Bedeutungswandel durchgemacht; „Wille" und „Verstand" drücken das Gemeinte angemessener aus. Die GN vermeidet das „Du sollst" und gibt den Imperativ mit „Liebe!" wieder; das kann bei manchen Konfirmanden das Verstehen erschweren, weil sie an das Substantiv „Liebe" denken, zumal am Satzanfang auch das Verb mit einem Großbuchstaben beginnt.

Veranschaulichung des Doppelgebotes: Es sind verschiedene Entscheidungen denkbar, in welcher Form das Doppelgebot in diesem Zusammenhang veranschaulicht werden soll:

1. Die Unterrichtenden können unmittelbar zu Teil 2 (S.19 ff.) übergehen.
2. Sie können das Gleichnis vom barmherzigen Samariter behandeln. Es ist ein Beispiel für die Nächstenliebe. Da sich die Gottesliebe auch in der Nächstenliebe ausdrückt (siehe: 1.4.1. Bezüge zur Bibel), ist es auch ein Beispiel für das Doppelgebot.
3. Sie können das Gleichnis vom barmherzigen Samariter als Beispiel der Nächstenliebe vorstellen, die Geschichte von Maria und Marta als Beispiel der Gottesliebe.
4. Die Unterrichtenden können das Doppelgebot an Lebensbeispielen von Christen exemplifizieren.
5. Sie können Beispiele aus heutiger Zeit verwenden.

Auch wenn das **Gleichnis vom barmherzigen Samariter** zu den bekanntesten ntl. Geschichten gehört, sollten sich die Unterrichtenden zusammen mit den Konfirmanden mit diesem Gleichnis beschäftigen als einem Beispiel unterlassener Hilfeleistung und barmherziger Nächstenliebe.

Das Gleichnis verlangt geradezu danach, in unsere Zeit übertragen zu werden. In aller Regel sind die Konfirmanden dabei ganz bei der Sache, und das Thema „Nächstenliebe" kommt ihnen dadurch noch viel näher. In einer von den Konfirmanden selbst erdachten Geschichte soll die spontane Hilfsbereitschaft gegenüber Mitmenschen im Mittelpunkt stehen. Aber die Konfirmanden müssen im Gespräch auch ihre Befürchtungen artikulieren dürfen wie z.B. vorgetäuschte Hilfsbedürftigkeit, Gefährdung der Helfenden etc.

Die Geschichte von **Maria und Marta** enthält eine Schwierigkeit: Marta wird von Jesus hart zurückgewiesen; ihr Verhalten kann aber als Ausdruck der Nächstenliebe angesehen werden und entspricht einem wiederkehrenden ntl. Gebot (u.a. Hebr 13,2: „Gastfrei zu sein, vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt."). Die Situation stellt sich nur deshalb anders dar, weil sie einmalig und Jesus persönlich anwesend war. Eine Verallgemeinerung ist nicht möglich, auch wenn das immer wieder versucht wurde: In mittelalterlichen Klöstern hielten sich z.B. die der Gottesliebe ergebenen Nonnen andere Frauen, die für sie die Hausarbeit erledigten und „Marten" genannt wurden.
Die Unterrichtenden müssen also überlegen, ob die Geschichte von Maria und Marta als Beispiel der Gottesliebe für die Konfirmanden verständlich ist. Das Bild von Rembrandt könnte eine wesentliche Hilfe sein, die Geschichte auf Jesus und seine Anwesenheit zu konzentrieren.

Methodische Vorschläge Seite 29 – 31

2. Die Zehn Gebote und neutestamentliche Ermahnungen

Sachinformationen

2.1. Der Dekalog bei Juden und Christen

Ausführliche Sachinformationen zu den Zehn Geboten: siehe II. und III.UE

Die Zehn Gebote, der Dekalog, sind im atl. Zusammenhang eingeordnet in das für das Volk Israel grundlegende Geschehen am Berg Sinai (siehe dazu: II.UE, 1.1., S.45 f.): Die Gebote sind Teil des Bundesschlusses zwischen Gott und Volk, gleichsam die Grundordnung des Bundes und haben damit fundamentale Bedeutung für das Volk Israel.

Die herausgehobene Stellung, die der Dekalog im Judentum erlangte – er gehörte neben dem Sch.ma zu den täglichen Lektionen in der Synagoge –, hat er im NT nicht. Neben ihn treten Taufparänesen (Ermahnungen für Taufbewerber bzw. für Getaufte), Haustafeln, Tugend- und Lasterkataloge, Regeln im Verhalten gegenüber Fremden und der weltlichen Obrigkeit und vor allem das „Doppelgebot als innerster Kern wie kritische Norm in allen Geboten“ [5].

Alle Ermahnungen und Imperative erscheinen zudem in einem neuen Licht: Sie begründen sich nicht – wie der Dekalog – aus der Erlösungstat Gottes, die in der Errettung Israels aus der Knechtschaft in Ägypten bestand, sondern ruhen auf dem Indikativ der Erlösungstat Christi am Kreuz. Nur auf dieser Grundlage können (und sollen) die Christen den Willen Gottes tun.

In der alten Kirche bis weit in das Mittelalter hinein[6] bleibt es bei der Vorrangstellung des Doppelgebotes. Man meinte, im Doppelgebot werde der Dekalog zur Vollendung gebracht und auf das Evangelium hin geöffnet. Erst als durch das 4.Laterankonzil 1215 das Institut der Ohrenbeichte eingeführt wird, bahnt sich eine Veränderung an: Die Beichtanleitungen gehen zunächst noch vom Doppelgebot aus und ordnen alle Anweisungen, Gebote und Ordnungen in dieses Schema ein. Im 15.Jh. verdrängt aber der Dekalog das Doppelgebot und nimmt dessen Funktion ein. An diese neue Entwicklung knüpft auch die Reformation an.

Luther[7] äußert einerseits, dass der Dekalog „der Juden Sachsenspiegel“ sei, also eine Sammlung von Gesetzen, die dem Volk Israel gegeben war und uns Christen nicht verpflichtet. Andererseits behält der Dekalog nach Luthers Meinung auch für Christen seine Gültigkeit, weil er inhaltlich das enthalte, was Gott allen Menschen in ihr Herz geschrieben habe[8]; dabei denkt Luther nicht nur an den bloßen Wortlaut des Dekalogs, sondern an die Auslegung, die Christus einzelnen Geboten gegeben hat (besonders in der Bergpredigt, Mt 5) und an das Doppelgebot der Liebe.

Zu den Veränderungen im Text des KlKat gegenüber dem atl. Wortlaut (vor allem beim ersten, dritten und vierten Gebot): siehe II. und III.UE

2.2. Neutestamentliche Ermahnungen

Das NT enthält in den Evangelien und vor allem in den Briefen eine Vielzahl von Ermahnungen (griechisch: Paränesen). Sie sind Ausdruck der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Sie wollen das Verhalten der Christen untereinander und gegenüber Nichtchristen so ordnen, wie es der Gemeinschaft mit Christus entspricht. Deshalb sind diese Ermahnungen auf die konkreten Lebensverhältnisse der damaligen Zeit ausgerichtet. Das bedeutet, dass ein kleiner Teil von ihnen als zeitbedingt und uns nicht verpflichtend angesehen werden muss.
Im Folgenden ist eine Reihe von ntl. Ermahnungen zusammengestellt; daraus kann eine geeignete Mischung für KU, Jugend- oder Erwachsenenkreise zusammengestellt werden. Eine Auswahl davon findet sich in KV 6 (S.41 f.).

---

[5] Peters, 63
[6] Siehe dazu: Peters, 64-71
[7] Siehe Peters, 71 ff.
[8] GrKat, 3.Artikel: BSLK 661, 67; Lehmann 80, 67

Neutestamentliche Ermahnungen (Paränesen)

Wenn dich deine rechte Hand zum Bösen verführt, so hack sie ab und wirf sie weg!	Mt 5,30 Hfa
Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden... Sammelt euch aber Schätze im Himmel.	Mt 6,19 f.
Bittet, so wird euch gegeben.	Mt 7,7
Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.	Mt 7,12 GN
Jesus sagt: Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben.	Mt 11,28 Hfa
Tut Buße und glaubt an das Evangelium!	Mk 1,15
Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.	Lk 6,36
Jesus sagt: Wer mir dienen will, der folge mir nach.	Joh 12,26
Jesus sagt: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.	Joh 14,23
Jesus sagt: Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.	Joh 15,12
Esst kein Fleisch von Tieren, die als Opfer für Götzen geschlachtet wurden; genießt kein Blut; esst kein Fleisch von Tieren, deren Blut nicht vollständig ausgeflossen ist; und hütet euch vor Blutschande.	Apg 15,29 GN
Glaube an den Herrn Jesus!	Apg 16,31
Achtet darauf, dass euer vergänglicher Leib nicht von der Sünde, von den Begierden beherrscht wird.	Röm 6,12 Hfa
Passt euch nicht dieser Welt an, sondern verändert euch, indem ihr euch von Gott völlig neu ausrichten lasst.	Röm 12,2 Hfa
Hasst das Böse, hängt dem Guten an.	Röm 12,9
Übt Gastfreundschaft.	Röm 12,13
Vergeltet nicht Böses mit Bösem.	Röm 12,17
Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.	Röm 12,21
Eine Frau, die betet..., soll das Haupt bedecken.	1.Kor 11,5 f.
Lasst euer Leben von Gottes Geist bestimmen.	Gal 5,16 Hfa
- Die Werke des Fleisches, die Frucht des Geistes –	Gal 5,16-26
Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit.	Eph 4,25
Vergebt einer dem andern.	Eph 4,32
Sauft euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Leben folgt.	Eph 5,18
Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn.	Eph 5,22
Ihr Männer, liebt eure Frauen.	Eph 5,25
Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn.	Eph 6,1
Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn.	Eph 6,4
Freut euch Tag für Tag, dass ihr zum Herrn gehört.	Phil 4,4 Hfa
Wenn wir zu essen haben und uns kleiden können, sollen wir zufrieden sein.	1.Tim 6,8 Hfa
Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.	1.Tim 6,12
Als ein guter Kämpfer Jesu Christi musst du... bereit sein, auch für ihn zu leiden.	2.Tim 2,3 Hfa
Halt im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten.	2.Tim 2,8
Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen.	1.Petr 2,13
Fürchtet Gott, ehrt den König!	2.Petr 2,17
Jeder soll dem anderen mit der Begabung dienen, die ihm Gott gegeben hat.	1.Pets 4,10 Hfa
Alle eure Sorge werft auf Gott; denn er sorgt für euch.	1.Petr 5,7
Seid nicht geldgierig.	Hebr 13,5
Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch.	Jak 4,7
Vor allen Dingen schwört nicht.	Jak 5,12

2.3. „Gebot / gebieten" und „Gehorsam / gehorchen" im Deutschen

„Gebieten" leitet sich etymologisch von „bieten" ab, das „gewähren, anbieten" bedeutet (Substantiv: Angebot). Eine Präfixbildung zu „bieten" ist „**gebieten**" = „verstärkt anbieten; befehlen" (Substantiv: Gebot). Eine andere Präfixbildung ist „verbieten" (Substantiv: Verbot).

Das Wort „**Gebot**" hat im Deutschen verschiedene Bedeutungsvarianten:
- Befehl, Vorschrift, z.B. Lk 2 Das Gebot des Kaisers Augustus / Verkehrswesen: Gebote und Verbote / die Zehn Gebote
- Erfordernis, z.B. „Das ist ein Gebot der Stunde, der Vernunft"
- Angebot, z.B. bei Versteigerungen; „Sonder"-Angebot
- „Etwas steht mir zu Gebote" = zur Verfügung, um darüber zu gebieten

„**Gehorchen**" und das Substantiv „**Gehorsam**" leiten sich her von „horchen", das aus dem Verb „hören" weitergebildet wurde. Gehorchen setzt also voraus, dass man einer mündlichen Anweisung zugehört hat oder dass man eine schriftliche Anweisung gelesen oder eine in noch anderer Weise (z.B. durch eine Kopfbewegung) gegebene Willensbekundung zur Kenntnis genommen hat. Wer dem Willen einer fremden Autorität nachkommt, wird als **gehorsam**, folgsam, artig oder brav bezeichnet oder negativ apostrophiert als unterwürfig, einschleimend, charakterlos, schizo oder uncool.

2.4. Autorität und Gehorsam in unserer Zeit

2.4.1. Es gibt **verschiedenartige Gesetze**, Anordnungen u.s.w., deren Bedeutung und **Verbindlichkeit** sehr unterschiedlich ist oder empfunden wird:

- Den sog. Naturgesetzen muss sich jeder unterwerfen. Jedes Aufbegehren dagegen ist sinnlos. Die Naturgesetze geben dem Menschen nicht die Freiheit der eigenen Entscheidung: Das Gesetz der Schwerkraft lässt sich nicht missachten: Wer aus dem Fenster hinaus in die Luft schreiten will, fällt unweigerlich auf den Boden. Wer den Tod nicht wahrhaben will, muss trotzdem sterben.
- Staatliche Gesetze und menschliche Ordnungen hängen in ihrer Verbindlichkeit von der Macht und Konsequenz derjenigen ab, die sie erlassen haben. In unserem Staat muss jeder, der die Gesetze (z.B. die Straßenverkehrsordnung) übertritt, grundsätzlich damit rechnen, bestraft zu werden. Ähnlich ist es bei Betriebsvorschriften oder Schulordnungen. Wer Sicherheitsvorschriften missachtet, gefährdet sich und andere und macht sich strafbar.
- Sitten und Regeln des Anstandes können eine prägende Bedeutung haben und wurden in der Vergangenheit auch oft als verbindlich und unveränderlich angesehen. In unserer Zeit haben viele solcher ungeschriebenen „Gesetze" ihren alle verpflichtenden Charakter verloren.
- Befehle, Anordnungen oder Aufträge sind in der Regel direkte Anweisungen von Vorgesetzten gegenüber Untergebenen. Die Verbindlichkeit dieser Anweisungen hängt wesentlich von der Macht und Autorität der Vorgesetzten (Hauptmann, Chef, Lehrer, Eltern u.s.w.) ab.

2.4.2. Auf dem Hintergrund des Missbrauchs von **Autorität** durch den Nationalsozialismus und durch manche pädagogischen Entwürfe (Stichwort: antiautoritäre Erziehung) und gesellschaftlichen Entwicklungen ist alles, was mit Autorität zu tun hat, in den Geruch willkürlicher Machtausübung gekommen. Doch bleibt festzuhalten, dass es auch in demokratischen Strukturen legitime Autorität gibt, die
- Verantwortung trägt für die Untergebenen,
- sachlich begründet ist,
- durch Gesetze oder Ordnungen legitimiert und zugleich begrenzt ist,
- sich durch Sachkompetenz im Einzelfall Anerkennung schafft
- und im Idealfall auf einem vertrauensvollen Verhältnis basiert.

Solche Autorität bedeutet, dass ihr die Untergebenen nicht blinden Gehorsam leisten müssen, sondern den Anordnungen aus Einsicht und Vertrauen nachkommen können.

Autorität, die von Personen oder durch Gesetze ausgeübt wird, bedeutet Fremdbestimmung. Fremdbestimmung ist aber die Voraussetzung dafür, dass der junge Mensch selbständig wird und zu verantwortlicher Selbstbestimmung findet. Gerade im Konfirmandenalter verläuft dieser Prozess oft sehr spannungsreich: Der heranwachsende Mensch begehrt oft gegen fremde Autoritäten auf, um sich selbst in den eigenen Möglichkeiten zu erfahren. Der KU könnte anlässlich der Behandlung der

Gebote die Möglichkeit bieten, dass die Konfirmanden lernen, die angemaßten Formen von den legitimen Formen der Autorität zu unterscheiden und die uns Menschen gesetzten Grenzen der Selbstbestimmung zu akzeptieren. Letztlich kann daraus ein tieferes Verständnis für die besondere Bedeutung und den ethischen Anspruch der Gebote Gottes erwachsen.

2.4.3. Das angemessene Verhalten gegenüber Autoritäten wurde in der Vergangenheit mit **Gehorsam** beschrieben. Es ist festzustellen, dass Begriff und Inhalt von Gehorsam/gehorchen vielen Kindern verloren gegangen sind. Die Unterrichtenden können nicht selbstverständlich damit rechnen, dass alle Konfirmanden wissen, was „gehorchen" bedeutet. Wie ist es dazu gekommen?

Gehorchen und Gehorsam hatten ihren Platz, wo zwischen oben und unten, Obrigkeit und Untertanen, Familienvorstand und Familienmitgliedern streng unterschieden und in Ständen gedacht wurde, die jedem seinen Platz und damit seine Vollmacht und Verpflichtung zuwiesen. In dieser Ordnung war es üblich, dass befohlen und angeordnet und dass gehorcht und ausgeführt wurde. Ob ein Auftrag sinnvoll war, hatte nicht der Untergebene zu beurteilen, sondern der Vorgesetzte zu verantworten. Der Untergebene sollte gehorchen und das Verlangte tun.

Die Selbstverständlichkeit der Einteilung in Stände und die Anerkennung hierarchischer Strukturen in den Familien, in der Schule, im Arbeitsleben, in der Gesellschaft sind durch die Einflüsse der Aufklärung und der Demokratie weithin einer kritischen Grundhaltung gewichen. Viele Vorgesetzte verfügen jedoch auch heute noch über wirksame Machtinstrumente, die sie einsetzen können, um ihren Willen oder die Absichten der betreffenden Institution durchzusetzen – wie z.B. körperliche Stärke (Eltern gegenüber Kindern), Geld, Beziehungen, Beurteilungen (Zeugnisse), Kontrolle der geleisteten Arbeit, Abmahnung, Kündigung des Arbeitsverhältnisses.

Allerdings können auch Untergebene wirksame Instrumente benutzen, um die Durchsetzung eines Befehls ihrer Vorgesetzten zu verhindern oder zu ihren Gunsten zu modifizieren – durch Nörgeln, Vertrauensentzug, Arbeitsverweigerung, Streik, penible oder schlampige Ausführung des Auftrags, Einschalten von Vertrauenspersonen, Beschwerde beim Betriebsrat oder bei der höheren Dienststelle, Klage vor dem Arbeitsgericht.

Da der Vorgesetzte seinerseits unter Druck steht und sich gegenüber anderen rechtfertigen muss oder beweisen möchte, kann er durch die Untergebenen und deren Machtinstrumente veranlasst sein, das Schema von Befehlen und Gehorchen zu verlassen und in kooperativer Weise zusammen zu arbeiten; neuere Unternehmensstrategie geht sogar dahin, diese Kooperation von vornherein zu suchen, um so die Leistungsbereitschaft und -fähigkeit der Mitarbeiter zu erhöhen. Das spiegelt sich auch in einer veränderten Wortwahl wieder: An Stelle von Befehl oder Gebot wird gesagt: Auftrag, Bitte und zunehmend Vereinbarung. Für „gehorchen" sagt man: erledigen, machen, ausführen, sich richten nach..., sich verhalten entsprechend...

2.5. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

Gestaltung eines Gebotstuches: Vorschläge in KU-Praxis 31 (1993), 47

Grundregeln der Freiheit ... Die Zehn Gebote, in: Grundkurs KU – Handbuch für Unterrichtende (2004), darin: Einstieg, Erarbeitung S.126-28

Klaus Meyer zu Uptrup: Einfache Meditationsübungen, in: KU-Praxis 16 (1982), 68 ff.; darin: Die 10 Gebote, S.72

Didaktische Überlegungen

Bei Gesetzen, Ordnungen oder Regeln wird – verstärkt in unserer Zeit – nach ihrer Verbindlichkeit gefragt. Das gilt auch für die Zehn Gebote und allgemein für biblische Ermahnungen. Die Antwort darauf soll aus verschiedener Blickrichtung gegeben werden:
Über Inhalt und Bedeutung der Zehn Gebote wird in der II. und III.UE informiert. Die Wirkweisen und Zielrichtungen des „Gesetzes Gottes" werden in der II.UE, Teil 1 erörtert. Von Gottes Straf- bzw. Gnadenankündigung ist in der II.UE, Teil 3 die Rede.
Im Rahmen der I.UE geht es zunächst um eine Einstimmung und Hinführung: Es soll ein Zugang gesucht werden zur Sinnhaftigkeit von Regeln und Ordnungen für das menschliche Zusammenleben und von Geboten und Ermahnungen für eine christlich geprägte Lebensführung.

2.6. Folgerungen für den KU

1. Die Unterrichtenden können die **Verbindlichkeit der Gebote verdeutlichen** an der Verbindlichkeit staatlicher Gesetze, z.B. der Straßenverkehrsordnung, aber auch von Betriebsvorschriften oder Schulordnungen her. Es gibt Ordnungen und Regeln, an die sich jeder halten muss; andernfalls drohen Gefahren oder/und Sanktionen. Das lässt sich intellektuell einsichtig machen. Ähnlich ist es bei den Geboten, die vorgegeben und einzuhalten sind, unabhängig davon, ob sie dem Menschen gefallen oder nicht; andernfalls droht Gottes Zorn (II.UE, Teil 3).

Die Beispiele aus dem Alltag sind einerseits eine hilfreiche Parallele und sollen die Notwendigkeit unterstreichen, dass Gesetze und Gebote erfüllt werden müssen. Sie eröffnen andererseits aber die Gelegenheit, sich zu erinnern, wo man selbst bezüglich der Schulordnung oder der eigene Vater bezüglich der Straßenverkehrsordnung ungestraft das Gebotene missachtet hat. Hinsichtlich der Zehn Gebote fallen den Konfirmanden noch viel mehr Beispiele ein, wie sich Familienmitglieder, Klassenkameraden, Film-, Musik- und Sportidole über das Gebotene hinwegsetzen.[9]

Es lässt sich also intellektuell die Bedeutung und sogar die Notwendigkeit etwa des 4. bis 10. Gebotes einsichtig machen. Diese intellektuelle Einsicht führt aber nicht notwendigerweise zur Bereitschaft, sich nach den Geboten zu richten. Sie könnte allerdings dazu führen, einige Gebote (z.B. 5., 7. und 8. Gebot) als Grundregeln anzusehen, die für das menschliche Zusammenleben notwendig sind, und sie willentlich als verbindlichen Handlungsrahmen zu akzeptieren (Sachautorität).

2. Mit den Verhaltensmustern autoritärer Zeiten werden die Unterrichtenden heute nur sehr wenige Konfirmanden erreichen. Eine Unterweisung in diesem Sinne würde vom uneingeschränkten Anspruch des Schöpfers gegenüber den Geschöpfen ausgehen, der Gebote erlassen und deren Einhaltung fordern kann. Die Unterrichtenden müssten den Zorn und das Gericht Gottes so eindrücklich vermitteln, dass sich die Konfirmanden davor fürchten und durch diese Furcht veranlasst werden, Gottes Gebote nicht zu übertreten.

Diesen Weg werden heutige Konfirmanden kaum nachvollziehen. Er erzwingt angesichts einer übermächtigen Autorität ein angepasstes Verhalten aus **Furcht vor Strafe** oder führt zur Rebellion. Das ist der Weg einer gesetzlichen Gebotserfüllung aus Furcht vor dem Zorn Gottes, den Luther zu gehen versucht hat – und gescheitert ist.

[9] Schuld einsehen, in: SCHUV, III.UE,1; 51 ff.

3. Schon im AT ist zu lesen, dass dieser Weg nicht zum Ziel führt. Jeremia verheißt, dass Gott sein Gesetz in das Herz der Menschen schreiben will, damit sie nach seinem Willen leben (31,33 f.); nach Hesekiel will Gott ein neues Herz und einen neuen Geist den Menschen geben (36,26 f.); dementsprechend bittet der Dichter des 51.Psalms um das reine Herz und den neuen Geist (V.12).

Damit ist deutlich, die Motivation für das Beachten der Gebote entsteht auf der Grundlage dessen, was Gott getan hat und tut (theologisch gesprochen: dem Indikativ): ganz zentral, indem er seinen Sohn sandte, „damit wir die Kindschaft empfingen" (Gal 4,5). Und als Kinder Gottes sollen wir nun dem Beispiel Gottes folgend „in der Liebe leben" (Eph 5,1 f.), d.h. seinen Willen tun (theologisch gesprochen: Der Imperativ folgt dem Indikativ.).

Diese Sicht der Dinge entspricht dem Empfinden heutiger Menschen. Die Bereitschaft, freiwillig Pflichten zu übernehmen oder eine Bitte zu erfüllen, ist eher vorhanden, wenn ein **Vertrauensverhältnis** oder sogar Zuneigung besteht. So handeln wir oft ganz selbstverständlich im privaten Bereich.

Wenn es im KU gelingt, diese Sicht zu vermitteln und von daher über den Willen Gottes zu sprechen, eröffnen die Unterrichtenden einen sinnvollen Zugang zu den Geboten. Auf dieser Grundlage lässt sich auch der Wille Gottes als Anspruch des Schöpfers gegenüber den Geschöpfen darstellen und akzeptieren.

4. Die Konfirmanden können in Anknüpfung an die oben unter den Stichworten „Kooperation" und „**Vereinbarung**" angeführten Verhaltensweisen (2.4.3., S.22) noch einen weiteren Zugang zu den Geboten finden: Es ist auffällig, wie im NT einerseits die Einhaltung des Willens Gottes und vieler einzelner Anweisungen, vornehmlich in den Briefen, gefordert wird; andererseits wird deutlich gesagt, dass kein Mensch aus eigener Kraft den Willen Gottes erfüllen kann, noch auch die Gebote halten; im GrKat[10] wird hinzugefügt: nicht einmal ein einziges Gebot.

Daraus entspringt keine Motivation. Die Aussage ist zwar theologisch richtig, aber menschlich frustrierend. Das wird auch nicht behoben durch den Hinweis auf den Indikativ, auf die Grundlage: die Rechtfertigung des Sünders.

Es ist ermutigender, wenn getaufte Christen als Ausdruck ihres Glaubens und als Antwort auf Gottes Liebe einzelne konkrete Schritte vereinbaren. Das ist den Konfirmanden aus ihrem alltäglichen Umfeld bekannt als eine Form, auf Bitten und Aufträge anderer einzugehen oder ein Fehlverhalten künftig zu vermeiden. Diese Vereinbarung trifft der Einzelne mit Gott. Er nimmt sich nicht vor, pauschal „die" Gebote zu halten, sondern ein bestimmtes Gebot oder einen Teilbereich, vielleicht zunächst auch nur für einen Tag oder eine Woche. Er vereinbart es im Gebet mit Gott.

Diese Vereinbarung oder dieses Versprechen sollte nicht mit einer Erwartung an Gott verknüpft sein („Do ut des" - Ich gebe dir, damit du mir gibst); denn es ist keine Leistung, die zu einem Anspruch ermächtigt, sondern eine Reaktion auf Gottes Vorleistung.

Methodische Vorschläge Seite 31 – 33

[10] Beschluss der Zehn Gebote: BSLK 640, 316; Lehmann 66, 316

3. Die Seligpreisungen

Sachinformationen

3.1. Mt 5, 3-10

In der sog. Bergpredigt Jesu geht es um die „neue Gerechtigkeit": um ein Verhalten, das den Willen Gottes nicht nur äußerlich erfüllt, sondern aus innerem Antrieb – wie ein guter Baum, der gute Fürchte bringt (7,17a). Wer so handelt, erweist sich als Kind seines himmlischen Vaters (5,45a).

Den Auftakt bilden 8 Sätze, die sog. Seligpreisungen. Sie sind nicht als Gebote mit einem „Du sollst" oder mit Imperativen formuliert, sondern als Ermutigungen und Verheißungen. Die meisten von ihnen haben nicht einmal ein aktives menschliches Tun zum Inhalt, vielmehr ein Erleiden und Ertragen. Sie nehmen auf, was an anderer Stelle z.B. als „Geduldigsein in Trübsal" (u.a. Röm 12,12) bezeichnet wird. Vor allem scheint bei den Seligpreisungen das Vorbild Jesu selbst durch, der für uns gelitten und uns damit ein Vorbild gegeben hat (1.Petr 2,21).

Die Verse 3 bis 10 enthalten zwei Gruppen zu je vier Sätzen. Die erste Gruppe begegnet mit teilweise anderem Inhalt auch Lk 6,20-22; anstelle der zweiten Gruppe finden sich Lk 6,24-26 vier Wehe-Rufe. Die Sätze sind bei Mt in der 3. Person formuliert, bei Lk als direkte Anrede in der 2. Person. Adressaten sind die Jünger. Bei Mt wird der letzte Satz (V.10) noch weiter ausgeführt (V.11 f.), nun im Stil der Anrede.

Die 8 Sätze sind gleichartig aufgebaut:

- Der Vordersatz beschreibt etwas aus der Gegenwart. Er wird eingeleitet mit μακάριοι (makárioi), das dem „Wohl dem" (z.B. Ps 1,1) entspricht und das Gegenteil von „Wehe" ist. In deutschen Bibeln wird es u.a. übersetzt mit „Selig sind" (LB), „Selig" (Einheitsübersetzung), „Freuen dürfen sich alle" (GN), „Glücklich sind" (Hfa), „Gott segnet die" (Neues Leben).
- Der Nachsatz liefert die Begründung: Er weist auf das Endgericht und das Himmelreich. Alle Aussagen stehen im Futur; V.3 und 10 stehen zwar im Präsenz, enthalten inhaltlich aber Zukünftiges. Die passivische Formulierung in den Versen 4.6.7.9, die auch in der LB nicht immer zu erkennen ist, weist auf Gott als Handelnden hin. Auch wenn hier eindeutig von einem zukünftigen Handeln Gottes die Rede ist, so handelt doch Gott bereits in der Sendung seines Sohnes.

■ **V.3** „Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich." (LB)
„Glücklich sind, die erkennen, wie arm sie vor Gott sind,
denn ihnen gehört die neue Welt Gottes." (Hfa)

Nach der babylonischen Gefangenschaft wurden diejenigen gottesfürchtigen Menschen aus der Unterschicht als „die Armen" (hebr. Anawim) bezeichnet, die sich nicht – wie weitgehend die Oberschicht – der heidnischen hellenistischen Kultur angepasst hatten. „Geist" meint den menschlichen Geist, nicht den Heiligen Geist. Die „Armen im Geist" haben hinsichtlich ihrer religiösen Erkenntnis und Leistung sowie ihrer sozialen Stellung nicht viel vorzuweisen; sie können nur alles von Gott erwarten – und tun das auch.
Die Pharisäer urteilten abschätzig über sie (Joh 7,49), anders Jesus: Gerade ihnen bringt er – was Jes 61,1 als Aufgabe des Messias bezeichnet ist – die frohe Botschaft (Mt 11,5); er verheißt ihnen Anteil an der himmlischen Königsherrschaft Gottes.

■ **V.4** „Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden." (LB)
„Glücklich sind die Trauernden,
denn sie werden Trost finden." (Hfa)

Wer traurig ist – und hier ist nicht etwa nur an die Traurigkeit über die eigene Schuld gedacht –, soll wissen: Gott wird ihn trösten. Das zu tun, ist ebenfalls Jes 61,1 als Messiasaufgabe beschrieben und wird von Jesus ausdrücklich als sein Auftrag verstanden (Lk 4,18 f.).

■ **V.5** „Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen." (LB)
„Glücklich sind die Friedfertigen,
denn sie werden die ganze Erde besitzen." (Hfa)

War in V.3 f. ein Mangel beschrieben, so geht es jetzt um eine innere Haltung und Einstellung: πραΰς (pra-üs) sanftmütig, freundlich, friedfertig, demütig zu sein. So beschreibt Jesus sich selbst und fordert auf, diese Haltung von ihm zu lernen (Mt 11,29). Übersetzt man das Wort πραΰς mit „ohnmächtig, gering", dann ist wie in V.3 f. ein Mangel beschrieben, der die Jünger von den Gewalttätigen und auf Besitz Versessenen unterscheidet; als Kontrast dazu passt der Nachsatz gut: In der Königsherrschaft Gottes werden die jetzt Ohnmächtigen Besitzende sein.

■ **V.6** „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden." (LB)
„Glücklich sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten,
denn sie sollen satt werden." (Hfa)

Auch hier wird ein Mangel beschrieben: Es ist nicht von denen die Rede, die die Gerechtigkeit tun, sondern die sie vermissen und ersehnen. Damit ist sowohl das Verlangen gemeint, dass Unrecht und Ungerechtigkeit in der Welt aufhören, als auch das Verlangen „nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit" (Mt 6,33).
Gerechtigkeit zu bringen, ist auch wieder eine Aufgabe des Messias: Jes 11,1-4.

■ **V.7** „Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." (LB)
„Glücklich sind die Barmherzigen,
denn sie werden Barmherzigkeit erfahren." (Hfa)

Hier wird von einer inneren Haltung und einem Handeln gesprochen, die sich an dem Handeln Gottes und Jesu orientieren: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist" (Lk 6,36). Wer so handelt, wird im Endgericht Gottes Erbarmen finden (siehe auch Jak 2,13).

■ **V.8** „Selig sind, die reines Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen." (LB)
„Glücklich sind, die ein reines Herz haben,
denn sie werden Gott sehen." (Hfa)

Ein reines Herz ist frei von Bosheit und allem Bösen. Man kann es sich nicht selbst verschaffen, sondern nur von Gott erbitten (Ps 51,12) und von ihm empfangen. Es hängt also bereits der Inhalt des Vordersatzes ganz von Gott ab, damit sich die Verheißung erfüllt: dem Weltenrichter in die Augen sehen und Gott im Himmelreich anschauen zu dürfen (Offbg 22,4).

- **V.9** „Selig sind die Friedfertigen;
  denn sie werden Gottes Kinder heißen." (LB)
  „Glücklich sind, die Frieden stiften,
  denn Gott wird sie seine Kinder nennen." (Hfa)

Im Unterschied zu V.5 geht es nicht nur um Sanftmut und (erduldende) Friedfertigkeit als innere Haltung, sondern um aktives Handeln: Frieden zu bringen, der Versöhnung zu dienen. Es ist ein Verhalten, das dem „Gott des Friedens" (Röm 15,33) eigen ist und das Jesus praktiziert hat (Joh 14,27; Eph 2,15). Deshalb werden diejenigen, die Frieden stiften (Hebr 12,14; Jak 3,18) von Gott zu Recht „Gotteskinder" genannt werden.

- **V.10** „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
  denn ihrer ist das Himmelreich." (LB)
  „Glücklich sind, die verfolgt werden, weil sie nach Gottes Willen leben.
  Denn ihnen gehört Gottes neue Welt." (Hfa)

In V.6 war von denen die Rede, die die Gerechtigkeit ersehnen. Jetzt geht es um die, die um der Gerechtigkeit willen leiden müssen (1.Petr 3,14) und sogar verfolgt werden. „Gerechtigkeit" ist nun als etwas zu ihnen Gehörendes verstanden: ihr Glaube, ihr christliches Leben und Handeln. Das stimmt mit der Erweiterung in V.11 überein, wo von der Verfolgung um Jesu willen, also weil man sich zu Jesus bekennt, gesprochen wird. In gewissem Kontrast dazu ist bei Lk (6,26) im letzten seiner Wehe-Rufe von denen die Rede, die öffentliche Anerkennung genießen und ihnen „jedermann wohl redet". Den um seinetwillen Verfolgten verheißt Jesus dasselbe wie in V.3.

3.2. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

- **Bezüge zu Liedern**

Hört, wen Jesus glücklich preist (Mel. nach einem Spiritual)	Die Mundorgel 110 (9 Str.) / KG 53 (nur 6 Str.) / Menschenskinderlieder 1,78 (nur 4 Str.)
Selig sind, die da geistlich arm sind	EG 307
Selig seid ihr	EG Bay 644
Suchet zuerst Gottes Reich	EG 182 / LJ 128 f.

- **Hinweis auf andere Vorbereitungshilfen**

Die Nichterfüllung von Bitten akzeptieren lernen	GEBET, 95 ff.
Die dritte Bitte	GEBET, 122 ff.

Didaktische Überlegungen

3.3. Die Seligpreisungen und die Konfirmanden

Die Unterrichtenden werden möglicherweise überrascht sein, im Rahmen einer Vorbereitungshilfe zur Unterweisung über die Gebote die Seligpreisungen vorzufinden. Die Seligpreisungen beschreiben auch ein Verhalten, das dem Willen Gottes entspricht. Sie tun das freilich nicht mit dem „Du sollst (nicht)!" der Zehn Gebote oder mit den Imperativen ntl. Paränesen. Sie fordern überhaupt nicht, sondern beschreiben einen Zustand oder ein Verhalten; sie ermutigen, noch mehr: sie preisen glücklich.

Dabei wird deutlich: Es lassen sich also auch auf diese Weise Gebote geben. Und jeder, der so angeredet wird, hat nicht das Empfinden, eine Forderung zu hören; es kommt ihm vor wie ein Geschenk, das ihn erfreut und erhebt. Wenn die Konfirmanden gerade im Zusammenhang der Gebote etwas davon zu spüren bekommen, hat sich die Einbeziehung der Seligpreisungen gelohnt.

Der Charakter der Seligpreisungen hängt auch mit dem zusammen, der sie sprach. Immer wieder spiegelt sich in ihnen sein eigenes Leben, Tun und Leiden. Das bedeutet, die Seligpreisungen richten den Blick auf ihn als auf ein Beispiel, dem Willen Gottes gemäß zu leben. Vielleicht wird den Konfirmanden auf diesem Wege einsichtig, dass „den Willen Gottes tun" auch so übersetzt werden kann: „Jesus als Vorbild haben" oder „(wie ein Jünger) Jesus nachzufolgen".

Es wird an dieser Stelle noch einmal deutlich, wie sehr die Gebote für Christen vom Indikativ her verstanden werden müssen: Als Gerechtfertigte und Gottes Auserwählte (Kol 3,12-17), als vom Heiligen Geist Bewegte (Röm 8,14) sollen sie in die Fußtapfen Christi treten (1.Petr 2,21). Das gilt auch für die Konfirmanden.

Bei den Seligpreisungen ist allerdings im Blick auf die Konfirmanden zu bedenken, dass diese Texte nicht leicht zu verstehen sind, weil sie von ganz anderen Maximen ausgehen als sie sonst in unserer Welt, in unserer Umgebung und bei uns selbst üblich sind. Es wird deshalb vorgeschlagen,

- eine moderne Bibelübersetzung zu verwenden oder wenigstens hinzuzuziehen, um sprachlich einen anderen Zugang zu ermöglichen,
- nicht unbedingt alle acht Seligpreisungen zu besprechen, auf keinen Fall mit allen in den Sachinformationen enthaltenen Details,
- die Konfirmanden selbst herausfinden zu lassen, zu welcher Seligpreisung sie einen Zugang finden und das Gespräch darüber zu suchen.

Methodische Vorschläge Seite 34

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken: Die Liebe Gottes will uns Menschen liebevoll machen, so dass wir den Willen Gottes tun.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	1. Das Doppelgebot der Liebe	Sachinf.: S.11 ff. Did.Überl.: S.17 f.
ERARBEITUNG Wir lernen das Doppelgebot kennen.	**a. Wir informieren uns über den Kontext des Doppelgebotes und besprechen dessen Inhalt.** - gelenktes Unterrichtsgespräch -	
	Der/die Unterrichtende erzählt: „Eines Tages kam ein Mann zu Jesus. Dieser Mann kannte sich eigentlich in der Heiligen Schrift gut aus. Solche Leute nannte man Schriftgelehrte. Er sagte: ‚Jesus, du weißt, dass in der Bibel viele einzelne Gebote und Verbote stehen. Wir haben sie gezählt und sind auf über 500 gekommen. So viele Gebote kann man gar nicht im Kopf behalten. Darum frage ich dich: Welches ist von den vielen das wichtigste Gebot, das man unbedingt befolgen muss?' Jesus antwortete: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot.'"	Mt 22,34-40
	▪ Alternative: Jesu Antwort sollen die Konfirmanden mit dem Arbeitsblatt „Rösselsprung" selbst herausfinden.	KV 2 (S.36)
	Der/die Unterrichtende hat den Gebotstext so groß (und schön gestaltet) aufgeschrieben, dass ihn alle Konfirmanden lesen können. Das Textblatt wird gut sichtbar ausgelegt oder aufgehängt. Die Konfirmanden sollen sich über den Inhalt unterhalten und überlegen, wie sie das nach ihrer Meinung praktisch tun können: Gott zu lieben. Mögliche Aussagen wären z.B.: ihn ehren, sich zu ihm bekennen, den Gottesdienst besuchen, zu ihm beten, Geld opfern, Gottes Willen tun, die Gebote halten. Der/die Unterrichtende gibt Interpretationshilfen zu den Begriffen „Seele" und „Gemüt". Auf dem Textblatt kann neben die Begriffe geschrieben werden: „mit ganzem Willen" und „mit deinem ganzen Verstand."	Mt 22,37 oder die kürzere Form wie auf KV 4 (S.38) auf großem (rotem) Blatt „Liebe" S.17 S.12 (bei V.37)
	Der/die Unterrichtende erzählt weiter: „Der Schriftgelehrte hatte ja gefragt: ‚Welches ist das wichtigste Gebot?' Eben haben wir über die Antwort Jesu nachgedacht. Doch die Antwort habe ich noch nicht vollständig wiedergegeben. Jesus hatte ja gesagt: ‚Die Liebe zu Gott ist das wichtigste Gebot', - und sofort fügte er hinzu: ‚Das andere Gebot ist aber genauso wichtig: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!'"	

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	Der/die Unterrichtende hat diesen Gebotstext in ähnlicher Weise auf ein zweites Blatt geschrieben. Dieses Textblatt wird nun auch gut sichtbar ausgelegt oder aufgehängt. Die Konfirmanden sollen sich über den Inhalt unterhalten und die Liebe zum Mitmenschen von dem „Wie dich selbst" her erklären.	Mt 22,39b auf großem (rotem) Blatt Tob 4,16 f. Mt 7,12
VERTIEFUNG Wir memorieren den Text des Doppelgebotes.	Die Konfirmanden gestalten den Text des Doppelgebotes als Schmuckkarte: Text in Schönschrift und evtl. mit Verzierungen.	Briefkarten
	▪ Alternative für junge Konfirmanden: Ein Herz auf Papier aufmalen und ausschneiden, den Text der Gottesliebe auf die eine Seite, den der Menschenliebe auf die Rückseite schreiben, mit Band versehen zum Aufhängen im eigenen Zimmer	Dickes, rotes Papier
ERARBEITUNG Wir lernen ein Beispiel aus der Bibel zum Gebot der Nächstenliebe kennen.	**b. Wir lesen und besprechen das Gleichnis vom barmherzigen Samariter**	Lk 10,25-37 Sachinf.: S.13 f.
	Die Konfirmanden lesen V.25-29: Sie entdecken die Beziehung zwischen Liebesgebot und der folgenden Geschichte.	
	Die Konfirmanden lesen V.30-35. In den Abschnitten V.30 / 31 f. / 33-35 analysieren sie den Inhalt, wobei der/die Unterrichtende durch Sachinformationen und evtl. Fotos unterstützt.	Foto Wadi Kilt
	Ein Vergleich der Frage des Schriftgelehrten V.29 mit der Frage Jesu V.36 lässt die Konfirmanden erkennen: Die Nächstenliebe fragt nicht: „Wem bin ich verpflichtet?", sondern: „Wer braucht mich?"	
	▪ Erweiterung: Wir sehen eine Zeichnung von Rembrandt (oder ein anderes Bild) zur Geschichte an und überlegen, in welcher Weise der Künstler die Geschichte interpretiert.	KV 1 (S.35) Bildinterpretation: S.16
	▪ Alternative: Holzschnitt von Anniès	Umschlagbild Bildinterpretation: S.16
Wir denken uns selbst eine Beispielgeschichte aus.	**c. Wir schreiben die Geschichte vom modernen barmherzigen Samariter.**	Did.Überl.: S.18
	Die Konfirmanden überlegen sich – in Kleingruppen – in Anlehnung an das Gleichnis Jesu eine Geschichte, die in der Gegenwart spielt und schreiben sie auf. Die Geschichten werden vorgelesen und besprochen.	
	▪ Die Konfirmanden nehmen eine Kopie „ihrer" Geschichte in ihr Konfirmandenbuch.	

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
Wir lernen ein Beispiel aus der Bibel zum Gebot der Gottesliebe kennen.	**d. Wir lesen die Geschichte von Marta und Maria und verbinden sie mit einem Bild von Rembrandt.** Der/die Unterrichtende liest die Perikope. Die Konfirmanden sehen die Zeichnung von Rembrandt an und interpretieren sie. Sie überlegen, wie sich die Gottesliebe bei Maria – und bei uns – zeigt.	Lk 10,38-42 Sachinf.: S.14 Did.Überl.: S.18 KV 3 (S.37); Bildinterpretation: S.16
ERWEITERUNGEN	**e. Beispielgeschichten**	
	▪ Beispiele aus der Bibel	Siehe 1.4.1. (S.15)
	▪ Beispiele aus der Christenheit zum Doppelgebot, z.B. Florence Nightingale Ludwig Nommensen Maximilian Kolbe Albert Schweitzer oder Mutter Teresa	 MISSION, 27 ff. Siehe 1.4.5. (S.16)
	▪ Beispielgeschichten in Vorlesebüchern Der heilige Martin (Ross: Der Mantel) Martin, der Schuster (Tolstoi: Wo die Liebe ist...)	 Siehe 1.4.5. (S.16)
	▪ Aktuelle Beispiele der Nächstenliebe aus der Gegenwart	
	2. Die Zehn Gebote und neutestamentliche Ermahnungen	Sachinf: S. 19 ff. Did.Überl.: S. 23 f.
HINFÜHRUNG Wir versetzen uns in die Situation von Menschen, die eine christliche Lebensgemeinschaft gründen wollen.	**a. Wir formulieren selbst Regeln für ein christliches Leben.** - Gelenktes Unterrichtsgespräch im Stuhlkreis, die Mitte bleibt frei - Der/die Unterrichtende beschreibt folgende Situation: „Da sind ein paar tausend Christen: Familien und Einzelpersonen, Alte und Junge. Sie wollen gemeinsam auswandern: nach Australien. Sie haben dort eine große Fläche Land gekauft und wollen eine kleine Stadt aufbauen: Häuser, Gärten, Felder, Handwerksbetriebe und alles, was man so braucht. Und dann wollen sie friedlich miteinander leben. Sie wissen auch: Einige Dinge müssen sie von Anfang an regeln. Sie brauchen für ihr Zusammenleben eine Ordnung. Und so überlegen sie, was ihnen besonders wichtig ist und was sie überhaupt nicht wollen. Eins ist ihnen von vornherein klar, da gibt es keine Diskussion: Sie sind Christen und wollen als Christen leben." Der/die Unterrichtende hat die aus der Taufunterweisung bekannte Graphik kopiert und mit Pappe hinterklebt, die Taufschale blau und das Kreuz rot angemalt. Er/sie legt die Graphik in die Mitte. Die Konfirmanden klären, was die Graphik bedeutet.	

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
ERARBEITUNG Wir überlegen uns Grundsätze, die am Doppelgebot orientiert sind.	Der/die Unterrichtende erzählt weiter: „Sie wollen als Christen leben. Zwei Grundregeln haben sie schon, die auch uns bekannt sind“ Es werden die beiden Textstreifen mit dem Doppelgebot links und rechts von der Graphik hingelegt.	KV 4 (S.38 unten): ausgeschnitten und auf Pappe geklebt
	Der/die Unterrichtende weiter: „Doch sie fragen: ‚Was bedeutet das Doppelgebot der Liebe denn praktisch in unserm Alltag? Was soll man unbedingt tun, und was darf man auf keinen Fall tun?' – Wir wollen ihnen jetzt helfen, Antworten zu finden! Wir fangen mit dem <u>Gebot der Nächstenliebe</u> an. Wir überlegen uns kurze Sätze, also einzelne Anweisungen oder Verbote.“ Der/die Unterrichtende sollte dabei helfen, den Appell möglichst griffig zu formulieren. Jede(r) schreibt den eigenen Beitrag dann auf einen Papierstreifen und legt ihn auf die Seite, auf der das Gebot der Nächstenliebe liegt. Evtl. muss der/die Unterrichtende helfen, den Blick der Konfirmanden auf verschiedene Personengruppen und Situationen zu lenken und zu fragen: Was bedeutet das Liebesgebot - für das Verhältnis zu Eltern, Großeltern, Kindern? - beim Kaufen und Verkaufen? - bei Handwerksarbeiten, in Arbeitsverhältnissen? - beim Sport? - gegenüber Kranken, Behinderten, Unfallopfern? - für mich selbst?	Papierstreifen, Stifte
	Der/die Unterrichtende weiter: „Wir fragen jetzt bei dem <u>Gebot der Gottesliebe</u>: Wenn ich Gott liebe, wie werde ich mich dann ihm gegenüber verhalten? Was soll ich tun? Was darf ich auf keinen Fall tun?“ Durchführung wie oben. Die Textstreifen werden der Seite der Gottesliebe zugeordnet.	Papierstreifen, Stifte
Wir entdecken, dass biblische Anweisungen das Doppelgebot der Liebe auslegen.	**b. Wir verstehen die Zehn Gebote und ntl. Ermahnungen als Regeln für ein christliches Leben.** Gesprächsimpuls: „Wir haben uns jetzt viele einzelne Sätze überlegt. Sie alle sind Erklärungen zum Doppelgebot der Liebe. Auch in der Bibel finden sich viele solche Erklärungen. Sie sollen uns helfen, als Christen zu leben. – Ich habe hier eine Auswahl von ihnen auf Textstreifen. Bitte, nehmt erst mal Textstreifen, die etwas sagen, was uns schon so ähnlich eingefallen ist und legt sie einfach neben den ähnlichen Text.“ Die Konfirmanden unterhalten sich dabei über Formulierungen und Inhalte. Der/die Unterrichtende fordert auf, auch nach unverständlichen oder merkwürdigen Aussagen zu suchen und sich über den Inhalt zu unterhalten.	KV 5 (S.39 f.): 10 Streifen mit den Zehn Geboten (auf getöntem Papier) KV 6 (S.41 f.): Textstreifen mit ntl. Ermahnungen (auf weißem Papier)

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	Es müssen nicht alle Textstreifen verwendet werden, möglichst aber alle Streifen mit den Zehn Geboten. (Die Textstreifen mit den Zehn Geboten und den ntl. Ermahnungen können so angeordnet werden, dass sie – evtl. in Zweierreihen – alle anderen Aussagen umschließen.) Der/die Unterrichtende macht den Konfirmanden bewusst: - Auch wenn hier viele Sätze aufgeschrieben sind, kann man sich noch viel mehr ausdenken für alle möglichen Gelegenheiten. - Alle Sätze müssen mit dem Doppelgebot der Liebe übereinstimmen. - Unter den vielen Sätzen aus der Bibel merken wir uns besonders die Zehn Gebote, die auch in unserem Katechismus stehen.	
ERGEBNISSICHERUNG Wir übernehmen vom Doppelgebot her Grundsätze für unser Leben.	**c. Wir gestalten ein eigenes Blatt mit den besprochenen Inhalten.** ▪ Die Konfirmanden erhalten ein Blatt, auf dem bereits die Zehn Gebote und das Doppelgebot enthalten sind; die Konfirmanden sollen auf die freien Flächen nach ihrer Wahl einige Sätze eintragen, die auf den anderen ausliegenden Textstreifen stehen; in die Taufschale schreiben sie unter das Kreuz ihren eigenen Namen. ▪ Der/die Unterrichtende schlägt vor, dass jede(r) sich zwei Sätze (einen davon aus den Zehn Geboten) aussucht, diese beiden Sätze jeden Tag im Gebet ausspricht und sie als Verpflichtung vor Gott übernimmt. **d. Wir memorieren Doppelgebot und Zehn Gebote in einem gemeinsamen Ritus.** Übung in kommenden Unterrichtsstunden: Wir halten unsere zur Faust geschlossenen Hände vor uns oder legen sie auf den Oberschenkeln ab, sagen gemeinsam die Zehn Gebote und öffnen bei jedem Gebot einen Finger; zwischen den Geboten atmen wir einmal ganz ruhig ein und aus. Am Ende sind die Hände geöffnet. Dann nehmen wir die geöffneten Hände etwas nach oben und sprechen zur einen Hand hin das Gebot der Gottesliebe, zur anderen Hand das der Menschenliebe.	KV 7 (S.43) Nach Meyer zu Uptrup (2.5., S.22)
ERWEITERUNG	**e. Piktogramme** Es ist möglich, bereits hier den Vorschlag aus der II.UE einzubeziehen.	S.53, Nr. c

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
HINFÜHRUNG Wir orientieren uns, wie die Seligpreisungen eingeleitet sind.	**3. Die Seligpreisungen** **a. Wir vergleichen die Formulierungen von Geboten und Seligpreisungen.**	Sachinf.: S.25 ff. Did.Überl.: S.28
	Die Konfirmanden lesen Mt 5,1-10. Sie beantworten die Fragen, die unten auf KV 8 aufgeschrieben sind. Die Antworten werden anschließend gemeinsam besprochen.	KV 8 (S.44) oder Bibel
ERARBEITUNG Wir entdecken, dass die Seligpreisungen Zusagen sind.	**b. Wir analysieren die inhaltlichen Aussagen.** Gesprächsimpuls: „Es ist Jesus, der so spricht. Er sagt nicht als Erstes: ‚Du sollst!' oder: ‚Wenn du zu mir gehören willst, dann musst du!' Er stellt sich neben uns hin und sagt: ‚Ich bin dir ganz nah. Ich bleib bei dir, auch wenn's dir dreckig geht, - gerade, wenn's dir dreckig geht.' Nun schauen wir genau hin, was er uns sagt! Wer fängt mit einem der Sätze an? ...vielleicht mit dem Satz, den du gut findest oder der unverständlich ist." Es folgt eine offene Aussprache mit gemeinsamem Überlegen zum Verstehen (keine Wiedergabe der Sachinformationen durch den/die Unterrichtenden!). Besonderheiten, die der/die Unterrichtende die Konfirmanden entdecken lassen kann: - Der Nachsatz geht in die Zukunft und beschreibt Gottes Handeln. - Der Vordersatz preist schon in der Gegenwart glücklich/selig. - Bei vielen Sätzen schimmert das Vorbild Jesu durch. (Der/die Unterrichtende muss überlegen, ob es wirklich sinnvoll ist, bei einzelnen Sätzen als Kontrast die ganz andere Sicht der nur auf sich selbst konzentrierten Menschen formulieren zu lassen.)	
VERTIEFUNG Wir verstehen Aussagen der Seligpreisungen als Ermutigung für uns.	**c. Wir singen gemeinsam.** Lied zu den Seligpreisungen	3.2. (S.27)
	d. Wir gestalten eine ermutigende Aussage. Jede(r) Konfirmand(in) schreibt auf eine Briefkarte für sich selbst eine Seligpreisung nach eigener Wahl auf, gestaltet sie und pinnt sie für eine Weile in seinem/ihrem Zimmer an.	Briefkarten

Rembrandt: Der barmherzige Samariter an der Herberge

KV 1

Rösselsprung

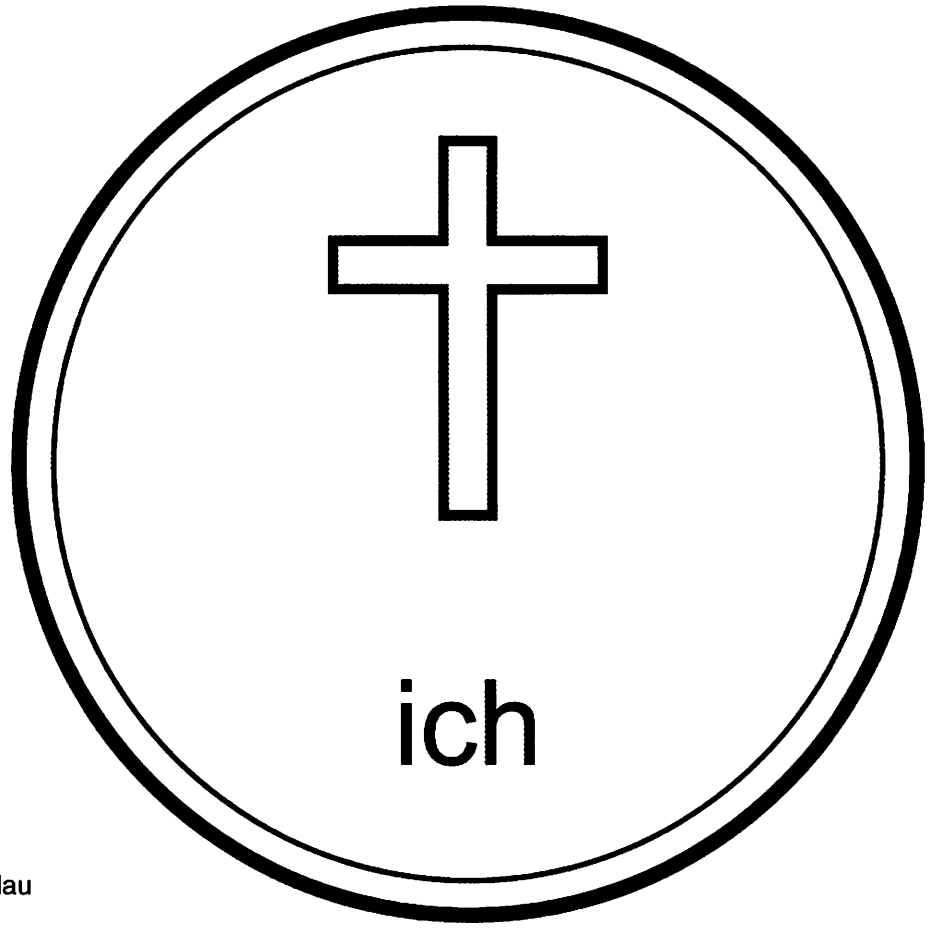
Beim Rösselsprung „springt“ man wie das Pferd im Schachspiel: zwei Felder in beliebiger Richtung (jedoch nicht diagonal) und dann ein Feld nach rechts oder links. Das erreichte Feld ist Ausgangspunkt für den nächsten Sprung.
Beim stark umrandeten Feld unten links wird begonnen. Bei jedem Sprung hast du im besten Fall acht Möglichkeiten, beim ersten zum Beispiel aber nur drei. Wenn du merkst, dass du dich „versprungen“ hast und die Wörter oder Silben keinen Sinn ergeben, dann geh zwei oder drei Stationen zurück und nimm einen anderen Weg.
Gesucht wird ein Gebot, das du unten aufschreiben kannst.

ZEM	GOTT	GOTT	DIR	MÜT	GAN
LIE	DU	GE	ZER	ZEM	DEI
WILL	GAN	VON	NEN	VON	SEE
SOLLST	BEN	UND	HER	HERRN	GAN
VON	DAS	DEN	VON	LE	ZEN

Rembrandt: Jesus bei Marta und Maria

KV 3

Skizzen zu: Taufe – Doppelgebot der Liebe



Außenring: blau
Kreuz: rot

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst

Textstreifen: Die Zehn Gebote des Kleinen Katechismus
ohne Erklärung und ohne Nachsatz beim 2. und 4. Gebot

KV 5

Ich bin der Herr, dein Gott.
Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes,
nicht unnütz gebrauchen.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib,
Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist.

Textstreifen: Neutestamentliche Ermahnungen

KV 6

Behandelt die Menschen so,
wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.

Passt euch nicht dieser Welt an, sondern verändert euch, indem ihr euch von Gott völlig neu ausrichten lasst.

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Jeder soll dem anderen mit der Begabung dienen,
die ihm Gott gegeben hat.

Seid nicht geldgierig.

Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit.

Freut euch Tag für Tag, dass ihr zum Herrn gehört.

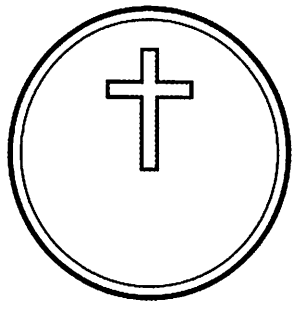
Seid untertan aller menschlichen Ordnung
um des Herrn willen.

Jesus sagt: Wer mir dienen will, der folge mir nach.

Alle eure Sorge werft auf Gott; denn er sorgt für euch.

Grundsätze für mein Leben:

Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.
Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnütz gebrauchen. Du sollst den Feiertag heiligen.
Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen.



Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen.
Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, noch alles, was sein ist.

Matthäus 5, 3 – 10

3. Glücklich sind, die erkennen, wie arm sie vor Gott sind,
denn ihnen gehört die neue Welt Gottes.

4. Glücklich sind die Trauernden,
denn sie werden Trost finden.

5. Glücklich sind die Friedfertigen,
denn sie werden die ganze Erde besitzen.

6. Glücklich sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten,
denn sie sollen satt werden.

7. Glücklich sind die Barmherzigen,
denn sie werden Barmherzigkeit erfahren.

8. Glücklich sind, die ein reines Herz haben,
denn sie werden Gott sehen.

9. Glücklich sind, die Frieden stiften,
denn Gott wird sie seine Kinder nennen.

10. Glücklich sind, die verfolgt werden, weil sie nach Gottes Willen leben.
Denn ihnen gehört Gottes neue Welt.

(Bibelübersetzung: Hoffnung für alle)

Lies die Sätze durch und beantworte die Fragen:

- Sind das nach deinem ersten Eindruck Gebote?

- Woran erkennst du, dass diese Sätze nicht als Gebote formuliert sind?

- Formuliere den Vordersatz von 7 und 9 als Gebot!

- Welche Formulierung gefällt dir besser? Warum?

II. UE
Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben

Inhaltsübersicht II. UE	auf gelbem Papier: Sachinformationen und Didaktische Überlegungen	auf grünem Papier: Methodische Vorschläge	auf weißem Papier: Kopiervorlagen / Materialblätter S. 91 – 101
1. Der Dekalog	S. 45 – 52	S. 53 – 54	KV 09: Textblatt 2.Mose 20 KV 10: Piktogramme 10 Gebote
2. Das erste Gebot	S. 55 – 60	S. 61 – 62	
3. Das Bilderverbot und der Beschluss	S. 63 – 68	S. 69 – 70	
4. Das zweite Gebot	S. 71 – 76	S. 77 – 78	KV 11: Beispiele zum 2.Gebot KV 12: Skizzen zum 1.-3.Gebot
5. Das dritte Gebot	S. 79 – 86	S. 87 – 89	KV 13: Erzählung zum Sabbat KV 14: Beispiel zum 3.Gebot KV 15: Checkliste Gottesdienst

1. Der Dekalog

Sachinformationen

1.1. Der Bundesschluss am Sinai (im 2. Buch Mose)

Die Zehn Gebote sind im atl. Zusammenhang eingeordnet in das Geschehen am Berg Sinai, als die Israeliten auf dem Weg von Ägypten in das Land Kanaan waren.

> Welcher Berg gemeint ist, ist aus den atl. Angaben nicht zu entnehmen. Seit byzantinischer Zeit denkt man an einen Berg im Süden der heute so genannten Sinai-Halbinsel, z.B. an den Mose-Berg oder an den nahe gelegenen Katharinen-Berg. Andere halten den im Nordosten in der Nähe der Oase Kadesch-Barnea gelegenen Berg El-Holol oder einen noch anderen Berg für den Ort der Gottesoffenbarung. Anscheinend ist aber der Berg derselbe, an dem Gott dem Mose zum ersten Mal erschien (2.Mose 3,1.12) und der dort „Gottesberg Horeb" genannt wird.

Der Bundesschluss und das Geschehen am Sinai werden in vielfältiger Weise berichtet und entstammen offensichtlich verschiedener Überlieferungstradition. Dazwischen sind weitere Gebote, ausführliche Rechtsordnungen und Anordnungen über die Stiftshütte und den Kultus eingeordnet. So erstrecken sich die Berichte über den Bundesschluss über die Kapitel 19 bis 34 bzw. 40.

Um den Unterrichtenden den Überblick zu erleichtern, sind im Folgenden die den Bundesschluss betreffenden Texte mit kurzen inhaltlichen Angaben aufgeführt. Damit soll den Unterrichtenden zugleich eine Entscheidungshilfe gegeben werden, welche Texte sie auswählen, wenn sie im KU den Rahmen vermitteln wollen, in dem die Zehn Gebote aufgeführt sind.

Das Volk Israel am Sinai (Textüberblick 2.Mose 19 – 40)

19	1 f.	Etwa eineinhalb Monate nach dem Auszug aus Ägypten (2.Mose 12) kommen die Israeliten an „dem" Berg (V.20 „Berg Sinai") an.
	3-6	Gott macht – durch Mose – dem Volk das **Angebot eines Bundes**.
	7-9	Das Volk nimmt – durch Mose – das Angebot an.
	10-15	Das Volk soll sich auf die Gotteserscheinung vorbereiten, indem es „sich heiligt" (genannt werden: Waschen der Kleidung und sexuelle Enthaltsamkeit).
	16-20	Gott zeigt sich dem Volk in erschreckenden Phänomenen, u.a. durch Blitz, Donner, Wolke, Feuer, Hornschall.
	21-25	Verschiedene Warnungen vor dem Betreten des Berges, wie schon V.12 f.
20	1-17	Gott gibt den **Dekalog** bekannt.
	18-21	Das über die Gotteserscheinung (19,16-20) erschrockene Volk bittet Mose um Vermittlung zwischen sich und Gott.
	20,22 – 23,33	Das sog. Bundesbuch: Rechtsordnungen unterschiedlichen Inhaltes
24	1 f.	Mose, Aaron, Nadab und Abihu und 70 Älteste sollen zum **Bundesschluss** zu Gott auf den Berg kommen.
	3-7	Mose schließt mit einer Opferhandlung am Fuße des Berges den Bund zwischen Gott und Volk.
	9-11	Die in V.1 f. genannten Personen erscheinen auf dem Berg vor Gott, den sie, ohne Schaden zu nehmen, sehen und vor dem sie eine Mahlzeit einnehmen.
	12-18	Mose geht (mit Josua) auf den Berg, um „die steinernen Tafeln" in Empfang zu nehmen; er bleibt dort 40 Tage.
	25,1 – 31,17	Anordnungen über die Stiftshütte und den Kultus
31	18	Gott übergibt Mose die beiden steinernen **Gesetzestafeln**, deren Inhalt erst 34,28 genannt wird.
32	1-6	Während der langen Abwesenheit des Mose fertigen die Israeliten ein **goldenes Kalb** an, das sie als ihren Gott verehren.
	7-14	Gott informiert Mose über das Geschehene; der bittet für das Volk um Gnade.
	15-19	Mose kommt (mit Josua) vom Berg herunter und trägt die Gesetzestafeln, die er voller Wut zerschmeißt.
	20-35	Das Volk wird wegen des Götzendienstes bestraft: Es muss das pulverisierte Kalb trinken (V.20); die Leviten richten in Moses Auftrag unter ihren Volksgenossen ein Blutbad an: 3000 Tote (V.26-28); Gott „schlägt" das Volk (V.34 f.);
33	1-6	nicht Gott selbst, sondern „nur" sein Engel soll die Israeliten weiter führen.
	7-23	Ein besonderes Verhältnis verbindet Mose mit Gott.
34	1-4	Mose fertigt zwei neue Steintafeln an und trägt sie auf den Berg.
	5-26	In der Begegnung mit Gott erhält Mose – als Grundlage eines (erneuerten) **Bundesschluss**es – eine ganze Reihe weiterer Gebote (V.10 ff.), die vor allem das Verhältnis des Volkes zu Gott betreffen.
	27 f.	Auf der Grundlage „dieser" Worte (V.10-26), die Mose aufschreiben soll, erklärt Gott von sich aus, dass der Bund mit dem Volk geschlossen ist. Die Zehn Gebote werden auf die beiden Steintafeln geschrieben – von Gott (5.Mose 10,4).
	29-35	Als Mose nach 40 Tagen mit den beiden Tafeln vom Berg herabkommt, leuchtet – durch die Begegnung mit Gott – sein Gesicht.
	Kap.35 – 40	Weitere Anordnungen über die Stiftshütte.

1.2. 2.Mose 20,1-17; 5.Mose 5,6-21

Der Inhalt des Dekalogs wird in den Sachinformationen der II. und III. UE bei den einzelnen Geboten behandelt.
Eine kurze Information zur Überlieferung des Dekalogs in Bibel, jüdischer und christlicher Tradition findet sich in der I.UE unter 2.1. (S.19).

Die Zehn Gebote haben bis zu ihrer schriftlichen Fixierung in 2.Mose 20,1-17 und 5.Mose 5,6-21 eine lange Tradition durchlaufen;[1] auch die beiden Fassungen in 2.Mose 20 und 5.Mose 5 unterscheiden sich an etwa 20 Stellen, von denen jedoch nur die Abweichungen beim Sabbatgebot und beim Verbot des Begehrens gewichtiger sind.

Die Zehn Gebote werden im AT nicht mit diesem Ausdruck belegt. An wenigen Stellen (2.Mose 34,28; 5.Mose 4,13; 10,4) werden sie als die „Zehn Worte" bezeichnet, was die Septuaginta mit „hoi deka logoi" übersetzt. Daraus ist im Lateinischen „decalogus" und im Deutschen „**Dekalog**" geworden.

Der Dekalog ist **apodiktisches Gottesrecht**, d.h. eine unumstößliche, nicht zu diskutierende Setzung Gottes. Er steht damit nicht singulär im AT: Eine andere apodiktische Gebotsreihe ist z.B. der sog. kultische Dekalog (2.Mose 34,10-28), der Gemeinsamkeiten mit dem Dekalog aufweist und am Anfang und Ende (V.10 und 27) wie dieser als Grundlage des Bundes bezeichnet wird, ja schließlich sind beide Dekaloge merkwürdig eng miteinander verbunden (V.27 f.).[2]
In den „Zehn Worten" ist allerdings der apodiktische Stil nicht rein durchgehalten: Beim Bilderverbot, Missbrauch des Namens Gottes und Elterngebot werden Strafandrohung bzw. Segensverheißung hinzugefügt.

Im Unterschied zum apodiktischen Recht enthält das kasuistische Recht Normen für Einzelfälle mit Androhung von Konsequenzen (Rechtsfolgen).

Die **Adressaten** des Dekalogs sind die Israeliten; das „Du" in der Anrede ist kollektiv zu verstehen. Damit ist allerdings zugleich auch der Einzelne angeredet, und zwar der einzelne freie israelitische Mann, der seiner Familie oder Sippe vorsteht.

Mose erhielt die Zehn Gebote, nachdem sie ihm zunächst mündlich mitgeteilt worden waren, später auf **zwei Steinplatten**, die von Gott selbst beschrieben waren und 2.Mose 24,12 „Tafeln des Gesetzes" genannt werden. 2.Mose 31,18 und 5.Mose 9,10 wird hinzugefügt, dass Gott sie mit seinem Finger beschrieben hatte, 2.Mose 32,15 f., dass die Platten auf beiden Seiten beschrieben waren. Wie sich die Gebote auf die vier Seiten verteilten, wird nirgendwo gesagt.[3]

Nachdem Mose bei seiner Rückkehr vom Berg die beiden Steinplatten zerschmissen hatte, musste er zwei neue Steinplatten für die zweite Ausfertigung selbst herrichten, die wieder von Gott beschrieben wurden (2.Mose 34,1-4.28; 5.Mose 10,1-5). Die Tafeln wurden später aufbewahrt in einem Kasten von etwa 1,30 m Länge und je 0,80 m Breite und Höhe (2.Mose 25,10-22; 5.Mose 10,1-5), der wegen seines Inhaltes „Bundeslade" genannt wurde (u.a. 4.Mose 10,33). Die Bundeslade wurde im Allerheiligsten der Stiftshütte und später des Tempels aufbewahrt und ging vermutlich samt Inhalt 587 v.Chr. bei der Zerstörung des Tempels durch die Neubabylonier unter Nebukadnezar verloren.

Die **Zählung der „Zehn Worte"** ist problematisch, weil es sich um mehr als 10 Sätze handelt. Nach jüdischer Tradition wird der erste Satz (die Präambel „Ich bin der HERR, dein Gott...") als erstes Gebot gezählt, Götzen- und Bilderverbot als zweites. Die Griechisch-orthodoxe und die Evangelisch-reformierte Kirche – sowie die neuere wissenschaftliche Einteilung – rechnen Präambel und Götzenverbot zum 1.Gebot, zum 2. nur das Bilderverbot. Die römisch-katholische und evangelisch-lutherische Zählung gehen auf Augustin zurück: Präambel und Götzenverbot bilden das erste Gebot; Augustin zählt noch das Bilderverbot hinzu, das Luther ganz weglässt; dafür werden die zwei Verbote des Begehrens nicht zusammengefasst (9. und 10.Gebot).

---

[1] Siehe Peters, 56 f. 60; dort weitere Literaturhinweise
[2] Siehe auch 2.Mose 23,1-3.6-9 und die 12-gliedrigen Gottesflüche 5.Mose 27,15-26
[3] Die traditionelle kirchliche Aufteilung unterscheidet – nach Augustin – zwischen den Geboten, die das Verhalten gegenüber Gott und denen, die das Verhalten gegenüber dem Nächsten betreffen.

1.3. Die Formulierung des Befehls in den Geboten

Sowohl das Wort „Gebot", als auch das „Du sollst!" werden immer wieder als wenig ermutigend, ja abstoßend empfunden (Siehe dazu I.UE, 2.4., S.21 f.: „Autorität und Gehorsam in unserer Zeit). Aus diesem Grund schlagen manche Vorbereitungshilfen für den KU vor, alternative Formulierungen zu suchen. Die Konfirmanden werden auf diese Weise dazu geführt, sich mit dem verpflichtenden Charakter der Gebote auseinander zu setzen. Als vorbereitende Sachinformation dafür sind die folgenden Ausführungen gedacht:

Die Zehn Gebote sind in der Lutherbibel und im KIKat mit dem „Du sollst (nicht)" eingeleitet, wie z.B.:
„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!",
„Du sollst nicht töten!"
Damit wird das hebräische Imperfekt korrekt wiedergegeben.

Im Deutschen ist es auch möglich, den Imperativ zu verwenden, also zu sagen:
„Ehre deinen Vater und deine Mutter!",
„Töte nicht!"
Damit ist das sehr fordernd klingende „Du sollst (nicht)" vermieden, und diese Formulierung entspräche zudem den Ermahnungen (Paränesen) in den ntl. Briefen (siehe I.UE, 2.2., S.19 f.).

Das hebräische Imperfekt könnte auch mit: „Das wirst du (nicht) tun!" wiedergegeben werden, z.B.:
„Du wirst deinen Vater und deine Mutter ehren",
„Du wirst nicht töten".
Diese Formulierung klingt noch weniger fordernd, vielmehr ermutigend. Sie kann so interpretiert werden, dass sie das Handeln Gottes voraussetzt (Indikativ) und das menschliche Handeln als dessen selbstverständliche Folge ansieht – in dem Sinne: „Weil dich Gott so lieb gehabt hat, darum wirst du..." Trotzdem ist diese Formulierung falsch, weil sie eine Voraussage macht, die so generell und umfassend gar nicht gilt.

Motiviert durch den Indikativ des Handelns Gottes kann der Einzelne jedoch mit einem „Ich will (nicht)" die Gebote zum Prinzip des eigenen Verhaltens machen, also:
„Ich will meinen Vater und meine Mutter ehren",
„Ich will nicht töten".
Diese Formulierung unterscheidet sich von dem „Du wirst (nicht)" oder einem „Ich werde (nicht)", indem sie keine Voraussage macht, aber die eigene Grundhaltung und den eigenen Willensentschluss artikuliert.

In Anklang an die Seligpreisungen (I.UE, 3, S.25 ff.) wäre auch als Einleitung „Glücklich bist du, wenn du (nicht)..." denkbar, oder:
„Gut ist es, wenn du deinen Vater und deine Mutter ehrst."
„Gut ist es, wenn du nicht tötest."

In der Linie des „Du wirst (nicht)" liegt es, wenn die Zehn Gebote als „Die zehn großen Freiheiten" (Ernst Lange, 1958) oder als die „Zehn An-Gebote" (Ku-Praxis 22,31 ff.) bezeichnet werden. Freiheit ist dann unter dem Aspekt „Freiheit wozu" verstanden, was durchaus möglich ist; aber der Freiheitsbegriff passt nicht zum Komplex Gebote-Verbote, die die individuelle Freiheit gerade einschränken. Ähnlich verhält es sich beim Begriff „Angebot", unter dem durchaus die Zehn Gebote als Angebote für ein gutes Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen angesehen werden können; aber das Wort „Angebot" erweckt den Eindruck, es solle etwas preisgünstig oder geschenkweise dargeboten werden, während die Gebote etwas fordern. Das heißt, die Begriffe Freiheit und Angebot können zwar einen guten Aspekt der Gebote, nämlich die für den Menschen hilfreiche Seite beleuchten – und so auch homiletisch und katechetisch interpretiert werden; aber im Alltagsgebrauch erscheint das als falsche Etikettierung – und die homiletische und katechetische Interpretation ist dann nicht zur Stelle.

1.4. Das Gesetz Gottes

Der Begriff „Gesetz Gottes" meint grundsätzlich und allgemein das, was Gott uns Menschen gebietet und was wir tun sollen.[4] Es ist inhaltlich zusammengefasst im Doppelgebot der Liebe, entfaltet in den Zehn Geboten und in vielen anderen Anweisungen der Heiligen Schrift und muss angewendet werden auf die konkrete Lebenssituation des Einzelnen.

Das Gesetz Gottes hat unterschiedliche Wirkweisen je nachdem, auf welchen Menschen es in welcher Situation trifft. In der lutherischen Orthodoxie ist dieser Sachverhalt schematisiert worden im „dreifachen Gebrauch des Gesetzes" (triplex usus legis):

1. Usus politicus
Die den Mitmenschen betreffenden Gebote (4. bis 10. Gebot) sollen das Zusammenleben der Menschen in Staat und Gesellschaft ermöglichen, indem sie Grenzen setzen, die den Mitmenschen schützen. Das Gesetz Gottes wirkt wie ein Riegel, der das Böse abwehrt. Es wendet sich ausnahmslos an alle Menschen; es ist Hintergrund vieler staatlicher Gesetze, die die Übertreter mit Strafe bedrohen.

2. Usus spiritualis sive elenchticus
Eine geistliche Wirkung entfaltet das Gesetz Gottes bei den Menschen, die es als Norm Gottes anerkennen und diese Norm mit ihrem eigenen Verhalten vergleichen. Das Gesetz überführt sie als Sünder (usus elenchticus: der überführende Gebrauch); „durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde" (Röm 3,20). Das Gesetz wirkt wie ein Spiegel, in dem sich der Mensch als Sünder erkennt. Das gilt nicht, wie beim usus politicus, für alle Menschen, sondern nur für diejenigen, die sich – durch das Wirken des Heiligen Geistes (usus spiritualis: der „geistliche" Gebrauch) – dem Anspruch des Gesetzes Gottes aussetzen. Auf diese Weise soll der Mensch veranlasst werden, seine Sünden zu bereuen und nach dem Evangelium und der durch Christus erwirkten Vergebung Gottes zu verlangen.

3. Tertius usus / usus didacticus
Im Luthertum hat es eine lange Auseinandersetzung in der Frage gegeben, ob das Gesetz Gottes noch eine dritte Wirkweise hat, nämlich als eine verpflichtende Anweisung an die Gläubigen (didaktischer Gebrauch), welche guten Werke sie tun sollen: das Gesetz als Regel für ein gottgefälliges Leben. Das Problem war dabei, dass für die getauften und an Christus glaubenden Menschen nun doch der Weg der Erfüllung der Gebote wieder heilsnotwendig zu werden schien. Das Ergebnis ist in der Konkordienformel so festgehalten, dass die guten Werke „Früchte des Geistes" sind, die der Heilige Geist in den Gläubigen bewirkt[5]; die Wiedergeborenen bedürfen während ihres ganzen Lebens eben doch noch des Gesetzes als einer Regel, nach der sie ihr Leben gestalten sollen[6].

> Der Heilige Geist gebraucht „das Gesetz darzu, daß er aus demselben die Wiedergeborne lehret und in den Zehen Geboten ihnen zeiget und weiset, welchs da sei der ‚wohlgefällige Wille Gottes', Rom.12., in welchen guten Werken sie ‚wandeln sollen', die ‚Gott zuvor bereitet hat', Ephe.2". (Konkordienformel)[7]

1.5. Gesetz und Evangelium

Die Unterscheidung von „Gesetz und Evangelium" kommt zwar nicht in der Bibel vor; der Apostel Paulus spricht aber in ähnlicher Bedeutung von „Gesetz und Christus" (u.a. Gal 3,12 f.). Er hat an seiner eigenen Person das Gegenüber einer am Gesetz orientierten und einer in der Bindung an Christus gelebten Frömmigkeit erfahren; das eine gehörte zu seinem früheren Leben, das andere prägt seine Gegenwart. In entsprechender Weise steht für ihn im größeren Rahmen „Gesetz" für die Zeit vor Christi Kommen: Der Mensch ist an die Sünde gebunden; da er den im Gesetz festgelegten Willen Gottes nicht erfüllen kann, bleibt er dem Gericht Gottes verfallen. Mit Christus beginnt die Zeit des Heils: Im Evangelium wird die durch Christus erworbene Gerechtigkeit Gottes den Menschen gratis angeboten: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht" (Röm 10,4).

---

[4] Siehe dazu: „Der Wille Gottes als Norm", in SCHUV, 51 f.
[5] Epitome VI: BSLK 794, 5; Pöhlmann 949
[6] Epitome VI: BSLK 793, 1; Pöhlmann 944
[7] SD VI: BSLK 966, 12

> Christus setzt sein Verdienst für uns ein, damit wir unverdient Gnade erlangen. „Wer aber abgesehen von der Versöhnung Christi eigene Verdienste dem Zorne Gottes entgegenstellt und um der eigenen Verdienste die Sündenvergebung zu erlangen versucht, mag die Werke des mosaischen Gesetzes oder die des Dekaloges oder die Regel des Benedikt oder die der Regel des Augustinus oder die anderer Regeln beibringen; er schafft [trotzdem] die Verheißung von Christus ab, stößt Christus weg und fällt von der Gnade ab." (Apologie der CA)[8]

Wenn Luther von „Gesetz und Evangelium" redet, sind nicht zwei heilsgeschichtliche Epochen gemeint. Er beschreibt mit „Gesetz und Evangelium" zwei unterschiedliche und gegensätzliche **Wirkweisen**, in denen uns Gott begegnet und zu uns redet: in dem Wort, das uns verurteilt, und in dem Wort, das uns begnadigt.

Dabei sind die beiden Weisen jedoch nicht auf die beiden Teile der Bibel aufzuteilen als begegne im AT nur „Gesetz" und im NT nur „Evangelium". Im AT kann z.B. die Verheißung eines Propheten wie Mose es war (5.Mose 18,15) als Evangelium verstanden werden, während der Kreuzestod Jesu als Ausdruck des Gesetzes Gottes interpretiert werden kann. Es kann ein Wort Jesu aus den Evangelien von einem Hörer als heilvolle, aufrichtende Zusage der Erlösung verstanden werden; einem anderen Hörer kann aber durch dasselbe Wort im Kontrast die Dunkelheit des eigenen Herzens bewusst werden. Das zu steuern, liegt nicht in der Macht des Menschen. Es ist der Heilige Geist, der es bewirkt.

Die beiden Wirkweisen des Heiligen Geistes sind mit „Gesetz und Evangelium" leider etwas missverständlich beschrieben, weil das Wort „Gesetz" ein breites Bedeutungsspektrum hat. Gemeint ist, wie vorstehend beschrieben, dass uns das Gotteswort in einer doppelten und gegensätzlichen Weise begegnet, und zwar: als „Forderung und Begnadigung", oder mit anderen Worten: als „Anspruch und Freispruch", oder noch anders gesagt: „Gott fordert, dass ich seinen Willen tue" und „Gott rechnet mir an, was sein Sohn für mich getan hat."

> „Das sind die zwei hauptsächlichen Werke Gottes in den Menschen, zu erschrecken und die Erschrockenen zu rechtfertigen und lebendig zu machen. In diese zwei Werke ist die ganze [Hl.] Schrift eingeteilt. Der eine Teil ist das Gesetz, das die Sünden aufzeigt, anklagt und verdammt. Der andere Teil ist das Evangelium, das heißt die Verheißung von der in Christus geschenkten Gnade; und diese Verheißung wird von Zeit zu Zeit in der ganzen [Hl.] Schrift wiederholt." (Apologie der CA)[9]

1.6. Exkurs: Die Zehn Gebote in der Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland

Viele Bestimmungen im Grundgesetz (GG), im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) und im Strafgesetzbuch (StGB) der Bundesrepublik Deutschland sind von den Zehn Geboten beeinflusst. Die Beziehungen sind so zahlreich, dass nur eine kleine Auswahl bei einigen Geboten in der II. und III.UE exemplarisch aufgezeigt werden kann. Im Folgenden soll auf die grundlegenden, einleitenden Bestimmungen des GG eingegangen werden, insofern sie von der jüdisch-christlichen Tradition und den Zehn Geboten geprägt sind.

Die Präambel beginnt mit dem sog. Gottesbezug: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen" hat sich das deutsche Volk das GG gegeben. Das bedeutet, das Zusammenleben des deutschen Volkes (und das Verhalten gegenüber anderen Völkern und deren Angehörigen) soll so durch Gesetze geordnet sein, dass es dem Willen Gottes entspricht und den Menschen dient. Damit klingt das Doppelgebot der Liebe an; vor allem kommt aber eine Grundhaltung zum Ausdruck, die hinter dem 4. bis 10.Gebot steht: Es ist Gottes Wille, dass allen Menschen Lebensraum ermöglicht wird und sie vor Übergriffen geschützt werden.

Artikel 1 bestimmt gleich zu Beginn: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt." Die Würde wird dem Menschen nicht durch den Staat verliehen und kann ihm nicht durch den Staat genommen werden. Sie ist jedem Menschen als Geschöpf Gottes gegeben. Der Staat kann diese Würde nur respektieren und schützen – und er will es auch tun. Ausdruck dessen sind alle folgenden Grundrechte und Artikel des GG.

---

[8] Apol XXVII: BSLK 383, 17; zitiert nach Pöhlmann 338
[9] Apol. XII: BSLK 261 f., 53; zitiert nach Pöhlmann 206

Artikel 2 fordert als oberstes Grundrecht das Recht auf Leben und persönliche Freiheit:
„(1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.
(2) Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich..."
Wie die Würde des Menschen, so wird auch das Leben nicht durch den Staat verliehen, sondern durch den Schöpfer gegeben. Der Staat kann und will aber das Leben des Individuums schützen, damit es nicht verletzt wird durch Handlungen, die im StGB verboten werden. Er tut das in seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen (siehe Präambel).
Die Entfaltung der persönlichen Freiheit und Verwirklichung des eigenen Willens finden dort ihre Grenze, wo sie

- die Grundrechte anderer beschneiden,
- gegen staatliche Gesetze verstoßen
- gegen das Sittengesetz verstoßen, also moralisch abzulehnen sind.

Die letzte Einschränkung (Verstoß gegen das „Sittengesetz") ist am wenigsten justiziabel; gemeint sind die Wertvorstellungen, die nach dem allgemeinen sittlichen Urteil für die Volksgemeinschaft bestimmend sind. Was das „Sittengesetz" kennzeichnet, lässt sich am besten mit dem sog. kategorischen Imperativ Immanuel Kants (1724-1804) beschreiben: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne."

1.7. Bezüge / Hinweise / Medienhinweise

■ **Methodische Vorschläge zur Einführung in den Dekalog**

- Kartenspiel zu den Zehn Geboten, in: UBS Konfirmandenunterricht, 11/2.8; Fachverlag für Behörden und Institutionen
  Inhalt: Die einzelnen Gebote in einem Spiel mit alltäglichen Begebenheiten oder Aussprüchen verbinden
- Von den Regeln und Schildern der Straßenverkehrsordnung her in die Gebote einführen, Vorschlag in: Komm und sieh!, Begleitheft S.95 f.
  Dazu siehe die didaktischen Überlegungen I.UE, 2.6. (S.23)

■ **Zu Gesetz/Evangelium:**
Kantate „Bereitet die Wege, bereitet die Bahn" (BWV 132)

■ **Bezüge zu Liedern:**

Dies sind die heil'gen zehn Gebot	ELKG 240 / EG 231
When Israel was in Egypt's land	Cosi 1,181

■ **Hinweise auf Bilder zu den Zehn Geboten:**

- Siehe: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd.4, 564-569
- Lukas Cranach: Die Zehn Gebote (1516), Wittenberg, Lutherhalle
- Marc Chagall: Mose empfängt die Gesetzestafeln
- Otto Münch: Die Zehn Gebote (1950), Bibeltür des Großmünsters, Zürich
- T.Osterwald: Keith Haring, Die Zehn Gebote, Kassel 1996

Didaktische Überlegungen

1.8. Die Zehn Gebote im AT, im KIKat – und heute

1.8.1. Die Verankerung des Dekalogs in der Geschichte Israels

Die in 1.1. (S.45 f.) enthaltenen Sachinformationen zum Bundesschluss am Sinai lassen erkennen, dass sich das Geschehen über viele Kapitel hinzieht und mehrmals durch längere Reihen von Anordnungen unterbrochen wird. Es liegt also keine geschlossene Erzählung vor, die von den Konfirmanden problemlos gelesen werden könnte. Von daher müsste der/die Unterrichtende den Konfirmanden eine kleine Auswahl an Texten vorgeben. Es ist jedoch zu bedenken, dass unter 1.8.2. ein Textvergleich vorgeschlagen wird, so dass hier eine andere Form der Gestaltung erforderlich ist:

Der/die Unterrichtende sollte den Bundesschluss und dessen Vorgeschichte selbst erzählen – möglichst frei oder auf Kassette gesprochen. Die Erzählung muss bei der Errettung aus der Knechtschaft in Ägypten beginnen, weil darauf in der Präambel des Dekalogs ausdrücklich Bezug genommen ist. Sie kann bei der Übergabe der beiden Steintafeln an Mose enden, wenn der Götzendienst mit dem goldenen Kalb für das 1. Gebot reserviert bleiben soll.

1.8.2. Vergleich der Textfassungen im AT und im KlKat

Die Konfirmanden sollen den biblischen Text der Zehn Gebote mit dem Text im KlKat vergleichen und dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen. Mit dieser Aufgabe können die Konfirmanden entdecken,

- dass die Zehn Gebote im AT aufgeschrieben und Teil der Bibel sind,
- dass in der Präambel der atl. Fassung die Erlösung aus Ägypten als entscheidende Tat Gottes genannt ist,
- dass die auf Gott gerichteten Aussagen im AT viel umfänglicher sind als im KlKat und also deutlich machen, wie sehr die Zehn Gebote mit dem Bund zwischen Gott und dem Volk Israel zu tun haben.

Ein Vergleich der Textfassungen im AT (2.Mose 20 mit 5.Mose 5) bringt gegenüber dem Vergleich mit dem KlKat nur wenig und kann unterbleiben.

1.8.3. Wirkungen des Gesetzes Gottes

Die im traditionellen Katechismusunterricht geübte Unterrichtung über „Gesetz und Evangelium“ wendet sich vornehmlich an den Verstand der Begabteren und hat weitgehend theoretische Bedeutung. Viel eindrücklicher ist es, wenn die Unterweisung so angelegt ist, dass in ihr das Handeln Gottes als Grundlage erscheint, und unser Handeln als glaubende Antwort darauf verstanden wird. Diese Ausrichtung hat die I. UE, und das 1. Gebot soll wiederum diese Sicht vermitteln und ausstrahlen auf alle Gebote.

Die verschiedenen Wirkweisen des Gesetzes bringen eine theologische Strukturierung. Sie lässt sich unter den Stichworten „Riegel – Spiegel – Regel“ anschaulich vermitteln:

Im Rahmen der Einheit „Schuld und Vergebung“ werden die Gebote als Anfrage an mich gesehen, damit ich meinen Soll- und Ist-Zustand vergleiche und meine Schuld einsehe (Siehe dazu die methodischen Vorschläge in SCHUV, S.67!). Das ist, theologisch gesprochen, der usus elenchticus (die Gebote als Spiegel). Diese Ausrichtung der Gebote kann selbstverständlich, wie im Vorwort in der Einführung S.9 gesagt, einbezogen werden.

In der vorliegenden Vorbereitungshilfe über die Gebote werden die Gebote vornehmlich unter der Fragestellung gesehen: „Was willst du, Herr, dass ich tun soll? Wie kann ich so leben, dass es dir gefällt?“ Das ist, theologisch gesprochen, der tertius usus (Gebote als Regel):

> „So haben wir nun die 10 Gebote als einzigartige Zusammenfassung der göttlichen Lehre; sie sagen uns, was wir tun sollen, damit unser ganzes Leben Gott gefällt.“ (GrKat)[10]

Bei der Besprechung einzelner Gebote kann nach den Wirkungen der Zehn Gebote in der Öffentlichkeit gefragt werden. Das ist, theologisch gesprochen, der usus politicus (Gebote als Riegel). Das würde helfen, die Gebote nicht nur im abgeschiedenen Rahmen des KU zu behandeln, sondern mit der Wirklichkeit unserer Umwelt in Verbindung zu bringen.

[10] BSLK 639, 311; zitiert nach Lehmann 65, 311

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir verschaffen uns einen ersten Überblick: Die Zehn Gebote im Alten Testament, im Kleinen Katechismus und in unserer Gesellschaft.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
HINFÜHRUNG Wir lernen den Zusammenhang kennen, in dem der Dekalog im AT steht.	**a. Wir informieren uns über den Bundesschluss am Sinai und dessen Vorgeschichte.** Der/die Unterrichtende erzählt mit folgenden Schwerpunkten: - Das Sklavendasein der Israeliten in Ägypten - Die Rettungstat Gottes: der Auszug aus Ägypten - Die Ankunft am Berg Sinai und das Angebot des Bundes mit Gott - Die Bundessatzung mit vielen Anordnungen der Gottesverehrung und des menschlichen Miteinanders (dabei evtl. Erinnerung an die I.UE: christliche Auswanderer, die sich eine Ordnung geben müssen) - Die Bundesurkunde auf zwei Steinplatten [Die Zehn Gebote inhaltlich möglichst noch nicht nennen!]	1.1. (S.45 f.) 1.8.1. (S.51 f.) 2.Mose 19,1-9 S.31 f. (2a)
ERARBEITUNG Wir informieren uns, wie der Dekalog im KIKat aufgenommen ist.	**b. Wir vergleichen den Text des Dekalogs im AT mit dem im KIKat.** ▪ Die Konfirmanden lesen den Dekalog im AT. ▪ Der/die Unterrichtende verteilt eine Kopie des atl. Textes. Die Konfirmanden legen den KIKat neben das Textblatt und unterstreichen auf dem Textblatt, was in beiden Fassungen übereinstimmt (Luthers Erklärungen bleiben unberücksichtigt). ▪ Wir sprechen über den Inhalt der nicht unterstrichenen Partien und überlegen, ob sie auch im KIKat stehen könnten bzw. wie sie dann formuliert sein müssten.	[Gestaltet nach: KU-Praxis 11, 20] 1.8.2. (S.52) 2.Mose 20,1-17 KV 9 (S.91) KIKat
VERTIEFUNG Wir werden auf inhaltlichen Aussagen der Gebote aufmerksam.	**c. Wir ordnen Piktogramme den Zehn Geboten zu.** Der/die Unterrichtende hat die 5 Blätter nach der Zahl der Kleingruppen kopiert und ausgeschnitten. Er/sie mischt die 10 Bilder und gibt sie an jede Kleingruppe aus. Die Gruppen erhalten den Auftrag herauszufinden, was die Bilder aussagen und sie den Geboten zuzuordnen. Unterschiedliche Meinungen und Zuordnungen können bestehen bleiben, sollen aber begründet werden.	KV 10 (S.92-96) und evtl. Textstreifen KV 5 (S.39 f.)

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
ERWEITERUNG Wir fragen nach der Bedeutung der Gebote in der Öffentlichkeit.	**d. Wir laden eine Person zum Gespräch über die Gebote in den KU ein.** Wir bitten einen Polizisten (eine Sozialarbeiterin, einen Missionar...) zu uns und befragen sie, was sie in ihrem Arbeitsbereich bisher mit den Zehn Geboten erlebt haben und welche Gebote sie für besonders wichtig halten.	
	Methodische Vorschläge für eine begleitende Gestaltung zu allen Zehn Geboten ▪ Fortführung der Aktion aus der I.UE: Die Konfirmanden übernehmen immer wieder neu ein oder zwei Sätze (Anweisungen, Gebote) für sich selbst als Verpflichtung. ▪ Die Konfirmanden formulieren jedes Gebot als kurzes Gebet, evtl. gesammelt nach dem 3. und nach dem 10. Gebot: Die Gebote, als Ausdruck der Fürsorge Gottes verstanden, werden zu einem Dank in Worte gefasst, z.B. mit der Einleitung: „Unser Gott, wir danken dir, dass..., dass..." Dieses Dankgebet kann dann immer wieder als Abschluss des KU gesprochen werden. ▪ Die Konfirmanden gestalten eine ganze Wand im Unterrichtsraum zu den Zehn Geboten, die mit jedem Gebot wächst und den Gebotstext und/oder eigene Formulierungen und Interpretationen enthält, evtl. auch figürliche Gestaltungen.	S.33 (2c) Gestaltet nach: KU-Praxis 22,34-37 Eigene Formulierungen: Siehe 1.3. (S.48)

2. Das erste Gebot

Sachinformationen

2.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
2 **Ich bin der HERR** [a]**, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.** 3 **Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.**	6 **Ich bin der HERR** [a]**, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft.** 7 **Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.**

Anmerkung:
a. Der Gottesname „Jahwe" wird im Judentum aus Ehrfurcht nicht ausgesprochen (siehe beim 2. Gebot); an seiner Stelle wird u.a. – wie in der Lutherbibel – „der HERR" gesagt.

Selbstvorstellung Gottes
Der Dekalog beginnt mit einer Selbstvorstellung Gottes, die im Hebräischen aus drei Wörtern besteht: „Ich – Jahwe – dein Gott". Sie kann auf zweierlei Weise übersetzt werden: „Ich bin der HERR, dein Gott", damit steht die eigene Präsentation Gottes im Vordergrund. Die Formulierung „Ich, der HERR, bin dein Gott" stellt die Beziehung Gottes zum Volk Israel heraus. Die drei Wörter kommen beim Bilderverbot noch ein weiteres Mal vor.

Gott und sein Volk
Angeredet wird mit „Du" kollektiv das Volk Israel und dann der einzelne erwachsene Mann (unter Einschluss der ihm anvertrauten Menschen).
Was hat dieser Gott mit dem Volk Israel zu tun?
- Er hat das Volk erlöst aus dem „Sklavenhaus" Ägypten. Die auf diese Weise Befreiten beansprucht er nun durch die Gebote.
- Das Volk tritt allerdings nicht erst durch die Befreiung mit Gott in Beziehung: Es war bereits vorher „sein Volk" (u.a. 2.Mose 3,7), und er ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Verbot fremder Götter
Die Reihe der Gebote wird eröffnet durch das Fremdgötterverbot: In der Umgebung Israels gab es viele Götter. Israel soll sie nicht neben dem HERRN „haben", d.h.: ihnen nicht opfern (2.Mose 22,19), sie nicht anbeten (2.Mose 34,14). Der Ausdruck „neben mir" kann auch übersetzt werden mit: „auf mein Angesicht hin" oder „in Bezug auf meine Gegenwart": Wer andere Götter verehrt, negiert damit Jahwes Gegenwart in seinem Volk (siehe: Goldenes Kalb!).

2.2. Das 1. Gebot im KlKat

ICH BIN DER HERR, DEIN GOTT.
Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das?
Wir sollen Gott über alle Dinge
fürchten, lieben und vertrauen.

Das 1.Gebot im GrKat:

BSLK 560 ff., 1-29
Lehmann 14 ff., 1-29
Pöhlmann 587-599

Anmerkungen:[1]
Da „fürchten" und „lieben" mit dem Akkusativ, „vertrauen" mit dem Dativ zu verbinden ist, müsste es grammatisch korrekt heißen: „Wir sollen Gott ... fürchten und lieben und ihm vertrauen." Die kurze Wendung „über alle Dinge" könnte etwa so ausgeführt werden: „Wir sollen Gott über alles lieben, ihn mehr als alles andere fürchten und ihm ganz vertrauen."

Die **Präambel** „Ich bin der Herr, dein Gott" stand im KlKat nicht von Anfang an vor dem 1. Gebot, weil sie nicht als Gebot formuliert ist; sie findet sich erstmals 1531 in Nürnberger Katechismusdrucken.
Im Dekalog wird in der Präambel die geschichtliche Heilstat Gottes genannt: „...der ich dich aus Ägyptenland geführt habe." Diese Worte sind im Katechismus fortgelassen. Für Christen könnten sie mit den Worten des 2. Artikels so formuliert sein: „...der ich dich erlöset habe von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels." Das ist das Evangelium des neuen Bundes, das der Forderung Gottes in den Geboten vorausgeht.

Das 1. Gebot ist nach Luthers Meinung das grundlegende, aus dem sich alle anderen Gebote ergeben: „So soll nun das 1. Gebot leuchten und seinen Glanz in alle andern Gebote geben."[2] Wer dem Gott, der sich in der Präambel bekannt macht, vertraut, der wird sich nach dessen Willen richten, wie er in den Geboten dargelegt ist.

Wie kommt es dazu, dass sich der Mensch allein „dem HERRN" zuwendet? Als **Motive für den Gehorsam** gegenüber dem lebendigen Gott nennt der KlKat: Furcht, Liebe, Vertrauen.

Unter „**Furcht**" ist keinesfalls nur Ehrfurcht zu verstehen, sondern Furcht vor der Strafe Gottes. In diesem Sinn erklärt Luther den Beschluss der Gebote: „Gott droht zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und (deshalb) nicht gegen seine Gebote handeln."

Nach dieser „schrecklichen Drohung" setzt Luther in der Erklärung des Beschlusses aber eine „schöne tröstliche Zusage"[3]: Gott „verheißt Gnade und alles Gute allen, die diese Gebote halten." Dadurch sollen wir veranlasst werden, Gott zu lieben und in solcher **Liebe** ihm gern gehorsam zu sein.

Wer so an Gott hängt, der setzt sein ganzes **Vertrauen** (seinen Glauben) auf ihn und verlässt sich auf seine Zusage:

> „Was dir an Gutem fehlt, das erhoffe von mir und suche es bei mir; und wenn du Unglück und Not erleidest, halte dich an mich. ICH, ICH will dir genug geben und dir aus aller Not helfen. Lass nur dein Herz an keinem andern hängen und Ruhe finden." (GrKat)[4]

Von den drei Motiven „Furcht-Liebe-Vertrauen" wählt Luther die beiden ersten aus, um sie seinen Erklärungen aller folgenden Gebote voranzustellen: „Wir sollen Gott fürchten und lieben."

---

[1] Dazu hier und bei den folgenden Geboten: Detlef Lehmann, Zur sprachlichen Revision des Kleinen Katechismus Martin Luthers, in LuThK 2/1984, 59 ff.
[2] GrKat: BSLK 643, 326; zitiert nach Lehmann 67, 326
[3] GrKat: BSLK 567, 29; zitiert nach Lehmann 18, 29
[4] GrKat: BSLK 560, 4; zitiert nach Lehmann 14, 4

2.3. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

2.3.1. ■ Bezüge zur Bibel

- „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft." (5.Mose 6,4 f.)
- „Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen." (Ps 37,5)
- „Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte." (Ps 86,11)
- „Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen." (Mt 4,10)
- „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Apg 5,29)
- „Und obwohl es solche gibt, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden, wie es ja viele Götter und viele Herren gibt, so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn." (1.Kor 8,5 f.)

- Daniel bleibt seinem Gott treu: Dan 6
- Maria salbt Jesus: Joh 12,1-8
- Jesus fragt Petrus : Hast du mich lieb? Joh 21,15-17

- Die Menschen errichten einen Turm bis zum Himmel, um sich einen Namen zu machen: 1.Mose 11,1-9
- Die Israeliten gießen ein goldenes Kalb in der Wüste: 2. Mose 32
- Der Teufel versucht Jesus: Mt 4,1-11
- Der reiche Kornbauer kennt nur sein Wohlergehen: Lk 12,13-21
- Die Einwohner von Ephesus verehren Diana: Apg 19,23-40
- Die Menschen verehrten das Geschöpf an Stelle des Schöpfers: Röm 1,21-23.25
- Viele Menschen sind irdisch gesinnt, ihr Gott ist ihr Bauch: Phil 3,18 f.

2.3.2. ■ Beispiel aus der frühchristlichen Literatur

Justinus Martyr (ca.110-165) sagt in seinem „Dialog mit dem Juden Tryphon":[5]
„Es wird nie ein anderer Gott sein, Tryphon, noch war von Ewigkeit her ein anderer Gott... als der, der dieses Weltall gemacht und geordnet hat. Wir glauben ferner, dass unser Gott kein anderer ist als der eurige, dass er vielmehr der gleiche ist wie der, der eure Väter aus Ägypten geführt hat ‚mit starker Hand und erhobenem Arm'. Auch setzen wir unsere Hoffnung auf keinen anderen Gott – es gibt ja keinen anderen –, sondern auf denselben wie ihr, auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs."

2.3.3. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat

Beschluss der Gebote / 1.Bitte

Als Abgötter der Menschen nennt Luther im GrKat: [6]
Geld und Gut,
Gelehrsamkeit, Klugheit, Macht, Einfluss, Freundschaft (Verwandtschaft), Ansehen
Heilige, die als Nothelfer angerufen werden
Der Teufel, mit dem man einen Bund macht (schwarze Magie)
Heidnische Götter
Eigene oder fremde fromme Werke (Leistungen)

---

[5] Dail.11,1
[6] BSLK 561 ff., 5-12.18-23; Lehmann 14 ff., 5-12.18-23

Vorbemerkung zum folgenden Zitat aus dem GrKat: Die Äußerungen Luthers zur Frage, was es bedeutet, einen Gott zu haben, werden oft zitiert und als gewichtig empfunden. Sie sind allerdings auch umstritten, weil sie so interpretiert worden sind, als erschaffe sich der Mensch seinen Gott, was Luthers sonstigen Äußerungen nicht entspricht.[7]

„Einen >Gott haben< bedeutet .. nichts anderes als jemandem (oder einer Sache) von Herzen zu vertrauen und zu glauben; wie ich oft gesagt habe, dass es allein auf das Vertrauen und den Glauben ankommt, ob ich Gott habe oder einen Abgott. Ist der Glaube und das Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht, und umgekehrt: Wo das Vertrauen falsch und verkehrt ist, da ist auch dein Gott nicht recht. Denn dies beides gehört zusammen: Glaube und Gott. Woran du nun, so sage ich, dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“ [8]

Das 1. Gebot auf Plattdeutsch:
De eerste Wies-pahl [= Wegweiser]
Ik bün dien Gott. Ik heff di ruthaalt [= herausgeholt] ut den Sklavendeenst.
Ik heff di wat to seggen. Dat gifft nix, wat wichtiger is.

2.3.4. ■ Bezüge zu Liedern

Befiehl du deine Wege	ELKG 294	EG 361	
Bei dir, Jesu, will ich bleiben	ELKG 279	EG 406	
Bei Gott bin ich geborgen			Cosi 2,364
Du bist mein Zufluchtsort			Cosi 2,371
Herzlich lieb hab ich dich, o Herr	ELKG 247	EG 397	
Jesus Christus, König und Herr		EG Bay 590	Cosi 1,101
Steh mir vor Augen			Cosi 2,369
Von guten Mächten	ELKG 422	EG 65	Cosi 1,164
Willst du mir geben, womit mein Leben	ELKG 346,10	EG 449,10	

2.3.5. ■ Beispielgeschichte

- Heide Kaiser: Wir haben einen Führer, in: EzG 2, 47 f., Nr.11
  Inhalt: Die Angliederung Österreichs 1939 an das deutsche Reich wird in Wien stürmisch gefeiert; Kardinal Innitzer predigt von Christus als dem Führer der Christen.

2.3.6. ■ Weiterführende Themen (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Wo begegnet uns moderner Götzendienst in unserem Land?
- Das folgende Kindergebet formuliert sehr ausschließlich:
  „Ich bin klein, mein Herz mach rein; soll niemand drin wohnen als Jesus allein.“ Was spricht für diese Formulierung, was dagegen?
- Was bedeutet es, dass in der Präambel des Grundgesetzes gleich zu Beginn festgestellt wird (siehe 1.6., S.50 f.), dass sich das deutsche Volk bewusst ist, Gott verantwortlich zu sein?

[7] Peters, 110 f.
[8] GrKat: BSLK 560, 2 f.; zitiert nach Lehmann 14, 2 f.

Didaktische Überlegungen

2.4. Die Versuchung, anderen Göttern zu dienen

Der Götterhimmel ist für moderne Menschen und also auch für heutige Jugendliche entvölkert. Ihre Götter sind innerweltlich, sichtbar und sehr real. Die Jugendlichen brauchen sich keine goldenen Kälber zu gießen; sie haben sie.

Die Götter sind die Dinge, an die sie – wie Luther sagte – „ihr Herz hängen", die sie begehren, ersehnen, für die sie alles oder vieles einsetzen:

- An erster Stelle steht das **Geld**. Um möglichst viel davon zu bekommen, verkauft mancher seine Seele, d.h. kennt keine Grundsätze und Rücksichten.
- Ebenso hoch steht das eigene **Ich**: Man setzt sich selbst, das eigene Wohlergehen und die persönlichen Bedürfnisse absolut. Es ist wichtig, gesehen zu werden, vielleicht sogar im Fernsehen zu erscheinen („Deutschland sucht den Superstar").
- **Vorbilder** sind Medienstars, Erfolgskarrieristen, Sportgrößen und Trendsetter, die „es geschafft" haben. Sie geben die Richtung an, sie werden verehrt. Ende der achtziger Jahre sangen die Stone Roses: „I wanna be adored."
- Dem **Schönheitswahn** wird vieles geopfert. Das eigene Aussehen wird ganz wichtig. Fitnesstraining und Diät sind die Opfergaben für diesen Götzen, Schönheitsoperationen sollen den Körper „sculpten", um ein möglichst vollkommenes Aussehen zu erreichen – das wirkt wie eine Persiflage von Jesu Wort „Ihr sollt vollkommen sein!" (Mt 5,48)
- Der Mensch wird sein **eigener Schöpfergott**. Die Fehler der „Natur" sollen durch den wissenschaftlichen Fortschritt immer besser korrigiert werden bis hin zur Manipulation von Genen und zum Klonen.
- Der **Konsum** ist wichtig. Sich selbst etwas leisten zu können an Waren, Freizeitgestaltung und Vergnügen. Das Erleben wird zu einem Wert an sich.
- Der Mensch erschafft sich eine **Scheinwelt**, nicht nur im Fernsehen, sondern auch durch Alkohol und Drogen.

Den Konfirmanden soll deutlich werden: Alle diese Dinge müssen nicht notwendigerweise von Gott wegführen. Doch wenn man sie zum wesentlichen Lebensinhalt und –ziel macht, setzt man sie an Gottes Stelle. Es kommt also wesentlich auf die Art des Umgangs mit den Dingen dieser Welt an.

Der ewige Gott ist unsichtbar. Die Götter dieser Welt sind sichtbar oder werden durch Bilder sichtbar gemacht; sie finden durch die Sichtbarkeit freien Eingang in unser Inneres, besonders stark bei Jugendlichen und Kindern. Uns begegnet ständig durch Information und Bilder die Aufforderung: „Bete die Bilder an und diene ihnen!" (Siehe dazu S.63 ff.: Das Bilderverbot)

2.5. Die Motivation, dem lebendigen Gott zu dienen

Die Richtigkeit des ersten Gebotes lässt sich verstandesmäßig nicht beweisen. Deshalb sollten die Unterrichtenden sich gar nicht bemühen, das Fremdgötterverbot und den Glauben an den einen Gott als einleuchtend zu erweisen. Gewohnheiten ändert man nicht durch Gründe, sondern durch das „Lernen" anderer Gewohnheiten, d.h. über das Beispiel. Das begegnet den Konfirmanden in der Person des/der Unterrichtenden und anderer Christen.

Grundlegend bleibt aber, was Gott selbst zugunsten der Konfirmanden bereits getan hat. Er ist nicht irgendwer, sondern „der HERR, dein Gott". Wie sein Erlösungshandeln beim Volk Israel allen Geboten voranging, so geht auch sein Erlösungshandeln bei den Konfirmanden allen Geboten voran. Das ist die Voraussetzung nicht nur für das Halten der Gebote, sondern auch beim Beten.[9]

Die von Luther in der Erklärung gewählten Ausdrücke „Furcht – Liebe – Vertrauen" haben alle auch eine emotionale Komponente. Das heißt, das 1. Gebot und alle anderen Gebote sind nicht bloße Verordnungen, sondern Bestandteil einer personalen Beziehung. Auf Grund der Erlösungstat Christi und des in der Taufe geschlossenen Bundes besteht ein Verhältnis zwischen Gott und jedem Getauften. Dieses soll vom Menschen nicht missachtet, sondern muss gepflegt werden.

Dass **Furcht** vor Gottes Zorn und Strafe kaum motivierend wirkt, war in den Überlegungen zur I.UE schon gesagt (S.23). In der älteren katechetischen Literatur ist „Furcht" bereits gemildert in „Heilige Scheu, Gott zu betrüben". Wir würden das heute „Ehrfurcht" nennen, womit wir ein Verhalten meinen, das aus Respekt, Achtung und Verehrung gegenüber einem Höheren besteht.

Damit hängt eng zusammen, was mit **Liebe** zu Gott gemeint ist – im Unterschied zu anderen Bedeutungsinhalten des Wortes Liebe; von der Gottesliebe handelt Teil 1 der I.UE ausführlich (S.11 ff.). Die Liebe zu Gott zeigt sich gerade in der Bindung an seinen Willen und in der Achtung vor ihm.

Die Liebe ist wiederum Ausdruck des Vertrauens. Mit **Vertrauen** bezeichnen wir die Grundlage eines guten Verhältnisses zu einem anderen und zugleich, was diesem Verhältnis Stabilität und Lebendigkeit verleiht und auf Fortdauer in der Zukunft hoffen lässt.

[9] Siehe GEBET, II.UE: Verpflichtung und Berechtigung zum Beten, S.61 f.; Motivation zum Beten, S.63 f.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung für die Gebote 1 – 3: Wir entdecken an den ersten drei Geboten, wie wir das praktisch tun können: Gott lieben.

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
HINFÜHRUNG Wir entdecken, dass die Präambel den Gott vorstellt, der für uns gehandelt hat.	**a. Wir vergleichen den Wortlaut des 1.Gebotes im Dekalog mit dem im KIKat.** Die Konfirmanden lesen 2.Mose 20,2 f. und das 1.Gebot im KIKat. Sie benennen den Unterschied zwischen beiden Textfassungen. Impulsfrage: „Was hat es für einen Sinn, dass die Gebote nicht einfach mit den Forderungen beginnen?" Die Konfirmanden sollen erkennen, dass Gott zuerst etwas für die Israeliten getan hat, ehe er sie zum Tun auffordert: Präambel als „Schlüssel" für alle Gebote. Impulsfrage: „Wie können wir das 1.Gebot entsprechend für uns Christen formulieren?" Die Konfirmanden machen eigene Formulierungsvorschläge. Der/die Unterrichtende macht die Konfirmanden darauf aufmerksam, dass in der Wendung „dein Gott" ein kleiner Hinweis auf das Erlösungshandeln Gottes enthalten ist.	2.1. (S.55) 2.2. (S.56) KV 9 (S.91), Katechismus
ERARBEITUNG Wir entdecken, welche anderen Götter in unserer Welt heute angebetet werden.	**b. Wir gestalten ein Poster mit Dingen / Personen, denen wir Menschen „dienen".** Die Konfirmanden schneiden Fotos (Zeichnungen, Überschriften) aus Zeitschriften etc. aus, die Dinge oder Personen darstellen, an denen Menschen „hängen", die sie für erstrebenswert und vielleicht für wichtiger als Gott halten. Sie ordnen sie auf dem Poster neben oder über Personen an, die nach diesen Dingen greifen oder sie anbeten. Die Konfirmanden beschreiben das Verhältnis zu den dargestellten Dingen / Personen. Kann es mit Liebe oder Vertrauen bezeichnet werden? Wann beginnt der Götzendienst?	2.3.3. (S.57 f.) 2.4. (S.59) Zeitschriften etc., Scheren Poster, Klebstoff

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
Wir machen uns bewusst, was wir von dem Gott empfangen haben, den wir anbeten.	**c. Wir gestalten ein Poster mit Dingen / Personen, die wir Gott verdanken.** [Diese Aufgabe kann auch parallel zu b von einer anderen Konfirmandengruppe übernommen werden.]	2.5. (S.59 f.)
	Die Konfirmanden schneiden Fotos (Zeichnungen) aus Zeitschriften etc. aus von Dingen, die wir Gott verdanken, und bildliche Darstellungen zu biblischen Geschichten, die der/die Unterrichtende kopiert hat und / oder malen selbst. Als Darstellungen sind z.B. denkbar: - Erdkugel - der blaue Planet / Wolken, Sonne, Berge, Meer / Fische, Vögel, Landtiere / Menschen - Darstellungen: Jesu Geburt, Jesus als Helfer in Not, der Auferstandene, der Weltenrichter / Kruzifix - Bibel / Kirchgebäude, Altar / betende oder helfende Menschen / Taufe, Abendmahl Die Konfirmanden ordnen die Darstellungen entsprechend den drei Bereichen (Artikeln) an; sie können zu jedem Bereich einen kurzen Satz schreiben, z.B.: „Ich bin der Herr, <u>dein</u> Gott, der alles und auch dich geschaffen hat." Ganz unten kann ein Mensch (oder mehrere Menschen) dargestellt werden, der kniend oder mit erhobenen Armen anbetet.	Zeitschriften etc. / Kopien von biblischen Bildern
Wir überlegen, wie wir uns gegenüber dem dreieinigen Gott verhalten sollen.	**d. Wir klären im Gespräch, was Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegenüber Gott bedeuten.** Gesprächsinhalte: - Wovor fürchten wir uns? Was lieben wir? Worauf verlassen wir uns? - Was bedeutet es: Gott zu fürchten? zu lieben? ihm zu vertrauen?	2.2. (S.56) 2.5. (S.59 f.)
	Ergänzende Beispiele aus der Bibel, z.B.: ▪ Gottesfurcht: 1.Mose 39,9; Mt 10,28; Apg 5,29b ▪ Gottesliebe: Luk 10,38-42; Joh 12,1-8; 1.Joh 4,19 ▪ Gottvertrauen: Dan 6; Ps 37,5	2.3.1. (S.57)

3. Das Bilderverbot und der Beschluss der Gebote

Sachinformationen

3.1. Das Bilderverbot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
4 **Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis** [a] **machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist:** 5 **Bete** [b] **sie nicht an und diene ihnen nicht!** **Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht** [c] **bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen,** 6 **aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten** [d]**.**	8 **Du sollst dir kein Bildnis machen in irgendeiner Gestalt** [a]**, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist.** 9 **Du sollst sie nicht anbeten** [b] **noch ihnen dienen.** **Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht** [c] **bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen,** 10 **aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten** [d]**.**

Anmerkungen:
a. Gleichnis/Gestalt: Für beide Wörter steht im Hebräischen ein und dasselbe Wort, das „Gestalt, Erscheinung" bedeutet.
b. anbeten, wörtl. sich beugen, sich niederwerfen
c. heimsuchen, hebr. paqad: untersuchen, prüfen, strafen
d. halten, hebr. šamar: bewachen, bewahren, beobachten

Das Verbot von Kultbildern
Mit dem Wort „Bild" werden im Deutschen sowohl Gemälde und Skulpturen, als auch Vorstellungen in Gedanken oder anschauliche Vergleiche in Texten und Reden bezeichnet.
Der Dekalog verbietet nicht allgemein figürliche Darstellungen oder bildhafte Vorstellungen, sondern das „Kultbild": die plastische Darstellung einer Gestalt (Vogel, Landtier oder Fisch), die von Menschen angefertigt wird, um sie als Gott zu verehren. Das entsprechende hebräische Wort kann mit „Schnitzbild, Gottesbild" wiedergegeben werden; es kann geformt, geschnitzt oder gegossen sein. Wesentlich ist dabei die körperhafte, dreidimensionale Gestalt, mit der sich im Alten Orient die Vorstellung verband, die Gottheit sei mit ihrer Kraft in dieser Gestalt gegenwärtig. Dass nur das Kultbild gemeint ist, zeigt die Anordnung des Bilderverbotes im Dekalog: Es steht zwischen dem Fremdgötterverbot und der Wiederholung „Ich bin der HERR, dein Gott".

Andererseits ordnete Gott selbst die Anfertigung von plastischen Darstellungen an: die beiden Cherubim auf der Bundeslade (2.Mose 25,18-20), die eherne Schlange (4.Mose 21,8 f.).

Der „eifernde" Gott
Leidenschaftlich wacht Gott darüber, dass sein Volk keinen anderen Gott verehrt.
Wenn das Volk sich jedoch anderen Göttern zuwendet, ist das Abkehr von Jahwe und wird als „Gott hassen" bezeichnet. Es ist eine Schuld[1], die Gott straft – sogar bis in die 3. und 4. Generation.
Das Gegenteil – Jahwe anbeten und ihm allein dienen – wird als „Gott lieben" beschrieben und zeigt sich konkret im Beachten seiner Gebote. Darauf antwortet Gott mit Gnade – sogar gegenüber Tausenden (von Nachkommen).
Sowohl „Gott hassen" als auch „Gott lieben" sind deutlich emotional geprägte Ausdrücke.

[1] LB: „Missetat", hebr. 'awon: Sünde, Schuld, die einer verkehrten Gesinnung entspringt; siehe SCHUV, S.30 oben

Eine ganz ähnliche Aussage begegnet im Sinaigeschehen noch ein weiteres Mal, und zwar als Mose hinter Gott herschauen darf. Dabei ist die Gnadenverheißung noch ausführlicher gestaltet und sogar erweitert durch die Ankündigung der Vergebung:

> Der HERR ging vor dem Angesicht des Mose vorüber, „und er rief aus: HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!" (2.Mose 34,6 f.)

Bestrafung der Nachkommen

Die Aussage, dass Gott – und zwar allgemein und generell – die Schuld bis zu den Ururenkeln rächt, wird bereits im AT durch die Propheten korrigiert:

> „Zu derselben Zeit wird man nicht mehr sagen: >Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden<, sondern ein jeder wird um seiner Schuld willen sterben, und wer saure Trauben gegessen hat, dem sollen seine Zähne stumpf werden. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel einen neuen Bund schließen." (Jer 31,29-31)
>
> „Nur wer sündigt, der soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes." (Hes 18,20a)

3.2. Der Beschluss der Gebote im KlKat

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?
Er sagt so:
Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott,
der an denen, die mich hassen,
die Sünde der Väter heimsucht [a]
bis zu den Kindern im dritten und vierten Glied [b]**;**
aber denen, die mich lieben und meine Gebote halten,
tue ich wohl bis in tausend Glied.

Was ist das?
Gott droht zu strafen alle, die diese Gebote übertreten;
darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn
und nicht gegen seine Gebote handeln.
Er verheißt aber Gnade und alles Gute
allen, die diese Gebote halten;
[c] **darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen**
und gerne tun nach seinen Geboten.

Der Beschluss im GrKat:

BSLK 567 ff., 30-48
641 ff., 320-333
Lehmann 18 ff., 30-48
66 ff., 320-333
Pöhlmann 599-608. 718-725

Anmerkungen:
a. heimsuchen: strafen
b. Den Ausdruck „Glied" ersetzen wir durch „Generation".
c. Der Schluss müsste nach heutigem Sprachempfinden etwa so lauten: „Darum sollen wir ihn auch lieben und ihm vertrauen und seine Gebote gern halten."

Auf Augustin geht die mittelalterliche Tradition zurück, in den Memoriertexten das **Bilderverbot** fortzulassen. Es wurde offensichtlich als im Fremdgötterverbot enthalten angesehen. Mit einer ähnlichen Begründung hätte man allerdings auch das 2. Gebot als im ersten enthalten ansehen können. Luther steht in dieser auf Augustin zurückgehenden Tradition und übergeht das Bilderverbot im KlKat ganz, im GrKat berührt er es nur kurz.[2]

Das Bilderverbot hat in der Geschichte der christlichen Kirche wiederholt zu – nicht nur friedlich ausgetragenen – Auseinandersetzungen geführt, die jedoch in eine gegenüber dem AT andere Richtung gingen: Nicht die Darstellung fremder Götter als Kultbilder mit der Gefahr des Götzendienstes stand

[2] BSLK 564, 21; Lehmann 16, 21

zur Diskussion, sondern die Darstellung von Heiligen und Aposteln, von Christus und Maria und allgemein Bilder zu biblischen Geschichten.

Bezüglich der Verehrung heiliger Bilder (Ikonen) hat das 7.Konzil in Nicäa im Jahr 787 entschieden: „Wer das Bild verehrt, verehrt in ihm die Person des darin Abgebildeten." Die sog. Bilderstürmer in der Reformationszeit hielten vom atl. Bilderverbot her jede figürliche Darstellung in Kirchen für verboten.[3]

Die atl. Aussagen vom **„eifernden" Gott** hat Luther im KlKat aus dem 1. Gebot ausgegliedert und als Abschluss allen Geboten nachgeordnet. Im GrKat sind sie beim 1. Gebot verblieben und werden zusätzlich noch einmal am Ende der Gebote aufgenommen.

Den Beschluss der Gebote soll man nach Luthers Meinung „auch der Jugend vor Augen halten und einprägen..., damit sie ihn lernen und behalten und dadurch erkennen, was uns dazu bewegen soll, diese 10 Gebote zu halten".[4] Im Beschluss der Gebote rede Gott ein „zorniges Drohwort, um uns zu erschrecken und zu warnen... Denn er will alle grausam und schrecklich strafen, die seine Gebote verachten und übertreten."[5] Gott fordere, „dass alles aus einem Herzen geschehen soll, das allein Gott fürchtet und vor Augen hat und aus solcher Furcht alles unterlässt, was gegen seinen Willen ist, um ihn nicht zu erzürnen". Zugleich sei der Beschluss eine „freundliche Zusage", mit der Gott uns bewegen will: Alles soll „aus einem Herzen geschehen, das Gott allein vertraut und aus Liebe zu ihm tut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater zu erkennen gibt und uns alles Gute und alle Gnade anbietet".[6]

Die Ankündigung einer Sippenhaftung durch die **Bestrafung der Nachkommen** bis in die 3. und 4. Generation wird, wie gesagt, schon von atl. Propheten korrigiert und begegnet im NT nirgends. Luther hat sie in seiner Erklärung des Beschlusses der Gebote im KlKat auch nicht aufgenommen.[7] Man hat versucht, sie dadurch „erträglich" zu machen, dass man den drei oder vier Generationen die Tausende gegenüberstellte und folgerte: Es ist Gottes Art, viel, viel mehr Gutes zu tun als zu bestrafen. Als Beispiele wurden in der katechetischen Unterweisung Alkoholiker und Kartenspieler angeführt, die zuweilen ihr ganzes Hab und Gut verloren und dadurch ihre Familien in Armut brachten, ferner Mörder oder andere Kriminelle, die in Folge ihrer Tat ins Gefängnis kamen oder sogar die Todesstrafe erlitten, so dass damit ihren Familien der Ernährer verloren ging. Aber das sind alles von Menschen selbst geschaffene Folgen ihres Handelns, nicht eine von Gott an den Nachkommen geübte Vergeltung.

3.3. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

3.3.1. ■ Bezüge zur Bibel

- Gott erschafft den Menschen zu einem Bild, das ihm selbst gleich ist: 1.Mose 1,26 f.
- Die Israeliten gießen ein goldenes Kalb in der Wüste: 2.Mose 32
- Ausführliche Darlegungen zum Bilderverbot: 5.Mose 4,15-19; 27,15
- Das „Gottesbild" Elias wird verändert: 1.Kön 19
- Spöttische Beschreibung, wie ein Handwerker ein Götterbild anfertigt: Jes 40,18-20
- Christus ist „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes": Kol 1,15 (s.a. Joh 12,45; 14,9; Hebr 1,3)

- Die Sintflut als Gottesstrafe: 1.Mose 6 – 8
- Der Untergang von Sodom und Gomorra als Gottesstrafe: 1.Mose 19,1-29
- Der eifersüchtige Gott: u.a. 5.Mose 4,24
- Daniels Freunde beten die goldene Statue Nebukadnezars nicht an: Dan 3
- Unglücksfälle werfen die Schuldfrage auf, sollen aber zur Buße leiten: Lk 13,1-5

---

[3] Heidelberger Katechismus, Fragen 96-98;
Martin Luther: Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sacrament (1524/25), W² 20, 132 ff.; siehe Zitate unter 3.3.3.
[4] GrKat: BSLK 642, 321; zitiert nach Lehmann 66, 321
[5] GrKat: BSLK 642, 322; zitiert nach Lehmann 67, 322
[6] GrKat: BSLK 642, 323; zitiert nach Lehmann 67, 323
[7] Anders allerdings im GrKat: BSLK 567 f., 32-34; Lehmann 18, 32-34

- Angesichts eines von Geburt an blinden Mannes stellen die Jünger die Frage, die unter den Rabbinen diskutiert wurde[8], ob der Blinde schon im Mutterleib gesündigt habe und also für eigene Schuld gestraft worden sei, oder ob der Blinde, wie im Dekalog vorgesehen, die Strafe für eine von seinen Eltern begangene Sünde trage. Jesus verneint beide Möglichkeiten: Joh 9,1-3.

- „Glaubt nur nicht, ihr könntet euch über Gott lustig machen! Ihr werdet genau das ernten, was ihr gesät habt. Wer sich nur auf sich selbst verlässt, den erwartet der ewige Tod. Wer sich aber durch den Geist Gottes führen lässt, dem wird Gott das ewige Leben schenken." (Gal 6,7 f., Hfa)
- Das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer." (1.Joh 5,3)

3.3.2. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat

1. Gebot
Amt der Schlüssel und Beichte

Der Beschluss auf Plattdeutsch:
Dat schast [= sollst] du weeten:
Ik bün de, de blifft, as he is. Dor kannst di op verlaaten!
Wenn du nich höören deist, wat ik di segg,
dann geiht dat so to Enn' dat du di verfehrn [= erschrecken] schast, un dien Kinner noch mehr!
Man [= aber] wenn ik wat Goodes doo,
denn geiht dor nix vun verlooren, ok in duusend Johrn nich.
Ik bün de, de blifft, as he is.

3.3.3. ■ Hinweise zum Bilderverbot

- Martin Luther sagt zur Verwendung von Bildern:[9]
Wenn ich vom Leiden Christi höre oder lese, „so ist mir's unmöglich, daß ich nicht in meinem Herzen sollte Bilder davon machen. Denn ich wolle oder wolle nicht, wenn ich Christum höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Mannsbild, das am Kreuze hängt... Ist nun nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christus Bild im Herzen habe, warum sollt's Sünde sein, wenn ich's in Augen habe?"

- Aus dem (evangelisch-reformierten) Heidelberger Katechismus:[10]
Frage 97: Darf man denn gar kein Bild machen?
„Gott kann und darf in keiner Weise abgebildet werden. Die Geschöpfe dürfen abgebildet werden; aber Gott verbietet, Bilder von ihnen zu machen und zu haben, um sie zu verehren oder ihm damit zu dienen."
Frage 98: Dürfen denn nicht die Bilder als >der Laien Bücher< in den Kirchen geduldet werden?
„Nein; denn wir sollen uns nicht für weiser halten als Gott, der seine Christenheit nicht durch stumme Götzen, sondern durch die lebendige Predigt seines Wortes unterwiesen haben will."

3.3.4. ■ Bezüge zu Liedern

„Erschein mir in dem Bilde zu Trost in meiner Not,
wie du, Herr Christ, so milde dich hast geblut' zu Tod." ELKG 318,3 EG 523,3
Gott ist Luft – Meer – Licht – Sonnenstrahl ELKG 128,5+6 EG 165,5+6
One of us – Song von Joan Osborne; dazu didakt.Vorschläge in Almut Löbbecke: Die Fundgrube für den Ethik- und Religionsunterricht, 5.Aufl. 2003, 43 ff.

3.3.5. ■ Bilder

Marc Chagall: Mose empfängt die Gesetzestafeln
Marc Chagall: Mose zerbricht die Gesetzestafeln
Otto Münch: Der Tanz um das goldene Kalb

---

[8] Bill 2, 527 ff.
[9] Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sacrament (1524/25), in: W² 20,154 f.
[10] Revidierte Ausgabe 1997, S.63

3.3.6. ■ **Film**

Bruce allmächtig, USA 2003, 101 min., FSK: ab 6 Jahren
Aus der Begleitinformation (des Covers): „Bruce Nolan (Jim Carrey) ist Fernsehreporter und mit seinem Leben ständig unzufrieden... Am Ende eines völlig verkorksten Tages lässt Bruce seiner Wut so richtig freien Lauf und gibt Gott (Morgan Freeman) die Schuld an allem. Gott hört zu und antwortet: Wenn Bruce meint, er könne Gottes Job besser machen, dann soll er es ruhig mal probieren. Und so wird er für eine Woche allmächtig..."
Der Film vermittelt etwas von der Unvergleichbarkeit Gottes mit den Menschen. Gott steht mit ihnen nicht auf e i n e r Ebene, sondern steht über allem. Die Theodizeefrage wird zu einer Frage nach der Schuld des Menschen. Allerdings vermittelt der Film den Eindruck, als wäre doch alles möglich, wenn man sich nur selbst entsprechend seiner Gaben einbringt. Am Ende steht die Aufforderung: „Sei selbst das Wunder!"

3.3.7. ■ **Weiterführende Themen** (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Wie hängen Glück und Unglück mit der Erfüllung der Gebote zusammen?
- Was spricht für das Wort: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht?"
- Welche Auswirkungen haben Erbanlagen, Milieu oder Erziehung auf die Bereitschaft und Fähigkeit, sich nach den Zehn Geboten zu richten?
- Was ist das Gewissen? Wie erhält es seine Orientierung?
- Welche Bedeutung haben Horoskop, Amulett oder Maskottchen?
- Veränderung bzw. Stagnation des kindlich-anthropomorphen Gottesbildes durch Unterweisung bzw. mangelnde Impulse

Didaktische Überlegungen

3.4. Bilder in der kirchlichen Unterweisung

Es lohnt sich, über die Bedeutung der Bilder in unserem Leben nachzudenken; denn die moderne Medienwelt ergießt eine nie gekannte Bilderflut über uns. Bilder lassen etwas, das nicht verfügbar und nicht gegenwärtig ist, körperhaft vor unsern Augen entstehen. Bilder ziehen unsere Aufmerksamkeit – mitunter mit magischer Kraft – auf sich. Bilder gehen viel stärker in uns hinein als das nur gesprochene Wort. Von daher liegt in Bildern auch die Gefahr, dass sie illusionieren und manipulieren und uns zu Götzen werden.

In der kirchlichen Unterweisung und so auch im KU verwenden wir trotzdem Bilder, weil wir uns dieses Mediums – eben wegen der Möglichkeiten, die es bietet – bedienen wollen. Das bedeutet allerdings, dass wir als Unterrichtende durch die Auswahl der Bilder und die Art ihrer Verwendung Vorstellungen erzeugen und Ansichten beeinflussen. Auch das wäre ein lohnendes Thema, das jedoch mehr die Unterrichtenden angeht.

Für die Konfirmanden könnte es interessant und hilfreich sein, sich zu überlegen: Wie stelle ich mir Gott vor? Welches Bild habe ich von ihm? Das Gottesbild verändert sich im Laufe des Lebens, vor allem durch meine Erlebnisse und durch das, was ich mit Gott und mit anderen Menschen erfahre. Mein Gottesbild ist ein Spiegelbild meines Glaubens.

Aus diesem Grund ist ein Gespräch mit den Konfirmanden über deren Gottesbild immer auch eine sehr persönliche und manchmal intime Sache. Wer sich über das, was jemand in dieser Hinsicht äußert, lustig macht, verletzt ihn. Deshalb müssen die Unterrichtenden auf gegenseitige Fairness achten; dann allerdings können alle voneinander „lernen".

Bei den Bildern, die in der kirchlichen Unterweisung verwendet werden oder die in Kirchen zu sehen sind, besteht nicht die Gefahr, dass sie missbraucht werden zum Götzendienst. Das atl. Bilderverbot richtete sich gegen das Kultbild, das Gott verfügbar zu machen schien und deshalb angebetet wurde. Wenn das Bilderverbot im KU besprochen werden soll, dann am besten zusammen mit der Geschichte vom goldenen Kalb, die die Übertretung dieses Verbotes eindrucksvoll veranschaulicht.

3.5. Gottes Gnade bzw. Zorn als Reaktion auf das Verhalten der Menschen gegenüber den Geboten

Entsprechend den Ausführungen in den Sachinformationen soll die Bestrafung der Nachkommen nicht Gegenstand des KU sein. Was Luther jedoch in der Erklärung des Beschlusses der Gebote im KlKat sagt, ist auch für Christen gültig: Bedeutsam bleibt Gottes Wille und wie wir Christen uns dazu verhalten.

Gebote, Gesetze oder Ordnungen haben nur Sinn, wenn ihre Einhaltung verlangt und die Übertretung mit Sanktionen belegt wird. Das gilt für menschliche Ordnungen, staatliche Gesetze und die Gebote. Diese Tatsache ist den Konfirmanden aus der I.UE bekannt (S. 23 f.). Gottes Reaktion unterscheidet sich jedoch von derjenigen irdischer „Obrigkeit" in entscheidenden Punkten:

- Irdische „Obrigkeit" bestraft nur, wenn die Gesetzesübertretung bekannt geworden und der Übertreter gefunden ist. Deshalb bleiben viele Taten ungesühnt. Gott dagegen kann Tat und Täter zuordnen und gerecht bestrafen. Dass die Strafe in der Regel nicht der Tat auf dem Fuß folgt, weckt die Illusion, er habe es nicht gesehen oder übersehen.

- In aller Regel wird die irdische „Obrigkeit" nur aktiv bei Gesetzesübertretungen, nicht bei gesetzeskonformem Verhalten (höchstens in allgemeiner Form bei Arbeitsjubiläen oder Verabschiedung in den Ruhestand). Hier handelt Gott grundsätzlich anders: Er kündigt an, die zu segnen und zu belohnen, die sich nach seinen Geboten richten.

- Die Unterrichtenden sollten also nicht das Zahlenverhältnis von 3 bis 4 zu 1000 bemühen, um das Verhältnis von Gottes Zorn und Güte zu belegen. Den Konfirmanden wird von Luthers Erklärung und/oder vom Beispiel der Reaktion weltlicher „Obrigkeit" her einsichtig werden, was demgegenüber das Besondere der Reaktion Gottes ist: Er ist barmherzig und vergibt Schuld.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken an den ersten drei Geboten, wie wir das praktisch tun können: Gott lieben.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
ERARBEITUNG Wir lernen das atl. Bilderverbot mit einem Beispiel kennen.	**a.** [Als Übergang von Teil 2 zu Teil 3] **Wir erarbeiten den Inhalt des Bilderverbotes in Verbindung mit der Erzählung vom goldenen Kalb.** Die Konfirmanden lesen 2.Mose 20,4-5a in ihrem Arbeitsblatt oder in der Bibel. Im Gespräch wird geklärt, - was für Abbildungen gemeint sind, - worin „anbeten und dienen" besteht, - wie das Bilderverbot mit dem 1.Gebot zusammenhängt. Die Erzählung vom goldenen Kalb wird - entweder in den Abschnitten V.1-6 / 7-9 / 15-20 gemeinsam gelesen - oder von dem/der Unterrichtenden frei erzählt - und/oder mit einem Bild gedeutet.	3.1. (S.63) KV 9 (S.91) oder Bibel 2.Mose 32 Siehe 3.3.5. (S.66)
Wir werden uns unseres eigenen Gottesbildes bewusst.	**b. Wir sehen Darstellungen von Gott an und überlegen, was sie über Gott aussagen.** Der/die Unterrichtende hat verschiedene Bilder, die Gott Vater darstellen, mitgebracht und legt sie aus, im weiteren Verlauf auch Bilder, die Jesus (evtl. auch ein Kruzifix) oder den Heiligen Geist darstellen. Die Konfirmanden wählen Bilder aus, zu denen sie einen inneren Zugang haben. Sie sollen mit einem Satz sagen, was dieses Bild über Gott (sein Wesen, seine Art zu handeln) nach ihrer Meinung aussagt; mit einem zweiten Satz sollen sie sagen, was das mit ihnen selbst zu tun hat. **c.** [Alternative zu b] **Wir „lernen" voneinander, welche Bilder von Gott sich uns eingeprägt haben.** Der/die Unterrichtende legt ein farbiges Blatt in die Mitte, auf dem geschrieben steht: ICH BIN DER HERR DEIN GOTT Die Konfirmanden sollen darüber nachdenken: „Wie stelle ich mir Gott vor? Welches Bild habe ich von ihm?" Sie sollen das dann für sich selbst formulieren, z.B. in der Form:	3.4. (S.67 f.) Bilderbibeln, Drucke od. Kopien mit Gottesdarstellungen, z.B. in anderen Vorbereitungshilfen für den KU 3.4. (S.67 f.) Gestaltet nach: KU-Praxis 22, 48

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	- „Gott ist mein Vater, damit meine ich...", oder - „Gott ist wie die Sonne; ich wünsche mir von Gott..." Den Konfirmanden soll dabei bewusst werden, dass ihr Bild von Gott menschliche Züge trägt. Damit verbindet sich die Vorstellung eines persönlichen Gottes, zu dem man beten kann und der sich um einen kümmert.	
	Die Konfirmanden nehmen sich einen farbigen DIN-A-6-Zettel und einen Stift. Sie sollen nun, was sie sich überlegt haben, auf den Zettel schreiben. - Die Zettel legen sie kreisförmig um das Blatt in der Mitte. Im Gespräch können die Konfirmanden sich gegenseitig nach den Eintragungen fragen – ohne sich über einander lustig zu machen.	Zettel, Schreibzeug
Wir entdecken, dass zum Bild von Gott auch der strafende und der liebende Gott gehört.	**d. Wir versuchen zu verstehen, inwiefern Gottes Strafe oder Liebe mit unserem Verhalten zu tun haben.** Hinführung: Die Konfirmanden, die in Sportvereinen aktiv sind, werden gebeten zu erzählen, was der Trainer bemängelt und was er lobt; aus welchem Grund er das tut; welche Richtlinien es dafür gibt. Ziel des Gesprächs: Wir versetzen uns in die Perspektive des Trainers und erkennen: Er verteilt Lob und Tadel nach den Regeln, zur Optimierung des Handelns, mit dem Ziel des Sieges. Wir übertragen das Beispiel auf Gott und seine Gebote. Wir bemühen uns, aus der Perspektive Gottes zu urteilen und tun das konkret in Fortführung von b oder c: - Zu b: Jede(r) nimmt „sein/ihr" Bild noch einmal zur Hand. Die Konfirmanden sollen sich äußern, wie Gott nach ihrer Meinung auf die Übertretung der Gebote reagieren würde. - Zu c: Jede(r) nimmt den eigenen Zettel. Die Konfirmanden sollen auf der Rückseite notieren, was Gott entsprechend dem „Bild", das sie auf der Vorderseite beschrieben haben, tun würde, wenn Person A gemein lügt, wenn Person B einen anderen verteidigt (oder ein Beispiel aus einem anderen Gebot).	3.5. (S.68)
ERWEITERUNGEN	▪ Wir sprechen über Gal 6,7 f. und wollen den Text memorieren.	Hfa oder LB
	▪ Wir sehen den Film „Bruce allmächtig" an und überlegen, welches Bild von Gott darin vermittelt wird.	3.3.6. (S.67)

4. Das zweite Gebot

Sachinformationen

4.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
7 **Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen** [a]**; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen** [b]**, der seinen Namen missbraucht.**	11 **Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen** [a]**; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen** [b]**, der seinen Namen missbraucht.**

Anmerkungen:
a. missbrauchen, wörtl. für Falsches (šaw' - Eitles, Leeres, Lüge) in den Mund nehmen (naśa' - erheben, aussprechen, nennen)
b. ungestraft lassen, wie 2.Mose 34,7: naqah lossprechen, für unschuldig erklären

Der erste Teil des Dekalogs ist Gottesrede in der 1. Person; von jetzt an wird von Gott in der 3. Person gesprochen.
Zum 2. Gebot insgesamt: Siehe 1. Bitte, in: GEBET, S.115 ff.

Name und Person
In der Antike wird dem Namen eine große Bedeutung zugemessen: Im Namen ist die Person gegenwärtig. Wer den Namen ausspricht, meint die Person. Wer den Namen kennt, kann ggf. sogar Macht über die Person ausüben.

Gottes Name ist er selbst
Wie sehr Gottes Name mit Gott selbst identifiziert wird, lässt sich an den drei Wörtern erkennen: „Ich – Jahwe – dein Gott", die am Anfang des Dekalogs und nach dem Bilderverbot standen und nun in der Form „Name – Jahwe – dein Gott" begegnen. Das „Ich" Gottes ist gegenwärtig in seinem Namen. Wer diesen Namen kennt und ausspricht, hat es mit Gott zu tun.

Welcher Gottesname ist gemeint?[1]
Als Gott dem Mose am brennenden Dornbusch begegnet, fragt Mose: „Wie ist dein Name?" Die Antwort lautet: „Ich werde sein" (2.Mose 3,13-15). 2.Mose 6,2 f. nennt Gott sich „Jahwe"; dieser Name war den Israeliten bis dahin nicht bekannt. In der Offenbarung am Sinai wird der Name „Jahwe" eng verbunden mit Gottes Verhalten gegenüber dem Volk Israel: Er ist gnädig, barmherzig, geduldig, treu (2.Mose 33,19; 34,6 f.).
Darüber hinaus begegnen im AT viele Namen und Bezeichnungen für Gott, z.B.: Herr Zebaoth; Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; der Höchste; der Allmächtige; Vater. Im NT wird Jesus u.a. genannt: Christus/Messias; Heiland, Retter; Menschen-, Davids-, Gottessohn.

Gottes Namen anbeten
Indem das Volk Israel diesen Namen nennt, also Jahwe anbetet, begegnet es seinem Gott. Jeder andere Gebrauch des Gottesnamens ist Missbrauch, den der eifersüchtige Gott (2.Mose 34,14 im Zusammenhang mit der Anbetung gesagt) – wie die Verwendung von Kultbildern – als Sünde ansieht.
Wenn der Name Gottes so sehr mit der Gegenwart Gottes selbst verbunden ist, ist es verständlich, dass im Judentum später ganz verboten war, den Namen „Jahwe" auszusprechen.

[1] Siehe: GEBET IV.UE, 3; S.115

Auch in manchen Naturreligionen vermeidet man es, den Namen von Göttern oder Geistern auszusprechen – jedoch nicht aus Ehrfurcht, sondern im Gegenteil aus Angst; denn eine abwesende Gottheit kann einem nicht Schaden zufügen.

4.2. Das 2. Gebot im KlKat

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnütz gebrauchen;
denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben,
dass [a] **wir bei seinem Namen** [b] **nicht fluchen, schwören, zaubern** [c]**, lügen oder trügen** [d]**, sondern ihn in allen Nöten** [e] **anrufen, beten, loben und danken.**

Das 2.Gebot im GrKat:

BSLK 572 ff., 49-77
Lehmann 21 ff., 49-77
Pöhlmann 609-620

Anmerkungen:

a. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir..." Mit diesen Worten beginnt Luther vom 2.Gebot an alle Erklärungen. Was dem „dass" folgt, beschreibt entweder die Folge oder den Zweck von Gottesfurcht und -liebe; das wird im Deutschen präziser mit „so dass" oder „damit" ausgedrückt.
b. „bei Gottes Namen" fluchen etc.: gemeint ist „unter Verwendung" oder: „unter Anrufung des Namens Gottes" fluchen etc.
c. Unter „Zaubern" verstehen wir heute Zauberkünste und Taschenspielertricks. Luther meint aber hier magische und okkulte Handlungen.
d. „trügen": gemeint ist „betrügen"
e. „Nöte" im Sinne von „Notlagen"

Als einzigem Gebot (neben dem Bilderverbot, das Drohung und Verheißung enthält) ist dem 2. Gebot ein Drohwort angefügt. Es war im ursprünglichen Text des KlKat nicht enthalten und ist deshalb in der Ausgabe der BSLK fortgelassen.

Beim Namen Gottes denkt Luther vornehmlich an Gott als Schöpfer und Erhalter des Lebens. Etwa 15 Jahre vor den Katechismen hatte er in seiner ersten Psalmenvorlesung den Gottesnamen im Wesentlichen mit Christus gleichgesetzt.

Falscher Gebrauch oder Missbrauch des Namens Gottes
Die Stichworte „Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen und Trügen" können inhaltlich anderen Geboten zugeordnet werden. Sie haben mit dem 2. Gebot nur etwas zu tun, wenn damit Gottes Name in Verbindung gebracht wird. Trotzdem folgen jetzt Sachinformationen zu den Stichworten, um deren Bedeutungsinhalte aufzuzeigen.

Fluchen unter Verwendung des Namens Gottes
Das Fluchen hat im Deutschen verschiedene Abstufungen vom Schimpfen (z.B. über schlechtes Essen) über das Aussprechen von Kraftausdrücken (z.B. wenn eigene Arbeiten missraten) und bösen Wörtern (z.B. zu ungeschickten Arbeitern oder Kriminellen) bis hin zum Verfluchen oder Verwünschen. Das Fluchen gehört bei manchen Völkern zur alltäglichen Gewohnheit.

Schwören unter Verwendung des Namens Gottes
In Israel wurde offensichtlich ein Eid mit Berufung auf Gott abgelegt. So heißt es 5.Mose 6,13: „Du sollst den HERRN, deinen Gott, fürchten und ihm dienen und bei seinem Namen schwören." Der Sinn des 2. Gebotes ist wahrscheinlich in 3.Mose 19,12 genau getroffen: „Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und den Namen eures Gottes nicht entheiligen; ich bin der HERR." Hier sind 1. und 2. Gebot eng verknüpft.
In der Bergpredigt untersagt Jesus jedoch das Schwören generell: „Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel" (Mt 5,33-37; vgl. Jak 5,12). Deshalb lehnen einige christliche Gruppen jeden Eid ab, - nicht nur im privaten Leben, sondern z.B. auch vor Gericht.

Die Befürworter des Schwurs unter Verwendung des Namens Gottes berufen sich u.a. auf Paulus, der für die Wahrheit seiner Aussage Gott zum Zeugen anruft (2.Kor 1,23; Gal 1,20) oder auf Jesus, der sich vom Hohenpriester unter Eid nehmen lässt und darauf antwortet (Mt 26,63 f. Der Hohepriester sagt: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst...").[2]
Eine abgemilderte Form des Schwörens ist das Versprechen, z.B. das Eheversprechen bei der Trauung, das die Brautleute vor Gott ablegen (Siehe: Richtiger Gebrauch des Namens Gottes).

Manche Leute haben die Angewohnheit, fast jede ihrer Aussagen mit einem „Weiß Gott!" zu bekräftigen.

Gedankenloses Verwenden des Namens Gottes
Das unüberlegte Einflechten von „Ach Gott", „o Gott", „Herrje" o.ä. in ganz normale Aussagen ist bei manchen Menschen zur Angewohnheit geworden – wie andere ständig „in diesem Sinne" oder „sozusagen" einflechten. Das ist letztlich aber ein Zeichen dafür, dass diese Menschen nicht bedenken, wer Gott ist. Vielleicht gehören solche Floskeln auch zu den „nichtsnutzigen" Worten, vor denen Jesus warnt (Mt 12,36).

„Zaubern" unter Verwendung des Namens Gottes
Wer zum Teufel oder dämonischen Mächten Kontakt aufnimmt, sich als Hexe(r) betätigt oder an magischen Praktiken teilnimmt, wendet sich von Gott ab; davor wird im 1. Gebot gewarnt.
Wer im Falle von Krankheit bei Mensch oder Tier zum Besprechen geht oder sich durch Maskottchen Schutz vor Unglück und Krankheit erhofft, lässt zumindest daran zweifeln, ob er Gott vertraut (1. Gebot).
Wer die Zukunft erfahren will durch Tischrücken, Wahrsagen, Bleigießen, Pendeln, Horoskop-Lesen oder Befragen Verstorbener (z.B. König Saul bei der Hexe in Endor, 1.Sam 28), scheint sein Leben nicht vertrauensvoll in Gottes Hand legen zu wollen (1. Gebot). Einige dieser Praktiken gehören heute zum Freizeitvergnügen Jugendlicher und werden von vielen nur als Jux verstanden.

Lügen und Betrügen unter Verwendung des Namens Gottes
Wer in weltlichen Dingen, wenn es z.B. um Geld, Ansehen oder (Zeugen-) Aussagen geht, lügt und betrügt, soll nicht auch noch Gottes Namen zum Deckmantel seiner Lüge nehmen.[3]

Gottes Name wird auch missbraucht, wenn Gewalt im Namen Gottes ausgeübt wird wie z.B. bei den Kreuzzügen und bei der Inquisition. Ähnlich bedenklich war es, als sich der amerikanische Präsident Bush beim Irak-Krieg auf Gott berief. Auch bei Angehörigen anderer Religionen besteht diese Tendenz: Islamistische Fundamentalisten führen im Namen Allahs einen heiligen Krieg.

Nur mit dem Munde zu Gott reden
Gottes Name wird auch missbraucht, wenn man gedankenlos (formulierte) Gebete hersagt (Mt 6,7: „Plappern wie die Heiden") oder mit seiner inneren Haltung und seinem Willen gar nicht dem Inhalt der Gebete zustimmt (Mt 7,21).

Eigene Ansichten als Gottes Wort ausgeben
Wenn Gottes Wort nicht „lauter und rein" gelehrt wird (1. Bitte), „wenn falsche Prediger aufstehen und ihre Lügen für Gottes Wort ausgeben"[4], dann wird Gottes Name entheiligt.
Wir erkennen allerdings heute, wie sehr die Auslegung der Heiligen Schrift – trotz eindeutiger Bindung an dieselbe – von der Person und der Zeit des Auslegers beeinflusst wird[5]; Beispiele dafür sind z.B.: Verbotene Verwandtschaftsgrade beim Eheschluss, Verhalten zwischen Eltern und Kindern, Stellung der Frau gegenüber dem Mann.

Gottes Namen lästern oder verleugnen
Das tun Menschen, die öffentlich Gott und sein Wort schmähen. Christen „verlästern den guten Namen" Christi, wenn sie die Armen in der Gemeinde verachten und die Reichen bevorzugen (Jak 2,7). Jesu Jünger, die sich vor den Menschen nicht zu Christus bekennen, verleugnen ihn (Mt 10,32 f.; Petrus leugnet, Jesus zu kennen: Mt 26,69 ff. par.).

---

[2] GrKat: BSLK 576 f., 65-68; Lehmann 23 f., 65-68
[3] GrKat: BSLK 573, 55 f.; Lehmann 21 f., 55 f.
[4] GrKat: BSLK 573, 54; zitiert nach Lehmann 21, 54
[5] Siehe: Schriftverständnis, in: BIBEL, S.92

Richtiger Gebrauch des Namens Gottes
Gott hat seinen Namen den Menschen offenbart, damit sie diesen Namen in richtiger Weise gebrauchen; das geschieht, indem sie zu ihm beten. Zum Beten finden sich ausführliche Sachinformationen in der Vorbereitungshilfe GEBET[6]. Darum werden an dieser Stelle nur einige Aspekte stichwortartig aufgeführt.

Gottes Name wird heilig gehalten und richtig gebraucht (so heißt es im GrKat),
- wenn man die Wahrheit sagt und Gutes bewirken will – und, wenn es nötig und gefordert wird, mit einem Eid bekräftigt,[7]
- wenn man das Evangelium recht lehrt,
- wenn man täglich zu Gott betet: z.B. am Morgen und Abend und bei Tisch,
- wenn man spontan bei plötzlich auftretendem großen Unglück ein Stoßgebet spricht und sich bekreuzigt oder bei unverhofftem Glück mit wenigen Worten Gott dankt[8].

Gottes Name wird ferner heilig gehalten und geehrt,
- wenn man alle Worte und Taten „im Namen Jesu" geschehen lässt (Kol 3,17),
- wenn man besondere Lebensabschnitte wie z.B. den Eheschluss „im Namen Gottes" beginnt,
- wenn „im Namen Gottes" der Gottesdienst begonnen wird oder Kinder „auf den Namen" des dreieinigen Gottes getauft werden.

4.3. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

4.3.1. ■ Bezüge zur Bibel
- „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." (Ps 50,15)
- „Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich." (Ps 118,1)
- „Lobe den HERRN, meine Seele..." (Ps 103)
- „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Mt 7,21)

- Gott offenbart Mose seinen Namen: 2. Mose 3
- König Hiskia bittet Gott um Errettung von den Assyrern: 1.Kön 19,14 ff.
- Die kanaanäische Frau bittet Jesus und lässt sich von ihm nicht abweisen: Mt 15,21-28
- Maria und Zacharias loben Gott: Lk 1,46-55. 68-79
- Einer von 10 Geheilten kommt zurück und dankt Jesus: Lk 17,11-19

4.3.2. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat
1. Bitte

Das 2. Gebot auf Plattdeutsch:
Du schast [= sollst] mienen Naam' nich in'n Mund nehm', as wenn dat gor nix weer!
Dor denk an: Wenn du mi roopen deist, denn höör ik di.

4.3.3. ■ Bezüge zu Liedern
Bitt-, Lob- und Danklieder, siehe: GEBET, S.67. 70. 72

4.3.4. ■ Beispielgeschichten

- Gudrun Pausewang: Tante Ogottchen, in: EzG 2, 78-80, Nr.20; ebenfalls abgedruckt in: VR neu 2, 386-88
  Inhalt: Die Mitglieder einer Familie werden sich bewusst, wie oft sie gedankenlos „Herrje, Jesses, O Gott" oder Ähnliches sagen. Sie beschließen, eine Gelddose aufzustellen, in die jeder einen Groschen tun muss, wenn er den Gottesnamen sinnlos verwendet.

---

[6] Siehe dazu vor allem: Gebetsanlässe und -inhalte, in: GEBET, II.UE, S.61 ff.
[7] GrKat: BSLK 576, 64; Lehmann 23, 64
[8] GEBET, II.UE 1.2., S.63

- Alfred Müller-Felsenberg: „Ach, du liebe Schwiegermutter", in EzG 2, 81 f., Nr.21
  Inhalt: Pfarrer Friedrich Oberlin kurierte vor 200 Jahren seine Schwiegermutter, die gewohnheitsmäßig "Ach, du lieber Gott!" sagte, dadurch, dass er immer wieder „Ach, du liebe Schwiegermutter!" rief.

- Marieluise Bernhard-von Luttitz: Gott sei's geklagt, in EzG 2, 86 f., Nr.23
  Inhalt: 8 Kurzbeispiele eines gedankenlosen Gebrauchs des Namens Gottes in alltäglichen Situationen

4.3.5. ■ Weiterführende Themen (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Wo kann man heute im täglichen Leben Missbrauch von Gottes Namen erleben?
- Gottes Name wird oftmals bei öffentlichen Anlässen (z.B. Gelöbnissen, Vereidigungen, Einweihungen, Richtfestfeiern) genannt. Macht das die Veranstaltung glaubwürdiger oder ist das ein leichtfertiger Umgang mit Gottes Namen?
- Das Strafgesetzbuch verbietet im sog. Gotteslästerungsparagraphen (§ 166 StGB) unter anderem, dass Gott oder die Bibel verspottet und damit religiöse Überzeugungen verunglimpft werden. Dieser Schutz gilt im Übrigen nicht nur dem Christentum, sondern allen staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften. – Entsprechende Taten werden jedoch in aller Regel unter Verweis auf GG Art.5 (Meinungsfreiheit, Freiheit von Kunst, Wissenschaft etc.) strafrechtlich selten und nur in Extremfällen verfolgt.

Didaktische Überlegungen

4.4. Das zweite Gebot im KU

In den Sachinformationen ist deutlich geworden, wie eng das 2. Gebot mit dem 1.Gebot (Präambel, Fremdgötterverbot, Bilderverbot, Strafandrohung) verbunden ist. Von daher ist es möglich, das 2. Gebot im KU nicht für sich zu behandeln, sondern zusammen mit dem 1. Gebot.

Die folgenden Überlegungen sollen den Unterrichtenden Hilfestellung geben, die sich für eine eigenständige Behandlung des 2. Gebotes entscheiden. Auch in diesem Fall ist eine doppelte grundsätzliche Entscheidung erforderlich:

- Die Sachinformationen haben offenbar gemacht, wie vielfältig die Bereiche sind, in denen der Gottesname missbraucht werden kann. Es sind z.T. Einzelthemen, die eigentlich im Rahmen anderer Gebote angesiedelt sind, aber hier genannt werden – für den Fall, dass sie mit dem Namen Gottes verbunden werden. Diese Einzelthemen sind in sich teilweise so umfangreich – und können auch unterschiedlich bewertet werden! –, dass sie den Rahmen des KU und erst recht den des 2. Gebotes sprengen. Deshalb sollten sie nur ausnahmsweise im KU angesprochen werden; sie sind viel besser in der Jugendarbeit, in Gemeindekreisen oder evtl. in der Christenlehre im Gottesdienst einsetzbar.

- Der positive Gebrauch des Namens Gottes, den Luther im KlKat mit dem Beten verknüpft, ist es wert, nicht nur im Vorbeigehen erwähnt zu werden. Deshalb sollte die inhaltliche Seite (Gottes Namen „in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken") dem Thema „Beten" oder „Vaterunser" im KU zugewiesen werden.

Entsprechend dieser doppelten Überlegung sind die methodischen Vorschläge stark auf den Grundgedanken ausgerichtet: Du sollst Gottes Namen nicht „gebrauchen", nämlich für deine Zwecke. Du sollst Gottes Namen bewusst gebrauchen, wenn du ihn meinst.

Alle Beispielgeschichten unter 4.3.4. (S.74 f.) thematisieren den gedankenlosen Gebrauch des Namens Gottes, der im Bewusstsein derer, die ihn so gebrauchen, gar nichts mit Gott zu tun hat; wer weiß z.B., dass „Herrje" von „Herr Jesus" kommt oder „Tschüss" die Bedeutung „(Geh) mit Gott!" hat? Auch ältere katechetische Literatur war stark an diesem Thema interessiert. Die Unterrichtenden sollten sich stattdessen auf den genannten Grundgedanken konzentrieren. In diesem Zusammenhang werden die Konfirmanden von selbst darauf kommen, wie sinnlos eine floskelhafte Erwähnung Gottes ist.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken an den ersten drei Geboten, wie wir das praktisch tun können: Gott lieben.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
VORBEREITUNG Wir machen uns bewusst: Name und Person gehören zusammen.	**a. Wir suchen Beispiele, die zeigen, wie bedeutsam der Name ist.** Wir erinnern uns an Erlebnisse, wie Namen von Menschen verändert oder ihnen Schimpfnamen beigelegt wurden und überlegen, was das für diese Menschen bedeutete. ▪ Alternative: Wir entdecken beim Märchen von Rumpelstilzchen, wie bedeutsam der Name einer Person ist.	
HINFÜHRUNG Wir machen uns bewusst: Produkte und Produktname gehören zusammen.	**b. Wir überlegen, warum Hersteller von Waren ihre Produktnamen schützen.** Der/die Unterrichtende schreibt ein paar Markennamen (trade names) an die Tafel wie Coca Cola, Nike, adidas, VW. Die Konfirmanden sollen an ein paar konkreten Beispielen sagen, was sie qualitätsmäßig erwarten, wenn sie ein solches Produkt kaufen. Die Konfirmanden sollen überlegen, in welcher Weise ein trade name missbraucht werden kann: - bei Klamotten das Label in Billigware kleben - bei Getränken Ersatzgetränke herstellen und in Cola-Flaschen füllen - Produktpiraterie, Herstellung und Vertrieb von Raubkopien, Medikamenten etc. Sie sollen überlegen, was das für den Käufer bedeutet: Er zahlt, bekommt aber nicht das, was der Name ihm verbürgen soll. Die Konfirmanden überlegen, welche Folge sich für denjenigen ergibt, der einen trade name missbraucht und erwischt wird: Er wird bestraft. Grund: Er hat für eigene Zwecke, zum eigenen Vorteil einen fremden Namen verwendet.	
ERARBEITUNG Wir machen uns bewusst: Gott und sein Name gehören zusammen und sollen nicht missbraucht werden.	**c. Wir überlegen, warum Gott seinen Namen schützt.** Die Konfirmanden sollen verschiedene Namen Gottes und Jesu nennen und an die Tafel schreiben. Gemeinsam wird versucht, die Bedeutung der Namen zu erklären.	4.1. (S.71) Tafel od.gr.Papier

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	[Überlegungen zum Missbrauch:] Gesprächsimpuls: „Gott hat uns seinen Namen bekannt gemacht. Aber er will, dass sein Name für ihn reserviert bleibt, d.h.: als göttlicher Name heilig gehalten wird. Wir dürfen ihn nicht als Etikett auf andere Sachen kleben, die nichts mit ihm zu tun haben. Wir sollen ihn nicht für unsere eigenen Zwecke missbrauchen." Die Konfirmanden sollen Beispiele für den Missbrauch nennen; der/die Unterrichtende kann Beispiele einbringen, ggf. auch die Erklärung des 2.Gebotes einbeziehen. Die Konfirmanden sollen überlegen (vom Beispiel b her), weswegen Gott im 2.Gebot den Missbrauch seines Namens unter Strafe stellt. [Überlegungen zum rechten Gebrauch:] Gesprächsimpuls: „Wenn ich ein Markenprodukt kaufe, liegt mir an einer bestimmten Qualität; ich will haben, was der Name sagt. So ist es auch bei Gottes Namen: Wenn ich ihn gebrauche, will ich die Qualität, die dieser Name verspricht." Die Konfirmanden sollen Beispiele nennen, wie man Gottes Namen richtig gebraucht; der/die Unterrichtende bringt weitere Beispiele ein (Siehe: Richtiger Gebrauch des Namens Gottes). ▪ Erweiterung: Die Konfirmanden sollen herausfinden, dass der richtige Gebrauch des Namens Gottes nicht nur Gottes Willen entspricht, sondern mit seinem Segen verbunden ist.	4.4. (S.75 f.) Auswahl aus KV 11 (S.97), Beispielgeschichten: 4.3.4. (S.74 f.) Erkl. 2.Gebot 4.2. (S.74) GEBET, 61 f.
VERTIEFUNG	[Der folgende Baustein kann auch am Ende von Teil 5 als Abschluss der II.UE eingesetzt werden. Er fasst Inhalte und Überlegungen zum 1.-3.Gebot zusammen.] **d. Wir entnehmen einer Darstellung Impulse, wie die Liebe zu Gott konkret werden kann.** Der/die Unterrichtende verteilt Kopien der KV und gibt den Konfirmanden zunächst Zeit zum Betrachten. Impuls: „Alle Personen tun etwas, das mit dem 1., 2. und 3.Gebot zusammenhängt. Wir fangen oben rechts an und gehen im Uhrzeigersinn weiter. Wir stellen alles unter die Überschrift: Gott ist mein Herr, deshalb will ich..." - (Lieder) singen - bitten - gemeinsam beten - von Gott erzählen / loben - für andere bitten - Schuld bekennen - (Mitte:) anbeten / loben - Bibel lesen Die Konfirmanden können die Bezeichnungen neben die entsprechenden Darstellungen auf ihrem Exemplar eintragen.	KV 12 (S.98)

5. Das dritte Gebot

Sachinformationen

5.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
8 **Gedenke** [a] **des Sabbattages, dass du ihn heiligest.** 9 **Sechs Tage sollst du arbeiten** [c] **und alle deine Werke tun.** 10 **Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.** 11 **Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage.** **Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte** [d] **ihn.**	12 **Den Sabbattag sollst du halten** [b], **dass du ihn heiligest, wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat.** 13 **Sechs Tage sollst du arbeiten** [c] **und alle deine Werke tun.** 14 **Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du.** 15 **Denn du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und der HERR, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der HERR, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst.**

Anmerkungen:
a. gedenken: zakar – an etwas denken, was einem bekannt ist; sich erinnern
b. halten: šamar – bewahren, beachten, behüten
c. arbeiten: ‘abad – dienen, arbeiten
d. heiligen: für heilig erklären

Dieses Gebot ist wie das folgende positiv formuliert. Es ist das umfangreichste von allen Geboten. Die Fassungen in 2.Mose und 5.Mose weisen außerdem die größten Abweichungen voneinander auf. Bei der Begründung für das Sabbatgebot wird in 5.Mose auf die Sklavenexistenz in Ägypten Bezug genommen, in 2.Mose auf die Schöpfungserzählung.

Feiertage und Ruhetage
Im Alten Orient gab es verschiedene Entwicklungen, die mit dem Sabbatgebot im Dekalog zusammenhängen.
Die Babylonier bezeichneten mit „Sabbat“ den 15. Tag im Monat: den Tag des Vollmonds. Bei den Israeliten scheint der Sabbat ebenfalls mit dem Monat verbunden gewesen zu sein: Mehrfach werden Sabbat und Neumond nebeneinander genannt (Jes 1,13; 66,23; Am 8,5).
Bei den Kanaanäern war die Landbrache alle sieben Jahre üblich, um dem Boden Zeit zur Regeneration zu geben. Im sog. Bundesbuch wird auch eine Landbrache alle sieben Jahre festgesetzt (2.Mose 23,10 f.), jedoch als soziale Maßnahme für die Armen. In unmittelbarem Anschluss daran (V.12) wird

der siebte Tag zum Ausruhen besonders für die Arbeitstiere und die Sklaven und Fremdlinge angeordnet; das galt anscheinend für die Zeit von Saat und Ernte.

Begründung für den Sabbat
Im Dekalog ist die sozial begründete Arbeitsruhe des siebten Tages in ein Wochenschema (6 + 1) eingefügt.
Die Fassung 5.Mose 5,15 betont mit der Bezugnahme auf die Sklavenzeit in Ägypten stärker die soziale Ausrichtung; sie verpflichtet die Israeliten abschließend (V.15), den Sabbat auch wirklich einzuhalten (wörtl.: zu machen). Dementsprechend beginnt das Gebot mit der Aufforderung: „Beachte den Tag des Sabbats" (V.12).
Das Sabbatgebot in 2.Mose 20,11 wird mit der Schöpfungserzählung begründet und macht die dort genannte Zeitstruktur verbindlich. Es geht um eine Ordnung, die Gott sich selbst und dem Volk Israel auferlegt. Dementsprechend fordert das Gebot am Anfang auf, sich diese Ordnung bewusst zu machen und sich an sie zu halten: „Gedenke an den Tag des Sabbats" (V.8).

Heiligung des Sabbats
Das Volk Israel soll den Sabbat „heiligen", d.h. heilig halten. Was das bedeutet, wird inhaltlich ausgeführt: Nach sechs Tagen, an denen der Mensch seine eigenen Arbeiten erledigen kann, soll der siebte Tag „Sabbat für Jahwe" sein. Der Sabbat wird also geheiligt, indem er dem menschlichen Gebrauch entnommen und für Gott reserviert wird. In die Sabbatheiligung werden ausdrücklich Kinder, untergebene Arbeiter und sogar die Arbeitstiere einbezogen.
Das Wort „Sabbat" leitet sich von dem Verb šabat („aufhören, ruhen") ab. Dementsprechend geschieht die Heiligung des Sabbats, indem der Israelit keinerlei Arbeit verrichtet. Im AT werden u.a. ausdrücklich verboten: Feuer anzünden (2.Mose 35,3), die Kelter treten, Nahrungsmittel transportieren oder verkaufen (Neh 13,15), eigenen Geschäften nachgehen (Jes 58,13), Lasten tragen (Jer 17,21 f.). Die Rabbinen haben die am Sabbat verbotenen Tätigkeiten später in 39 Hauptarbeiten und weitere Unterarbeiten systematisiert.[1]
Die Heiligung des Sabbats steht nicht im Belieben der Israeliten. Es ist auch nicht ihr Sabbat, sondern „der Sabbat des HERRN"; 2.Mose 31,13 f. sagt Gott: „Mein Sabbat". Der Sabbat ist das Zeichen des Bundes zwischen Gott und Volk (2.Mose 31,16 f.), ähnlich wie die Beschneidung das Zeichen des Abrahambundes ist. Wer das Sabbatgebot nicht einhält, soll mit dem Tod bestraft werden (u.a. 2.Mose 31,14 f.). Die Todesstrafe wird 4.Mose 15,32-36 an einem Mann vollzogen, der am Sabbat Holz aufliest. Wer sich dagegen nach dem Gebot richtet, empfängt Heil und Segen (u.a. Jes 58,13 f.). Jer 17,25 f. wurde von den Rabbinen so verstanden: Wenn alle Israeliten wenigstens ein Mal den Sabbat ganz heiligen, dann werde sich die Verheißung erfüllen und der Davidssohn erscheinen. Aus diesem Grund wurden die Pharisäer so zornig über jeden, der das Sabbatgebot übertrat.

5.2. Vom Sabbat- zum Sonntagsgebot

Die judenchristliche Gemeinde hat sich, zumindest bis zur Zerstörung des Tempels, an das Sabbatgebot und an das Tempelgebet gehalten. Die Heidenchristen wurden aber nicht verpflichtet, das jüdische Kultgesetz einschließlich des Sabbatgebotes zu halten (Kol 2,16 f.).
Weil Jesus am ersten Tag der Woche vom Tod auferstanden war (Mt 28,1 par.), beging die frühe Christenheit den ersten Tag der Woche als Herrentag (Offbg 1,10; Barnabasbrief 15,9). Da dieser Tag nicht arbeitsfrei war, haben sich die Christen zu einem Abendgottesdienst in Privathäusern getroffen, zu dem Predigt, Gebet, Abendmahl und Geldopfer gehörten (Apg 20,7.11; 1.Kor 16,2). Aber dieser Tag wurde nicht als Ersatz des jüdischen Sabbats verstanden und seine Feier wurde nicht mit dem 3. Gebot begründet.[2]
Als dann im Jahr 321 durch Kaiser Konstantin die Sonntagsruhe staatlicherseits verordnet worden war, begann die christliche Kirche, die Heiligung des Sonntags vom jüdischen Sabbatgebot her zu begründen und später auch jüdische Vorschriften der Sabbatheiligung auf den Sonntag anzuwenden. In mittelalterlichen Beichtspiegeln wird das Sonntagsgebot in fünffacher Weise ausgelegt: „die Messe hören, das Wort Gottes nicht versäumen, beten, opfern und Gott versöhnen" (d.h. „sonntägliche Sühne für die unter der Woche begangenen Sünden").[3]

[1] Bill 1,615 ff.; 2,454 ff.
[2] Peters, 168
[3] Peters, 171

5.3. Das dritte Gebot im KlKat

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben,
dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten,
sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.

Das 3. Gebot im GrKat:

BSLK 580 ff., 78-102
Lehmann 25 ff., 78-102
Pöhlmann 621-630

Dass Luther an Stelle des Wortes „Sabbat" im 3. Gebot „Feiertag" sagt, begründet er im GrKat mit dem hebräischen Verb šabat, das „ruhen, feiern" bedeutet; „feiern" bedeutet zur Lutherzeit „ruhen" und „festlich begehen". Zunächst sieht auch er in der Ruhe für Leib und Seele den Sinn dieses Gebotes.[4] Später rückt er das Hören des Wortes Gottes in den Vordergrund, bis es im KlKat zum alleinigen Inhalt wird. Gegenüber dem Dekalog hat damit das 3. Gebot im KlKat eine andere Ausrichtung.

Nach dem GrKat ist das christliche Verständnis des 3. Gebotes,
- der körperlich arbeitenden Bevölkerung nach sechs Arbeitstagen Ruhe und Erquickung zu geben,
- vor allem aber allen Christen durch den arbeitsfreien Tag Gelegenheit und Zeit zu verschaffen, am Gottesdienst teilzunehmen.

Der 7. Tag als Ruhetag sei speziell den Juden gegeben und verpflichte nicht die Christen. Dennoch sollen auch sie „den Feiertag heiligen". Wie geschieht das? „Der Tag selbst bedarf keiner Heiligung... Gott aber will haben, dass er dir heilig sei". Er wird dir heilig „je nachdem ob du an ihm heilige oder unheilige Dinge treibst". Heilige Dinge sind aber nicht, dass man „keine grobe Arbeit tut... und seine besten Kleider anzieht, sondern... dass man mit Gottes Wort umgeht und sich darin übt".[5]

Dazu bedürfte es eigentlich keines besonderen Feiertags, weil wir Christen uns täglich mit Gottes Wort beschäftigen sollten. Aber für das ganze Volk und für die Jugend sei es doch gut, einen besonderen Tag dafür zu haben.

„Die Predigt und sein Wort nicht verachten". Gemeint ist: „Die Predigt und zwar sein Wort in ihr."[6] Das Verachten geschieht, indem man
- es nicht heilig hält, das heißt:
- es nicht hören, noch lernen will,
- nur aus Gewohnheit zum Gottesdienst kommt und der Predigt ohne Ernst und Aufmerksamkeit zuhört,[7]
- „aus Geiz und Leichtfertigkeit" gar nicht zum Gottesdienst kommt.[8]

5.4. Vom Sonntagsgebot zur Wochenendgestaltung

Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. und 17. Jh.s fordern, dass der Sonntag heilig gehalten wird: durch Unterlassung von Arbeit und Teilnahme am Gottesdienst. Die Lüneburgische Kirchenordnung von 1643 verbietet z.B. in Kap.15 unter Androhung von Strafe, dass während des Gottesdienstes gearbeitet oder spazieren gegangen wird, auch dass Gaststätten und Kaufläden geöffnet haben.
Wie stark vornehmlich unter bäuerlichen Verhältnissen bis in das 20. Jh. hinein der Sonntag von den Werktagen unterschieden war, zeigt der Bericht eines alten Bauern in Ostpreußen (KV 14, S.100).

Die sog. industrielle Revolution setzte alles auf Erhöhung der Produktion nach dem Motto „Zeit ist Geld". Die Erfindung von Maschinen, vor allem der Dampfmaschine, und die Nutzung der Elektrizität ermöglichten ein Produzieren rund um die Uhr, an Sonn- und Werktagen.

---

[4] W² 3,1354
[5] GrKat: BSLK 582, 87 f.; zitiert nach Lehmann 27, 87 f.
[6] Peters, 163
[7] GrKat: BSLK 584 f., 96 f.; Lehmann 28, 96 f.
[8] GrKat: BSLK 584, 96; Lehmann 28, 96

Die Arbeiterbewegung hat zwar seit Ende des 19. Jh.s nach und nach die Sonntags- und Samstagsruhe durchsetzen können. Ende des 20. Jh.s hat aber eine neue industrielle Revolution eingesetzt, die im Namen der Globalisierung die Freizeit zu Gunsten der Arbeit zurückdrängt.
„Im Zeitalter des Teleworking, der Vernetzung von Heim und Arbeitsplatz, der Integration des Alltags in die Produktion, verwischen die Grenzen von Arbeit und Freizeit. Existierte bis vor kurzem noch die klassische Trennlinie von entfremdeter Arbeit und glücklicher Freizeit, so verwandelt sich nicht nur unsere Freizeit über leistungsbezogene Aktivitäten und Dauerkonsum zunehmend in Arbeit. Vielmehr gehen die beiden Bereiche ineinander über, indem sich der Arbeitsbegriff totalisiert.“[9]

Die Folge davon ist, dass die Freizeit „zu einer negativen Abwesenheit von Arbeit“ wird. „Die gut gemeinten Versuche und Vorschläge einer Neudefinition der freien Zeit und die Forderungen nach Ruhe und Innehalten scheitern letztlich daran, dass niemand mehr zu sagen vermag, wie diese Zeit sinnvoll gefüllt werden könnte. Für die Masse der Bevölkerung sind der Konsum und die Eventindustrie zur Antwort auf die Frage nach dem Sinn geworden. Kaufkraft vorausgesetzt... Das, was noch freie und eigene Zeit sein könnte, ist längst zum Appendix einer globalen Unterhaltungsindustrie und der großen Einkaufszentren geworden, die im Sonderangebot der Woche unser Evangelium verkünden. Freizeit ist Konsumzeit.“[10]

In diesem Zusammenhang ist auch die Auseinandersetzung um den verkaufsoffenen Sonntag zu sehen. Die Konsumorientierung hat in den allermeisten Ländern auf der Nordhalbkugel der Erde dazu geführt, dass die meisten Beschäftigten im Dienstleistungsbereich arbeiten. Damit hat sich die Zahl derer erheblich erweitert, die am Sonntag und am Wochenende arbeiten. Der gesetzlich festgelegte Ruhetag am Sonntag[11] wird zunehmend zu einem individuell verschiedenen Ruhetag, der von den Notwendigkeiten des jeweiligen Arbeitsverhältnisses abhängt. Der früher für alle gemeinsame Sonntag wird quasi individualisiert.

Auch wenn in den meisten Arbeitsverhältnissen das freie Wochenende die Regel ist, hat sich durch den Arbeitsstress an den Werktagen ein neues Problem für das Wochenende ergeben: Es wird nachgeholt, was liegen geblieben oder aufgeschoben ist – es wird aufgeräumt, sauber gemacht, gewaschen, eingekauft, berufliche Aufgaben werden vor- oder nachbereitet, Besuchspflichten erledigt. Die während der Arbeitstage zu Gunsten einer Optimierung des Arbeitsprozesses zurückgestellten Gefühle und privaten Probleme dominieren nun verstärkt das Wochenende. Das belastet Familien und Partnerschaften zusätzlich und verhindert, was ein Sinn des Sonntags sein sollte: Ruhe und Erholung.

Im Bewusstsein der Bevölkerung ist der Sonntag nicht mehr der erste Tag der Woche, sondern bildet zusammen mit dem Samstag das Wochenende. Entsprechend ist seit dem 5.Januar 1976 in der DIN-Norm 1355 festgelegt, dass die Woche mit dem Montag beginnt und am Sonntag endet.

5.5. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

5.5.1. ■ Bezüge zur Bibel

- Gott heiligt den 7. Tag: 1.Mose 2,3
- Das Wunder des 7.Tages in der Wüste, Wachteln und Manna auf Vorrat: 2.Mose 16
- Jesu Jünger reißen Ähren am Sabbat aus. Jesus heilt einen Mann mit einer verdorrten Hand am Sabbat: Mt 12,1-14 par.
- Jesus heilt eine verkrümmte Frau und einen wassersüchtigen Mann am Sabbat: Lk 13,10-17; 14,1-6
- Jesus hält seinen Kritikern entgegen: „Wer ist unter euch, dem sein Sohn oder sein Ochse in den Brunnen fällt, und der ihn nicht alsbald herauszieht, auch am Sabbat?“ (Lk 14,5)
- Jesus heilt einen Kranken und einen Blindgeborenen am Sabbat: Joh 5,1-18; 9,1-16

- „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ (Ps 119,105)
- Jesus sagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20)
- „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ (Lk 11,28)

[9] Alexander Meschnig, Permanente Ostern – Von der Muße zum Fluch der freien Zeit, in: Die Zehn Gebote – Eine Kunstausstellung des Deutschen Hygiene-Museums, 2004, S.107
[10] a.a.O., S.108
[11] Siehe dazu Näheres unter 5.5.6., S.84

5.5.2. ■ Bezüge zum KIKat / GrKat
2. Bitte
3. Artikel

Das 3. Gebot auf Plattdeutsch:
Jede Fierdag is een Dag, wo ik bi di to Besöök [= Besuch] kaamen will.
Du schast [= sollst] denn nich so doon, as wenn du keen Tied för mi harrst.

5.5.3. ■ Das Gebot im Heidelberger Katechismus (Frage 103)[12]
„Gott will zum einen, dass das Predigtamt und die christliche Unterweisung erhalten bleiben und dass ich, besonders am Feiertag, zu der Gemeinde Gottes fleißig komme.
Dort soll ich Gottes Wort lernen, die heiligen Sakramente gebrauchen, den Herrn öffentlich anrufen und in christlicher Nächstenliebe für Bedürftige spenden.
Zum andern soll ich an allen Tagen meines Lebens von meinen bösen Werken feiern [= ablassen] und den Herrn durch seinen Geist in mir wirken lassen.
So fange ich den ewigen Sabbat schon in diesem Leben an."

5.5.4. ■ Bezüge zu Liedern

Dass du mich einstimmen lässt		EG Bay 580	Cosi 1,61
Denn wo zwei oder drei			Cosi 2,299
Du hast uns, Herr, gerufen		EG 168	
Gottes Ruhetag		EG Bay 567	
Herr, öffne mir die Herzenstür	ELKG 144	EG 197	
Komm, Heil'ger Geist		EG Bay 564	Cosi 1,121
Kommt herzu			Cosi 1,1
Lob, Anbetung, Ruhm und Ehre			Cosi 1,14
Wo zwei oder drei (Kanon)		EG Bay 568	

5.5.5. ■ Beispielgeschichten und weitere Hinweise

Sabbat:

- Schilderung einer jüdischen Sabbatfeier in: Bella Chagall: Brennende Lichter, Reinbek 1969, S.34 ff.; auch abgedruckt in: Grundkurs KU, Gütersloh 2004, S.144-46
  Inhalt: Bella Chagall schildert die Sabbatvorbereitungen und die Feier des Sabbats in ihrem Elternhaus in Osteuropa.
- Alfred Burchartz: Der Sabbat – Zeichen für den Bund Gottes, in: KU-Praxis 22, S.58-61
  Inhalt: Ausführliche Schilderung der Sabbatfeier, ihrer Inhalte und deren Bedeutung
- Ein Samstag in Jerusalem, in: Grundkurs KU, Gütersloh 2004, Arbeitsblätter S.147
  Inhalt: Ein Besucher erzählt, wie er die Sabbatruhe im Hotel, auf den Straßen und am Tempelplatz im heutigen Jerusalem erlebt hat.
- Kurt Witzenbacher: Kaddisch für Ruth, Gießen 2004
  Inhalt: Der Verfasser erlebt als 10-Jähriger im Elternhaus seiner jüdischen Freundin den Synagogengottesdienst (S.30-35) und die häusliche Sabbatfeier (S.49-54).

Sonntag:

- Johann Wolfgang von Goethe: Die wandelnde Glocke
  Inhalt: In dem Gedicht „Es war ein Kind, das wollte nie zur Kirche sich bequemen" wird geschildert, wie die Kirchturmglocke hinter einem Kind, das während des Gottesdienstes ins Feld geht, herkommt und über das Kind sich zu stülpen droht.

- Alfred Müller-Felsenberg: Einer von sieben!, in: EzG 2, 96 f., Nr.26
  Inhalt: Einer von 150 Jungen in einem nationalsozialistischen Internat bleibt trotz Nachteilen dabei, am Sonntag den Gottesdienst zu besuchen.

- Renate Schupp: Ein ganz gewöhnlicher Sonntag, in: VR 3,86-90; dazu Hinweise für die Verwendung der Geschichte im Unterricht: VR 4, 369 f.
  Inhalt: Jörg, ein Junge im Grundschulalter, langweilt sich schrecklich am Sonntag. Für die Eltern bedeutet Sonntag vor allem: Ausschlafen, Aufräumen, Essen, Fernsehen.

[12] Revidierte Ausgabe 1997, S.66

- Robert Tobler: Der verlorene Sonntag, in: VR neu 2, 313-15
  Inhalt: Ein Junge gibt bei der Polizei eine Vermisstenanzeige auf: Der Sonntag ist verschwunden. Die Anzeige wird in der Zeitung veröffentlicht und ruft unterschiedliche Reaktionen hervor.

5.5.6. ■ Weiterführende Themen (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Wozu kommen Christen zum Gottesdienst zusammen?
- Die Liturgie des Gottesdienstes
- Sonntagsarbeit
- Wie sollten sich die Christen verhalten, wenn in unserem Staat nicht mehr der Sonntag, sondern der Mittwoch staatlicher Feiertag wäre?
- Bis zu welchem Alter gilt die Verpflichtung des 3. Gebotes, Gottes Wort gerne zu hören und zu lernen?
- Nach GG Art.140 in Verbindung mit Art.139 der Reichsverfassung von 1919 werden „der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt." Das bedeutet in der Praxis, dass in der Gottesdienstzeit am Sonntagvormittag von 9 bis 11 Uhr in der Nähe von Kirchen keine lautstarken Veranstaltungen durchgeführt werden dürfen, durch die der Gottesdienst gestört werden könnte. Am Karfreitag und Totensonntag sind öffentliche Tanz- und Unterhaltungsveranstaltungen untersagt. – Die Verordnung über die sonn- und feiertägliche Arbeitsruhe wird jedoch durch wirtschaftliche Interessen und Notwendigkeiten und im Dienstleistungsgewerbe durch die Freizeitbedürfnisse der Bevölkerung faktisch immer mehr außer Kraft gesetzt.

Didaktische Überlegungen

5.6. Das dritte Gebot im KU

Die Unterrichtenden müssen zunächst entscheiden, ob sie sich auf das 3. Gebot im KIKat beschränken oder das Thema „Sabbat" einbeziehen wollen. Für beides gibt es Gründe:
Die Konzentration auf den christlichen Sonntag ist weniger zeitaufwändig und richtet sich auf die für die Konfirmanden relevanten Aspekte aus, bleibt also insgesamt enger an der Situation der Konfirmanden orientiert.
Der atl. Hintergrund kann am Gegenüber von Sabbat und Sonntag das Besondere des 3. Gebotes herausstellen, aber auch die jüdische Sabbatruhe und -festfreude zu einem Impuls für die Sonntagsgestaltung werden lassen. Dafür ist sehr viel mehr Zeit zu veranschlagen. Man sollte sich auch informieren, ob und wann im RU in den Schulen das Judentum und speziell der Sabbat behandelt werden.

In den methodischen Vorschlägen ist die zweite Möglichkeit ausgeführt, aus der aber problemlos auch die erste entnommen werden kann.

Der Sabbat

Die Vorkenntnisse und Einstellungen der Konfirmanden zum Thema „Sabbat" werden unterschiedlich sein: Manche erinnern sich aus dem Fernsehen an Berichte, Reportagen und Filmsequenzen, anderen ist möglicherweise aus ntl. Geschichten in Erinnerung, dass der Sabbat anscheinend negativ beurteilt wird.
In drei Abschnitten könnte das Thema abgeschritten werden:
- Das atl. Sabbatgebot im Dekalog mit seinen Begründungen
- Die rabbinische „Umzäunung" des Sabbatgebotes mit kasuistischen Vorschriften, die zu den Auseinandersetzungen mit Jesus geführt hat
- Die Sabbatfeier jüdischer Familien als Vorbild für eine Gestaltung des Sonntags in Ruhe und Festlichkeit.

Der Sonntag

Viele von uns tragen ein Gefühl von dem, was in ihrer Kindheit den Sonntag ausmachte, in sich. Daran kann man sich erinnern, darüber kann man nachdenken. Die Unterrichtenden müssen sich aber bewusst machen, dass heutige Konfirmanden den Sonntag anders erleben.
Viele von uns haben eine Form gefunden, wie der Sonntag oder das Wochenende bei ihnen im Allgemeinen abläuft. Sie fühlen sich in dieser individuell gestalteten „Tradition" vielleicht zufrieden. Die Unterrichtenden dürfen diese Form aber nicht unreflektiert zum Maßstab machen, wie in den Konfirmandenfamilien Sonntag gestaltet werden sollte.

In vier Abschnitten könnte das Thema abgeschritten werden:
- Das 3. Gebot im KlKat
- Die Sonntagsheiligung bei unseren Urgroßeltern
- Die Wochenendgestaltung in unserer Gesellschaft
- Die Sonntagsheiligung als Angebot und Chance heute.

Die Beispielgeschichten **in der älteren katechetischen Literatur** bis zum 2. Weltkrieg hatten beim 3. Gebot ihren **Schwerpunkt bei der Sonntagsarbeit** und in wesentlich geringerer Weise beim Versäumen des Gottesdienstes. Die Beispiele betrafen vornehmlich den landwirtschaftlichen Bereich und da fast ausschließlich den Bauern selbst, der nicht selten von seiner Mutter oder Frau noch gewarnt wurde. Er erlebte einen Unfall oder ein Gewitter zog plötzlich auf und machte alle Arbeit zunichte, oder gerade bei ihm folgte eine nur kümmerliche Ernte.
Solche Geschichten sollten vermitteln, dass die Entheiligung des Sonntags von Gott bestraft wird. Und wenn einer doch eine gute Ernte einbrachte, dann wurde (unter Hinweis auf den reichen Kornbauern Luk 12,16-21) zu bedenken gegeben, dass Gott nicht unbedingt gleich im Herbst abrechnet. Was mit einem Kind passiert, das nicht zum Gottesdienst gehen will, das hat Goethe in seinem bedrängenden Gedicht „Die wandelnde Glocke" (unter 5.5.5., S.83) ausgedrückt.
Die Beispielgeschichten tragen die Merkmale ihrer Zeit und ihrer Erziehungsmethoden. Sie wirken auf uns heute weder überzeugend, noch bewegen sie uns zu einem Verhalten, das die Katecheten damals erreichen wollten. Aus diesem Grund sollten nicht die negativen Beispiele aus jener Zeit verwendet werden, sondern eher positive, die den festlichen und herausgehobenen Charakter des Sonntags beschreiben und in den Konfirmanden möglicherweise ein Gespür dafür entstehen lassen, was den Sonntag auszeichnen kann. Gerade in unserer Zeit, in der das Rennen nach dem Geld oberstes Gebot zu sein scheint, irritieren Christen, die durch ihr Verhalten sagen: Gott sorgt für uns.

Bei den Beispielgeschichten **in neueren Unterrichtshilfen** und Vorlesebüchern geht es meistens um eine **Wochenendgestaltung**, bei der der Gottesdienst nicht vorkommt. Darin spiegelt sich die Situation in den meisten deutschen Haushalten wieder. Die Situation ist zum überwiegenden Teil durch Abkehr von Kirche und Gottesdienst bedingt, in zunehmender Weise aber auch durch Sonntagsarbeit, der sich die davon Betroffenen gar nicht entziehen können, wenn sie nicht arbeitslos werden wollen. Das bedeutet, dass wir heute nicht mehr – in der Weise unserer Vorfahren – Sonntagsarbeit als Übertretung des 3. Gebotes bezeichnen können. Der Gottesdienstbesuch ist denen verwehrt, die sonntags arbeiten müssen.

Die Beispielgeschichten zur Wochenendgestaltung sind oft aus dem Blickwinkel von Kindern geschrieben, nehmen also die Situation von Konfirmanden wahr. Dabei geht es um den Konflikt zwischen den Wünschen von Kindern und den Wünschen und Pflichten der Eltern, die durch die Arbeitsbelastung der Woche vieles auf das Wochenende verschieben müssen. Die Kinder empfinden die Wochenenden folglich als langweilig und öde und wollen, dass

sich ihre Eltern mit ihnen beschäftigen, was oft misslingt; oder es kommt zu einem Nebeneinander, so dass die Kinder sich mit Fernsehen und Computer beschäftigen, ausschlafen und sich dann mit Gleichgesinnten treffen. Die Beispielgeschichten, die solche Situationen schildern, können einen Impuls für das Gespräch über Sonntagsgestaltung und 3. Gebot geben. Die Unterrichtenden müssen dabei bedenken, dass sie nicht die Arbeitssituation der Eltern ihrer Konfirmanden ändern können und dass sie nicht versuchen dürfen, über die Konfirmanden das Verhalten von deren Eltern zu verändern.

Beeindruckend sind Berichte, wie **der Sabbat in jüdischen Familien** als Ruhetag und Festtag begangen wird. Durch das treue Einhalten des Sabbatgebotes verschafft sich der Mensch Erholung und Zufriedenheit. Das ungezwungene, fröhliche und fast ausgelassene Zusammensein würdiger orthodoxer jüdischer Väter mit ihren kleinen Kindern am Sabbat wirkt geradezu ansteckend. Möglicherweise üben solche Berichte motivierenden Einfluss auf die Konfirmanden aus in dem Sinne, dass sie sich darüber mit ihren Eltern unterhalten.

Auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Verhältnisse und Arbeitssituation in unserem Land ist das Thema „Gottesdienstbesuch" vielen Konfirmanden nur schwer zu vermitteln. Man muss zunächst allerdings bedenken, dass das 3. Gebot nicht auf den Gottesdienst fixiert ist, sondern auf das Wort Gottes, das den Menschen nicht ausschließlich im Gottesdienst begegnet. Unter dem 3. Gebot soll der einzelne Christ also Möglichkeiten und Gelegenheiten – entsprechend seiner individuellen Situation – ergreifen, wo er Gottes Wort hören oder lesen kann.

Selbstverständlich bleibt der Gottesdienst zentraler christlicher Inhalt des Sonntags. Die Konfirmanden können sich dem nähern, indem sie überlegen, warum Christen am **Gottesdienst** teilnehmen und warum andere Christen das nicht tun. Sie können Gründe (und Ausreden) bewerten – und setzen sich damit zugleich mit ihren eigenen Gründen auseinander. Das, was sie selbst vom Gottesdienstbesuch abhält, sind oft genug Gründe (und Ausreden) ihrer Freunde oder ihrer Eltern, die sie einfach nachsprechen. Es muss nicht sein, dass das ihrer eigenen Meinung ganz entspricht; möglicherweise erhoffen sie sich im KU nur Antwort und Argumentationshilfe.
Für einen Teil der Konfirmanden ist der Sonntagvormittag durch sportliche Aktivitäten ausgefüllt; viele Sportvereine betrachten den „freien" Sonntag als idealen Termin für Training und Wettkämpfe.
Es kommt erschwerend hinzu, dass viele Konfirmanden wegen der Entfernung zum Kirchgebäude auf den Transport durch ihre Eltern angewiesen sind.

Bezüglich des Gottesdienstbesuches verfängt das 3. Gebot als reine Forderung mit dem Hinweis auf Gottes Zorn und Strafe nicht (siehe I.UE, 2.4., S.21 f. und 2.6., S.23 f.). Das sachliche Argument muss vom Sinn und Inhalt des Gottesdienstes her kommen. Die Motivation kommt daher, dass der Inhalt des Gottesdienstes und dessen Darbietung und Gestaltung mit den Konfirmanden zu tun hat.
Die Information über den Inhalt des Gottesdienstes (die Liturgie) kann mit dem 3. Gebot oder dem 3. Artikel verbunden werden oder ein eigenständiges Thema sein; sie ist in den methodischen Vorschlägen zum 3. Gebot nicht vorgesehen. Es wäre aber gut, wenn die Konfirmanden über ihr Verhältnis zum Gottesdienst sprechen. Möglicherweise ergeben sich dadurch Initiativen für Einzelprojekte zur Gestaltung des Gottesdienstes. Durch die Mitarbeit an solchen Projekten entsteht ein wenigstens partielles Interesse, und die Konfirmanden beschäftigen sich damit zugleich mit Inhalten des Gottesdienstes. Dadurch ändert sich freilich die Grundsituation nicht, dass nämlich der Sonntagsgottesdienst von der Tradition sehr geprägt und also vornehmlich an den Bedürfnissen der älteren Generation ausgerichtet ist.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken an den ersten drei Geboten, wie wir das praktisch tun können: Gott zu lieben.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
HINFÜHRUNG Wir machen uns bewusst, wie wir den Sonntag normalerweise erleben.	**a. Wir schreiben den Ablauf eines Sonntags auf und unterhalten uns darüber.** Die Konfirmanden erhalten den Auftrag, sich an die zwei oder drei letzten Sonntage zu erinnern und an das, was sie da erlebt haben. Jede(r) schreibt für sich selbst den Tagesplan eines ganz normalen Sonntages auf. Einige Tagespläne werden vorgelesen. ▪ Alternative: Die Konfirmanden äußern sich zu der Frage: „Was gefällt mir am Sonntag? Was finde ich öde?" Die Äußerungen werden nach Plus und Minus an der Tafel/Papierbahn festgehalten.	5.4. (S.81 f.) 5.6. (S.84 ff.)
ERARBEITUNG Wir lernen verschiedene Weisen der Sonntagsheiligung kennen.	**b. Wir entdecken, wie früher der Sonntag gefeiert wurde.** Der/die Unterrichtende liest den Bericht von Hugo Herrmann vor oder verteilt den Bericht als Kopie. Die Konfirmanden vergleichen den Bericht mit ihren eigenen Erlebnissen und kommen darüber ins Gespräch.	KV 14 (S.100)
	c. Wir informieren uns über die jüdische Sabbatgestaltung. Der/die Unterrichtende liest (in Auswahl) die Schilderung des Sabbats in einer jüdischen Familie vor. Die Konfirmanden sollen benennen und begründen, was sie an der Schilderung beeindruckt hat.	5.6. (S.86) 5.5.5. (S.83)
Wir lernen den Sinn des Sabbatgebotes und dessen Auslegung kennen.	**d. Wir informieren uns über den Inhalt des Sabbatgebotes im Dekalog und dessen Bedeutung für die Israeliten.** Die Konfirmanden lesen in ihrem UB nach, was über den Sabbat gesagt ist. Sie klären: - das Wort „Heiligen", - womit die Sabbatheiligung begründet wird, - worin sie besteht. Evtl. wird der Dekalog aus 5.Mose 5 mit der anderen Begründung und noch deutlicheren Fixierung auf die soziale Komponente einbezogen.	5.1. (S.79 f.) KV 9 (S.91) (1.Mose 2, 2 f.) 5.Mose 5,12-15

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	Um die Bedeutung des Sabbatgebotes den Konfirmanden deutlich zu machen, schildert der/die Unterrichtende, wie sich dieses Gebot für die Israeliten in ihrer heidnischen Umgebung im Land Kanaan darstellte: - Die Kanaanäer hielten keinen Sabbat. Die Israeliten ließen alle 7 Tage alles ruhen und gönnten die Erholung sogar ihren Angestellten und Sklaven. - Andererseits: Der kanaanäische Handwerker hatte einen Arbeitstag mehr und konnte mehr verdienen. Dieser Verdienst entging den jüdischen Handwerkern. - Das Sabbatgebot hängt für die Israeliten mit dem 1.Gebot zusammen: An Stelle der Profitgier auf Gott vertrauen!	
	▪ Zwei Beispiele können die Bedeutung des Sabbatgebotes veranschaulichen: - Dass das Vertrauen auf Gott berechtigt ist, konnten die Israeliten aus ihrer eigenen Geschichte lernen: Habgier am Sabbat bringt nichts ein. - Ein nichtjüdisches Mädchen lernt den Sabbat kennen.	2.Mose 16,11-30 KV 13 (S.99)
ERWEITERUNGEN	**e. Wir lernen die kasuistische „Umzäunung" des Sabbatgebotes kennen und die daraus erwachsenen Auseinandersetzungen mit Jesus.**	
	▪ Die Konfirmanden entdecken weitere Konkretionen zum Sabbatgebot an anderen Stellen im AT, u.a. 2.Mose 35,3; Neh 13,15; Jes 58,13; Jer 17,21 f.	
	▪ [Die Todesstrafe wegen Sabbatentheiligung thematisiert der/die Unterrichtende von sich aus nicht.]	2.Mose 31,14 f. 4.Mose 15,32-36
	▪ Der/die Unterrichtende schildert das Bestreben der Rabbiner, einen „Zaun" um den Sabbat zu errichten und für jede Tätigkeit festzulegen, ob sie mit der Heiligung des Sabbats noch vereinbar ist. Sie entwickelten 39 verbotene Hauptarbeiten mit jeweils bis zu 39 Unterarbeiten.	Bill 1,615 ff. Bill 2,454 ff.
	▪ Auf diesem Hintergrund sind die Auseinandersetzungen über das Sabbatgebot zwischen den Pharisäern und Jesus zu sehen, der die soziale Funktion des Sabbats für entscheidend hält.	Beispiele: 5.5.1. (S.82)
ERARBEITUNG Wir lernen das christliche Verständnis des 3. Gebots kennen.	**f. Wir entdecken, warum der christliche Feiertag nicht der Sabbat, sondern der Sonntag ist.**	5.2. (S.80)
	Die Konfirmanden sollen einem Bericht von der Auferstehung Jesu entnehmen, dass Jesus am Sonntag auferstanden ist.	Mk 16,1-8 par.
	Der/die Unterrichtende schildert, dass sich die Christen lange Zeit am Abend des Sonntags in Privathäusern zum Gottesdienst trafen. Was dabei geschah, können die Konfirmanden Apg 20,7.11; 1.Kor 16,2 entnehmen.	

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	Der/die Unterrichtende berichtet: Kaiser Konstantin bestimmte für das ganze römische Reich den Sonntag zum staatlichen Feiertag. Im Mittelalter wurde der Gottesdienstbesuch zu einer Pflichtveranstaltung und einer frommen Leistung.	
	g. Wir interpretieren Luthers Erklärung des 3.Gebotes, die das Lesen und Hören des Wortes Gottes herausstellt.	KlKat 5.3. (S.81)
	Wir klären folgende Fragen: - Was heißt „Feiertag"? - Wie erklärt Luther das „Heiligen"? - Was hat das 3. Gebot mit dem 1. Gebot zu tun?	
Wir bringen das 3.Gebot mit unserer Situation in Verbindung.	**h. Wir überlegen, was uns Christen zum Besuch des Gottesdienstes motiviert und was uns davon abhält.**	5.6. (S.85 f.)
	Die Konfirmanden bearbeiten das Verteilblatt und unterhalten sich darüber, welche Bedeutung für sie der Gottesdienst hat.	Kopie von KV 15 (S.101)
	Sie tauschen sich darüber aus, wodurch sie am Besuch des Gottesdienstes gehindert werden.	
	Wenn die Konfirmanden konkrete Inhalte der Gottesdienstgestaltung nennen, sollte die Gruppe Vorschläge erarbeiten und eigene Ausarbeitungen in den Gottesdienst einbringen.	
	i. Wir überlegen, wie wir den „Feiertag" nutzen können und wodurch wir davon abgehalten werden. [Vorschläge zur Auswahl:]	5.6. (S.86)
	▪ Die Konfirmanden unterhalten sich, in welchen Berufen sonntags regelmäßig oder zeitweise gearbeitet werden muss.	
	▪ Sie machen sich bewusst, welchen Stellenwert Sport und andere Freizeitveranstaltungen am Sonntag für sie haben. ▪ Ergänzung: Es wird der Trainer einer Sportgruppe in den KU eingeladen. Mit ihm diskutieren die Konfirmanden, wie Jugendliche ihr Interesse für Sport und Kirche am Sonntag vereinbaren können.	
	▪ [Unter Einbeziehung von c] Sie überlegen, was sie von der jüdischen Sabbatgestaltung übernehmen oder ihren Eltern vorschlagen können.	
	j. Erweiterung	
	Eine an jüdischen Gebräuchen orientierte „Sabbatfeier" im KU gestalten.	KU-Praxis 22, 54.58 ff.

2. Mose 20, 2 – 17

2 Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland,
aus der Knechtschaft, geführt habe.

3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
4 Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen,
weder von dem, was oben im Himmel,
noch von dem, was unten auf Erden,
noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist:
5 Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!
Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott,
der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und
vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen,
6 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden,
die mich lieben und meine Gebote halten.

7 Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht
missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft
lassen, der seinen Namen missbraucht.

8 Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.
9 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.
10 Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines
Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn,
deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh,
auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.
11 Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde
gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist,
und ruhte am siebenten Tage.
Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.

12 Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf dass du lange lebest in dem Lande,
das dir der HERR, dein Gott, geben wird.

13 Du sollst nicht töten.

14 Du sollst nicht ehebrechen.

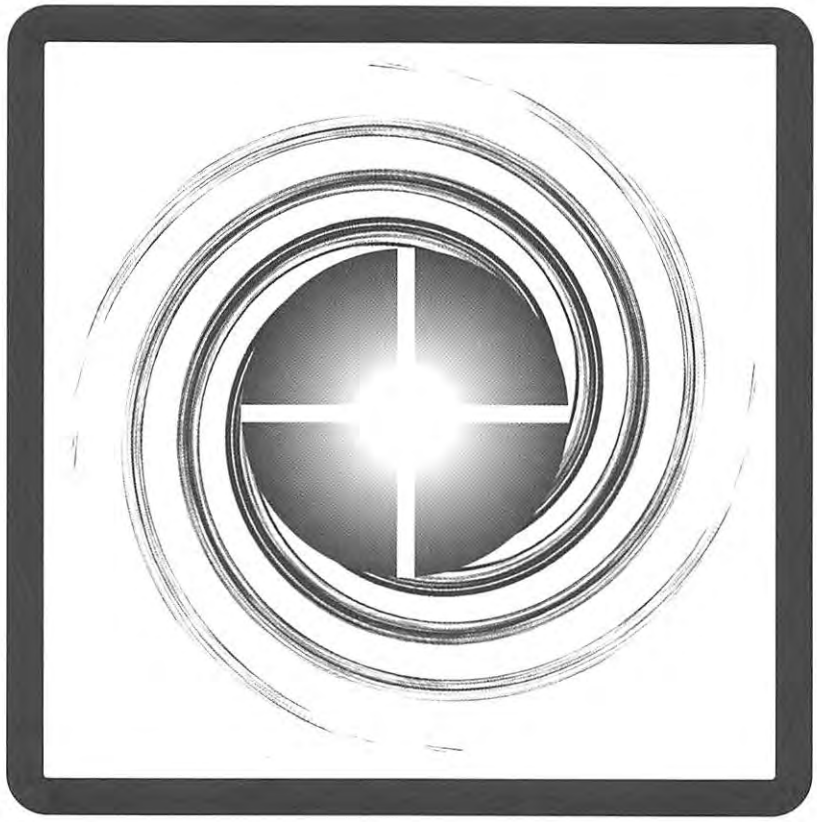
15 Du sollst nicht stehlen.

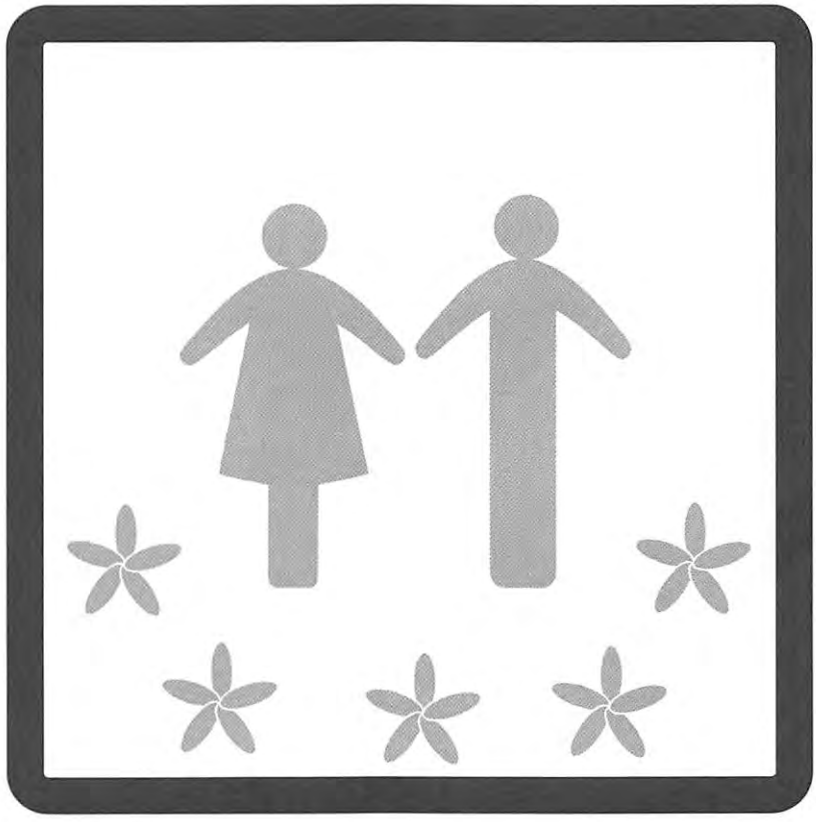
16 Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

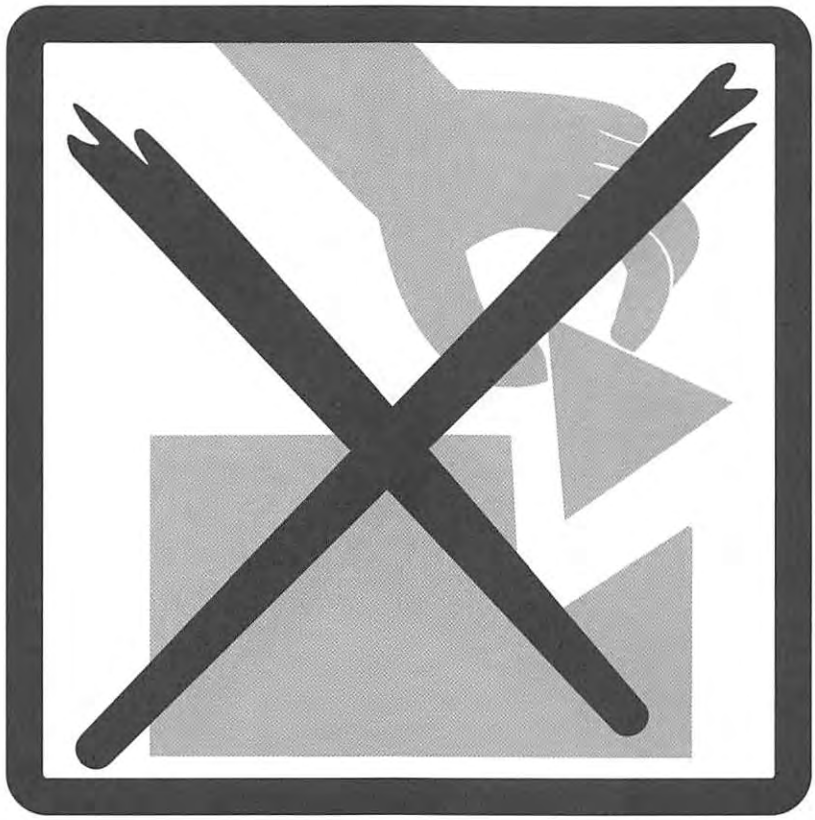
17 Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.
Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Knecht,
Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

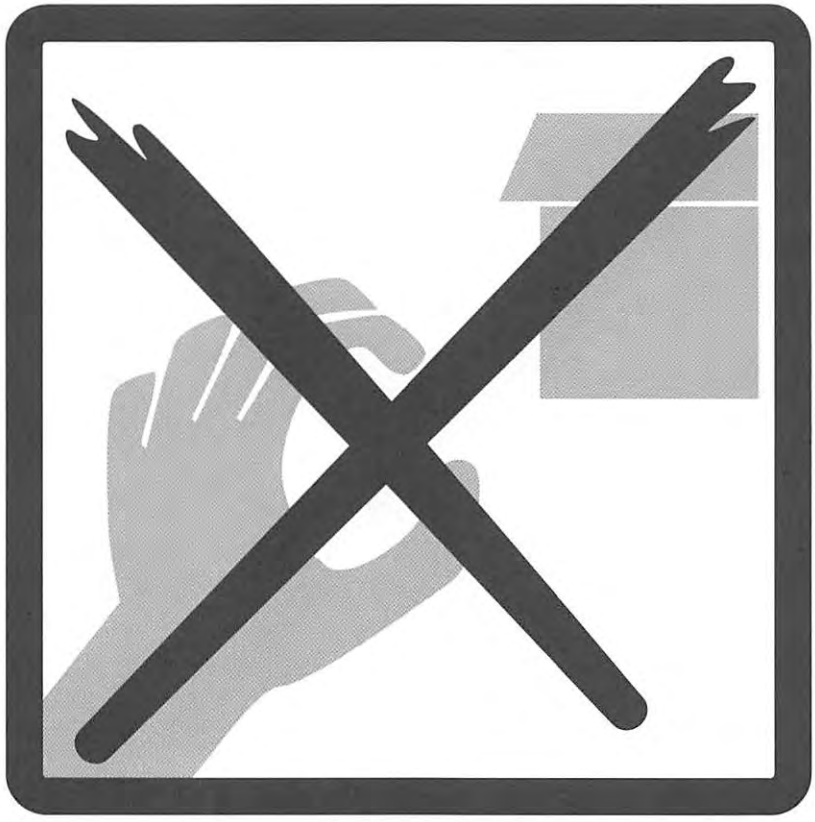
Kommission für Kirchliche Unterweisung der SELK

Piktogramme zu den Zehn Geboten









Beispielsammlung zum zweiten Gebot

Welcher Gebrauch wird bei den folgenden Beispielen von Gottes Namen gemacht?

A Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen zu Beginn des 2. Weltkrieges wurden Polen als Soldaten in die deutsche Armee gezwungen. Bei ihrer Vereidigung mussten sie nachsprechen:

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid,
dass ich dem Führer Adolf Hitler..."

B Beim Schützenfest in Celle (bei Hannover) musste der Scheibenwart, der für die genaue Registrierung der Schüsse verantwortlich ist, den Eid ablegen:

„Ich gelobe und schwöre einen Eid zu Gott und auf sein Heiliges Wort,
dass ich bei dem mir anvertrauen Scheibenweiser-Amte
mich will treu und aufrichtig aufführen..."

C Auf den Koppelschlössern (Gürtelspangen) deutscher Soldaten im 1. Weltkrieg stand:

„Gott mit uns!"

D Im Mittelalter wurden Christen, die man verdächtigte, falsche Lehren zu vertreten, vor Gericht gestellt. In vielen Fällen endete das Gerichtsverfahren mit folgendem Urteil:

„Im Namen Gottes wird der Ketzer...
zum Tode durch Verbrennen verurteilt."

E Eine Todesanzeige beginnt mit den Worten:

„Es hat dem allmächtigen Gott gefallen,
unsern kleinen Sonnenschein Marie
im Alter von 2 Jahren
aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen."

F Bei der Trauung sagt der Pastor zum Brautpaar:

„So spreche ich euch ehelich zusammen
im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes."

G Ina gratuliert Anna zum Geburtstag und sagt: „Ich wünsch dir Gottes Segen!"
Anna sagt: „Vielen Dank. Ach Gott, das letzte Jahr war auch wirklich nicht erfolgreich für mich!"

H Mutter ist im Stress wegen des Besuchs, der gleich kommen soll. Sie schickt Olli in den Keller, um einen bestimmten Topf zu holen. Olli kommt mit leeren Händen zurück. Darauf die Mutter: „Herrje, womit hab ich es verdient, dass meine Kinder Tomaten auf den Augen haben?!"

I Max hat sich gestern ein neues Computerspiel gekauft. Während des Gottesdienstes muss er dauernd daran denken. „Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name", spricht er einfach mit. Heute muss er versuchen, seine Leistung von gestern beim Computerspiel zu toppen. „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe..."

K Lisa betet, ehe sie in die Schule geht:

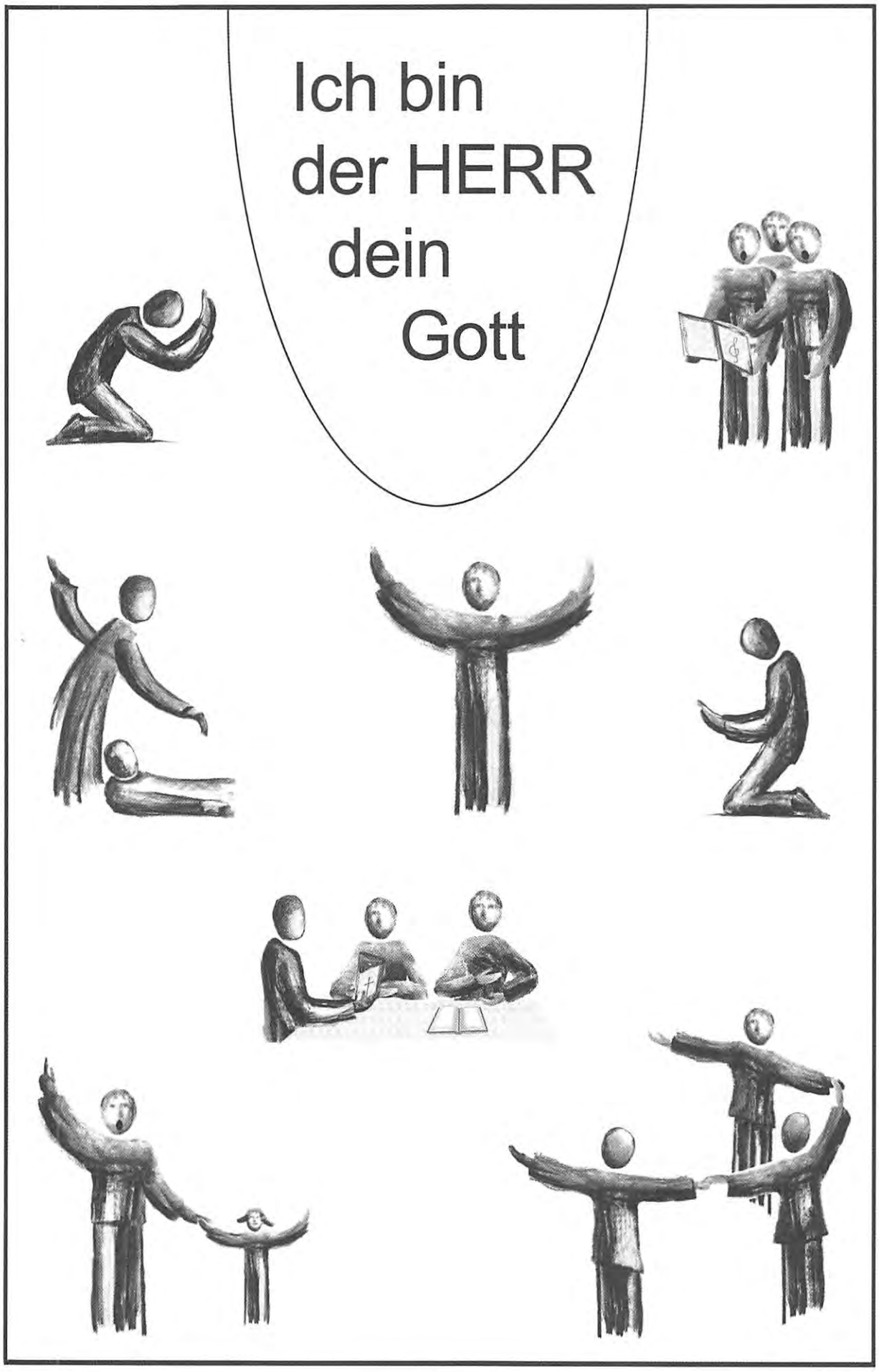
„Führe mich, o Herr, und leite
meinen Gang nach deinem Wort..."

L „Es ist Gottes Wille, dass der Feiertag geheiligt wird.
Alle, die sonntags arbeiten, begehen eine Sünde."

M In einem Kirchenblatt vor 125 Jahren war zu lesen:

Der Mann als Haupt der Familie muss „um Gottes willen... Gehorsam von seinen Untergebenen fordern, von Weib [Frau] wie von Kind... und ihn auch von beiden mit allen anwendbaren Mitteln erzwingen, falls er nicht gutwillig geleistet wird."

Skizzen zum 1.-3.Gebot



Ein Mädchen aus Kanaan erlebt den Sabbat
- eine Erzählung von Adelheid Mahlke -

Miriam knetet den Brotteig. Nun wird der Teig wohl richtig zum Backen sein. Aber warum muss sie eigentlich heute so viel Teig kneten? Warum hat die Hausfrau es bloß heute so eilig? Sie ist doch sonst eine ruhige und freundliche Frau! Aber heute ist ihr keine Arbeit schnell genug erledigt und gründlich genug gemacht. „Sieh mal, du musst auch in den Ecken fegen", heißt es. „Sind die Kleider gewaschen und zurechtgelegt? Haben wir genügend Öl für die Lampe im Haus? Sieh doch mal nach dem Geschirr! Vergiss die Blumen nicht!" Was hat das bloß zu bedeuten?
Miriam ist erst seit ein paar Tagen in Israel. Sie ist zum Arbeiten aus dem Nachbarland gekommen. Sie kennt sich noch nicht aus. Schließlich fragt sie die älteste Tochter im Haus:

„Sag mal, warum müssen wir uns bei der Arbeit heute so beeilen? Warum müssen wir so viel vorbereiten? Das Essen reicht ja mindestens für zwei Tage! Morgen ist doch auch noch ein Tag!"
„Du hast Recht", antwortet die Tochter. „Das Essen muss auch für zwei Tage reichen. Morgen ist ein besonderer Tag. Morgen ist Feiertag. Wir nennen den Tag >Sabbat – Ruhetag<."
„Ja", meint Miriam, „ihr mögt Ruhetag haben, aber deswegen kann ich doch arbeiten!"
„Nein", antwortet die Tochter, „morgen soll niemand arbeiten. Unser Gott hat uns gesagt: Sechs Tage in der Woche sollt ihr arbeiten, aber am 7.Tag dürft ihr euch ausruhen. Den Tag schenke ich euch als Ruhetag. Dann habt ihr Zeit für mich. Ihr sollt euch daran freuen, wie ich die Welt so schön erschaffen habe, so wie ich mich am 7.Schöpfungstag an meinem Werk gefreut habe. Ihr sollt euch daran erinnern, wie gut ich zu euch bin. Ihr sollt von mir erzählen und mit mir sprechen."
„Aber ich bete doch nicht zu eurem Gott. Gilt der freie Tag denn trotzdem für mich?", fragt Miriam.
„Für alle gibt es einen freien Tag - für unsere Leute, für unsere Sklaven, sogar für unsere Tiere."
„Bei uns zu Hause gab es nie frei", erinnert sich Miriam.

Die Tochter erzählt Miriam, was sie von ihrer eigenen Großmutter erfahren hat: „So wie du jetzt für uns arbeitest, Miriam, so musste unser ganzes Volk früher einmal für ein anderes Volk arbeiten. Sie waren Sklaven in Ägypten. Niemals durften sie sich dort ausruhen. Wer nicht mehr arbeiten konnte, wurde geschlagen. Zum Beten blieb keine Zeit, zum Freuen auch nicht. Aber unser Gott hat mein Volk Israel da herausgeholt. Seitdem feiern wir den Sabbat, so will es unser Gott. - Du sollst einmal sehen, wie schön das wird:
Heute Abend, wenn die Sonne untergeht, beginnt der Sabbat. Dann zündet meine Mutter die Öllampe an. Sie betet mit uns. Genauso tun es alle Mütter in ganz Israel. Wir essen etwas Gutes, und mein Vater erzählt die Geschichten, die unser Volk mit Gott erlebt hat. Morgen gehen wir in unsere Synagoge, unser Versammlungshaus. Du hast sie sicher schon mitten im Dorf gesehen. Dort feiern wir den Gottesdienst.
Aber nun komm, wir müssen uns beeilen, dass wir fertig werden. Ich decke jetzt den Tisch und ziehe dann mein schönes Kleid an."

Miriam hat gut zugehört. Sie beginnt, sich auf den Sabbat zu freuen. Was für ein freundlicher und guter Gott muss das sein, der seinem Volk und allen Menschen den Sabbat schenkt! Ob Miriam einmal mit zur Synagoge gehen darf? Während sie über die Worte der ältesten Tochter nachdenkt, geht ihr die Arbeit noch einmal so schnell von der Hand. Und morgen wird sie ja Zeit haben, sich auszuruhen!

Beispiel zum 3. Gebot

Hugo Herrmann, Der Sonntag – wie er zu Hause war

In dem folgenden Bericht erzählt ein alter Landwirt aus seiner Kindheit vor etwa 120 Jahren. Dieser Bericht war vor langer Zeit in einem Gemeindeblatt abgedruckt und ist hier sprachlich überarbeitet und gekürzt wiedergegeben.

„Meine Eltern waren Bauern im Samland in Ostpreußen. Sechs Tage in der Woche arbeiteten sie hart. Aber wenn der Samstagabend kam, hörte alle Werktagsarbeit auf. Nachdem der Staub der Alltagsarbeit abgewaschen und das Abendbrot eingenommen war, holten Vater und Mutter das Gesangbuch. Sie sangen mit uns fünf Kindern ein Abendlied, und Vater las die Abendandacht.

Am Sonntagmorgen zogen Eltern und Kinder die Feiertagskleidung an. Unsere Kirche war 7 Kilometer entfernt. Fast jeden zweiten Sonntag wurde mit der Pferdekutsche zur Kirche gefahren. An den Sonntagen, an denen nicht zur Kirche gefahren wurde, versammelten die Eltern sich mit uns Kindern um den schön geschmückten Tisch. Vater schlug ein Lied aus dem Gesangbuch auf, das gemeinsam gesungen wurde. Unsere Eltern hatten ein Buch mit Predigten, daraus las Vater die für den betreffenden Sonntag bestimmte Predigt. Wie sind uns diese Gottesdienste in der Kirche und im Elternhaus bis in unser Alter in lieber Erinnerung geblieben!

Nach dem Mittagessen, wenn auch die Haustiere ihr Futter bekommen hatten, machten die Eltern oder auch Vater allein mit uns einen Spaziergang durch die Felder oder an den Seestrand. Unser Hof lag nur 200 Meter von der Steilküste des Samlandes entfernt. Am Abend, wenn das Vieh wieder versorgt und die Mahlzeit beendet war, wurde meist noch ein Abendlied gesungen oder gelesen. Dann gingen wir zufrieden früh zu Bett. Am Montag ging es mit frischem Mut und neuer Kraft wieder an die Arbeit. Das war unser Sonntag. Der Segen davon, dass in meinem Elternhaus das 3. Gebot gehalten wurde, ist ein Leben lang mit mir gegangen.“

„Warum gehen Sie zum Gottesdienst?“

Diese Frage wurde Kirchbesuchern gestellt. Sie haben die folgenden Antworten gegeben. Bitte, bewerte die Antworten durch Ankreuzen! Du kannst auch weitere hinzufügen.

		Wichtiger Grund	Nicht so wichtig	Unwichtig
1	„Das verlangt Gott doch von uns.“	O	O	O
2	„Meine Eltern erwarten das von mir,“ sagt ein Konfirmand.	O	O	O
3	„Ich finde den Pastor / Pfarrer sympathisch.“	O	O	O
4	„Ich suche Trost für mein Leben.“	O	O	O
5	„Das habe ich mein Leben lang getan; nun ist es mir eine liebe Gewohnheit geworden,“ sagt eine alte Frau.	O	O	O
6	„Ich freue mich an der Orgelmusik und singe gern.“	O	O	O
7	„Durch die Predigt verstehe ich die Bibel besser.“	O	O	O
8	„Ich komme dort immer etwas zur Ruhe, und manchmal ist es auch so schön feierlich.“	O	O	O
9	„Da sehe ich wenigstens mal wieder alte Bekannte,“ sagt ein Mann aus dem Altenheim.	O	O	O
10	„Man muss auch öffentlich zeigen, dass man Christ ist.“	O	O	O
11	„Die Woche hat 168 Stunden. Eine davon kann man ja für Gott abgeben.“	O	O	O
12		O	O	O

III. UE
Du sollst deinen Nächsten lieben

Inhaltsübersicht III. UE	auf gelbem Papier: Sachinformationen, Didaktische Überlegungen	auf grünem Papier: Methodische Vorschläge	auf weißem Papier: Kopiervorlagen / Materialblätter S. 183 – 200
1. Das vierte Gebot	S. 103 – 114	S. 115 – 116	KV 16: Tafel der Vorfahren KV 17: Fotos alter/junger Mensch KV 18: W.Busch: Tobias Knopp KV 19: Wünsche an meine Eltern
2. Das fünfte Gebot	S. 117 – 128	S. 129 – 132	KV 20: Verleumdete beschützen
3. Das sechste Gebot	S. 133 – 142	S. 143 – 144	KV 21: Aus der Trauordnung
4. Das siebte Gebot	S. 145 – 153	S. 155 – 156	KV 22: Mit anderen teilen KV 23: Tolstoi: Arm und reich
5. Das achte Gebot	S. 157 – 166	S. 167 – 169	KV 24: Weber: Das Gerücht KV 25: Beispiele zum 8.Gebot KV 26: Die drei Siebe
6. Das neunte und zehnte Gebot	S. 171 – 178	S. 179 – 181	KV 27: Von Bindungen befreien KV 28: Ein Sack Tomaten KV 29: Das ist ungerecht!?

1. Das vierte Gebot

Sachinformationen

1.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
12 **Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren** [a], **auf dass du lange lebest** **in dem Lande** [b], **das dir der HERR, dein Gott, geben wird.**	16 **Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren** [a], **wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat,** **auf dass du lange lebest und dir's wohl gehe** **in dem Lande** [b], **das dir der HERR, dein Gott, geben wird.**

Anmerkungen:
a. ehren: kabed – schwer machen, als gewichtig ansehen
b. Land: adamah – Ackerboden, Landbesitz, Land (nicht: Staat)

Sabbat- und Elterngebot sind die einzigen Gebote des Dekalogs, die positiv formuliert sind. In der Fassung 5.Mose 5 haben sie darüber hinaus noch den Zusatz „Wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat" (V.12. 16) gemeinsam.
Wenn das Elterngebot so mit dem Sabbatgebot verbunden ist, dann geht es nicht nur um das Ehren der Eltern als Individuen, sondern sie sollen geehrt werden, weil sie es sind, durch die der Glaube an

Jahwe weitergegeben und in der Familie praktiziert wird: beim Einhalten der täglichen Gebetszeiten, bei der Feier des Sabbats, beim Passa u.s.w.

Vater und Mutter ehren

Wie Gott selbst, der König und die Obersten des Volkes geehrt werden sollen, so auch die Eltern. In dem hebräischen Wort für „ehren" schwingt „schwer, gewichtig" mit. Das Gegenteil (kalal) bedeutet: verachten, gering machen, verfluchen; das geschieht, wenn man die Eltern schlägt (2.Mose 21,15), misshandelt oder fortjagt (Spr 19,26).

An diesen Zitaten wird deutlich, dass das Elterngebot nicht an kleine, unmündige Kinder gerichtet war, sondern vornehmlich an den erwachsenen Sohn, der die Verantwortung über Familie und Besitz übernommen hatte und seine altgewordenen Eltern in Ehren halten sollte.

Selbstverständlich galt in Israel wie in allen patriarchalisch geprägten Kulturen die Gehorsamspflicht der kleinen Kinder gegenüber ihren Eltern. Das musste nicht extra betont werden, ist aber auch ausdrücklich erwähnt (z.B. Spr 1,8; den ungehorsamen Söhnen wird 5.Mose 21,18-21 die Todesstrafe angedroht).

Jesus zitiert das Elterngebot im Gespräch mit dem „reichen Jüngling" (Mk 10,19 par.) und in einer Auseinandersetzung mit Pharisäern (Mk 7,10-13 par.); in beiden Fällen geht es um die alten Eltern.

Wenn Paulus das Elterngebot zitiert, denkt er hingegen an (kleine) Kinder, die sich ihren Eltern gehorsam unterordnen sollen (Eph 6,1; Kol 3,20). Er ergänzt das Gebot durch eine Anweisung an die Väter, ihre Kinder nicht (durch zu große Strenge?) zu Verbitterung oder Zorn zu reizen (Eph 6,4; Kol 3,21).

Die Verheißung

Angeredet ist die Volksgemeinschaft Israels, die Ackerboden/Landbesitz in Kanaan von Gott selbst erhält. In dem Empfang des Landes als Lehen kommt auch das Verhältnis zwischen Jahwe und seinem Volk zum Ausdruck, das grundlegend im 1. Gebot formuliert ist. Verheißen wird also nicht dem Einzelnen eine lange Lebensdauer, sondern ein die Zeiten und Generationen überdauerndes Wohnen auf dem von Jahwe geschenkten Boden.

An anderen Stellen wird im AT das Elterngebot nicht mit einer Verheißung, sondern mit einer Drohung verbunden: Denen, die die Eltern verunehren, wird wiederholt Bannfluch (u.a. Spr 19,26) oder Todesstrafe (u.a. 5.Mose 21,18-21) angedroht.

Im Epheserbrief ist der Schluss des Gebotes („das dir der HERR, dein Gott, geben wird") und damit der Bezug auf das Land Kanaan weggelassen. Die Verheißung wird damit auf die Erde ausgeweitet: „...auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden" (Eph 6,3).

1.2. Das 4. Gebot im KlKat

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohl [a] **gehe und du lange lebest auf Erden.**

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsere Eltern und Herren [b] **nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten** [c]**, ihnen dienen** [d]**, gehorchen, sie lieb und wert haben** [e]**.**

Das 4.Gebot im GrKat:

BSLK 586 ff., 103-178
Lehmann 30 ff., 103-178
Pöhlmann 631-656

Anmerkungen:

a. wohl: gut
b. Herren: Zur Lutherzeit eine Standesbezeichnung; gemeint sind Vorgesetzte.
c. In Ehren halten: ehren, respektieren, achten
d. dienen: Der Ausdruck „Dienst" kommt heute noch in verschiedener Hinsicht und Zusammensetzung vor (z.B.: Öffentlicher Dienst, Dienstplan), aber man „dient" nicht mehr, auch nicht beim Militär; ebenso wenig „dienen" Kinder ihren Eltern.
e. Der Schluss müsste korrekt lauten: „...sie lieb haben und für wert halten" oder „...sie lieb haben und wertschätzen". Der veraltete Ausdruck „wert halten/schätzen" bedeutet: hochachten, respektieren, anerkennen.

Als einzigem Gebot (neben dem Bilderverbot, das Drohung und Verheißung enthält), ist dem 4.Gebot ein Verheißungswort angefügt. Es war im ursprünglichen Text des KlKat nicht enthalten und ist deshalb in der Ausgabe der BSLK fortgelassen.

Die Autorität der Eltern
Unter den sieben Geboten, die sich auf das Verhalten zum Mitmenschen beziehen, ist nach Luthers Meinung das Elterngebot „das höchste". Unsere Mitmenschen sollen wir nach Gottes Willen lieben, die Eltern aber auch ehren.[1] Sie haben teil an der Gott gebührenden Ehre, und den Elternstand hat Gott „obenan gesetzt, ja an seiner Statt auf Erden bestimmt."[2] Das Elterngebot hat Gott auch den Heiden als natürliches Gesetz ins Herz geschrieben.[3]
„So präge man der Jugend ein, ihre Eltern so vor Augen zu haben, als stünden sie an Gottes Statt da. Sie sollen wissen, dass jene, auch wenn sie gering, arm, gebrechlich und wunderlich sind, dennoch ihnen von Gott zum Vater und zur Mutter gegeben sind."[4]

„Die Eltern ehren" bedeutet:[5]
- sie lieb haben und wertschätzen, sie nicht verachten
- ihnen gegenüber in Worten zurückhaltend sein, sie nicht erzürnen, lieber schweigen als Recht behalten wollen,
- sie mit dem Verhalten ehren: ihnen gehorchen, ihnen helfen und dienen.

Die Verheißung
Die im Dekalog auf das Land Kanaan und auf das Volk Israel bezogene Verheißung wird im KlKat entsprechend Eph 6,3 allgemein auf die Erde ausgedehnt: „...auf dass du lange lebest auf Erden." Im GrKat bezieht Luther die göttliche Zusage auf den Einzelnen und seinen Wohnort: „...auf dass du langes Leben habest im Lande, wo du wohnst." Was bedeutet das konkret? Luther erklärt: „Ein ruhiges und glückliches Leben werden wir haben, in dem uns alles Gute zuteil wird."[6]

Die Autorität der Obrigkeit („Herren")
Entsprechend mittelalterlicher Tradition wächst für Luther aus dem Elternstand die weltliche Obrigkeit heraus. „Denn von der Autorität der Eltern leitet sich alle andere Autorität ab."[7] Es besteht nach Gottes Willen überall eine unumkehrbare Struktur der Über- und Unterordnung: in Familie, Ehe, Gesellschaft, Wirtschaft, Kirche. Entsprechend sind Aufgaben und Pflichten eindeutig verteilt und geschieden: Der Obrigkeit obliegen Herrschaft und Fürsorge, den Untergebenen Gehorsam und Dienst.
Da alle Obrigkeit ihre Autorität abgeleitet von der göttlichen Autorität erhält, kann sie Gehorsam beanspruchen; wer ungehorsam ist, ist damit zugleich Gott ungehorsam. Gott duldet nicht, dass ein Untergebener sich aus seiner Verpflichtung löst und sein eigener Herr sein will.[8]

Pflichten von Eltern und Obrigkeit
Über die Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern ist im 4.Gebot nichts gesagt. Aber im GrKat erinnert Luther die Eltern und allgemein die Obrigkeit daran, dass sie
- dem 1.Gebot unterworfen sind und nichts verlangen dürfen, was gegen Gottes Willen steht,
- Gott gegenüber verantwortlich sind und also ihre Untergebenen „nicht allein ernähren und leiblich versorgen, sondern zu allererst zu Gottes Lob und Ehre aufziehen und hinführen (sollen)".[9]

Berechtigter Ungehorsam gegen die Eltern
Wenn freilich die Eltern „so närrisch sind und die Kinder weltlich erziehen, sollen die Kinder ihnen in keinem Wege gehorsam sein. Denn Gott ist in den ersten drei Geboten höher zu achten, denn die Eltern. Weltlich aber erziehen" bedeutet, dass die Eltern ihre Kinder nur dazu anleiten, Vergnügen, Ansehen, Besitz und Macht in dieser Welt zu erlangen.[10]

---

[1] GrKat: BSLK 586 f., 103.105; Lehmann 30, 103.105
[2] GrKat: BSLK 592, 126; zitiert nach Lehmann 34, 126
[3] GrKat: BSLK 593, 130; Lehmann 34, 130
[4] GrKat: BSLK 587, 108; zitiert nach Lehmann 30, 108
[5] GrKat: BSLK 588, 109-111; Lehmann 31, 109-111
[6] GrKat: BSLK 594, 132; zitiert nach Lehmann 34 f., 132
[7] GrKat: BSLK 596, 141; zitiert nach Lehmann 36, 141
[8] GrKat: BSLK 600, 154; Lehmann 38, 154
[9] GrKat: BSLK 603, 168; zitiert nach Lehmann 40, 168
[10] Martin Luther: Sermon von guten Werken, 1520, W2 10, 1361

1.3. Verpflichtungen von Kindern und Eltern früher und heute

1.3.1. Verhalten gegenüber den alten Eltern

Zur Zeit, als der Dekalog entstand und überhaupt in der Antike bis in die Neuzeit gab es keine organisierte Altersversorgung außerhalb der Familie.[11] Alte und Kranke waren darauf angewiesen, von der nächsten Generation versorgt zu werden; sie waren von deren Gnade abhängig. Da sie nur Kosten verursachten und keine wirtschaftliche Leistung erbrachten, wurden sie in vielen Fällen als lästig und „überfällig" empfunden und dementsprechend behandelt.
Demgegenüber stellt der Dekalog die Verpflichtung der nachgewachsenen Generation heraus, für die alten Eltern in angemessener und sie ehrender Weise zu sorgen (siehe 1.1.). Diese Forderung wird wiederholt im AT ausgesprochen und ist auch unter manchen anderen Völkern der Antike bekannt. Es sollen die Glieder der menschlichen Gemeinschaft geschützt werden, die nach einer bloßen Kosten-Nutzen-Rechnung nicht (mehr) rentabel sind.

Das im Deutschen Reich 1889 verabschiedete Invaliditäts- und Alterssicherungsgesetz war ein Anfang, von staatlicher Seite einen geringen Zuschuss zu gewähren, der aber nur einem kleinen Teil der Betroffenen zugute kam. Die Gesetzliche Rentenversicherung in der Bundesrepublik Deutschland (Rentenreform 1957) ermöglichte der überwiegenden Mehrzahl der Ruheständler ein würdiges, eigenständiges und oft sogar komfortables Leben. Nun waren nicht wenige der Alten in der Lage, die jüngere Generation finanziell zu unterstützen.
In den Industrienationen ist die Altersversorgung aber inzwischen an ihre Grenzen gekommen. Der Anteil der Jungen an der Gesamtbevölkerung wird immer geringer. In den Entwicklungsländern setzt sich dagegen das Bevölkerungswachstum fort.

Im Elterngebot des Dekalogs geht es freilich nicht nur um die äußerliche Versorgung, sondern um die grundsätzliche Einstellung zu den alten Eltern. Die wirtschaftliche Absicherung der Alten ist in unserm Land aufgrund der staatlichen Gesetze weitgehend geregelt bis hin zur Inanspruchnahme des Einkommens und Vermögens der Kinder, insoweit ihnen das im Rahmen ihrer Möglichkeiten zugemutet werden kann (§§ 1601 ff. BGB). Die Forderung des 4.Gebotes bezieht sich nun also vorrangig auf das persönliche Verhalten der Kinder und Enkelkinder gegenüber den Eltern, die nicht mehr rüstig, sondern hinfällig, einsam oder senil sind. Es richtet sich gegen Verhaltensweisen der Kinder, die Alten aus dem eigenen Lebensbereich auszugrenzen und abzuschieben. Damit ist nicht einseitig auf die Unterbringung in Alten- und Pflegeheimen abgehoben, sondern genauso auf den Umgang mit den Eltern in derselben Wohnung. Angesichts der Wohnraumverhältnisse im städtischen Bereich, der Berufstätigkeit der Kinder, dem Auseinanderbrechen von Familien oder einer notwendigen fortwährenden pflegerischen Betreuung der Eltern kann der Lebensabend im Altenheim durchaus die bessere Lösung darstellen. Ob nun im Altenheim, in einer separaten Wohnung oder in der Familie – es bleibt die Aufgabe, gerade die alten Eltern zu ehren und wertzuschätzen.

Nachbemerkung: Durch den zahlenmäßigen Anstieg der Singles in unserer Gesellschaft wird sich zunehmend der Prozentsatz alleinstehender alter Menschen erhöhen. Das 4.Gebot entstammt gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen ganz überwiegend nur die leiblichen alten Eltern im Blick waren, in abgeleiteter Weise auch die unverheiratet gebliebenen Onkel und Tanten, die Teil der Familie waren. Die vielen Anweisungen in der Bibel, für die Witwen (und die elternlosen Waisen) zu sorgen, zeigen aber, dass Gott den Menschen nicht nur gegenüber Blutsverwandten verpflichtet. Diese Verpflichtung gilt allgemein für eine christliche Gemeinde hinsichtlich der alleinstehenden Alten in ihrer Mitte und wird im Blick auf die zunehmende Zahl von Ein-Personen-Haushalten immer wichtiger.

1.3.2. Verhalten der Eltern gegenüber den (kleinen) Kindern

Das Elterngebot im Dekalog ist auf die schwach gewordenen und hilfsbedürftigen alten Familienmitglieder ausgerichtet. In den neueren katechetischen Ausarbeitungen zum 4.Gebot sind ebenso die noch schwachen und hilfsbedürftigen jungen Familienmitglieder im Blick.

Das ist im Sinne Luthers, der anhangweise in seiner langen Erklärung des 4.Gebotes im GrKat darauf zu sprechen kommt: Die Verpflichtung der Eltern gegenüber ihren kleinen Kindern stehe „zwar in den

[11] Eine gewisse Versorgung Bedürftiger geschah seit dem Mittelalter aus dem „Armenkasten" der christlichen Gemeinden, einer Truhe im Kirchvorraum, in die die Begüterten Geldspenden einlegten.

10 Geboten nicht ausdrücklich drin, aber... ist sonst an vielen Stellen der Heiligen Schrift reichlich geboten."[12] Wir sollen als Eltern „keine Mühe und kein Geld an unsern Kindern sparen, um sie zu unterrichten und auszubilden, damit sie Gott und der Welt dienen mögen." Das Wichtigste sei jedoch, dass wir die Kinder „nach seinem Willen erziehen und lenken", um sie „zur Furcht und Erkenntnis Gottes zu führen."[13] Dies zu tun stehe nicht im Belieben der Eltern, sondern sei ihnen von Gott streng geboten; er werde sie zur Rechenschaft ziehen.[14]
Angeredet ist also auch hier die mittlere Generation. Sie soll sich als Eltern um das leibliche, geistige und geistliche Wohl ihrer Kinder kümmern.
Auch in GG und BGB stehen im Vordergrund der Bestimmungen eindeutig die Kinder, nicht – wie im 4.Gebot – die Eltern und alten Angehörigen.

1.3.3. Verhalten der Kinder gegenüber ihren Eltern

In der älteren katechetischen Literatur lag der Schwerpunkt der Unterweisung beim 4.Gebot auf dem Verhalten der Kinder (und Jugendlichen) zu ihren Eltern. Es galt die als gottgewollt angesehene Über- und Unterordnung und ein Verhalten entsprechend der Erklärung Luthers im KlKat (siehe 1.2.) als Richtschnur.
Die Beispiele unter 1.4.4. (C) sind eine kleine Auswahl vieler ähnlicher Beispielgeschichten, die das „Gehorchen aufs Wort" und die unbedingte Geltung des Elternwillens unterstreichen sollen. In diesen Rahmen gehörte auch, dass Ungehorsam bestraft werden musste: durch körperliche Züchtigung bis zu psychischer Bedrückung – und dass diese Maßnahmen in vielen Fällen von den Kindern sogar als angemessen verinnerlicht wurden.

In Parallele zum Verhältnis Eltern-Kinder wurde – wie im GrKat – das Verhältnis Obrigkeit-Untertanen dargestellt, so dass von jedem die Pflichten zu erfüllen waren, die seinem „Stand" zukamen.

Neuere katechetische Ausarbeitungen erheben grundsätzliche Bedenken gegen eine solche Interpretation des 4.Gebotes, und zwar mit etwa folgender Begründung:
Das Elterngebot hat seinen Platz in einem Erwachsenenkatechismus; es will die Würde und das Lebensrecht der alt und schwach gewordenen Eltern gegenüber ihren im Vollbesitz der Kräfte stehenden erwachsenen Kinder schützen. Im 4.Gebot wie in den anderen Geboten und an vielen anderen Stellen der Bibel stellt sich Gott auf die Seite der Schwachen; in der Präambel des Dekalogs offenbart er sich als derjenige, der sein Volk aus dem Sklavenhaus in Ägypten befreit.
Indem das Gebot aber an die (kleinen) Kinder gerichtet wurde, diente es nicht dem Schutz der Schwachen, sondern ihrer Disziplinierung. Es stärkte die Autorität der Starken (Eltern, Obrigkeit). Neuere katechetische Entwürfe tragen darum dem veränderten Verhältnis der Generationen zueinander Rechnung, das nicht mehr von Überordnung / Unterordnung bestimmt ist, sondern von der gegenseitigen Verpflichtung.
Zur Berechtigung legitimer Autorität siehe: Autorität und Gehorsam in unserer Zeit, S.21 f.

1.4. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

1.4.1. ■ Bezüge zur Bibel

Verhältnis Eltern – Kinder:

- „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der HERR" (3.Mose 19,32).
- Elis Söhne sind ihrem Vater ungehorsam: 1.Sam 2,12-17
- Absalom stellt sich gegen seinen Vater: 2.Sam 15
- „Ehre Vater und Mutter mit der Tat und mit Worten und mit aller Geduld, damit ihr Segen über dich kommt. Denn der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser, aber der Fluch der Mutter reißt sie nieder" (Sir 3,9-11).
- „Liebes Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an, und betrübe ihn ja nicht, solange er lebt, und habe Nachsicht mit ihm, selbst wenn er kindisch wird, und verachte ihn nicht im Gefühl deiner Kraft" (Sir 3,14 f.).
- Der zwölfjährige Jesus im Tempel: Lk 2,41-52

[12] GrKat: BSLK 603, 167; zitiert nach Lehmann 40, 167
[13] GrKat: BSLK 604, 172-174; zitiert nach Lehmann 42, 172-174
[14] GrKat: BSLK 603, 169; Lehmann 40, 169

- Sog. christliche Haustafeln: Eph 5,21-6,9; Kol 3,18-4,1; 1.Petr 2,18-3,7; 5,1-5

Verhältnis Regierende/Vorgesetzte – Untertanen:
- Jesus beteiligt sich an der Tempelsteuer: Mt 17,24-27
- Jesus äußert sich zur Steuerfrage: Mk 12,13-17 par.
- „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet" (Röm 13,1).
- Paulus schickt den Sklaven Onesimus wieder zu dessen Herrn zurück: Phlm

1.4.2. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat

1.Artikel
4.Bitte
Haustafel im Anhang des KlKat: BSLK 521 ff.; Pöhlmann 531 ff.

Das 4.Gebot auf Plattdeutsch:
De veerte Wies-pahl [= Wegweiser]
Dien Vadder blifft dien Vadder un dien Modder dien Modder dien levelang.
Se bruukt dien Leev [= Liebe]!
Dor denk an, dat du ok mal oold warden deist.

1.4.3. ■ Bezüge zu Liedern

Danke für diesen guten Morgen	EG 334	LJ 193
Gott, du hast uns Augen gegeben		LJ 538
Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen		LJ 552
Wo ein Mensch Vertrauen gibt		LJ 651

1.4.4. ■ Beispielgeschichten und Hinweise

A. Die alten Eltern „ehren":

- Brüder Grimm: Der alte Großvater und der Enkel

  „Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische saß und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf das Tischtuch, und es floss ihm auch etwas wieder aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deswegen musste sich der alte Großvater endlich hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu nicht einmal satt; da sah er betrübt nach dem Tisch, und die Augen wurden ihm nass. Einmal auch konnten seine zittrigen Hände das Schüsselchen nicht halten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt, er sagte aber nichts und seufzte nur. Da kaufte sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller, daraus musste er nun essen.
  Wie sie da so sitzen, so trägt der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Brettlein zusammen. ‚Was machst du da?' fragte der Vater. ‚Ich mach ein Tröglein', antwortete das Kind, ‚daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin.' Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten sofort den alten Großvater an den Tisch und ließen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete."

- Jürgen Seim: Eltern haben, in: EzG 2, 119-122
  Inhalt: Die Mutter erklärt ihrem Sohn, warum sie sich bemüht, geduldig mit ihrem alten, oft mürrischen Vater zu sein.

- Anton Coolen: Das Haus des Glücks, siehe unter 3.4.3. (S.138)

- Mechtild Theiss: Die Tür, in: VR neu 2, 55-57; ebenso abgedruckt in: Erhard Domay: Vorlesebuch Symbole, 2.Aufl. 1990, S.192-94
  Inhalt: Eltern und Großvater haben sich zerstritten. Der Enkel Gero kommt immer wieder am Haus des Großvaters vorbei; schließlich wagt er es doch, die „Tür" zum Großvater zu öffnen.

- Margarete Zschörnig: Die Party, in: Religion spielen und erzählen, Bd.2, 2.Aufl.1998, Nr.5
  Inhalt: Frau Bausenwein ärgert sich immer wieder, wenn die Kinder in der Wohnung über ihr zu laut sind. Da laden sie die alte Frau zu sich zu einer Party ein und verstehen sich künftig gut mit ihr.

B. Martin Luther: Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern

- Martin Luther, in: Sermon von dem ehelichen Stande, verändert und corrigirt durch D.Martin Luther, Augustiner zu Wittenberg 1519, W² 10, 638 ff.
  „Es ist.. kein größerer Schade der Christenheit, denn der Kinder versäumen [= als die Kinder zu vernachlässigen]. Denn, soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben... [= bei den Kindern anfangen]".
  Auf welche Weise werden nach Luthers Meinung die Kinder vernachlässigt?
  - Indem man nur äußerlich für die Kinder sorgt,
  - Indem man ihnen das Fluchen und Schwören nicht verbietet,
  - Indem man ihnen „schandbare Worte und Liedlein" zu lernen gestattet und sie nach ihrem eigenen Willen leben lässt,
  - Indem man sie mit „überflüssigem Schmuck" versieht und in weltlichen Dingen fördert, nur damit sie bei den Menschen Anerkennung finden und reich werden.

  Wie werden nach Luthers Meinung die Kinder richtig erzogen?
  - Indem man die Seele der Kinder mehr achtet als den Körper,
  - Indem man mit der Rute die Unarten des Kindes austreibt und seine Seele so von der Hölle erlöst,
  - Indem man das Kind achtet „als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm [= den Eltern] befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen",
  - Indem man, wenn man zu einer guten Kindererziehung nicht selbst in der Lage ist, andere Leute darum bittet und dafür weder Geld noch Mühe scheut.

C. Unbedingter Gehorsam der (kleinen) Kinder gegenüber den Eltern / Großeltern:

- Vorsorgliche Bestrafung, aus der Biographie von Samuel Fr.B. Nagel (1767-1843)
  „Unvergesslich war ihm sein erster Schultag in Bahn [in Pommern]. Der Rektor hatte dort die Gewohnheit, jeden Morgen bei Beginn der Schule sich mit dem Kantschu [aus Lederriemen geflochtene Peitsche mit kurzem Stiel] an die Tür zu stellen und jedem Kinde vorneweg einen Schlag zu geben für alle Unarten, die es etwa im Laufe des Tages noch ausüben würde. So ging es also auch ihm, als er das erste Mal in die Schule kam."

- Wilhelm von Kügelgen: Jugenderinnerungen eines alten Mannes, 1870; Auszug in: Ingeborg Weber-Kellermann: Die Familie, 1989, S.135
  Inhalt: Der Erzähler berichtet aus seiner Kindheit von entehrenden Erziehungsmethoden seiner an sich liebevollen Eltern, die von den Kindern trotzdem als berechtigt empfunden wurden.

- Johannes N.: Eine Ohrfeige verliehen bekommen, in: Lebenserinnerungen (1880)
  Johannes war zu Besuch bei seinen Großeltern. Der Großvater war früher Pfarrer gewesen und lebte nun im Ruhestand, hatte aber noch ein Arbeitszimmer („Studierstube") in seiner Privatwohnung.
  „Ich durfte in Großvaters Studierstube mit Bauklötzen spielen. Eben hatte ich einen Turm gebaut. Da kam Tante Marie, Großvaters Tochter, herein und sagte: ‚Du musst gleich deinen Turm einwerfen; denn der Großvater bekommt Besuch.' Das gefiel mir nicht. Der Großvater bemerkte es und gab mir eine Ohrfeige. Das machte mir großen Eindruck, so dass ich in mein kleines Notizbuch schrieb: ‚Heut hat der Großvater mir eine Ohrfeige verliehen.' Jedenfalls verminderte dies Erlebnis meine Liebe zum Großvater durchaus nicht."

- Den Willen des Kindes brechen, in: Gemeindeblatt „Die Ev.-Luth.Freikirche", 14.7.1907, S.118
  Eltern sollen „bei der Erziehung ihrer Kinder nicht lax und schlaff sein, sondern die nötige Strenge gebrauchen... Sie sollen den erbsündlich angeborenen Eigenwillen

und Eigensinn in ihnen [den Kindern] zu brechen suchen und sie an pünktlichen Gehorsam gewöhnen. Dabei dürfen und sollen sie auch, um der Bosheit zu wehren, die Rute gebrauchen. Gottes Wort erlaubt, ja gebietet es ihnen. Eltern, die es mit weichherzigen Ermahnungen bewenden lassen, die wohl gar den Gehorsam als eine Art Gunst und Gefälligkeit von ihren Kindern erbitten, werden es erfahren, wohin eine solche Erziehung führt. Welch ein trauriges Ende nahmen die Söhne Elis, gegen die ihr Vater nicht die nötige Strenge gebrauchte, sondern es bloß bei Ermahnungen bewenden ließ! Und wie viele Menschen gibt es, die noch in ihrem Alter ihrem Nächsten unerträglich sind, weil in der Jugend ihr Trotz und Eigenwille nicht gebrochen worden ist!"

- Gehorsam (aus einem Gemeindeblatt, ca. 1920, sprachlich überarbeitet)

  „Als ich eines Tages in eine Straße einbog, sah ich mehrere Jungen, die eifrig spielten und sich sehr zu freuen schienen. Einer unter ihnen fiel mir besonders auf; er schien der Anführer der Spiele zu sein. Als ich in die Nähe der Jungen kam, schlug er gerade ein neues Spiel vor, für das er die anderen begeisterte. In diesem Augenblick öffnete sich in der Nähe ein Fenster, und eine Stimme rief: ‚Karl, dein Vater braucht dich!' Das Fenster wurde geschlossen, und die Mutter verschwand augenblicklich, ohne sich erst zu vergewissern, ob Karl sie gehört habe. Der Junge war so beschäftigt, dass ich zweifelte, ob er die Stimme der Mutter vernommen hatte. – Aber kaum waren ihre Worte verklungen, da ließ er alles liegen und lief ins Haus. Die anderen Jungen spielten für sich weiter.
  ‚Das ist ein braver Junge,' dachte ich, ‚der wird glücklich werden. Wenn ein Mann andere beherrschen will, muss er zuerst gehorchen lernen!'"

- Zur Konfirmation nicht zugelassen, in: Christian Keyßer: Lehret alle Völker, Neuendettelsau 1960, S.43

  „Das erste getaufte Christenkind in der Gemeinde Sattelberg war der Junge Mitie. Als er 17jährig den Konfirmandenunterricht beim Missionar besuchte und die Prüfung glänzend bestanden hatte, erhoben sich einige der anwesenden Gemeindeältesten und erhoben Protest gegen die Zulassung des Jungen zur Konfirmation: ‚Du beträgst dich nicht wie ein Christ. Du bist deiner Mutter oft ungehorsam. Lerne erst gehorchen, dann kannst du nächstes Jahr konfirmiert werden.' Der Junge weinte; aber es half nichts, er musste zurücktreten. Fortan gab es keine Klage mehr über ihn. Im folgenden Jahr ist er konfirmiert worden."

- Alfred Müller-Felsenburg: Der Kofferträger, in: EzG 2, 160 f.

  Inhalt: Günter hat es eilig, am Abend pünktlich zu der Zeit nach Hause zu kommen, die der Vater ihm genannt hatte. Auf dem Heimweg entschließt er sich spontan, einer alten Dame den Koffer zu tragen. Als er deshalb zu spät heimkommt, erhält er von seinem Vater Schläge, ohne dass er seine Verspätung begründen darf.

- Widerspruch nicht erlaubt (1990)

  Sie war 50 Jahre alt und pflegte ihren alten Vater im eigenen Haus. Wenn sie etwas anders machte, als er es erwartet hatte, oder wenn sie eine andere Meinung äußerte, dann sagte der Vater energisch: „Kennst du nicht das 4.Gebot?!"

D. Verhältnis Kinder-Eltern heute: Probleme und Lösungsansätze

- Hans May: Nur keinen Streit vermeiden, in VR 1, 144-148

  Inhalt: Bei einem Streit über schlampig angefertigte Schulaufgaben erhält Ulrich von seinem Vater Schläge. Nachher schlägt der Junge dem Vater vor: „Schreib mir einen Brief, und darin schreibst du alles rein, warum du mich erziehen musst. – Und ich unterstreich dann alles, was mir daran nicht passt." Der Vater willigt schließlich ein und ist bereit, sich mit seinem Sohn danach über den Brief zu unterhalten.

- Hans Manz: Katharina, in VR 1, 29

  Inhalt: Katharina schreibt ihren Eltern einen kurzen Brief in Gedichtform, in dem sie sich darüber beschwert, dass sich Erwachsene Freiheiten herausnehmen, die sie Kindern verbieten.

- Astrid Lindgren: Niemals Gewalt!, in: E. Domay: Vorlesebuch Symbole, 2.Aufl.1990, S.115
  Inhalt: Ein Junge beschämt seine Mutter, die ihn mit einem Stock bestrafen will.

- Gina Ruck-Pauquèt: Das Ende des Tunnels, in: VR 1, 152-154
  Inhalt: Martinas Eltern sind zerstritten. Martina ist sehr traurig, kann sich aber bei einer verständnisvollen Nachbarin aussprechen und ist dann etwas getröstet.

- Charles Singer: Wie ein Igel, in: VR neu 2, 79 f.
  Inhalt: Ein Kind merkt selbst, wie es die eigene Ängstlichkeit hinter Stacheln verbirgt, mit denen es andere absichtlich verletzt. Es leidet darunter und nimmt das in sein Gebet.

- Gudrun Pausewang: Die Heimkehr, in: VR 2, 256-259
  Inhalt: Ninas Vater hat sie und ihre Mutter verlassen. Nach einem halben Jahr kommt er überraschend zurück.

- Hans-Georg Noack: Einer von vielen, in VR 2, 87-90
  Inhalt: Peter hat es bei seiner Tante schlecht gehabt. Jetzt ist er in einem Kinderdorf gut aufgehoben.

- Ursula Wölfel: Das Miststück, in: VR 1, 132-136
  Inhalt: Nachdem der Vater wegen einer anderen Frau die Familie verlassen hat, wird Peters und Wilmas Mutter alkoholabhängig. Peter sorgt für sich und seine Schwester, beschimpft aber schließlich die Mutter, als sie alkoholisiert in der Schule auftaucht. Nach einer Entziehungskur geht es ein Jahr gut, bis die Mutter wieder rückfällig wird.

- Leo Tolstoi: Die drei Söhne, in VR 1, 130 f.
  Inhalt: Zwei Mütter rühmen ihre Söhne, die dritte Mutter stellt ihren Sohn nicht heraus. Doch gerade der trägt unaufgefordert die Wassereimer für seine Mutter nach Hause.

1.4.5. ■ Vorbereitungshilfe für den KU

- Stephan Schaede: Wenn dein Kind dich morgen fragt, in: Loccumer Pelikan 4/2004, 203-210
  Inhalt: Schaede beschreibt eingehend ein Projekt, das in zwei Landgemeinden und in einer Kleinstadt erprobt wurde: Konfirmanden wählen sich einen alten Menschen, der nicht zum engen Verwandten- und Bekanntenkreis gehört, und besuchen ihn ein Jahr lang 14-täglich, jeweils eine gute Stunde lang. Schaede erläutert im Einzelnen, wie das Projekt vorbereitet und begleitet wurde und welche erstaunlich positiven Ergebnisse im Blick auf die Alten, die Konfirmanden und den KU zu verzeichnen waren.

1.4.6. ■ Weiterführende Themen (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Luther beurteilt das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern von Überordnung und Unterordnung her. Kann man das heute noch so sehen? Welches Verhalten erwarte ich von Kindern gegenüber ihren Eltern?
- Luther entwickelt konkrete Vorstellungen zur Kindererziehung (siehe S.109, Abs.B). Welche seiner Forderungen sind heute noch hilfreich, welche nicht akzeptabel? Warum?
- Verstößt die Unterbringung alter Eltern im Altenheim gegen das 4.Gebot?
- Thema: Generationenvertrag
- Sind Forderungen, Beschwerden oder Streiks durch Arbeitnehmer berechtigt, wenn Arbeitgeber ihre Verantwortung und Fürsorge gegenüber ihren Arbeitern ernst nehmen?
- Ist es mit dem 4.Gebot und Röm 13,1 vereinbar, wenn die Bürger ihre Regierung abwählen?
- „Die autoritäre Erziehung in Familie, Kirche und Schule hat das Aufkommen des Nationalsozialismus begünstigt." Wie ist diese Aussage zu beurteilen?
- Was soll im Allgemeinen Kirchengebet konkret für die Regierung erbeten werden?
- Wie beurteilen Sie das Verhalten der Mutter in der folgenden alten Kalendergeschichte?
  „Eine fromme Mutter pflegte ihre Kinder hauptsächlich auf folgende Weise zu erziehen: Wenn eins von ihnen ungehorsam war oder sich etwas hatte zuschulden kommen lassen, so tat sie nicht, wie viele andere Mütter tun, dass sie das Kind unbarmherzig schlug oder es dem Vater

klagte, wenn dieser am Abend heimkam. Sie hatte eine ganz andere Weise: Wenn die Kinder am Abend zu Bette gingen, betete sie laut mit jedem einzelnen und nannte im Gebet die Unart, die das betreffende Kind begangen hatte. Sie sagte zum Beispiel: ‚Lieber Gott, du weißt, dass die Maria dies oder das Unrecht heute begangen hat.' Da geschah es nun oft, dass die Kinder infolge des Gebets wieder vom Bette aufstanden und der Mutter weinend um den Hals fielen und sie um Verzeihung baten. Sie merkten, dass die Mutter ihr Anliegen dem Heiland selber klagte, und das war für sie viel wirksamer als irgendeine andere Strafe."

Didaktische Überlegungen

1.5. Das Elterngebot und die Konfirmanden

1.5.1. Überlegungen zur Auswahl der Themenbereiche

Um das 4.Gebot haben sich im Laufe der Zeit weitere Themen angesiedelt, und biblische Anweisungen wurden mit diesem Gebot verbunden. Sind ursprünglich die alten, leiblichen Eltern im Blick, so werden dann einerseits allgemein die alten Menschen, andererseits die „Herren" in Gestalt der weltlichen und kirchlichen „Obrigkeit" einbezogen. Angeredet werden zunächst der erwachsene Sohn oder allgemein die erwachsenen Kinder; die Forderung des Gebotes richtet sich dann aber speziell an die kleinen Kinder. Dadurch werden wiederum Anweisungen an die Eltern bedingt, wie sie mit ihren kleinen Kindern umgehen sollen. Schließlich wird das Prinzip der Unterordnung in der Familie ausgeweitet auf Staat und Kirche, und die Gehorsamspflicht gilt allen Untergebenen. Dadurch ergeben sich wiederum Anweisungen an die „Obrigkeit", welche Verpflichtungen sie gegenüber ihren Untertanen hat.

Die Bezüge / Hinweise / Medieninformationen unter 1.4. (S.107 ff.) bieten aus unterschiedlicher Perspektive einen kleinen Ausschnitt aus der Vielfalt dieser Themen. Sie offenbaren aber auch, dass manche Anweisungen oder Verhaltensmuster den Geist und die moralischen Grundsätze ihrer Zeit wiederspiegeln. Sie müssen nicht Maßstab für unsere Zeit sein; sie können aber als Kontrast dienen, an dem ein verändertes Verhalten erkennbar wird.

Für den KU muss eine Auswahl unter den Themen getroffen werden. Dabei sollten das persönliche Leben der Konfirmanden und ihr Alltag im Vordergrund stehen, weil sie davon direkt betroffen sind und auf diese Weise ein exemplarisches Lernen ermöglicht wird. Damit ergeben sich zwei Schwerpunkte: das Verhalten gegenüber den Großeltern und das Zusammenleben mit den Eltern.

Das Verhältnis zu Geschwistern wird im Rahmen des 4.Gebotes selten oder gar nicht thematisiert, beschäftigt aber die Konfirmanden oft stark, sofern sie Brüder oder Schwestern haben. Angesichts der Tatsache, dass immer weniger Kinder eigene Geschwister haben, könnte ein weiterer Schwerpunkt – in folgender Weise thematisch erweitert – sein: Verhältnis zu Gleichaltrigen (Cousins und Cousinen, Freunde und Freundinnen, Mitschülern). Das ist in den methodischen Vorschlägen nicht ausgeführt.

1.5.2. Verhalten gegenüber Großeltern (allgemein zu alten Menschen)

Kinder und Großkinder bleiben den alten Eltern verpflichtet. Das „Ehren" kann für sie bedeuten: vor den Großeltern Respekt haben, sie nicht verachten, ihnen helfen, mit ihnen geduldig sein, für sie Zeit haben. Wie sich das Ehren gestaltet, hängt von den Lebensbedingungen und der Situation ab:

- In den wenigsten Fällen leben Großeltern heute in der Familie der Konfirmanden; sie wohnen für sich selbst oder im Altenheim. Das familiäre Zusammenleben bietet einerseits gute Kontaktmöglichkeiten, andererseits aber Reibungsflächen. Das Getrenntleben entlastet von den Kleinlichkeiten des Alltags, kann aber einander entfremden.
- Wenn Großeltern in den Ruhestand gehen, sind sie in heutiger Zeit in der Regel noch rüstig und unternehmungslustig, können für sich selbst sorgen und haben zuweilen Zeit und Lust, ihren Kindern Arbeiten abzunehmen. In vielen Fällen sind solche Großeltern bei Kindern und Enkelkindern gern gesehen.
- Die Situation ist ganz anders, wenn die Großeltern hinfällig, krank oder bettlägerig werden. Das Zusammenleben in der Familie wird – auch für die Konfirmanden – anstrengend; jetzt bekommt das „Ehren" eine andere Qualität und macht Mühe. Das gilt allerdings auch, wenn die Großeltern für sich allein oder im Altenheim wohnen; nun können sie vielleicht nicht mehr kommen, sondern müssen besucht und versorgt werden.
- In dieser Situation hängt für die Konfirmanden sehr viel vom Vorbild ab: Entscheidend ist, wie sich ihre Eltern gegenüber den Großeltern verhalten und wie sie von ihnen reden. Bedeutsam ist aber auch, welches Verhältnis sich vorher zwischen Großeltern und Enkelkindern entwickelt hat.

Es bleibt die Verpflichtung, die Großeltern zu ehren; das ist Gottes Wille. Die Unterrichtenden müssen mit den Konfirmanden überlegen, wie das „Ehren" in unterschiedlichen Situationen konkret aussehen kann. Möglicherweise ist das eine „Trockenübung" für später, weil die Großeltern der Konfirmanden im Augenblick noch selbständig sind und das Verhältnis zu ihnen unkompliziert ist. Auf jeden Fall ist es eine Gelegenheit für die Konfirmanden, allgemein die Situation alter Menschen in den Blick zu bekommen und die eigene Einstellung ihnen gegenüber zu reflektieren.

1.5.3. Zusammenleben mit den Eltern

Wenn hier von den „Eltern" gesprochen wird, ist dies eine Sammelbezeichnung, die Alleinerziehende, Erziehungsberechtigte, direkte Bezugspersonen einschließt.

Die Art des Umgangs zwischen Eltern und Kindern verändert sich mit dem Alter der Kinder. Das „Ehren" kann bedeuten: den Eltern gehorchen, ihnen helfen, Absprachen einhalten, eigenes Fehlverhalten zugeben, sie nicht belügen oder betrügen, sie nicht ausnutzen.

- Das Leben des Kindes ist in den ersten Lebensjahren weitgehend geprägt von den Eltern, von deren Verhalten, Entscheidungen und Anordnungen. Ein den Erwartungen der Eltern entsprechendes Verhalten des Kindes pflegte als „gehorsam" oder „brav" bezeichnet zu werden.
- Mit zunehmendem Alter wachsen Eigeninitiative und Selbstverantwortung des Kindes. Den Kindern fällt es leichter, auf den Willen der Eltern einzugehen, wenn der ihnen erklärt wird. Eine starre Haltung der Eltern fordert in vielen Fällen den Widerspruch und Ungehorsam der Kinder heraus, die ihre Ohnmacht empfinden. Das Verhalten der Kinder wird zusätzlich beeinflusst durch das, was sie an Gleichaltrigen und deren Umgang mit den Eltern beobachten.
- Die Konfirmanden befinden sich vor oder schon in der Ablösephase vom Elternhaus. Um zur eigenen Identität zu gelangen, stellen sie Normen und Verhaltensweisen der Erwachsenen in Frage. Das führt zu Konflikten in Familie, Schule und Freizeit. Die Konfirmanden benötigen in dieser Situation neben der Meinung der Gleichaltrigen er-

wachsene Gesprächspartner, zu denen sie ein unbelastetes Verhältnis haben; möglicherweise sind das Paten oder die Unterrichtenden im KU. Das „Ehren" der Eltern kann bedeuten, dass man mit den Eltern redet, gerade bei Konflikten, dass man sich an den Aufgaben des Haushaltes beteiligt, dass man Vereinbarungen einhält, dass man scharfe oder böse Wörter unterlässt. Wenn zwischen Eltern und Konfirmanden Vertrauen herrscht, kann ein partnerschaftliches Verhältnis entstehen.

- Das Leben der Eltern verläuft in unserer Zeit in vielen Fällen nicht mehr wie früher in vorgezeichneten Bahnen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Einige Stichworte: Überarbeitung, Arbeitslosigkeit, Partnerschaftsprobleme, Patchworkfamilien, Armut, Abhängigkeit von Süchten, psychische Belastungen. Solche und andere Probleme haben erhebliche Auswirkungen auf die Kinder und deren Verhalten zu den Eltern. Einige Beispiele: Was bedeutet es, den Vater zu ehren, der die Familie verlassen hat? Darf der arbeitslose Vater schwarz arbeiten? Muss das Kind dem neuen Freund der Mutter gehorsam sein?
- Luther geht im GrKat davon aus, dass alle Vorgesetzten in der gleichen Grundeinstellung handeln oder handeln sollten. Heute wirken viele Vorgesetzte und Meinungsmacher mit völlig unterschiedlichen Einstellungen auf den Konfirmanden ein.

Eltern haben eine Erziehungsaufgabe an ihren Kindern zu erfüllen und tragen vor Gott und Menschen für die Kinder Verantwortung. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Verhaltensweisen zu bestimmen, Vorgaben zu machen und Gebote oder Verbote auszusprechen. Gegenüber kleinen Kindern geschieht das in mehr direktiver Weise, gegenüber älteren Kindern als Bitte, Empfehlung oder Forderung mit Begründung und möglichst partnerschaftlicher Ausrichtung. Das bedeutet, im Konfirmandenalter wird die Erklärung des 4.Gebotes, wie sie im KlKat gegeben ist, dem Verhältnis zwischen Eltern und Kindern heute nur teilweise gerecht. Es bedarf des gemeinsamen Überlegens im KU, wie das „Ehren" konkret aussieht.

Konflikte in der Familie bleiben nicht aus. Sie werden nicht durch ein Machtwort der Eltern gelöst; das 4.Gebot darf nicht der Stabilisierung der Elternposition, vielleicht sogar unter unhaltbaren Zuständen, dienen. Wir deuten heute nicht jeden Widerspruch der Kinder als Ungehorsam, sondern verstehen ihn als Anlass zum Nachdenken und Miteinander-Reden. Wenn es gelingt, den Konfirmanden das Reden mit den Eltern als Chance für ein freundliches Zusammenleben zu vermitteln, kann das eine wesentliche Hilfe sein. In diesem Zusammenhang sollte auch über einen gemeinsamen Konfirmanden-Eltern-Tag nachgedacht werden.

Die Unterrichtenden müssen allerdings grundsätzlich sehr vorsichtig bei der Behandlung des Themas Eltern-Kinder im KU sein. In manchen Familien bestehen Konflikte zwischen den Generationen, unter denen auch die davon betroffenen Konfirmanden leiden. Sie müssen davor bewahrt werden, zu viel davon im KU preiszugeben, und die Konfirmandeneltern wären zu Recht empört, wenn ihre familiären Probleme auch nur ansatzweise im KU zur Sprache kämen.

Alle Gebote, die mit dem Verhalten zum Nächsten zu tun haben, stellen den Menschen nicht nur dem Nächsten gegenüber, als ob man nur direkt mit ihm zu tun hätte. Sie sehen beide auch in Beziehung zu Gott und dessen Willen; siehe dazu: „Fürbitte ist Beten im Dreieck", in: GEBET, S.87 f. Das bedeutet, es eröffnet sich den Konfirmanden – wie auch ihren Eltern – eine zusätzliche Perspektive und Chance: Das Miteinander-Reden kann und soll ergänzt werden durch das Reden mit Gott.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken am vierten bis zehnten Gebot, wie wir das praktisch tun können: den Nächsten lieben.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
VORBEREITUNG Wir erkunden Namen und Lebensdaten unserer nächsten Vorfahren.	**a. Wir fertigen eine Tafel unserer Vorfahren an.** Der/die Unterrichtende hat für die Konfirmanden das Formular kopiert und teilt es aus. Er/sie fordert die Konfirmanden auf, zu Hause die Namen der Eltern und Großeltern und deren Geburtstag bzw. Geburts- und Todesjahr einzutragen. Wer will, kann das sogar für die Urgroßeltern tun. (Ganz unten können die Konfirmanden ihre Geschwister aufschreiben.) In der nächsten KU-Stunde werden die Ergebnisse angesehen. [Bei schwierigen Familienstrukturen, unehelichen Kindern etc. kann dieser Baustein evtl. nicht eingesetzt werden. Vielleicht können die Konfirmanden stattdessen eine Tafel mit ihren Bezugspersonen selbst gestalten.]	KV 16a oder 16b (S.183 f.)
	Themenbereich: **VERHALTEN GEGENÜBER DEN GROSSELTERN**	1.5.2. (S.112 f.)
ERARBEITUNG Wir werden auf die Situation alter Menschen aufmerksam.	**b. Wir vergleichen Fotos junger und alter Menschen.** Der/die Unterrichtende legt Fotos von jungen und alten Menschen als stillen Impuls nebeneinander hin. Wenn das Gespräch nicht in Gang kommt, können etwa folgende Impulse gegeben werden: - Wodurch unterscheiden sich junge und alte Menschen? - Ich lege zu jedem Foto einen Zettel, auf dem wir unsere Antworten zu der Frage notieren: Was wünscht sich diese Person?	KV 17 (S.185)
Wir überlegen, wie wir Großeltern und allgemein alte Menschen ehren können.	**c. Wir analysieren Beispielgeschichten zum Verhalten gegenüber Großeltern.** Der/die Unterrichtende liest eine Beispielgeschichte vor, etwa: ▪ Brüder Grimm: Der alte Großvater und der Enkel, oder: ▪ Jürgen Seim: Eltern haben ▪ Mechtild Theiss: Die Tür Die Konfirmanden sollen die in den Geschichten dargestellten Verhaltensweisen bewerten und ggf. Alternativen entwickeln.	1.4.4. A (S.108 f.)
ERWEITERUNG	**d. Besuchsprojekt als Jahresprogramm** St.Schaede: Wenn dein Kind dich morgen fragt	1.4.5. (S.111)

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	Themenbereich: **ZUSAMMENLEBEN MIT DEN ELTERN**	1.5.3. (S.113 f.)
ERARBEITUNG Wir überlegen, wie wir unsere Eltern ehren können.	**e. Wir besprechen das 4.Gebot im KlKat.** Die Konfirmanden lesen den Text mit Erklärung. Es werden gesprächsweise erarbeitet: - Wie erklärt Luther das „Ehren"? Was bedeuten diese Ausdrücke für uns in unserer Zeit? - Was besagt die Verheißung für uns? - Wer ist mit den „Herren" gemeint?	KlKat 1.2. (S.104 f.)
	f. Wir sprechen über Konfliktsituationen zwischen Eltern und Kindern und suchen nach Lösungen. Das geschieht (Vorschläge zur Auswahl): ▪ mit einer Beispielgeschichte, z.B. A.Müller-Felsenburg: Der Kofferträger H.May: Nur keinen Streit vermeiden ▪ mit einem Bild, z.B. von Wilhelm Busch ▪ mit einem Rollenspiel	 1.4.4. C (S.110) 1.4.4. D (S.110) KV 18 (S.186)
	g. Wir entwickeln eigene Vorstellungen zum Verhältnis von Eltern und Kindern. Das geschieht (Vorschläge zur Auswahl), ▪ indem die Konfirmanden zunächst jede(r) für sich eine Kopie von „Ich wünsche mir..." bearbeiten und dann darüber gesprochen wird; ▪ indem sie über das Gedicht „Katharina" von Hans Manz sprechen; ▪ indem jede(r) einen Brief an Mutter, Vater oder beide schreibt unter etwa folgenden Überschriften: · Das wollte ich euch schon immer mal fragen... · Das möchte ich dir noch sagen... Jede(r) Konfirmand(in) soll selbst entscheiden, ob er/sie den Brief an Mutter/Vater übergeben will oder ob er einfach in der eigenen Konfirmandenmappe bleibt.	 KV 19 (S.187) 1.4.4. D (S.110)
ERWEITERUNG	**h. Konfirmandenwochenende mit den Konfirmandeneltern** [Die Vorschläge e bis g können als Vorbereitung dazu genutzt oder in Abwandlung am Wochenende verwendet werden.] Ausführliche grundsätzliche und inhaltliche Vorschläge unter dem Thema „Die Eltern ehren – die Kinder achten" in KU-Praxis. Zeitplanung: Fr 15.00-18.00 nur Konfirmanden Sa 15.00-18.30, So 9.30-12.00 Konfirmanden und Eltern	 KU-praxis 12/13, (145-) 152-160

2. Das fünfte Gebot

Sachinformationen

2.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
13 **Du sollst nicht töten.**	17 **Du sollst nicht töten.**

Mit dem Tötungsverbot wird die Reihe von drei Kurzverboten eröffnet. Alle drei begegnen auch Hos 4,2 (neben Fluchen / Lügen) und Jer 7,9 (neben falschem Schwören und Verehren fremder Götter).

Im Hebräischen gibt es mehrere Wörter, die im Deutschen mit „Töten" wiedergegeben werden können. Das im Dekalog verwendete Verb raßach scheint als Grundbedeutung das gewalttätige und absichtliche Töten zu bezeichnen, das wir im Deutschen „**Morden**" nennen; mit diesem Wort wird z.B. die Ermordung Nabots berichtet (1.Kön 21,19). Allerdings begegnet das Verb auffällig häufig im Zusammenhang mit den sog. Freistädten (siehe Sacherklärung im Bibelanhang), in die derjenige fliehen kann, der nicht einen Mord, sondern einen „Totschlag aus Versehen" (u.a. 4.Mose 35,11; Jos 20) begangen hat.
Vom Vorkommen des Wortes im AT her ist also nicht zu entscheiden, ob raßach mit „töten" oder „morden" zu übersetzen ist. Da im Dekalog aber ein an den Willen des Israeliten gerichtetes grundsätzliches Verbot formuliert ist, kann nur das absichtliche und willentliche Töten gemeint sein. Das Verbot hat folglich den Sinn: „Du sollst nicht morden!"

Das Tötungsverbot gilt dem einzelnen Israeliten, nicht jedoch der Volksgemeinschaft, die z.B. an einem ungehorsamen Sohn die **Todesstrafe** vollzieht (5.Mose 21,18-21) oder in Gottes Auftrag alle Einwohner einer eroberten Stadt vom Jüngsten bis zum Ältesten bannt, d.h. niedermetzelt (Jos 6,17). Nach Paulus hat die weltliche Obrigkeit als Gottes Dienerin selbstverständlich das Recht und die Pflicht, die Todesstrafe zu vollstrecken (Röm 13,1-7).

In der Bergpredigt (Mt 5,21 f.) verschärft Jesus das Tötungsverbot nach dem Muster „Nicht erst – sondern schon!" Bereits der Hasserfüllte, der seinem Mitmenschen durch Worte weh tut, übertritt das Gebot. Aus einem lieblosen Herzen kommen böse Gedanken, böse Worte und schließlich böse Taten hervor (Mk 7,21 f. par.). Anders handelt der liebevolle Mensch, der dem Mitmenschen nichts Böses tut (Röm 13,9 f.), sondern ihn barmherzig behandelt (Jak 2,11-13).

2.2. Das 5. Gebot im KIKat

Du sollst nicht töten.

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben,
dass wir unserm Nächsten an seinem Leibe
keinen Schaden noch Leid tun [a],
sondern ihm helfen und beistehen
in allen Nöten.

Das 5.Gebot im GrKat:

BSLK 605 ff., 179-198
Lehmann 42 ff., 179-198
Pöhlmann 657-666

Anmerkungen:
a. Nach heutiger Grammatik müsste es heißen: „Keinen Schaden und kein Leid tun" (besser: „zufügen").

Mord fängt im Herzen an
Im Zusammenleben der Menschen kommt es durch Neid und Bosheiten immer wieder zu Feindschaften. Darauf reagieren die Menschen natürlicherweise mit Zorn und Wut und sinnen auf Rache und Vergeltung. Daraus entstehen leicht Gewalttaten bis hin zum Mord. Das will Gott durch das 5.Gebot verhindern:

> „So ist der Sinn dieses Gebotes nun der, dass man niemand ein Leid antun soll um irgendeiner bösen Sache willen, auch wenn er es wirklich verdient hat." Das Unrecht, das einem widerfährt, soll man im Gebet Gott „anbefehlen" (= anvertrauen). So wird der Mensch lernen, „seinen Zorn zu dämpfen und von Herzen geduldig und sanft zu sein, insbesondere gegen jene, die ihm Grund geben zu zürnen, nämlich gegen seine Feinde." [1]

Alles Böse soll unterlassen werden
Das auf Tötung ausgerichtete 5.Gebot wird im KlKat auf körperlichen Schaden allgemein und (seelisches) Leid ausgedehnt. Der GrKat bezieht alles Böse, das der Person des anderen angetan wird, ein: geschehe es nun

- mit der Hand: indem man das Böse tut,
- mit der Zunge: indem man es ausspricht,
- mit dem Herzen: indem man es wünscht,
- durch andere: indem man es billigt, veranlasst oder Beihilfe leistet,
- durch unterlassene Hilfeleistung: indem man den andern nicht vor Schaden und Leid schützt.[2]

Das Gute soll getan werden
Die Katechismen Luthers untersagen nicht nur, das Böse zu tun, sondern verpflichten auch zum guten Handeln: Der KlKat fordert auf, dem anderen in allen Notlagen zu helfen. Der GrKat fordert unter Berufung auf Mt 5,43 ff. zur Liebe gerade gegenüber den persönlichen Feinden auf, denen wir die Werke der Barmherzigkeit tun sollen (Mt 25,42 f.). Das 5.Gebot übertrete nämlich nicht nur derjenige, „der das Böse tut, sondern auch der, der dem Nächsten Gutes tun kann und es nicht tut."[3] Wer das Gebot erfülle, handle wie Gott, von dem gilt, „dass er uns helfen, beistehen und schützen wolle."[4]

Die Obrigkeit darf strafen und töten
Das 5.Gebot gilt jedoch nur im zwischenmenschlichen Bereich. Für Gott, die Obrigkeit und damit auch für die Eltern gilt es nicht. „Denn Gott und all jene, die von ihm über andere gesetzt sind, haben ein Recht zu zürnen, zu schelten und jene zu strafen, die dieses und andere Gebote übertreten."[5]

2.3. Das 5.Gebot in unserer Zeit: Keinen Menschen verletzen!

Im Rahmen des 5.Gebotes können – wie ansatzweise schon im GrKat zu sehen ist – eine ganze Reihe weiterer Themen angesiedelt werden. Morden und Töten sind dann zwar extreme Handlungsweisen, bezeichnen aber nur einen kleinen Ausschnitt von Aktionen, die gegen die Person anderer Menschen gerichtet sind. Den Unterrichtenden soll im Folgenden ein Überblick gegeben werden, damit sie in den didaktischen Überlegungen gezielter diejenigen Themen auswählen können, die im Blick auf die Konfirmanden wichtig sein könnten.

2.3.1. Mord und Totschlag

Das 5.Gebot verbietet das Töten und Morden, kündigt dem Mörder aber keine Konsequenzen an. Die Konsequenzen enthält jedoch für alle Gebote das Drohwort des Dekalogs (siehe II.UE,3; S.63 ff.). 1.Mose 9,6 ist festgelegt, dass der Mörder sein eigenes Leben verwirkt hat; denn er hat jemanden getötet, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist. Röm 13,4 ist wohl so zu verstehen, dass „die Obrigkeit" beim Mörder die Todesstrafe zu vollziehen hat.

---

[1] GrKat: BSLK 607, 186 f.; zitiert nach Lehmann 43, 186 f.
[2] GrKat: BSLK 606, 182; 608, 188-190; Lehmann 42 ff., 182.188-190
[3] GrKat: BSLK 608, 189; zitiert nach Lehmann 44, 189
[4] GrKat: BSLK 609 f., 195; zitiert nach Lehmann 45, 195
[5] GrKat: BSLK 606, 182; zitiert nach Lehmann 42, 182

In der Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland wird zwischen Totschlag, Mord und Verschuldung (fahrlässige Tötung) unterschieden; es werden jeweils unterschiedliche Strafen angedroht:

Totschlag wird die vorsätzliche Tötung eines Menschen genannt, wenn die strafverschärfenden Merkmale des Mordes nicht vorliegen. Totschlag wird mit einer Freiheitsstrafe nicht unter 5 Jahren geahndet, in besonders schweren Fällen mit lebenslanger Freiheitsstrafe. Wenn mildernde Umstände gegeben sind (z.B. der Täter wurde vorher vom Getöteten gereizt und zur Tat hingerissen), kann die Strafe auf 1 bis 10 Jahre begrenzt werden (§ 213 StGB).

Mord ist die vorsätzliche Tötung eines Menschen, die aus selbstsüchtigen oder niedrigen Beweggründen oder auf heimtückische, grausame Weise erfolgt. Der Mord wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe belegt (§ 211 StGB), die aber in der Regel nach 15 Jahren ausgesetzt wird, es sei denn, das Gericht stellt die besondere Schwere der Tat fest. Liegen außergewöhnliche Umstände vor, kann die Strafe auf 3 bis 15 Jahre gemildert werden.

Der Tod eines Menschen, der nicht vorsätzlich, sondern fahrlässig verursacht ist (z.B. als Betriebs- oder Verkehrsunfall), wird im StGB nicht als Totschlag, sondern als **Verschuldung** (fahrlässige Tötung) bezeichnet und entsprechend milder beurteilt.

2.3.2. „Sanktioniertes Töten"

Das 5.Gebot scheint in der Bibel im Blick auf den **Krieg** außer Kraft gesetzt zu sein. Das ist in der Christenheit die ganz überwiegende Meinung bis ins 20.Jh. geblieben, jedenfalls in Bezug auf den sog. „gerechten Krieg"; diese Kennzeichnung geht auf Augustinus zurück. Dem Aufruf der Obrigkeit zu einem „ungerechten Krieg" soll ein christlicher Soldat dagegen nicht Folge leisten.
Diese theologisch fein ausgedachte Unterscheidung von gerechtem und ungerechtem Krieg ist wirklichkeitsfremd, weil der Einzelne gar nicht zu einer Beurteilung fähig ist und der von der Regierung genannte Kriegsgrund vorgeschoben sein kann (siehe Irakkrieg von 2003).
Die pazifistische Bewegung ist nicht ohne Einfluss auf Christen geblieben, die ihrerseits nun Worte der Bibel (Schwerter zu Pflugscharen Jes 2,4; Jesu Wort von der Feindesliebe Mt 5,43 ff.; das Schwertwort gegenüber Petrus Mt 26,52) und das 5.Gebot als Begründung für eine Ablehnung des Kriegsdienstes verstanden. Diese Haltung hatten schon Mennoniten und Quäker seit der Gründung ihrer Glaubensgemeinschaften eingenommen.

In Deutschland darf entsprechend GG Art.4, Abs.3 keiner gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden; das gilt auch für die Vorbereitung auf den Kriegsdienst, d.h. den Wehrdienst. An seine Stelle tritt für Kriegsdienstverweigerer ein Zivildienst, der auch in einem freiwilligen sozialen oder ökologischen Jahr abgeleistet werden kann.

Ebenfalls bis ins 20.Jh. wurde die **Todesstrafe** allgemein als eine angemessene Bestrafung schwerster krimineller Vergehen angesehen. Das galt auch für die kirchliche Beurteilung, die sich dabei auf Röm 13,4 berief. Innerhalb der Christenheit wurde – im Mittelalter bis in die Reformationszeit – die Todesstrafe nicht nur an Kriminellen, sondern auch an Ketzern und Hexen betrieben.
Die Befürworter der Todesstrafe sind inzwischen innerhalb und außerhalb der Kirche in der Minderheit; die Forderung nach der Todesstrafe flammt allerdings immer wieder nach sehr spektakulären grausamen Morden auf. In die Europäische Gemeinschaft können nur solche Staaten aufgenommen werden, in denen die Todesstrafe abgeschafft ist.

Die Polizei hat u.a. die Aufgabe, Kriminelle festzunehmen und an der Ausführung von gesetzwidrigen Taten zu hindern. Dabei sollen Art und Umfang des Zugriffs in einem angemessenen Verhältnis zur Tat stehen. Wenn menschliches Leben unmittelbar in Gefahr ist (z.B. bei Geiselnahme durch Terroristen), ist der **finale Rettungsschuss** erlaubt, d.h. die Erschießung des Täters.

In ähnlicher Weise ist dem Einzelnen, wenn er selbst oder ein anderer angegriffen wird, die Abwehr des Angreifers „im Rahmen der Verhältnismäßigkeit" erlaubt (**Notwehr**), im schlimmsten Fall die Tötung des Angreifers.

Zum Ehrenkodex des 19.Jh.s in gehobenen Kreisen konnte das **Duell** gehören. Es war zwar offiziell strafbar, war aber zuweilen – auch innerhalb kirchlicher Kreise – ein gebilligtes Ritual, die verletzte Ehre wieder herzustellen – auf Kosten des Lebens einer Person.

In vielen Völkern war und ist die **Blutrache** üblich und sanktioniert: Sippen- und Familienangehörige hatten das Recht und gewöhnlich sogar die Pflicht, die Tötung eines Angehörigen an dem Schuldigen oder einem seiner Verwandten zu rächen. Im europäischen Raum hat sich die Blutrache in manchen Randgebieten (z.B. auf Korsika und Sizilien) bis ins 20.Jh. hinein gehalten oder ist durch Angehörige anderer Völker importiert worden (z.B. sog. Ehrenmorde unter Kurden).

2.3.3. Grenzfälle des Lebens

Nach GG Art.2 hat „jeder" bzw. „jede Person" ein „Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit". Was bedeutet das für Ungeborene, unheilbar Kranke und Lebensmüde?

Die kirchliche Einstellung und die Bewertung vieler Mediziner zum Schwangerschaftsabbruch geht im Allgemeinen davon aus, dass menschliches Leben bereits mit dem Augenblick der Empfängnis beginnt und von da an geschützt ist; ein **Schwangerschaftsabbruch** (Abtreibung) wird deshalb in der Regel abgelehnt. Bereits in der Didaché (2,2) heißt es dazu: „Du sollst... nicht abtreiben noch ein Neugeborenes töten." Lediglich in ganz extremen Fällen (z.B. wenn das Leben der Mutter bedroht ist) kann dem Leben der Mutter höherer Rang zugebilligt werden.

In Deutschland wird durch § 218 StGB der Schwangerschaftsabbruch unter Strafe gestellt, jedoch unter genau festgelegten Voraussetzungen nicht verfolgt (Fristenlösung innerhalb von 12 Wochen seit der Empfängnis; medizinisch-soziale Indikation, kriminologische Indikation).

Eine eigenmächtige Verkürzung des Lebens ist Tötung und also durch das 5.Gebot verboten. Das gilt auch hinsichtlich der Selbsttötung (**Selbstmord**, Suizid): Ein von Gott geschenktes Leben darf nicht von Menschen beendet werden; das wäre ein Eingriff in Gottes Schöpferhandeln. Infolgedessen wurden im Mittelalter Selbstmörder unehrenhaft begraben. Seit Jochen Kleppers Selbstmord und aufgrund von Hintergrundforschungen (z.B. Psychosen als Ursachen) wird über Selbsttötungen differenzierter geurteilt, auch wenn der Selbstmord grundsätzlich negativ beurteilt wird.

In Deutschland sterben jährlich fast 12.000 Menschen durch Selbstmord, d.h. auf 7.000 Einwohner kommt jährlich ein Selbstmord. Die Zahl der Selbstmordversuche liegt 10 – 20 mal höher. Unter Kindern ist Selbstmord die zweithäufigste Todesursache. Weltweit nehmen sich jedes Jahr schätzungsweise 1 Million Menschen das Leben.

Bei **Sterbehilfe** im eigentlichen Sinn geht es um den Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen (passive Sterbehilfe), wenn die Sterbephase unumkehrbar begonnen hat oder der Tod nahe bevorsteht; dazu ist die Einwilligung des Sterbenden erforderlich (Patientenverfügung).
Direkte aktive Sterbehilfe durch gezieltes Herbeiführen des Todes ist vom christlichen Standpunkt und auch staatlicherseits verboten, wird aber beim Vorliegen eines ausdrücklichen Tötungsverlangens von Seiten des Kranken minder schwer bestraft (§ 216 StGB).

2.3.4. Schaden und Leid

Unfreundliche bis feindselige/hasserfüllte Aktionen gegen andere sind so vielfältig, dass sie im Folgenden nur kurz mit einigen Stichworten benannt werden:

Aktionen gegen den Körper:
- Schlagen / Treten / Schubsen / Hinwerfen / Jagen / Umfahren
- Beißen / Kratzen / Spucken / Stechen
- Schwerkriminelle Aktionen gegen den Körper:
- Entführen / Menschenhandel / Fesseln / Quälen / Foltern / Vergewaltigen / Verstümmeln

Aktionen gegen die Seele:
- Ärgern / Verleumden (8.Gebot) / Auslachen / Angst einjagen / Verführen
- Mobbing („über jemanden herfallen" durch Nachrede, Schikane, Belästigung) / Stalking („anpirschen": Belästigung durch Verletzung der Privatsphäre)

Aktionen gegen den eigenen Körper und die eigene Seele:
- Drogenkonsum / Medikamentenmissbrauch / Unmäßigkeit in der Nahrungsaufnahme / ungesunde Lebensführung / ungezügelter Medienkonsum

2.3.5. „Kollateralschäden"

Während des Kosovokrieges 1999 wurde von der Nato dieser Begriff gebraucht, um die im Zusammenhang mit militärischen Aktionen verursachten zivilen Opfer als unvermeidliche Randerscheinungen (kollateral: seitlich angeordnet) zu bezeichnen.

In der modernen, technisierten Gesellschaft entstehen Schädigungen, die von der Allgemeinheit in Kauf genommen werden, um Lebensstandard und -qualität und Selbstbestimmung des Einzelnen zu sichern.
Dazu gehört z.B. der Gebrauch der legalisierten Drogen **Alkohol und Nikotin**. In Deutschland sind etwa 2,5 Millionen Menschen alkoholabhängig; 1 Million gelten als Alkoholiker, d.h. sie ruinieren ihren Körper, verursachen hohe Kosten für die Krankenversicherung und bringen großes Leid über sich und ihre Angehörigen. 40.000 Alkoholtote werden pro Jahr gezählt. Unter Jugendlichen nimmt die Bereitschaft zu Alkoholexzessen deutlich zu. In Folge des Rauchens sterben weltweit zur Zeit jährlich 5 Millionen Menschen.
Andere Drogen wie Haschisch, Kokain oder Heroin oder künstlich hergestellte Drogen wie Ecstasy sind durch das Betäubungsmittel-Gesetz in Deutschland stark reglementiert und im Privatbesitz verboten.

Im **Straßenverkehr** wird dem Individuum entsprechend der gesellschaftlichen Bedeutung des Autos und den Interessen der Kfz-Industrie eine große Freiheit zugebilligt. Die Folgen sind negative Auswirkungen auf die Umwelt und die Gesundheit: Über 2 Millionen (polizeilich erfasste) Unfälle pro Jahr verursachen erhebliche Kosten; dabei wurden in Deutschland im Jahr 2003 fast 500.000 Personen verletzt, davon 85.000 schwer, und 6.618 getötet.

Der **Lebensstandard** vornehmlich in den reichen Ländern verursacht direkte und langfristige Schädigungen: Die Umwelt wird durch Industrie- und Autoabgase, Dünge- und Reinigungsmittel, Gifte u.a.m. dauernd geschädigt; dadurch werden in der jetzigen und in künftigen Generationen körperliche Schäden hervorgerufen. Das Wohlstandsverhalten führt zu einem Raubbau an Bodenschätzen in Entwicklungsländern und zu Hungerlöhnen und gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen in Betrieben der sog. Dritten Welt. Daran ist praktisch jeder Mitteleuropäer beteiligt.

2.3.6 Bewahrung des Lebens

Die Bemühungen zur Erhaltung des Lebens und Verhinderung lebensfeindlicher Aktionen sind so zahlreich, dass hier nur ein kleiner Ausschnitt beispielhaft genannt werden kann:
Staatlicher Bereich:

- Maßnahmen zur Verhinderung und Sühne von Straftaten,
- Gesetzgebung gegen Mord und Totschlag, Gewalttaten, körperliche und seelische Grausamkeiten
- Bestrafung und ggf. Freiheitsentzug für Straftäter
- Hilfe für Opfer
- Fürsorge für Kranke, Alte, Behinderte, Arbeitslose, Asylbewerber etc.
- Beratungsstellen
- Pflegedienste
- Krankenhäuser
- Nachhaltigkeitsmaßnahmen
- Aktionen, um Probleme ins Bewusstsein zu rücken

Kirchlicher Bereich:
Die im Diakonischen Werk zusammengeschlossenen evang. Landes- und Freikirchen unterhalten 26.000 selbständige Einrichtungen: Krankenhäuser, Einrichtungen der Sozialarbeit mit 400.000 hauptamtlich Mitarbeitenden

2.4. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

2.4.1. ■ Bezüge zur Bibel

- Kain ermordet seinen Bruder Abel: 1.Mose 4
- David tötet Saul nicht in der Höhle bei En-Gedi: 1.Sam 24
- Saul tötet sich selbst: 1.Sam 31,1-6
- David inszeniert den Tod des Uria: 2.Sam 11
- Judas begeht Selbstmord: Mt 27,3-10

- Jesus legt das Gebot in der Bergpredigt aus: Mt 5,21-26. 38-47
- Jesus sagt: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel" (Mt 5,44.45a)
- Werke der Barmherzigkeit: Mt 25,31-46
- Jesus sagt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist" (Lk 6,36).
- Gleichnis vom barmherzigen Samariter: Lk 10,25-37 (siehe I.UE, 2)
- „Rächt euch nicht selbst!" (Röm 12,19a)
- „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger" (1.Joh 3,15a).

2.4.2. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat

8.Gebot

Das 5.Gebot auf Plattdeutsch:
Du schast [= sollst] nie op anner Minschen rümtrampeln, as wenn dat Schiet weer!
All hebbt se ehr Leven vun mi,
un keen [= wer] ehr dat wegnehmen will, kriggt dat mit mi to doon.

2.4.3. ■ Bezüge zu Liedern

Gib uns Frieden jeden Tag	EG 425 / LJ 236 / KG 134
Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen	EG Bay 646 / LJ 552 / Cosi 1,184
Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen (Kanon)	EG Bay 647
Herr, gib uns deinen Frieden	EG 436 / LJ 247 / KG 125 / Cosi 1,55
Hilf, Herr meines Lebens	EG 419 / LJ 230
O Herr, mach mich zu einem Werkzeug	ELKG 529 / EG 416
Verleih uns Frieden gnädiglich	ELKG 139 / EG 421 / LJ 234
Wo ein Mensch Vertrauen gibt	LJ 651

2.4.4. ■ Bilder

Zu Abel und Kain: Siehe Lexikon der christl.Ikonographie (LCI) 1, 5-10
Äthiopisches Misereor-Hungertuch

Zu den Werken der Barmherzigkeit:
Siehe LCI 1, 245-251
Walter Habdank: Sieben Holzschnitte „Werke der Barmherzigkeit"
Lissy Funk: Wandteppich im Münster zu Schaffhausen
H.G.Anniès: Das habt ihr mir getan

2.4.5. ■ Beispielgeschichten

- Brüder Grimm: „Die klare Sonne bringt's an den Tag"
  Inhalt: Ein Schneidergeselle tötet auf der Wanderschaft einen Mann, bei dem er irrtümlich viel Geld vermutet. Jahre später gesteht er seiner Frau unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Tat, die sie aber vertraulich weitererzählt. Am Ende wird der Schneider hingerichtet.

- Brüder Grimm: „Der singende Knochen"
  Inhalt: Ein hochmütiger Mann tötet seinen Bruder, um die Frau, die diesem versprochen war, zu bekommen. Ein Hirt findet nach Jahren einen Knochen des Ermordeten und schnitzt daraus ein Mundstück für eine Flöte, die auf einmal zu singen anfängt und die Bluttat erzählt.

- Charlotte Humm-Jezler: Die Hexe, in: EzG 2, 176-79
  Inhalt: Regina empfindet den Spitznamen, der ihr – gar nicht einmal in böser Absicht – von Mitschülerinnen beigelegt worden ist, je länger desto mehr als verletzend. Sie wird ärgerlich und aggressiv, wenn sie mit dem Spitznamen angeredet wird. Auch Worte können „töten".

- Eva-Maria Kremer: Wie Raghni von Gott erfuhr, in: EzG 2, 189-92; ebenfalls abgedruckt mit dem Titel „In den Straßen von Kalkutta" in: Vom Glauben erzählen, Lesebuch zum Evang. Gemeindekatechismus, Gütersloh 1981, S.169-172; ferner in VR neu 1, 330-33 mit dem Titel „Mutter, jetzt sehe ich Gott"
  Inhalt: Das Mädchen lebt, nachdem seine Mutter und Schwester bei der großen Flut ums Leben gekommen waren, als Bettlerkind auf den Straßen Kalkuttas und wird infolge des Hungers todkrank. In einem von Ordensschwestern geleiteten „Sterbehaus" lernt Raghni christliche Nächstenliebe kennen und kann in Frieden sterben.

- Karl Springenschmid: Ein Rücken voll Striemen, in: EzG 2, 193 f.
  Inhalt: Der italienische Junge Gino bringt seinem Vater das Mittagessen in den Steinbruch. Er kommt bei dem alten, hungrigen Muto vorbei, dem er einen Teil des Essens gibt. Dafür wird er von seinem Vater brutal verprügelt. Trotzdem will er ein anderes Mal dem hungrigen Mann wieder von dem Essen abgeben.

- Astrid Lindgren: Niemals Gewalt! Siehe unter 1.4.4. (S.111)

- Herbert Erdmann: Der unbekannte Patient, in: VR 1, 184-86
  Inhalt: Auch „Tippelbrüder" bekommen Zahnschmerzen. Ein solcher klingelt nach Mitternacht einen Zahnarzt heraus. Der behandelt ihn, obwohl er keine Bezahlung erwarten kann.

- Hans Peter Richter: Der Ausgang, in: VR 1,186-190
  Inhalt: Eigentlich wollte Lorenz mit anderen Jungen Fußball spielen; nun muss er die gelähmte Ute in ihrem Rollstuhl herumfahren. Dabei nimmt er im Gespräch mehr und mehr Anteil an ihrem Leben. Schließlich kauft er ihr von seinem Taschengeld einen Spazierstock, den sie sich so sehr gewünscht hat; eigentlich hatte er auf eine Taschenlampe gespart. (Die Geschichte sollte etwas gekürzt und aktualisiert werden.)

- Leo Tolstoi: Wassja und der Bettler, in: VR 2, 66
  Inhalt: Wassja kauft sich von seinen vier Kopeken (Eine Kopeke ist der 100. Teil eines Rubels.) eine Semmel für drei Kopeken. Aus Mitleid schenkt er einem Bettler zunächst die eine Kopeke, danach auch noch die Semmel. Vgl. Mk 12,41-44 Die arme Witwe

- Leo Tolstoi: Wo die Liebe ist, da ist Gott, in VR 1,314-321
  Inhalt: Nach dem Tod von Frau und Kind empfindet der Schuster Martin sein Leben als wertlos. Als er sich über Hilfsbedürftige erbarmt und danach die Worte Jesu vom Weltgericht liest, merkt er, dass er seinen Heiland bei sich aufgenommen hatte.

- Heidi Kaiser: Laßt die Robbenbabies leben! In: EzG 2, 205 f.
  Inhalt: Ein Tierschützer genießt – nach einer Demonstration gegen den Mord an Robben – den Elchbraten.

- Gisela Schütz: Kartoffelernte, in: EzG 2, 210-12
  Inhalt: Onkel Hans ärgert sich mächtig über den Schaden, den Mäuse bei ihm anrichten. Als Michael ihm bei der Kartoffelernte im Garten hilft, gräbt er zufällig ein Nest mit ganz jungen, hilflosen Mäusen aus. Der Onkel bringt es nicht fertig, sie zu töten; das überlässt er seiner Katze.

- Antoinette Becker: Gespräch zwischen Vater und Sohn, in: VR 1, 281 f.
  Inhalt: Der Vater hat vom Krieg eine Beinverletzung behalten. Auf die Frage seines Sohnes antwortet er, dass auch er auf Menschen geschossen hat: „Wir waren ja Soldaten im Krieg." Der Sohn findet das furchtbar; er hätte das nie von seinem Vater gedacht.

- Bruno Hampel: Das mit dem Mais, in: Wolfgang Weyrauch: Tausend Gramm, Reinbek 1949, und in: Friedrich Hahn: Mittelpunkt Mensch, Stuttgart 1975, S.40-45
  Inhalt: Ein Mann wird die Erinnerung nicht los, wie er als blutjunger Soldat in einem Maisfeld in der Ukraine plötzlich einem sowjetischen Soldaten gegenübersteht. Wiewohl der andere sein Gewehr weggeworfen und die Arme erhoben hat, erschießt ihn der Soldat.

- Joel König: Gekreuzigt, in: VR 2, 122-24
  Inhalt: Ein jüdischer Junge in Heilbronn wird im Jahr 1934 von seinen Klassenkameraden auf der Straße verprügelt, weil die Juden den Heiland getötet hätten. Erwachsene greifen ein und nehmen ihn in Schutz.

- Hans Peter Richter: Der Jude, in: VR neu 2, 321-23
  Inhalt: Eine nationalsozialistische Jungenschaft beschimpft und quält den jüdischen Jungen Friedrich. Der Ich-Erzähler hält sich zurück. Aber ein Bekannter greift mutig ein.

- Gina Ruck-Pauquèt: Elsa, in: VR neu 1, 49-51
  Inhalt: Elsas Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft wird von ihren Klassenkameraden ausgenutzt – bis sie eines Tages explodiert.

- Stephanie Dietrich: Ich heulte vor Verzweiflung, in: VR neu 1, 168-70
  Inhalt: Die 11-jährige Verfasserin beschreibt selbst, wie sie sich handgreiflich für ein Mädchen aus dem ehemaligen Jugoslawien einsetzte, das von großen Jungen verprügelt wurde.

- Gudrun Pausewang: Natascha, in: VR neu 1, 246-48
  Inhalt: Natascha aus Tschernobyl ist in einer deutschen Familie für drei Wochen zu Gast. Sehr eindrücklich wird ihre bedrückende Lebenssituation in ihrer Heimat offenbar und dass sie nicht weiß, wie lange sie noch zu leben hat.

- Stig Dagerman: Ein Kind töten, in: Wolfgang Weyrauch: Tausend Gramm, Reinbek 1949, und in: Friedrich Hahn: Mittelpunkt Mensch, Stuttgart 1975, S.40-45
  Inhalt: An einem Sonntagmorgen fährt ein junges Paar erwartungsvoll ans Meer. In einem Dorf holt ein Kind für seine Eltern ein paar Stückchen Würfelzucker für den Morgenkaffee von der Nachbarin. Der Leser weiß von Anfang an, dass ein Kind von einem Auto überfahren werden wird. Alle Beteiligten sind ahnungslos.

2.4.6. ■ Vorbereitungshilfen

- Schritte gegen Tritte. Für eine Kultur des Friedens und der Gerechtigkeit. Ein Projekt zum globalen Lernen für Schulen und Gemeinden, hg. von Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, Hermannsburg, 3. überarbeitete Aufl. 2003, 92 Seiten
  Inhalt: Informationen und Hintergrundtexte, Materialien, Vorschläge zur Verwendung u.a. in Konfirmanden-Wochenendseminaren. In der Projektinformation sind folgende Ziele genannt:
  - unterschiedliche Gewaltursachen, Gewaltstrukturen und Reaktionen auf Gewalt bewusst machen,
  - SchülerInnnen die Möglichkeit geben, eigene Gewalterfahrungen zur Sprache zu bringen...,
  - Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Gewalt entdecken...,
  - anstatt der gewohnten Reaktionsmuster... andere Alternativen einüben,
  - neue Zugänge zur christlich-ethischen Basis des aktiven gewaltfreien Widerstands... schaffen.

2.4.7. ■ **Weiterführende Themen** (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Wie sollten Eltern reagieren, wenn ihr Kind geschlagen wird? Dürfen sie ihrem Kind beibringen, sich zu wehren?
- Was raten Sie einer Frau, die ein behindertes Kind erwartet? Sollte das behinderte Kind später aus der Krankenversicherung ausgegliedert werden, um der Versichertengemeinschaft nicht zur Last zu fallen?
- Welche Argumente sprechen für bzw. gegen Tierversuche für die medizinische Forschung oder die kosmetische Industrie?
- Wie beurteilen Sie die Einstellung der Pharma-Industrie, wenn sie aus Kostengründen patentierte Medikamente solchen Bevölkerungsgruppen nicht zur Verfügung stellt, die diese Medikamente nicht bezahlen können?
- War es unterlassene Hilfeleistung, als die UNO beim Völkermord in Ruanda nicht eingriff, als 800.000 Tutsis ermordet wurden?
- Luther sagt, dass das 5.Gebot (und andere Gebote) für die „Obrigkeit" nicht gilt: Väter dürfen zornig werden und bestrafen, der Kaiser oder Fürst darf Übeltäter hinrichten und Soldaten im Krieg töten lassen. Wie beurteilen Sie das? Gilt für die „Obrigkeit" das 7. und 8.Gebot ebenfalls nicht?
- Wie beurteilen Sie die Tat des alttestamentlichen Selbstmordattentäters Simson (Ri 16)?
- Es ist in unserem Staat erlaubt, einen Angreifer abzuwehren und sogar zu töten (Notwehr). Wie ist Jesu Wort zu verstehen, dass man nach einem Schlag auf die rechte Backe auch noch die linke darbieten soll (Mt 5,39)?
- Ist die Ausbildung an der Waffe den Christen erlaubt?
  Der Kirchenvater Tertullian von Karthago sagte (um 200): „Wie kann man Krieg führen, ja selbst im Frieden Soldat sein ohne das Schwert, das der Herr fortnahm? Denn wenn auch Soldaten zu Johannes [Lk 3,14] kamen und von ihm die Regel ihrer Pflichten erhielten, und obwohl der Centurio gläubig wurde [Mt 8,5 ff.], so hat doch der Herr späterhin Petrus entwaffnet [Mt 26,52] und damit jedem Soldaten das Schwert genommen."
  Bischof Cyprian von Karthago (+ 258) sagte: „...überall ist die Erde feucht von Blut; wird es einzeln vergossen, redet man von Untat, wenn öffentlich, von Tapferkeit."

Didaktische Überlegungen

2.5. Das 5.Gebot und die Konfirmanden

2.5.1. Überlegungen zur Auswahl der Themenbereiche

Die Konfirmanden haben wahrscheinlich zum 5.Gebot den direktesten Zugang von allen Geboten. Das hängt einerseits mit den vielen Nachrichten über Mordfälle und Terrorakte zusammen, von denen sie durch die Medien erfahren. Das entspricht andererseits ihrem Alter, in dem sich viele Jugendliche mit den Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Sterben beschäftigen. Das wiederum lässt sie fragen nach Ursachen und Auswirkungen von Gewalt sowohl im Zusammenleben der Völker, Rassen und Bevölkerungsgruppen, als auch in ihrem eigenen Umfeld.

Im Vordergrund des KU sollten die Themen stehen, die die Konfirmanden beschäftigen und zu denen sie also einen Zugang haben. Demgegenüber werden andere der in Teil 2.3. (S.118 ff.) genannten Bereiche zurücktreten. Aber die Auswahl treffen die Unterrichtenden auf Grund der Anregungen und Wünsche der Konfirmanden.

2.5.2. Tötung

In deutschen Fernsehsendungen kommen wöchentlich etwa 500 Mordszenen vor. Das bedeutet, das Thema ist allgegenwärtig, auch in Sendungen, die die Konfirmanden sehen. Von daher ist es gar nicht verwunderlich, dass bei einer Umfrage in Skandinavien offenbar wurde: Kinder wissen oft nicht, dass Menschen in aller Regel eines „natürlichen" Todes sterben; sie halten den Mord für „die" Todesursache.

Die in der Strafgesetzgebung getroffene Abgrenzung zwischen Mord, Totschlag und Verschuldung (fahrlässige Tötung) ist für den KU nicht wesentlich und kann durch die im Alltag allgemein übliche Unterscheidung zwischen dem absichtlichen, geplanten Mord und dem im Affekt oder aus Fahrlässigkeit geschehenden Totschlag ersetzt werden.

Die Frage der Gewaltanwendung bis hin zur Ermordung anderer Menschen im Krieg, durch die Polizei oder in einer Notwehrsituation hat zwar keine existenzielle Bedeutung für die augenblickliche Situation der Konfirmanden, beschäftigt sie im Allgemeinen jedoch sehr. Die beiden Weltkriege und die Kriege und Völkermorde seither werden gerade von jungen Menschen oft als ein so großes Unrecht empfunden – was sie ja auch sind – , dass ihnen Gelegenheit gegeben werden sollte, darüber zu sprechen. Die Beispielgeschichte von A. Becker: Gespräch zwischen Vater und Sohn (siehe 2.4.5., S.123) thematisiert, wie daraus Vorwürfe gegenüber Kriegsteilnehmern werden können. Die Schwierigkeit der Situation kann wahrscheinlich den Nachgeborenen nicht am Krieg, sondern eher an dem Einsatz der Polizei mit Schusswaffen gegen Kriminelle ein wenig verständlich werden.

Auch wenn immer wieder Berichte von Kindern und Jugendlichen, die sich selbst das Leben genommen haben, durch die Nachrichten gehen, sollten die Unterrichtenden sehr überlegen, ob sie das Thema „Selbstmord" im KU behandeln wollen – außer bei konkretem Anlass. Die Gefahr ist, dass man bei labilen Kindern das Denken in diese Richtung sogar noch fördert. Wahrscheinlich ist es sinnvoller, das Tötungsverbot allgemein auch auf die eigene Person zu beziehen, und zwar unter dem Gesichtspunkt, dass Gott allein der Herr ist, der uns das Leben gibt und nimmt.

2.5.3 Gewalt im Alltag

Dieser Bereich betrifft aktuell das Leben der Konfirmanden: körperliche und seelische Gewalt, Ungerechtigkeiten, Demütigungen und Zurücksetzungen durch Eltern, Lehrer, Mitschüler, Geschwister und andere. Diese Gewalterfahrungen rufen Gewalt, Rache, Hass hervor, aber auch Ablehnung der Gemeinschaft, Leistungsversagen, psychische und somatische Störungen.

Die Gewaltbereitschaft unter Kindern und Jugendlichen ist bei denen besonders hoch, die das Gefühl haben, zu den Verlierern der Gesellschaft zu gehören und/oder Benachteiligungen durch ihre Zugehörigkeit zu Randgruppen (z.B. Aussiedlern, Ausländern, Sonderschüler) zu erfahren. Vor allem aber werden solche jungen Menschen oft gewalttätig, die durch ihre Eltern massive Schläge und Misshandlungen erlebt haben.
Arbeits- und Perspektivlosigkeit treiben junge Menschen oft in Alkohol- und Drogenabhängigkeit, wodurch die Hemmschwelle zur Gewalttätigkeit herabgesetzt wird. „Happy slapping“ (fröhliches Klatschen) ist das verharmlosende Etikett für das Zusammenschlagen willkürlich ausgewählter Menschen , wobei die Tat sogar mit dem Mobiltelefon gefilmt und später stolz vor Freunden oder im Internet präsentiert wird.

In der wissenschaftlichen Beurteilung ist immer noch strittig, ob Gewaltszenen im Fernsehen zu Gewalttätigkeit verleiten. Wenn z.B. ältere Kinder einen Mord an einem Gleichaltrigen begehen und dabei nach ihrer Aussage so vorgehen, wie es in einem Film zu sehen war, scheint die Folgerung berechtigt zu sein, dass ein Zusammenhang besteht. Andere sind der Meinung, dass Gewaltszenen nur von denen angesehen werden und bei ihnen auf fruchtbaren Boden fallen, die dafür disponiert sind. Unzweifelhaft ist allerdings, dass das, wovon wir Menschen nicht nur hören, sondern was wir auch sehen, einen tieferen Eindruck bei uns hinterlässt.

In vielen Schulen gehört das Thema „Gewaltprävention“ zum Unterrichtsprogramm: Die Schüler sollen lernen, ihre Konflikte mit friedlichen Mitteln zu regeln und auf Gewalt durch Wort oder Tat in besonnener Weise zu reagieren. Für diese Präventionsarbeit werden Unterrichtende besonders ausgebildet.

Die Unterrichtenden im KU, die eine solche Ausbildung und entsprechende Erfahrung in der Regel nicht haben, sollten nicht versuchen, in einer Viertelstunde durch die Kraft ihrer Argumente etwas zu bewirken. Falsches Verhalten wird nicht über den Verstand verändert, sondern durch das „Erlernen“ richtigen Verhaltens; das gilt erst recht für Verhaltensweisen, die durch Jahre hindurch falsch „erlernt“ worden sind.

Die Möglichkeiten im KU sind also begrenzt. Gleichwohl bietet das 5.Gebot den Konfirmanden Gelegenheit, über Gewalt zu reden und über spezifisch christliche Überlegungen nachzudenken, wie z.B.
- keine Rache üben,
- keine verletzenden Worte sagen,
- den eigenen Hass besiegen,
- Bosheit mit Freundlichkeit beantworten.

Das ist ein Umgang mit Konflikten und Verletzungen, der auch in den Seligpreisungen begegnet (siehe S.25 ff.).

2.5.4. Helfen

Als ein weiterer Bereich ist die positive Erfüllung des Gebotes vorgesehen, wofür drei Vorschläge (zur Auswahl) angeboten werden

a. Gleichnis vom barmherzigen Samariter (siehe S.13 ff.)
Das Gleichnis erzählt zunächst von einem fast vollendeten Mord, von unterlassener Hilfeleistung und möglicherweise auch davon, wie jemand sich leichtfertig in Gefahr begeben hat, als er diesen als gefährlich bekannten Weg allein zurücklegte.
Im Vordergrund steht aber der Samariter, der das 5.Gebot positiv erfüllt.

b. Gleichnis vom großen Weltgericht: Mt 25,31 ff.
An 6 Handlungen – die kirchliche Tradition fügte eine weitere hinzu: „Tote begraben" – wird beschrieben, wie das auf die Person des Nächsten ausgerichtete 5.Gebot positiv erfüllt werden kann. Das Gleichnis bringt diese guten Handlungen direkt mit Christus, dem Weltenrichter, in Verbindung.
Die Perikope kann den Konfirmanden helfen, sich nicht nur bei den Negativa und deren Beurteilung aufzuhalten, sondern das Tun des Guten in den Vordergrund zu rücken. Das Gleichnis beschreibt zwar ein zukünftiges Geschehen, ist aber eine Ermahnung an den gegenwärtigen Hörer bzw. Leser und damit an die Konfirmanden.

c. Beispielgeschichten aus unserer Zeit (siehe 2.4.5., S.123 f.)
Geschichten aus unserer Zeit haben den Vorteil, dass sie näher an der Situation der Konfirmanden angesiedelt sind. Sie bringen deshalb einen direkteren Impuls in das Leben der Konfirmanden und führen in die Auseinandersetzung: Könnte ich so handeln? Was hindert mich? Wodurch ist die Geschichte für mich Beispiel und Vorbild? Wo würde ich mich anders entscheiden? Aus welchem Grund?

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken am vierten bis zehnten Gebot, wie wir das praktisch tun können: den Nächsten lieben.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
HINFÜHRUNG Die Unterrichtenden sollen herausfinden, welche Themenbereiche für die Konfirmanden bedeutsam sind.	**a. Wir werden auf Themenbereiche des 5.Gebotes aufmerksam.** Der/die Unterrichtende lässt die Konfirmanden das 5.Gebot mit Erklärung im KlKat lesen. Er/sie macht an der Tafel oder auf einem großen Papier zwei Spalten, die er/sie überschreibt: - Was ist mir verboten? - Was soll ich tun? Er/sie fordert die Konfirmanden auf, Antworten auf diese Fragen zu geben, die in Stichworten in die jeweilige Spalte eingetragen werden. Allgemeine oder pauschale Nennungen sollen konkretisiert werden, z.B. durch Nachfrage: „Was meinst du damit genau?" oder: „Können wir sagen, wie das praktisch geschehen soll?"	2.2. (S.117 f.) KlKat Tafel od.gr.Papier
ERARBEITUNG Wir machen uns Ursachen und Folgen des Totschlags bewusst: - an Beispielen aus der Gegenwart	<u>Themenbereich: **TÖTEN**</u> **b. Wir sammeln und analysieren Zeitungsberichte zum Thema.** Die Konfirmanden schneiden Bilder, Überschriften und / oder Berichte aus, in denen es um Mord, Selbstmord, fahrlässige Tötung etc. geht. Sie wählen in Zweiergruppen je ein oder zwei Beispiele aus und schreiben auf einem gesonderten Blatt ihre Vermutungen bzw. ihre Bewertung der Tat auf; das kann in etwa folgender Weise geschehen: Tat: Was den Täter dazu geführt hat: Was ein(e) Freund(in) des Opfers dazu sagt: Wie Gott vielleicht urteilen könnte: Die Zeitungsausschnitte und die Bewertungen kleben wir nebeneinander in einer sinnvollen Anordnung auf ein großes Papier und schreiben in die Mitte: „Du sollst nicht töten!"	2.3. (S.118 ff.) 2.5.2. (S.126) Zeitungen, Zeitschriften

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
- an einem biblischen Beispiel	**c. Wir besprechen die Geschichte von Kains Brudermord.** Wir lesen 1.Mose 4,1-16. Wir beantworten folgende Fragen und werden aufmerksam auf Parallelen zu konkreten Fällen unserer Zeit (siehe b): - Was war der Grund für Kains Tat (Motiv)? - War es eine Tat aus dem Augenblick heraus (im Affekt)? Warum – warum nicht? - Wodurch hätte die Tat verhindert werden können? - Was hat Abel falsch gemacht? - Was beabsichtigte Kain mit seiner ersten Aussage (V.9), was mit seiner zweiten (V.13 f.)? - Wie würden irdische Richter die Tat wohl bestrafen? Wie urteilt Gott (V.11 f. 15)?	Bibel
- am Beispiel eines Verkehrsunfalls	**d. [Baustein:] Fahrlässige Tötung** ▪ Bericht über einen tödlichen Verkehrsunfall, oder ▪ Geschichte von Stig Dagerman: Ein Kind töten	 Zeitung 2.4.5. (S.124)
- am Beispiel der Kriegsopfer	**e. [Baustein:] Töten im Krieg** Beispielgeschichten ▪ A. Becker: Gespräch zwischen Vater und Sohn ▪ B. Hampel: Das mit dem Mais	2.3.2. (S.119) 2.4.5. (S.123) 2.4.5. (S.124)
ERARBEITUNG Wir machen uns bewusst, wo und wie Gewalt im Alltag begegnet.	<u>Themenbereich: **GEWALT IM ALLTAG**</u> **f. Wir benennen Beispiele, wie Menschen am Körper oder an der Seele verletzt werden können.** Der/die Unterrichtende führt in den Bereich ein: „Das 5.Gebot verbietet, einen Menschen zu töten. In der Erklärung im Katechismus hören wir, dass wir überhaupt keine Gewalt gegen andere anwenden sollen. Wir Christen sollen anderen Menschen nicht Schaden oder Leid zufügen. Ich schlage vor, dass wir Schaden und Leid so umschreiben: Schaden soll alles umfassen, wodurch der Körper des anderen geschädigt oder verletzt wird. Leid soll das bezeichnen, was die Seele verletzt, also den anderen innerlich schädigt und traurig macht. Und dann kann es ja auch noch Dinge geben, durch die ich mich selbst am Körper oder an der Seele schädige.“ Der/die Unterrichtende schreibt in drei Kolumnen die Stichworte an: - Aktionen gegen den Körper anderer - Aktionen gegen die Seele anderer - Aktionen gegen mich selbst Er/sie fordert die Konfirmanden auf, Stichworte zu nennen und sie in die entsprechende Kolumne einzutragen.	2.3.4. (S.120) 2.5.3. (S.127)

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	▪ Alternative: Der/die Unterrichtende schreibt einige Satzanfänge zum Thema Gewaltanwendung untereinander, die die Konfirmanden mündlich ergänzen sollen. Vorschläge für die Satzanfänge: - Es verletzt mich, wenn ich... - Ich werde traurig, wenn... - Ich möchte es nicht erleben, dass ich... - Ich tue mir selbst keinen Gefallen, wenn ich...	
	▪ Alternative: Der/die Unterrichtende hat die Stichworte unter 2.3.4. für alle Konfirmanden kopiert. Die Konfirmanden sollen die Nennungen unterstreichen, über die nach ihrer Meinung besonders geredet werden soll.	2.3.4. (S.120)
Wir machen uns bewusst, dass viele Verletzungen unbeabsichtigt geschehen – auch durch uns an anderen.	**g. Wir hören eine Beispielgeschichte und unterhalten uns über sie.** Der/die Unterrichtende liest die Geschichte „Die Hexe" von Ch.Humm-Jezler in gekürzter Fassung vor. Impulsfragen: - Wer wollte Regina ärgern? - Warum wurde sie ärgerlich? - Hätte sie auch anders reagieren können? Wie? - In welcher Weise hat ihr Max etwas geholfen? - Welchen Rat würde sie nachträglich jemanden in ähnlicher Situation geben?	2.4.5. (S.123)
Wir versuchen zu lernen, wie wir Gewalt im Alltag verhindern können.	**h. Wir entwickeln Strategien, um Gewalt zu vermeiden.** Der/die Unterrichtende erinnert an wenige prägnante Aktionen, die die Konfirmanden unter f genannt haben. Er/sie schlägt vor, sie exemplarisch durchzugehen, evtl. auch in der Art eines Rollenspiels, und sich friedfertige Lösungen zu überlegen. Lösungsvorschläge sollten angeschrieben werden, am Ende in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht und von den Konfirmanden für ihr Konfirmandenbuch aufgeschrieben werden, etwa wie folgt: Vorschläge, wie ich Konflikte vermeiden kann: - Die auslösenden Momente erkennen! - Abstand halten zu denen, über die ich mich regelmäßig ärgere! - Keine verletzenden Worte sagen! - Bosheit mit Freundlichkeit beantworten! - Gott um innere Ruhe bitten!	2.5.3. (S.127)
	Der/die Unterrichtende verteilt Kopien der KV. Die Konfirmanden sollen (in Kleingruppen) sich eine Situation ausdenken und den Beteiligten Äußerungen zuordnen, die sie evtl. als Sprechblasen aufkleben. Die Darstellung eignet sich auch als Rollenspiel oder zum Nachstellen als Standbild.	KV 20 (S.188)
ERWEITERUNG	▪ Projekt „Schritte gegen Tritte"	2.4.6. (S.124)

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
VERTIEFUNG	**i. Wir laden eine Person (evtl. ein Gemeindeglied)** in den KU ein, die uns über den Umgang mit Gewalt informieren kann. - die Diakoniebeauftragte der Gemeinde/des Bezirks - einen Vertreter von amnesty international, oder - aus der Gewaltprävention, oder - einen Mediator, oder - einen Vertreter des Jugendamtes	
	j. Wir singen und besprechen ein Lied. Herr, gib uns Mut zum Brückenbauen	2.4.3. (S.122)
ERARBEITUNG Wir lassen uns motivieren, anderen Gutes zu tun -	Themenbereich: **HELFEN**	2.3.6. (S121) 2.5.4. (S.128)
- durch biblische Beispiele	**k. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter**	I.UE, 1 (S.13 f.)
	l. Wir beschäftigen uns mit dem Gleichnis vom großen Weltgericht. Die Konfirmanden sollen dem biblischen Text die 6 Werke der Barmherzigkeit entnehmen und sie in Stichworten aufschreiben; dabei sollen sie entdecken, wie sehr die Aussagen über die guten Werke auf Christus hin konzentriert sind.	Mt 25,31-46
	▪ Veranschaulichungen zur Auswahl: Die Konfirmanden sehen Darstellungen der 6 (7) Werke der Barmherzigkeit an und interpretieren sie. ▪ Die Konfirmanden gestalten selbst Bilder zu den Werken der Barmherzigkeit. Vorschlag: Die Themen werden verteilt, und jede(r) gestaltet seine Vorstellung auf einer Glasscheibe mit Transparentfarben. Die Glasscheiben können evtl. für eine Zeit in einem Gemeinderaum an Fenstern aufgehängt werden.	2.4.4. (S.122)
- durch Beispiele aus unserer Zeit	**m. Wir hören eine Beispielgeschichte und unterhalten uns über sie.** ▪ H.P.Richter: Der Ausgang, oder: ▪ St.Dietrich: Ich heulte vor Verzweiflung	2.4.5. (S.123) 2.4.5. (S.124)
- durch eigenes Tun	**n. Aktion**, z.B. ▪ Die Konfirmanden machen einen Besuch in einem Altenheim und arbeiten dort für zwei Stunden mit. ▪ Sie gehen auf die Kinderstation eines Krankenhauses, um mit Kindern zu spielen oder ihnen vorzulesen.	

3. Das sechste Gebot

Sachinformationen

3.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
14 **Du sollst nicht ehebrechen.**	18 **Du sollst nicht ehebrechen.**

Als „Ehebruch" bezeichnet man die Zerstörung des ehelichen Verhältnisses, z.B. durch den außerehelichen Geschlechtsverkehr eines (oder beider) Ehegatten. Voraussetzung ist also die bestehende Ehe eines Mannes und einer Frau.

Die patriarchalen Verhältnisse im alten Israel unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht von den unseren:

- Neben der Einehe waren auch bigame und polygame Verhältnisse möglich. So wird 5.Mose 21,15-17 geregelt, welches Kind der beiden Frauen eines Mannes als Erbe zu gelten hat – und damit ist vorausgesetzt, dass Bigamie legal ist. Jakob nimmt Lea und Rahel zu Frauen (1.Mose 29), Elkanas Frauen sind Hanna und Peninna (1.Sam 1,2). Die jeweiligen Männer begehen nicht Ehebruch, wenn sie mal mit der einen, mal mit der anderen Frau Geschlechtskontakt haben.
- Dem israelitischen Mann ist durch das „Du sollst nicht ehebrechen!" aber verboten, mit der Frau oder Verlobten eines anderen Mannes Geschlechtsverkehr zu haben: Er begeht Ehebruch, wenn er in eine fremde Ehe einbricht. Dagegen war der Geschlechtsverkehr mit der Frau eines Nichtisraeliten nach rabbinischer Lehre straffrei; allerdings wurde der Geschlechtsverkehr mit heidnischen Frauen grundsätzlich abgelehnt.[1] Durch das 10.Gebot ist es untersagt, die Frau eines anderen auch nur zu „begehren".
  Hintergrund dieser Bestimmung ist, dass die Ehefrau zur Sippe ihres Mannes gehört und es aus sozialen und rechtlichen Gründen wesentlich ist, dass die von ihr geborenen Kinder biologisch Kinder ihres Mannes und seiner Familie sind; so lebt dieser Mann und seine Sippe in Israel fort.
  Wie beherrschend diese Überlegung war, ist an der Ordnung der Levirats-Ehe zu erkennen: Ein Mann war verpflichtet, die kinderlose Witwe seines Bruders zur Frau zu nehmen; der erste Sohn, der aus dieser Verbindung geboren wurde, galt als Sohn des Verstorbenen, „damit dessen Name nicht ausgetilgt werde aus Israel" (5.Mose 25, 5 f.).
- Die eigene Ehe kann der Mann nicht brechen. Das Verhältnis zwischen einem verheirateten Mann und einer unverheirateten Frau wird für keinen von beiden als Ehebruch angesehen. Abraham und Jakob wurden von ihren Frauen sogar ausdrücklich aufgefordert, Geschlechtsverkehr mit deren Mägden aufzunehmen (1.Mose 16,2 f.,; 30,3 f. 9).
- Die verheiratete Frau bricht durch den Geschlechtsverkehr mit einem anderen Mann ihre eigene Ehe; das gilt auch schon für ihre Verlobungszeit. Auf Ehebruch steht die Todesstrafe für beide Beteiligten (3.Mose 20,10, 5.Mose 22,22).
- Wenn sich ein Mann von seiner Frau trennt, wird das nicht als Ehebruch angesehen, sondern als „Entlassung" (5.Mose 24,1). Dieses Recht steht der Frau nicht zu.

[1] Bill 1,295 ff.

In der Bergpredigt verschärft Jesus das Ehebruchsverbot im Sinne des 10.Gebotes („eine Frau begehren"): Ehebruch geschieht nicht erst durch die Tat, sondern schon vorher im Herzen (Mt 5,27 f.). Nun wird auch zum ersten Mal gesagt, dass auch der Mann seine eigene Ehe brechen kann, indem er sich von seiner Frau trennt und eine andere heiratet (Mk 10,11). Es ist sogar ins Auge gefasst, dass sich eine Frau von ihrem Mann trennt, um einen anderen zu heiraten; dadurch bricht sie ihre Ehe (V.12).

3.2. Das 6. Gebot im KlKat

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben,
dass wir keusch [a] **und zuchtvoll** [b] **leben**
in Worten und Werken
und in der Ehe einander lieben und ehren.

Das 6.Gebot im GrKat:

BSLK 610 ff., 199-221
Lehmann 45 ff., 199-221
Pöhlmann 667-675

Anmerkungen:
a. „Keusch" bedeutete im frühen Mittelalter: „der christlichen Lehre bewusst". Daraus entwickelte sich die Bedeutung „tugendhaft, sittsam, schamhaft, (moralisch) rein, enthaltsam". Heute bedeutet das Wort im Allgemeinen: „sexuell enthaltsam".
b. Zuchtvoll: Luther sagte „züchtig" im Sinne von „anständig, wohlerzogen, der Sitte entsprechend"; in dieser Bedeutung soll wohl das durch die Katechismusrevision sprachschöpferisch eingeführte Wort „zuchtvoll" verstanden werden.

Dem 6.Gebot hat Luther – neben dem ersten – als einzigem Gebot eine ausschließlich positive Erklärung beigegeben. Das unterscheidet den KlKat von vielen mittelalterlichen Beichtspiegeln, die negative Verhaltensweisen auflisteten.[2]
Auf den eigentlichen Inhalt des Gebotes, den Ehebruch, kommt Luther im KlKat überhaupt nicht zu sprechen, im GrKat nur kurz am Anfang.[3]

Alle Menschen, auch die Unverheirateten, sollen keusch und züchtig leben in Werken, Worten „und Gedanken" (so ergänzt der GrKat[4]). „Herz, Mund und der ganze Leib [sollen] keusch sein."[5]

Das bedeutet für **die Unverheirateten**: Sie sollen „die öffentliche Hurerei [= Geschlechtsverkehr unter Unverheirateten] und andere schändliche Laster"[6] und alles, was sie dazu „reizt und verführt"[7], unterlassen.
Da jedoch der von Gott den Menschen eingepflanzte Trieb so stark ist, dass „es nicht möglich [ist], ohne Ehe keusch zu bleiben", so hat Gott „den Ehestand befohlen".[8] Nur ganz wenige Menschen haben die Gabe der Ehelosigkeit erhalten.[9] Luther kommt nicht darauf zu sprechen, was Jugendliche tun sollen, die noch nicht heiraten können, aber den Trieb in sich verspüren.

Das 6.Gebot bedeutet für **die Verheirateten**: „Einer muss den andern von Herzen und mit ganzer Treue lieben." Wo das geschieht, braucht „eheliche Keuschheit" gar nicht befohlen zu werden.[10]

---

[2] Peters 228
[3] GrKat: BSLK 610 f., 200 f.; Lehmann 45 f., 200 f.
[4] GrKat: BSLK 615, 219; Lehmann 48, 219
[5] GrKat: BSLK 611, 203; zitiert nach Lehmann 46, 203
[6] GrKat: BSLK 615, 217; Lehmann 48, 217
[7] GrKat: BSLK 611, 203; Lehmann 46, 203
[8] GrKat: BSLK 613 f., 212; zitiert nach Lehmann 47, 212
[9] GrKat: BSLK 613, 211; Lehmann 47, 211
[10] GrKat: BSLK 615, 219; Lehmann 49, 219

3.3. Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter zueinander

Im Dekalog geht es ausschließlich um den Ehebruch, speziell mit einer verheirateten Frau. Luther behandelt in seiner Erklärung im KlKat zwei andere Themen, nämlich wie Ehegatten miteinander umgehen und wie sich Unverheiratete zueinander verhalten sollen. Wenn man mit dem 6.Gebot allgemein alles, was mit Sexualität zu tun hat, verbinden wollte, dann kämen noch viele andere Themen in Betracht; siehe 3.4.4. „Weiterführende Themen" (S.139).

Im Folgenden sollen das veränderte Gegenüber von Mann und Frau im Vergleich zu patriarchalen Verhältnissen und die allgemein veränderte Einstellung zur Sexualität dargestellt werden, damit auf diesem Hintergrund in den didaktischen Überlegungen gefragt werden kann, was das für die Konfirmanden bedeutet.

3.3.1. Das Gegenüber von Mann und Frau

Die Veränderungen, die in den letzten etwa 50 Jahren eingetreten sind, sollen hier nur skizziert und ohne große Differenzierung benannt werden:

- Das Eingehen der Ehe war in früheren Jahrhunderten für das Weiterleben und die künftige Versorgung der Familie oder Sippe erforderlich; Ehen wurden deshalb nicht selten von der Familie arrangiert. Das sexuelle Verhältnis der Ehegatten zueinander war demgegenüber zweitrangig. Diese Gewichtung war ein stabilisierender Faktor für die Ehe.
  Heute sind für Mann und Frau die persönliche Zuneigung und ihre Zweierbeziehung entscheidend für das Eingehen der Ehe. Die Beziehung der beiden zueinander ist dadurch störanfälliger.

- Die rechtliche Stellung der Frau wurde zunächst durch ihren Vater oder ggf. ihre Brüder und von der Heirat an durch den Ehemann garantiert. Ebenso waren ihre Versorgung und soziale Sicherung ganz vom Mann abhängig.
  Heute ist die Frau rechtlich dem Mann gleichgestellt. Ihre finanzielle und soziale Absicherung bekommt sie durch ihre eigene Berufstätigkeit oder durch gesetzlich geregelte Ansprüche, die sie gegenüber ihrem Mann hat.[11]

- Bis zum 2.Weltkrieg und noch darüber hinaus war die Frau in den allermeisten Fällen einseitig auf ihren Mann fixiert. Ihr Beruf war der einer Ehefrau, aus dem sich der der Hausfrau und der Mutter ergab; siehe dazu unter 3.4.3. „Wie sich eine Ehefrau gegenüber ihrem Mann verhalten soll" (S.137).
  Für heutige Frauen sind Ehe und Familie nicht <u>die</u> Lebensaufgaben, sondern persönliche Selbstständigkeit in der Ausübung eines eigenen Berufes. Das Verhältnis zu einem Mann – wie andere Interessen – ordnen sich dem unter. Die Frau ist nicht darauf angewiesen, geheiratet zu werden.

- Jeder Geschlechtsverkehr konnte grundsätzlich zur Schwangerschaft führen. Die beiden Partner mussten damit rechnen, durch das Zusammensein Vater und Mutter zu werden und ein gemeinsames Kind zu bekommen. Von daher war die enge Verbindung von Geschlechtsverkehr und Ehe begründet; siehe dazu die atl. Anweisungen (S.133).
  Heute ist es möglich, Sexualität und Fortpflanzung durch Mittel der Empfängnisverhütung und Sterilisation zu entkoppeln. Das heißt, Geschlechtsverkehr bleibt – außer, wenn die Partner es anders wollen – ohne die Folge einer Schwangerschaft, ohne Konsequenzen für die Familie und für die Berufstätigkeit der Frau. Die geschlechtliche Liebe bekommt einen Wert in sich.

[11] Die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Ehegatten zueinander sind geregelt in §§ 1353 ff. BGB und beziehen sich vornehmlich auf gegenseitige Unterhaltsverpflichtungen, eheliches Güterrecht und Auflösung der Ehe.

3.3.2. Einstellung zur Sexualität in der Gesellschaft

Neben dem veränderten Verhältnis von Frau und Mann hat sich auch allgemein die Einstellung zur Sexualität in der Gesellschaft grundlegend gewandelt:

Früher war vieles, was mit der Geschlechtlichkeit zusammenhing, weitgehend tabuisiert. Es war undenkbar, vor Kindern das Thema anzuschneiden.
Das bedeutet, das Wissen über geschlechtliche Dinge und sexuelle Praktiken war sehr begrenzt. Das Verhältnis zum anderen Geschlecht war deshalb und wegen der grundsätzlichen Warnung, Abstand zu halten, angstbesetzt. Mangel an Kenntnis und Erfahrung, das Fehlen von Beispielen und Vorbildern und die Scheu vor dem anderen Geschlecht waren eine hohe Schwelle für die Betätigung der Sexualität.

Inzwischen hat geradezu eine Sexualisierung der Gesellschaft stattgefunden. Das Thema ist enttabuisiert, man kann sich ihm nicht entziehen. Dazu haben vornehmlich beigetragen:
- eine grundsätzlich offenere und direktere zwischenmenschliche Kommunikation,
- die Liberalisierung von Sitte und christlich geprägter Ordnung,
- der allgemeine Wohlstand und das Freizeitverhalten,
- die Antikonzeptionsmittel (vor allem die sog. Anti-Baby-Pille),
- die Massenkommunikationsmittel (vor allem Fernsehen und Video, Internet).

Daraus hat sich ein Umgang mit der Sexualität entwickelt, der in vielen Fällen biblischen Aussagen (S.133) entgegensteht. Dieser Umgang reicht von einer ungezwungenen Begegnung der Geschlechter bis zu einer bedrängenden Stimulierung sexueller Wünsche:
- In vielen Familien sehen Kinder ihre Eltern nackt und dürfen Fragen zu sexuellen Dingen stellen.
- Im Sexualkundeunterricht in den Schulen wird sachlich Aufklärung über die Geschlechtsorgane, auch über Empfängnis, Verhütung und Geburt gegeben.
- In Magazinen / Illustrierten werden für Jugendliche in der Pubertät (Beispiel: „Bravo“) und für Erwachsene (Beispiel: „Playboy“) tabu-los alle Spielarten sexueller Praktiken in Text und Bild vorgestellt.
- In Filmen werden vornehmlich außereheliche sexuelle Beziehungen in vielfältigen Formen gezeigt bis hin zu eindeutig pornographischen Darstellungen.
- Homosexualität wird als legitime Form sexueller Betätigung propagiert, und Personen des öffentlichen Lebens scheuen sich nicht, sich dazu zu bekennen.
- Erotische Kontakte und sexuelle Dienste werden über Telefon, SMS und Internet vermittelt und angeboten.
- Auch ganz „normale“ Talkshows, Comedy-Sendungen, Sketsche, Dokusoaps etc. enthalten fast schon generell sexuelle Anspielungen bis eindeutige Aussagen.
- Die Werbe- und Marketingindustrie arbeitet gezielt mit sexuellen Reizen („Sex sells“).

Das bedeutet, die sexuelle Stimulierung ist allgegenwärtig und begegnet bereits im Kindesalter. Die Tabus, die die Erwachsenenwelt bisher umgeben hatten, sind weitgehend weggefallen; Kinder und Jugendliche können sich über alle Facetten sexueller Betätigungen informieren. Die Grenzen, die durch christliche Tradition, durch Sitte und Schamgefühl gesetzt waren, dienen höchstens noch zu Lachnummern in Kabaretts. Alles ist erlaubt, was gefällt und vom Partner freiwillig mitgemacht wird.

Die staatliche Gesetzgebung trifft zur freien Betätigung sexueller Handlungen, sofern sie keinen Beteiligten gegen seinen Willen dazu zwingen, keine Bestimmungen. Außerehelicher Geschlechtsverkehr eines Ehegatten ist nach deutschem Recht seit 1969 nicht mehr strafbar. Prostitution ist nicht grundsätzlich strafbar und wird seit 2002 auch nicht mehr als sittenwidrig bezeichnet; Zuhälterei bleibt aber verboten.

3.4. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

3.4.1. ■ Bezüge zur Bibel

- Gott erschuf Mann und Frau: 1.Mose 1,26-28; 2,18-25
- Potiphars Frau versucht, Josef zu verführen: 1.Mose 39,7-18
- König David vergeht sich an Batseba: 2.Sam 11,1-5
- Jesus legt das 6.Gebot aus: Mt 5,27-32
- Johannes der Täufer rügt Herodes Antipas wegen seines Verhältnisses zu Herodias: Mt 14,4
- „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!" (Mt 19,6)
- Jesus vergibt einer Ehebrecherin: Joh 8,1-11
- Christen sollen die Hurerei meiden: 1.Kor 6,12-20
- Wie sich Männer und Frauen gegeneinander verhalten sollen: Eph 5,21-33; 1.Petr 3,1-7

3.4.2. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat

4. und 10.Gebot
Haustaufel

Das 6.Gebot auf Plattdeutsch:
Wenn twee Minschen tohoop höört [= zusammen gehören],
schast [= sollst] du dar nich twüschen kaamen.

3.4.3. ■ Beispielgeschichten und Hinweise

- Wie sich eine Ehefrau gegenüber ihrem Mann verhalten soll, in: L.W.Fricke: Du weißt ja die Gebote wohl, 4.Heft: das 6. und 7.Gebot, Stuttgart 1952, S.98 f.

  > „Das Weib soll des Mannes Gehilfin sein. Es soll ihm seine Last mit tragen, die der liebe Herr ihm aufgelegt. Und wenn er muß stehen unter dem Wort: ‚Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen', dann soll sie mit weicher, linder Hand den Schweiß ihm aus dem Antlitz wischen. Sie soll ihm das Haus zum Heim machen. Sie soll die Speise, die er erworben, ihm wohlbereitet auf den Tisch bringen, daß er sich sättige mit Wohlgefallen. Sie soll nicht auf dem Sofa liegen und Romane lesen oder ins Nachbarhaus laufen und klatschen, sondern soll Strümpfe stopfen und Hosen flicken und die ausgesprungenen Knöpfe einnähen. Und wenn er heimkommt von des Tages Mühe, dann soll sie ihm vor allen Dingen ein freundlich Angesicht entgegentragen, wohl auch sein jüngstes Kind und die anderen ihm entgegenschicken. Ist's kalt, und er ist durchgefroren oder durchnäßt bei Regenwetter, dann soll er ein warmes Stübchen finden. Gewöhne auch die Kinder, liebes Mütterchen, daß sie es lernen von Jugend auf, dem Vater allerlei Handreichung zu tun. So soll's ja sein: Dem Manne kommt zu, das Nest zu bauen; des Weibes Aufgabe muß es sein, es traut und heimelig zu machen, nach Luthers Rat an die Frauen: ‚Halte dich so gegen deinen Mann, daß ihm das Herz im Leibe lacht, wenn er auf seinem Heimweg des Hauses Spitzen wieder sieht.' Laß es dir auch nie zu viel werden, ihn zu pflegen in Krankheit und in Siechtum. Denn du sollst seine Gehilfin sein, seine Diakonisse!"

- Verwöhne IHN!, in der britischen Zeitschrift „Housekeeping Monthly" vom 13.Mai 1955

  > „Halten Sie das Abendessen bereit. Planen Sie vorausschauend, evtl. schon am Vorabend, damit die köstliche Mahlzeit rechtzeitig fertig ist, wenn er nach Hause kommt. So zeigen Sie ihm, dass Sie an ihn gedacht haben und dass Ihnen seine Bedürfnisse am Herzen liegen. Die meisten Männer sind hungrig, wenn sie heimkommen und die Aussicht auf eine warme Mahlzeit (besonders auf seine Leibspeise) gehört zu einem herzlichen Empfang, so wie man ihn braucht.
  > Machen sie sich schick. Gönnen Sie sich 15 Minuten Pause, so dass Sie erfrischt sind, wenn er ankommt. Legen Sie Make-up nach, knüpfen Sie ein Band ins Haar, so dass Sie adrett aussehen. Er war ja schließlich mit einer Menge erschöpfter Leute zusammen.
  > Seien Sie fröhlich, machen Sie sich interessant für ihn! Er braucht vielleicht ein wenig Aufmunterung nach einem ermüdenden Tag und es gehört zu Ihren Pflichten, dafür zu sorgen."

- Wilhelm Oesch, Die Heiligung des Leibes, in: Junker Jörg. Zeitschrift für Jugendliche in der Ev.-luth.Freikirche, Nov.1931, S.166

  „Das bringt mich sofort auf den heutigen öffentlichen Badebetrieb. Nach sorgfältigster Prüfung müssen wir das gemeinsame Baden von fremden Personen beiderlei Geschlechts für ungehörig erklären. Wir wissen sehr wohl, daß es allerlei Umstände und allerlei Fälle gibt, daß oft auch der einzelne nichts empfindet, was ihn stutzig machte. Wir fällen über den einzelnen nicht gleich das Urteil, raten ihm aber, sich herauszuhalten. Vor allem möchten unsere Mädchen in dieser verflachenden Zeit ein feines jungfräuliches Empfinden wahren, die Kameradschaftlichkeit mit jungen Männern über gewisse Grenzen hinaus als ein Unding empfinden, auch wenn nichts Grobes dabei vorkommt. Wir müssen auf das entschiedenste fordern, daß bei keiner Freizeit, keiner Singwoche und keinem Jugendtreffen in unserm Bunde gemeinschaftliches Baden geduldet wird, und bitten alle Leiter, beim Übernachten in Jugendherbergen auch nach Möglichkeit zu wachen, daß Männlein und Weiblein nicht so selbstverständlich in Badeanzügen aneinander vorbeilaufen zu dürfen meinen. In manchen Gegenden herrscht eine zu saloppe ‚Harmlosigkeit', kein Ehrenzeugnis!"

- Monika Schlieter: Nicht vor dem Kind! in: EzG 2, Nr.87, S.230 f.
  Inhalt: Ein Kind hat schreckliche Angst, weil seine Eltern sich streiten und von Scheidung reden; das ist besonders schlimm, wenn die Eltern meinen, das Kind schliefe.

- Dieter Boge: Das machen nur die Erwachsenen, in: EzG 2, Nr.89, S.237-240
  Inhalt: Ingos Mutter verlässt wegen eines anderen Mannes immer wieder das Haus. Bei einer Konfirmandenfreizeit wirft Ingo einen Zettel in den Zettelkasten. Auf ihm steht die Frage: „Warum besucht ein Mann heimlich eine andere Frau und macht was mit ihr?" Die Konfirmandengruppe und der Pfarrer unterhalten sich über die anonym abgegebenen Zettel.

- Hanna Hanisch: Vielleicht wird alles noch einmal gut, in: VR 1, S.154 f.
  Inhalt: Manfred merkt, dass seine Eltern sich trennen wollen. Am Weihnachtsabend bricht die Verzweiflung aus ihm heraus. In der Geschichte bleibt offen, ob die Eltern noch einmal zueinander finden.

- Gudrun Pausewang: Die Heimkehr, in: VR 2, S.256-259
  Inhalt: Ninas Vater verlässt nach einem Streit sie und ihre Mutter. Zu Ostern steht er plötzlich wieder vor der Tür, und die Eltern versöhnen sich.

- Gina Ruck-Pauquèt: Der Freund, in : VR neu 1, 82-86
  Inhalt: Therese lernt den Jungen Bull kennen und freundet sich mit ihm an. Als sie feststellen muss, dass er ein gewissenloser Dieb ist, trennt sie sich von ihm.

- Gina Ruck-Pauquèt: Die Kreidestadt, in : VR neu 2, 122-24
  Inhalt: Zwischen dem Mädchen Mandi und dem Junge Benze entwickelt sich eine (Spiel-) Freundschaft. Durch eine bewusste Fehlinformation bringt ein anderer Junge ihre Freundschaft in Gefahr.

- Philemon und Baukis, in: Rich.Carstensen: Griechische Sagen, 3.Aufl. 1980, S.45 ff.
  Inhalt: Das alte Ehepaar lebt in inniger Liebe zufrieden in ärmlichen Verhältnissen. Ohne es zu ahnen, nimmt es Zeus und Hermes überaus gastfreundlich auf und wird von ihnen belohnt.

- Anton Collen: Das Haus des Glücks, in: Vom Glauben erzählen. Lesebuch zum Evang. Gemeindekatechismus, Gütersloh 1981, 34-42
  Inhalt: Der holländische Erzähler (* 1897) beobachtet über Jahre die Nachbarfamilie aus größerer Entfernung, ohne Näheres über sie zu erfahren. Er sieht, wie behutsam der junge Mann mit seinen Eltern und dann mit seiner Frau bei der Feld- und Gartenarbeit umgeht.

3.4.4. ■ **Weiterführende Themen** (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Aus welchem Grund soll man sich kirchlich trauen lassen?
- Hat die Verlobung noch einen Sinn? Welchen?
- Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit die Ehe gelingt?
- Welche Probleme können sich ergeben, wenn Partner unterschiedlichen Konfessionen oder Religionen angehören?
- Inwiefern gilt das 6.Gebot auch für Leute, die ohne Trauschein zusammen leben?
- Empfängnisverhütung / Familienplanung
- Kirchliche und staatliche Aspekte der Scheidung, Wiederverheiratung Geschiedener
- Ehelosigkeit / Singles
- Witwenstand
- Geschlechterrollen: Typisch Junge, typisch Mädchen. Sollten im KU / im Jugendkreis bestimmte Themenbereiche nach Geschlechtern getrennt besprochen werden?
- Prostitution
- Homosexualität
- Sexueller Missbrauch von Kindern
- Aids

Didaktische Überlegungen

3.5. Das 6.Gebot und die Konfirmanden

3.5.1. Ehe – Ehebruch – Ehescheidung

Das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen!" betrifft die Konfirmanden nicht direkt, sondern zunächst Verheiratete, hat aber Auswirkungen auch auf die Kinder.

Wenn ihre Eltern sich auseinandergelebt und/oder Kontakt zu anderen Personen aufgenommen haben, kann das dazu führen, dass die Eltern auseinandergehen. Die Trennung widerspricht dem ntl. Verbot der Ehescheidung. Dieses Verbot betrifft aber auch wieder nur die Eltern; die Kinder werden dadurch nicht angesprochen.

Die bevorstehende oder erfolgte Ehescheidung hat jedoch in aller Regel einschneidende Folgen für die Kinder: Wenn Eltern sich streiten oder sogar von der Scheidung reden, sind die Kinder existenziell betroffen und haben Verlustängste. Nicht wenige Kinder fühlen sich dann schuldig, obwohl die Schuld nicht bei ihnen liegt.
Allerdings gelingt es heute nicht wenigen Ehepaaren, die sich getrennt haben, nach einer Übergangszeit ein relativ entspanntes und sogar freundschaftliches Verhältnis zueinander zu pflegen und die Situation für die Kinder erträglich zu gestalten.

In unserm Land werden mehr als ein Drittel der Ehen geschieden. Die Unterrichtenden müssen also damit rechnen, dass auch Eltern der Konfirmanden direkt oder latent davon betroffen sind. Das bedeutet für die Unterrichtenden: Das ntl. Verbot der Ehescheidung ist das eine, die faktische Situation in der Ehe der Konfirmandeneltern ist das andere; ein Urteil über das letztere steht den Unterrichtenden nicht zu, und es ist nicht ihre Aufgabe, über die Konfirmanden deren Eltern zu disziplinieren. Eine einseitige, gesetzliche Ausrichtung nur am ntl. Verbot würde gerade diejenigen Konfirmanden zurückstoßen, die unter der Situation leiden und Verständnis nötig hätten.

Inwiefern jedoch die Situation von Kindern und Jugendlichen, die von Zerwürfnissen zwischen ihren Eltern betroffen sind, überhaupt im KU zur Sprache kommen soll, muss der/die Unterrichtende abwägen. In der Regel ist ein Einzelgespräch vorzuziehen, falls das gewünscht wird. Möglicherweise wird das Thema aber auch durch Konfirmanden, evtl. verfremdet („Die Eltern meines Cousins wollen sich scheiden lassen.") zur Sprache gebracht. Wenn der/die Unterrichtende das Thema von sich aus einbringen will, dann ist dafür eine der Beispielgeschichten aus neuerer Zeit (siehe 3.4.3., S.138) geeignet.

Wenn die Ehescheidung Thema im KU sein soll, dann nur mit dem Ziel, den Konfirmanden ein wenig zu helfen, ihre Situation zu ertragen. Sie müssen dann aber auch vor sich selbst geschützt werden, damit sie nicht Dinge preisgeben, die außerhalb der Familie niemanden etwas angehen. Die Eltern würden es sich zudem verbitten, dass ihre Probleme auch nur indirekt im KU verhandelt werden.

Konfirmanden kommen nicht nur aus „normalen" Familien. Zunehmend wachsen sie in anderen Verhältnissen auf: mit Eltern, die nicht verheiratet sind, mit Alleinerziehenden, in Patchwork-Familien. Mitunter wechseln die Partner des leiblichen Elternteils. Viele christliche Gemeinden haben sich daran gewöhnt, solche Verhältnisse mitzutragen und gelernt, die Betreffenden nicht auszugrenzen, wie das früher geschah.

In den vorstehenden Überlegungen ging es im Wesentlichen um die Eltern der Konfirmanden und danach um Auswirkungen von deren Verhalten auf die Kinder bzw. Jugendlichen. Es wäre zu überlegen, mit den Konfirmanden bereits in ihrem Alter positive Vorstellungen für eine gelingende Ehe zu entwickeln.

3.5.2. Freundschaft – Liebe – Geschlechtsverkehr

Das Thema „Ehe" hat mit der eigenen Situation der Konfirmanden wenig zu tun. Sie selbst sind direkt vom Thema „Freundschaft / Liebe" betroffen. Das 6.Gebot könnte für sie lauten: „Sei keine treulose Freundin / sei kein treuloser Freund!" Das kann sich auf verschieden-geschlechtliche und gleichgeschlechtliche Freundschaften beziehen; im letzteren Fall ist an dieser Stelle nicht an homosexuelle Beziehungen gedacht.

Im Vordergrund der Überlegungen sollten Freundschaften zwischen einem Jungen und einem Mädchen stehen. Was „**keusch und züchtig**" ist, wird heute anders beurteilt als vor 50 oder 100 Jahren. Die Konfirmanden sind Kinder unserer Zeit und haben Kenntnis, Vorstellungen und Wünsche, die ihnen vornehmlich von außen vermittelt oder in ihnen hervorgerufen worden sind (siehe 3.3.2., S.136). Sie sind einerseits unsicher, was man darf und wie weit man gehen darf, andererseits interessiert, das Neue zu erkunden und das (wirklich oder vermeintlich) Verbotene zu tun. In dieser Unsicherheit und in diesem Interesse gleichen sie allerdings Jugendlichen in früherer Zeit.

Die Unterrichtenden können im Allgemeinen davon ausgehen, dass die Konfirmanden durch den Sexualkundeunterricht, durch andere Quellen und durch eigene Erfahrungen über die geschlechtlichen Vorgänge aufgeklärt sind. Was den Konfirmanden in der Regel fehlt und Inhalt des KU sein könnte, ist ein verantwortlicher Umgang mit ihrer Sexualität in einem verantwortlichen Verhalten gegenüber ihrem Freund / ihrer Freundin. „Verantwortlich" bedeutet, dass man das eigene Verhalten als richtig vertreten kann vor Gott, vor dem eigenen Gewissen und vor dem anderen. Allerdings ist die Einschätzung wiederum deutlich abhängig von persönlichen und gesellschaftlichen Faktoren:

Ältere Unterrichtende werden sich daran erinnern, dass in ihrer Jugendzeit u.a. Themen folgenden Inhaltes verhandelt wurden: „Darf man vor der Verlobung küssen?" oder „Ist Tanzen Sünde?", wobei aus männlicher Perspektive die letztere Frage gern so beantwortet wurde: „Tanzen an sich ist keine Sünde, aber Tanzen an ihr." Solche und ähnliche Fragen wurden auch in einer Vielzahl christlicher Traktate (Verteilschriften) behandelt.

Es ist gut, wenn sich die Unterrichtenden bewusst machen, wie sehr sich auch in christlichen Kreisen und bei kirchlichen Jugendveranstaltungen das Verhalten von jungen Menschen zueinander verändert hat. Es kommen kaum noch Menschen zur Trauung, die keine geschlechtlichen Erfahrungen vor der Eheschließung gemacht haben. Die Unterrichtenden sollen nicht ihre eigene, herkömmliche Sichtweise als <u>die</u> christliche ausgeben. Andererseits können und sollen sie ihre Position auch in den KU einbringen, um den Konfirmanden ein Gegenüber zu bieten, das gesprächsfördernd und bei der Suche nach einem eigenen Standpunkt hilfreich sein kann.

In älteren katechetischen Entwürfen und in christlichen Traktaten zu Liebe und Partnerschaft wurde viel Mühe darauf verwandt, das deutsche Wort „Liebe" entsprechend Agape – Eros – Sexus zu strukturieren und alle außereheliche Sexualität ausschließlich dem Sexus zuzuordnen und deshalb abzulehnen, alle eheliche Sexualität aber stets mit der Agape zu verbinden. Das Ergebnis waren dann Aussagen wie „Wer den anderen wirklich liebt, der..." oder „Es ist nicht Liebe, wenn..." Eine solche Argumentation verfängt heute nicht; die Jugendlichen lassen sich nicht durch ein bestimmtes Verständnis von Liebe davon abhalten, miteinander zu schlafen.

Die Konfirmanden unterliegen oft einem enormen **Gruppenzwang**, der durch Mitschüler oder die Clique ausgeübt wird. Sie fühlen sich auch durch Magazine / Illustrierte, Filme etc. unter Druck gesetzt, sich einem Verhalten anzupassen, „das man heute praktiziert". Auf diese Weise kann bei Konfirmanden die Angst entstehen, als altmodisch und uncool angesehen zu werden und nicht begehrenswert zu sein.
Ein kleiner Teil der Jugendlichen ist sich selbst unsicher, vielleicht schwul zu sein.

Es wäre für die Unterrichtenden sehr hilfreich, sich in die Situation und Gedankenwelt der Konfirmanden zu versetzen; das könnte gelingen, wenn man sich z.B. ein Exemplar einer Jugendzeitschrift kauft (z.B. „BRAVO") und liest, ersatzweise indem man Sendungen von VIVA oder MTV ansieht.

Wenn ein Beitrag zu sexuellen Fragen z.B. aus einer Jugendzeitschrift in den KU einbezogen wird, kann das die Konfirmanden veranlassen, ihre eigenen Gedanken offen zu sagen, wie sie es auch untereinander tun. Daraus könnte die Chance erwachsen, dass sich Unterrichtende(r) und Konfirmanden gemeinsam auf die Suche nach Antworten begeben:

Der KU sollte den Konfirmanden ein wenig zu **Selbstbestimmung** und Eigenverantwortlichkeit verhelfen. Wie die jungen Menschen in der Drogenprävention ermutigt werden, „Nein" zu sagen, so gehört es grundsätzlich zu der ihnen von Gott verliehenen und vom Grundgesetz garantierten Menschenwürde, über ihren eigenen Körper zu bestimmen. Das gilt in sexueller Hinsicht ebenso wie bezüglich Alkohol, Nikotin und Drogen, aber auch für sonstige, von ihnen selbst zu treffende Entscheidungen wie dem Verhalten im Straßenverkehr oder dem Umgang mit dem Eigentum anderer. Konfirmanden können auf diese Weise durch den KU ermutigt werden, im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbstbewusst zu handeln.

Der KU sollte den Konfirmanden vor allem **die positiven Aspekte einer verlässlichen Freundschaft, Partnerschaft oder Ehe** vermitteln. Kein Mensch möchte betrogen werden, und wo es doch geschieht, ist man enttäuscht, verärgert oder sogar verzweifelt. Jeder wünscht sich Menschen, denen er vertrauen und auf die er sich verlassen kann. Was für die Entwicklung des Kleinkindes wesentlich ist, dass es nämlich stabile, verlässliche und freundliche Bezugspersonen hat, das ist für Jugendliche und Erwachsene nicht weniger (lebens)notwendig.
Das deutsche Wort „(ge)treu / Treue" bezeichnet eine Haltung, die zum anderen steht „in guten wie in bösen Tagen" und auch, wenn das Verhältnis belastet ist. Die Treue verleiht der Partnerschaft Festigkeit und Stetigkeit. Das gegenseitige Vertrauen macht es möglich, sich dem andern innerlich zu öffnen und ihm Anteil an den Gedanken, Sorgen und Freuden zu geben.
Diese Überlegungen sollten den Konfirmanden nicht theoretisch nahegebracht werden, sondern durch Beispielgeschichten (siehe 3.4.3., S.138) oder durch ein Ehepaar, das in den KU eingeladen wird und dort erzählen und gefragt werden kann.

Das Thema „Freundschaft – Liebe – Geschlechtsverkehr" kann intensiver als in einer KU-Stunde an einem Wochenende oder bei einer Konfirmandenfreizeit behandelt werden, evtl. mit Konfirmanden aus zwei Gemeinden und männlichen und weiblichen Mitarbeitenden (evtl. auch Medizinern).

Vom Inhalt her wäre eine Kombination von 6. und 9./10.Gebot möglich.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken am vierten bis zehnten Gebot, wie wir das praktisch tun können: den Nächsten lieben.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
HINFÜHRUNG UND ERARBEITUNG Wir machen uns bewusst: Je enger eine Beziehung ist, desto größer ist die gegenseitige Verpflichtung, aber auch die Verletzungsgefahr.	**a. Wir tauschen uns über unsere Vorstellungen von Freundschaft aus.** Impulsfrage: „Was erwartest du von einem Freund / einer Freundin?" Die Konfirmanden sollen sich äußern: - Wie sie Freundschaften eingehen, - was ihnen Treue bedeutet, - wodurch Freundschaften belastet werden, - wann sie sich trennen würden.	Die Vorschläge a bis c können alternativ oder aufeinander aufbauend verwendet werden.
	b. Wir reden anhand von Fotos über die Beziehungen von Mädchen und Jungen. Der/die Unterrichtende legt mehrere Fotos aus, auf denen ein Junge und ein Mädchen abgebildet sind, die ein unterschiedlich enges Verhältnis zueinander haben, z.B. Liebespaar, gegenseitiges Sich-zur-Kenntnis-Nehmen, neutrales oder ablehnendes Verhalten; evtl. auch altes Ehepaar. Die Konfirmanden sollen sich äußern, was in den beiden wohl gerade vor sich geht. Der/die Unterrichtende kann nachfragen: Woraus schließt du das? Würdest du dich der anderen Person gegenüber ebenso verhalten? Die Konfirmanden sollen zu jedem Foto einen treffenden Titel suchen und darunter schreiben oder jeder Person eine Aussage in einer Sprechblase zuordnen.	3.5.2. (S.141 f.) Fotos aus Zeitschriften etc.
	c. Wir diskutieren über die Leserzuschrift in einer Jugendzeitschrift. Der/die Unterrichtende liest die folgende (oder eine andere) Anfrage vor: „Die 15-jährige Melanie schreibt an das Beraterteam einer Jugendzeitschrift: Mit meinem Freund bin ich seit einem Jahr zusammen. Jetzt ist er zum zweiten Mal mit einer anderen ins Bett gegangen. Ich fühle mich betrogen. Soll ich mich von ihm trennen?" Die Konfirmanden sollen sich dazu äußern.	3.5.2. (S.142)
ERARBEITUNG Wir machen uns bewusst, dass wir vor Gott Verantwortung füreinander tragen.	**d. Wir entdecken: Zu Zweien gehört stets Gott als Dritter („Leben im Dreieck").** Der/die Unterrichtende zeichnet ein Dreieck an; neben die eine Ecke an der Basis schreibt er/sie „Junge", neben die andere „Mädchen", neben die Spitze oben „Gott". [Eine ähnliche Skizze begegnet auch in GEBET unter dem Stichwort „Fürbitte ist Beten im Dreieck".]	Tafel oder großes Papier GEBET, 88

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	Im Gespräch soll den Konfirmanden bewusst werden: - Ich habe nicht nur direkt mit dem andern zu tun, sondern stets auch mit Gott. - Für meine Beziehung zum andern soll ich mich deshalb auch fragen: Was willst du, Gott, wie ich mich verhalten soll? - Ich kann für den andern und meine Beziehung zu ihm beten.	
	e. [Erweiterung:] Wir laden ein Ehepaar in den KU ein.	3.5.2. (S.142)
Wir verstehen die Ehe als Zusammenschluss eines Mannes und einer Frau unter Gottes Willen und Segen.	**f. Wir entnehmen der Trauordnung wesentliche Aussagen über den Sinn der Ehe.** Impuls: „Eine Frau und ein Mann wollen sich kirchlich trauen lassen. Sie vereinbaren mit dem Pfarrer/Pastor ein Traugespräch. Darin wird über den Ablauf der Trauung gesprochen und über den Sinn der Ehe. Was die Ehe für uns Christen bedeutet, kann man der Trauordnung entnehmen. Einige Stücke daraus sind auf diesem Blatt zusammengestellt." Der/die Unterrichtende verteilt die Kopie. Anstelle eines abschnittweisen Lesens, Interpretierens und Besprechens wird alternativ vorgeschlagen: ▪ Die Konfirmanden lesen den ganzen Text. Im Gespräch werden nur die Stichworte behandelt, die sie benennen. ▪ Die eine Gruppe beschäftigt sich mit ① bis ③, die andere mit ⑤bis ⑦; beide Gruppen formulieren Fragen, Bedenken, ermutigende Aussagen, die zusammen mit ④ dann von allen besprochen werden. ▪ Die Konfirmanden erhalten als Hausaufgabe, das zu unterstreichen, was sie für wichtig und richtig ansehen und ein Fragezeichen zu machen, wo ihnen etwas unverständlich oder nicht richtig vorkommt. In der nächsten KU-Stunde wird über das Ergebnis gesprochen.	Kopie von KV 21 (S.189)
ERWEITERUNG	**g. Wir versuchen, Melanie eine Antwort zu geben.** Die Konfirmanden sollen das Beispiel von c noch einmal aufnehmen und versuchen, auf dem Hintergrund von d (und e) eine Antwort an Melanie – evtl. schriftlich – zu formulieren.	Siehe c
ERARBEITUNG Wir nähern uns dem Problem, dass Ehen scheitern können und welche Folgen sich daraus für die Kinder ergeben können.	**h. Wir sprechen über eine Beispielgeschichte zum Thema „Trennung der Eltern".** Der/die Unterrichtende liest eine Geschichte vor, z.B. ▪ M.Schlieter: Nicht vor dem Kind! ▪ D.Boge: Das machen nur die Erwachsenen ▪ H.Hanisch: Vielleicht wird alles noch einmal gut Die Konfirmanden erhalten Gelegenheit, sich zu äußern, wie das betroffene Kind sich fühlt und verhält und was sie ihm sagen würden, wenn sie mit ihm befreundet wären.	3.5.1. (S.140 f.) 3.4.3. (S.138)

4. Das siebte Gebot

Sachinformationen

4.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
15 **Du sollst nicht stehlen.**	19 **Du sollst nicht stehlen.**

Die rabbinische Auslegung hat bei dem Gebot an Menschenraub gedacht: 2.Mose 21,16 und 5.Mose 24,7 wird mit der Todesstrafe bedroht, wer einen anderen Israeliten mit Gewalt gefangen hält oder als Sklaven verkauft. Auch moderne Ausleger haben das Gebot in diesem Sinn interpretiert. Es würde inhaltlich dann einem etwas weiter gefassten 5.Gebot zugeordnet werden können.

Ob mit dem Verbot des Menschenraubes der ursprüngliche Sinn des Gebotes getroffen wird, bleibt fraglich. In der Reihe der Gebote des Dekalogs würde die Einschränkung auf Menschenraub einen sehr speziellen Bereich bezeichnen, während z.B. im 9. und 10.Gebot alle Arten des Eigentums: Immobilien, beweglicher Besitz, Personen geschützt werden.
Welche Ersatzleistungen ein Dieb zu erbringen hatte, ist u.a. in 2.Mose 22 geregelt.

Im NT wird das Verbot des Stehlens bekräftigt und durch die auch im AT begegnende Aufforderung ergänzt, den Bedürftigen vom eigenen Besitz abzugeben (u.a. Eph 4,28). Darüber hinaus wird das menschliche Bestreben, immer mehr haben zu wollen, als „Wurzel alles Übels" und für den Glauben abträglich bezeichnet (1.Tim 6,10); zu „Begehren/Habsucht" siehe 9./10.Gebot.

4.2. Das 7. Gebot im KIKat

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben,
dass wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen [a]
noch mit [b] **falscher Ware** [c]
oder Handel [d] **an uns bringen,**
sondern ihm sein [e] **Gut und Nahrung** [f]
helfen [g] **bessern und behüten** [h].

Das 7.Gebot im GrKat:

BSLK 616 ff., 222-253
Lehmann 49 ff., 222-253
Pöhlmann 676-688

Anmerkungen:
a. „Nehmen" ist zu schwach; gemeint ist wegnehmen, stehlen, rauben.
b. „Mit falscher Ware oder Handel": Grammatisch korrekt müsste es heißen: „Mit falscher Ware oder falschem Handel."
c. Unter „falscher Ware" versteht man heute verkehrt gelieferte Ware; gemeint ist aber schlechte Ware.
d. Statt „falschem Handel" reden wir von betrügerischem Handel oder einfach von Betrug.
e. „Sein Gut und Nahrung": Grammatisch korrekt müsste es heißen: „Sein Gut und seine Nahrung."

f. „Nahrung" meinte zur Lutherzeit nicht nur Essen und Trinken, sondern allgemein „Auskommen, Lebensunterhalt".
g. Die Verwendung von „helfen" als Hilfsverb ist ungebräuchlich. Der Satz müsste lauten: „Sondern ihm helfen, sein Gut und seine Nahrung zu bessern und zu behüten."
h. Hab und Gut kann man „behüten", aber nicht „bessern"; wir würden sagen: „vermehren". Nahrung kann man weder „behüten" noch „bessern", allenfalls „verbessern".

Stehlen bedeutet, „das Gut eines andern auf unrechtmäßige Weise an sich bringen." Diebstahl begehen z.B.[1]

- Hausangestellte, die faul oder unzuverlässig sind,
- Handwerker und andere Arbeiter, die sich schlechte Arbeit teuer bezahlen lassen,
- Kaufleute und Händler, die mit List und Tricks andere übervorteilen,
- Bankhäuser und die Kurie, die Gelder verschieben.

Im Gefolge mittelalterlicher Vorstellungen geißelt Luther bei vielen Gelegenheiten außerdem den Wucherer, der Geld auf Zinsen verleiht und ohne eigene Arbeit mit der Zeit Einnahmen hat; nach mittelalterlicher Ansicht maßt er sich damit die Verfügung über die Zeit an und bestiehlt Gott, den Herrn der Zeit. Allerdings hält Luther einen geringen Zinssatz, durch den die Notlage des Schuldners nicht ausgenutzt wird, für gerechtfertigt.

Die richtige Einstellung der Christen zu Geld und Besitz beschreibt Luther im Anschluss an 1.Kor 7,31 so: „Deine Güter sind nicht dein; du bist allein ein Schaffner [= Verwalter] darüber gesetzt, daß du sie austheilest denen,so es bedürfen."[2]

Es ist auffällig, dass Luther im GrKat in sehr engagierter Weise fast nur die negativen Seiten anspricht und weltliche und kirchliche Obrigkeit zum Eingreifen auffordert und vor Gott verpflichtet. Die positive Seite begegnet nur ganz am Schluss: Es sei uns geboten, „des Nächsten Gut zu fördern und gedeihen zu lassen und, wo er Not leidet, zu helfen, zu teilen und – ob Freund oder Feind – das Nötige vorzustrecken."[3] Wer so handelt, könne erfahren, was im Buch der Sprüche zu lesen sei (19,17): „Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herr, und der wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat."

4.3. Das 7.Gebot in unserer Zeit

4.3.1. Nicht habgierig sein! (Siehe 9./10. Gebot!)

Es ist eine – nicht einmal negativ einzustufende – Eigenschaft von uns Menschen, haben und besitzen zu wollen. Wir sind auch bestrebt, den Besitz zu vermehren; dagegen ist nichts einzuwenden. Problematisch wird es, wenn allein die Habgier das Denken und Handeln bestimmt. Es ergeben sich daraus – anscheinend unweigerlich – zwei Konsequenzen (1.Tim 6,10):

- Das eigene Herz ist durch Selbstsucht besetzt und bietet keinen oder nur wenig Platz für Gott und den Mitmenschen.
- Die Habgier verleitet zu weiteren Sünden wie Lüge, Diebstahl oder Mord.

4.3.2. Das Eigentum anderer nicht wegnehmen!

Motiv für den Diebstahl ist in aller Regel die Habsucht. Seltener liegen andere Motive vor, z.B. lebensbedrohlicher Mangel; der Wille, einen anderen zu schädigen; aus Überdruss und Langeweile etwas zerstören zu wollen; durch die Tat dem Freund / der Freundin imponieren wollen.
Einige Konkretisierungen:

- kleinere Diebstähle gegenüber Bekannten
- Kaufhausdiebstahl
- „Mitnahme" von Materialien aus der Firma oder Dienststelle
- Ausnutzen von Notsituationen, z.B. Unfallopfer beklauen
- Diebstahl von Scheckkarten, Zugriff auf Konten anderer
- Verschiedene „Tricks": Hütchenspiel, „Enkeltrick"
- Schnorren, schlauchen: auf Kosten anderer leben

[1] GrKat: BSLK 616 ff., 225 ff.; Lehmann 49 ff., 225 ff.
[2] Predigt über 2.Mose 20 am 5.1..1525, in: W² 3, 1118
[3] GrKat: BSLK 623 f., 251; zitiert nach Lehmann 54, 251

- Schwarzfahren
- Illegales Kopieren von CDs oder DVDs
- Versicherungsbetrug, Steuerhinterziehung
- Autos zerkratzen, Reifen zerstechen, Antennen knicken
- Graffiti (an Wände, Fahrzeuge etc.) sprayen

Vom bewussten, willentlich begangenen Diebstahl ist die Kleptomanie zu unterschieden: die krankhafte (pathologische) Sucht, stehlen zu müssen.

4.3.3. Nicht auf Kosten anderer leben!

Der Wohlstand der reichen Länder dieser Erde wird durch die armen Länder mitfinanziert. Der Lebensstandard der Europäer und Nordamerikaner führt zur Zerstörung der natürlichen Ressourcen und ist Diebstahl am gemeinsamen Eigentum der Menschheit. Unser Luxus wird u.a. möglich durch die Ausbeutung von Menschen in der Dritten Welt. Viele „Schnäppchen", die wir günstig ergattern, sind z.T. durch Sklavenarbeit, u.a. auch von Kindern, hergestellt.

> „Vor einiger Zeit befragten wir einen gerade befreiten Sklaven von einer Kakaofarm in Westafrika, ob er wisse, was mit dem Kakao passiere, den er erntete. Er verneinte dies. Ob er je Schokolade probiert habe? Wieder ein Nein. Also fragten wir ihn, was er zu den Millionen Menschen sagen würde, die die Schokolade essen, die aus dem von ihm angebauten Kakao hergestellt wurde. Er antwortete: ‚Sagt ihnen, dass sie mein Fleisch essen, wenn sie Schokolade essen.'"[4]

> In dem Film „Der Marsch" (GB 1990, 93 min.) wird ein Strom von Afrikanern gezeigt, die sich auf den Treck machen an die Küste und dann übers Mittelmeer, um das Gelobte Land Europa zu erreichen. Der Sudanese Isa El Mahdi sagt der europäischen Kommissarin: „Ihr habt in Europa so kleine Katzen. Es heißt eine Katze kostet mehr als 200 Dollar pro Jahr. Lasst uns nach Europa kommen als eure Haustiere. Wir könnten Milch trinken. Wir könnten eure Hand lecken. Wir könnten schnurren. Und wir sind viel billiger zu füttern."

> „Und nun, ihr Reichen: Weint und heult über das Elend, das über euch kommen wird! Siehe, der Lohn der Arbeiter, die euer Land abgeerntet haben, den ihr ihnen vorenthalten habt, der schreit, und das Rufen der Schnitter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Ihr habt geschlemmt auf Erden und geprasst und eure Herzen gemästet am Schlachttag. Ihr habt den Gerechten verurteilt und getötet, und er hat euch nicht widerstanden." (Jak 5,1.4-6)

Die Verschuldung der öffentlichen Haushalte Deutschlands hat gigantische Ausmaße angenommen. Es müssen deshalb ständig höhere Anteile der Haushaltsmittel für Zinsen eingesetzt werden. Die Tilgung der Schulden wird auf die nächste Generation verschoben.

> Die staatliche Verschuldung Deutschlands betrug am 24.Juni 2005, 20 Uhr: 7 Billionen, 457 Milliarden, 804 Millionen 885 Tausend 839 Euro. Der Bund gibt jeden Tag 100 Millionen Euro für Zinsen aus. Wenn es gelänge, nicht Jahr für Jahr weitere Schulden zu machen, sondern jährlich 10 Milliarden Euro zu tilgen, würde es 140 Jahre dauern, bis die öffentlichen Haushalte schuldenfrei wären.[5]

Durch Schmuggel, Korruption und Schwarzarbeit, aber auch durch willkürliche Umverteilungen durch den Staat (Steuervergünstigungen) werden die Einnahmen des Staates geschmälert.

---

[4] Kevin Bales: Diebesgut, in: Die Zehn Gebote, Kunstausstellung 2004 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, Katalog S.210

[5] Der Schuldenstaat, in: Der Spiegel 26/2005, S.22 ff.

4.3.4. Die Profitmaximierung als bestimmendes Element der modernern Wirtschaft erkennen!

Im Kapitalismus ist idealtypisch der Profit das Ziel wirtschaftlicher Tätigkeit. Jedes Unternehmen muss im globalen Wettbewerb Konkurrenten verdrängen oder Innovationen schaffen, um selbst möglichst hohe Gewinne zu machen und um die Existenz zu sichern. Der eigene Erfolg ist wichtiger als die Rücksichtnahme auf Menschen, deren Verelendung ggf. in Kauf genommen wird.

Ein Beispiel:

Der Angestellte Julius Meier wird von der Anlageberaterin seiner Sparkasse angesprochen, einen Teil seines Geldes bei einem Investmentfonds anzulegen. Dort verzinse sich sein Geld schneller, und die Sparkasse habe Kontakt mit „sicheren" Investmentgesellschaften, so dass das Risiko sehr gering sei. Julius Meier unterschreibt einen Vertrag über 30.000 Euro.

Die Investmentgesellschaft investiert Geld in Wertpapiere, Immobilien, Firmen, Handelsgesellschaften etc., die einen guten Ertrag versprechen. Um das zu erreichen, müssen die Manager der Investmentgesellschaft von den Geschäftsführern der Unternehmen, in die sie Geld investiert haben, verlangen, dass sie ihre Unternehmen gewinnbringend führen.

Das bedeutet, die Geschäftsführer müssen die Herstellungskosten der Waren minimieren. Sie tun das durch Übertragung bestimmter Leistungen auf Fremdfirmen (Outsourcing), die sie preislich gegeneinander ausspielen und durch Verlagerung der Produktion oder eines Teils derselben in Billiglohnländer; auch dort richten sie sich nach preisgünstigen Angeboten, wodurch wiederum der Lohn der dortigen Arbeiter von deren Firmenchefs nach unten gedrückt wird (Stichworte: Hungerlöhne, ungesunde Arbeitsbedingungen, Kinderarbeit).

Auch das Unternehmen, in dem Julius Meier beschäftigt ist, folgt dieser Philosophie, seitdem ein ausländischer Investor Eigentümer ist; der Kauf war dem neuen Eigentümer möglich, weil Leute wie Julius Meier ihr Geld bei Investmentfonds angelegt haben. Die Folge davon ist, dass Julius Meier neben 500 anderen Mitarbeitern entlassen und arbeitslos wird. Er fällt nun der Allgemeinheit zur Last, nicht dem Unternehmen, das schwarze Zahlen schreibt.

Aktiengesellschaften bieten Anteilscheine (Aktien) an ihrem Grundkapital an. Die Kurse der Aktien werden an der Börse notiert. Ziel der Anleger ist es, Aktien solcher Unternehmen zu kaufen, die eine möglichst hohe Rendite auf das eingesetzte Kapital bei möglichst geringem Risiko erwarten lassen.

Chemiekonzerne sichern sich den Zugriff auf Nutz- und Heilpflanzen in den artenreichen Gebieten der Dritten Welt. Sie entwickeln daraus Medikamente, die sie patentieren lassen. Auf diese Weise verhindern sie, dass die Herkunftsländer ihre eigenen Produkte herstellen und anbieten können.[6]

4.3.5. Vom Teilen leben!

Neben der habgierigen Ausrichtung von Einzelpersonen und der Wirtschaft im Allgemeinen existiert als gegenläufiges Konzept eine mitmenschlich motivierte und christlich begründete Haltung Einzelner und ganzer Gruppen und Verbände (z.B. Diakonisches Werk / Fair gehandelte Produkte). Sie kann sich z.B. äußern als direkte Hilfsmaßnahme in einer akuten Notlage oder als langfristige Hilfe zur Selbsthilfe (z.B. Brot für die Welt), als Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung, als Demonstration gegen Luxus und Verschwendung oder als Anprangerung versklavender Strukturen der Weltwirtschaft.

> „Die Armen nicht an seinen Gütern teilhaben lassen, heißt sie bestehlen und ihnen das Leben nehmen. Nicht unsere Güter haben wir in Besitz, sondern die ihrigen."
> (Johannes Chrysostomus + 407, Laz.1,6)

Individueller Besitz wird durch GG Art.14, Abs.1 geschützt: „Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet." Allerdings wird in Abs.2 ein ausschließlich eigennütziger Gebrauch abgewehrt: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen." Man spricht heute von Sozialpflichtigkeit, Sozialbindung oder den Schranken des Eigentums. Die rechtliche Einbettung des Individualeigentums in die Gesamtgesellschaft und ihre Ziele ist alt; z.B. führten der Mauer- und Burgenbau oder Fluss(regulierungs)bauten schon im Altertum und Mittelalter zu Enteignungen.

[6] Als ein Beispiel: Gestohlener Reis, in: Die Zeit 16.08.2004

4.4. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

4.4.1. ■ Bezüge zur Bibel

- Jakob betrügt seinen Bruder um den Erstgeburtssegen: 1.Mose 27
- Falsche Maße und Gewichte sind verboten: 5.Mose 25,13-16
- Achan bereichert sich an der Kriegsbeute: Jos 7
- „Die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum" ersticken das Wort Gottes: Mt 13,22
- Ein junger Mann hängt an seinem Reichtum: Mt 19,16-26
- Der reiche Kornbauer meint, sein Leben sei durch Reichtum gesichert: Lk 12,13-21
- Ein Mietling setzt sich nicht so wie ein Eigentümer ein: Joh 10
- Hananias und Saphira zweigen etwas von ihrer Spende ab: Apg 5,1-11
- „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Mt 6,24).
- „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?" (Mt 16,26)
- „Geldgier ist eine Wurzel alles Übels; danach hat einige gelüstet, und sie sind vom Glauben abgeirrt..." (1.Tim 6,10).

- (Nicht nur den Freund, sondern auch) den Feind vor Schaden bewahren: 2.Mose 23,4 f.
- Sich über Hungrige, Obdachlose und Nackte erbarmen: Jes 58,7
- Sich über Bedürftige erbarmen: Mt 5,40-42
- Almosen geben: Mt 6,1-4
- Sich nicht um das eigene Leben sorgen: Mt 6,25-34
- Eine Witwe opfert ihren kleinen Besitz für Gott: Mk 12,41-44
- Die Christen in Jerusalem haben Gütergemeinschaft: Apg 2,44 f.
- Paulus sammelt für notleidende Christen in Jerusalem: 2.Kor 9,6-15
- „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" (2.Kor 9,7).
- „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann" (Eph 4,28).

4.4.2. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat

9. und 10.Gebot
1.Artikel
4.Bitte

Das 7.Gebot auf Plattdeutsch:
Du schast [= sollst] den Minschen blangen di [= neben dir] nix wegnehmen,
em nich övert Ohr haun und em nich utpoovern!
Sorg dor lever för, dat he all'ns hett,
wat he to'n Leven bruuken deit.

4.4.3. ■ Bezüge zu Liedern

Brich dem Hungrigen dein Brot	ELKG 528 / EG 418

„Es ist ja, Herr, dein G'schenk und Gab / mein Leib und Seel und was ich hab / in diesem armen Leben. / Damit ich's brauch zum Lobe dein, / zu Nutz und Dienst des Nächsten mein, wollst mir dein Gnade geben..."

	ELKG 247,2 / EG 397,2
Herr, lass uns hören	Cosi 1,186
Lass mich mit jedermann	ELKG 383,5 / EG 495,5
Wenn das Brot, das wir teilen	Cosi 2,388

4.4.4. ■ Beispielgeschichten und Hinweise

- Ludwig Bechstein (1801-1860): Märchen „Gott überall"
  Inhalt: Das Stehlen beginnt in der Speisekammer.

- Peter Rosegger (1843-1918, österreichischer Schriftsteller): Der Kirschenzweig

  Meine Eltern waren mit uns Kindern überaus milde und nachsichtig. Aber ihren vollen Zorn ließen sie uns fühlen, wenn sie uns bei irgendeiner Unwahrheit ertappt hatten. Nun kam ich einmal an einem Sommertage mit einem Kirschenzweig, der üppig mit schwarzen Kirschen beladen war, nach Hause. Ich hatte ihn im Hintergarten des Nachbarn heimlich vom Baume gebrochen. Meine Mutter fragte mich sofort, woher ich den Kirschbaumzweig hätte. Ich antwortete im ersten Schrecken: „Von unserm Baum!"

  Kaum war das Wort heraus, so fiel mir ein, dass unser Baum keine schwarzen Kirschen trägt, sondern rote. Ich war auf Schlimmes gefasst; aber meine Mutter schwieg. Sie schwieg und ging hinaus in die Futterkammer. Ich schlich ihr nach und fand sie bitterlich weinen.

  So weint eine Mutter, deren liebsten Sohn man in das Gefängnis führt. Mir gingen die Augen auf, mir gingen sie über. Auf meinen Lippen die Unwahrheit, in meiner Hand fremdes Gut! Ich fiel vor meiner Mutter auf die Knie, gestand alles und flehte um Verzeihung.

  „Steh auf," sagte sie, „trage den Kirschenzweig zum Nachbarn und sage ihm, was du getan hast!" Ich tat es. Der Nachbar lachte und meinte: „Wegen einer Handvoll Kirschen da! Sie sind dir gern geschenkt; sie werden mir von dem Baum da unten immer gestohlen."

  Das war mir gerade genug; da hatte der Mann einen Kirschbaum für Diebe. Ich hatte genug für mein Leben lang.

- Christa Schlüter: Schokolade im Briefkasten, in: EzG 2, Nr.92, S.250-253; ebenfalls abgedruckt in: Religion spielen und erzählen, Bd.2, 2.Aufl. 1998, Nr.23

  Inhalt: Eine Verkäuferin im Kaufhaus „übersieht" den Schokoladendieb Wolfgang. Sie findet eine Möglichkeit, ihn zur Einsicht und zum Verzicht auf weitere Diebstähle zu bewegen.

- Anna Drawe: Im Warenhaus, in: VR 1, 236-238

  Inhalt: Eine Warenhausdetektivin beobachtet ein armes Mädchen beim Diebstahl. Bei der polizeilichen Untersuchung stellt sie sich vor sie, um zu verhindern, dass sie weiter abgleitet.

- Gina Ruck-Pauquèt: Der Freund; siehe unter 3.4.3. (S.138)

- Ursula Wölfel: Gib's doch zu, in: VR 3, 82 f.

  Inhalt: Ein Junge wird von seiner Mutter und seinem Großvater verdächtigt, einen fehlenden Geldschein an sich genommen zu haben. Er unterhält sich mit zwei Straßenarbeitern, die ihm raten, den (nicht begangenen) Diebstahl zuzugeben – um in Ruhe gelassen zu werden.

- Peter Härtling: Die Möhre, in: EzG 2, Nr.96, S.265-267

  Inhalt: Ende des Krieges klaut ein hungriger Junge eine Möhre und wird vom Besitzer des Gartens dafür verdroschen.

- Kontrastgedicht von Wilhelm Busch: Kritik des Herzens (1874), Bd.2, 507

  Die erste alte Tante sprach:
  Wir müssen nun auch dran denken,
  Was wir zu ihrem Namenstag
  Dem guten Sophiechen schenken.

  Drauf sprach die zweite Tante kühn:
  Ich schlage vor, wir entscheiden
  Uns für ein Kleid in Erbsengrün,
  Das mag Sophiechen nicht leiden.

  Der dritten Tante war das recht:
  Ja, sprach sie, mit gelben Ranken!
  Ich weiß, sie ärgert sich nicht schlecht
  Und muss sich auch noch bedanken.

- Philemon und Baukis; siehe unter 3.4.3. (S.138)
- „Die Armen und die Reichen", Leseszene nach einer Geschichte von Tolstoi: siehe KV 23
- Leo Tolstoi: Wassja und der Bettler; siehe unter 2.4.5. (S.123)
- Gudrun Pausewang: Unser Hausmeister, der Einbrecher, siehe: SCHUV, S.99
- Herbert Erdmann: Der unbekannte Patient; siehe unter 2.4.5. (S.123)

- Ursula Berg: Teilen ist schwer, in: VR neu 1, 253
  Inhalt: Solange in der Klasse nur über große Hilfsprojekte für die Dritte Welt geredet wird, sind alle großzügig. Als aber die kleinen Dinge des privaten Besitzes konkret angesprochen werden, versiegt die Hilfsbereitschaft.

- Manfred Mai: Konstantin denkt nach, in: VR neu 1, 261-64
  Inhalt: Onkel Wolfgang münzt das Geburtstagsgeschenk für seinen Neffen Konstantin in eine Spende für die Dritte Welt um. Konstantin – und seine Mutter! – haben Probleme, sich in diese Situation hineinzudenken.

4.4.5. ■ Vorbereitungshilfen für den KU

- „Schuldig werden und Vergebung erfahren" am Beispiel des 7.Gebotes, in: Zehn Gebote, KU-Praxis 11, S.17 ff.
  Inhalt: Bildergeschichte – Ralf findet das neue Messer, das Peter bei seiner Geburtstagsparty verloren hat; er behält das Messer.

- „Du bist reich – du kannst teilen", in: Rainer Stuhlmann u.a.: Zehn An-Gebote für mein Leben, KU-Praxis 22, S.67 und 71
  Inhalt: Im Mittelpunkt des Unterrichtsvorschlags steht eine Beispielgeschichte von Gudrun Pausewang, VR 2, 171-174, aus Kolumbien, in der Kinder einer reichen Familie auf das Los armer, hungriger Kinder aufmerksam werden, die Eltern aber nur ihren Reichtum genießen.

4.4.6. ■ Weiterführende Themen (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Wann beginnt man, reich zu sein?
- Was würden Sie Ihrer Tochter sagen, wenn sie wie Franziskus von Assissi alles verschenkt?
- Wo liegt der Unterschied zwischen Sparsamkeit und Geiz?
- Unter welchen Umständen würden Sie einem Nachbarn die Hilfe bei einer größeren Reparatur verweigern, der zu geizig ist, einen Handwerker zu bestellen?
- Darf man als Christ mit Aktien spekulieren? Warum (nicht)?
- Darf man sich als Arbeiter an einem Streik beteiligen? Warum (nicht)?
- Wie hoch soll der Kirchenbeitrag sein, den eine Gemeinde von ihren Mitgliedern erwartet? Darf eine Gemeinde Kirchenbeiträge verlangen?
- Am Anfang stand die Entscheidung im Management: Ein neues Automodell soll in die Produktpalette aufgenommen werden; Technik, Qualität und Design wurden in Grundzügen festgelegt. Die Entwicklung des Autos dauerte drei Jahre. Danach sollte es sechs Jahre lang produziert werden. Doch das Auto erwies sich als Flop. Schon nach drei Jahren wurde die Produktion eingestellt; 3000 Arbeiter wurden entlassen. – Wen trifft die Schuld, dass nun 3000 Menschen und ihre Familien weniger Geld zur Verfügung haben: das Management, die Designer, die Arbeiter, die Konsumenten? Warum?
- Ist Mundraub gestattet, wenn man nichts zu essen hat? (Siehe unter 4.4.4. Peter Härtling: Die Möhre)

Didaktische Überlegungen

4.5. Das 7.Gebot und die Konfirmanden

4.5.1. Kleine Diebereien im Alltag

In der älteren katechetischen Literatur ging es vornehmlich um das Stehlen kleiner Dinge wie z.B. einer Süßigkeit aus der Speisekammer. Als warnendes Beispiel wurde immer wieder der junge Martin Luther angeführt, der für den Diebstahl einer Nuss von seiner Mutter blutig geschlagen wurde. Hintergrund für diese sehr strenge Ahndung war das Erziehungsziel unbedingter Ehrlichkeit und völligen Gehorsams und das Bemühen, „den Anfängen zu wehren"; so wurde das Wort Jesu auf die Kindererziehung angewendet: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu" (Lk 16,10a).

Den Übergang zu unserer Zeit markiert Peter Rosegger in seiner autobiographischen Erzählung „Der Kirschenzweig" (siehe S.150): Da ist einerseits die Mutter, die ganz in der alten Tradition steht und ihren Sohn dementsprechend erzieht; da ist andererseits der Nachbar, der die kleine Dieberei als Lappalie ansieht.

In den Familien der heutigen Konfirmanden gehören Süßigkeiten, Nüsse oder Obst nicht zu den Raritäten, die kontingentiert sind. Vielfach steht allen Familienangehörigen der Zugang zu diesen Dingen frei; außerdem bekommen die Konfirmanden Taschengeld, so dass sie sich einen Teil ihrer Wünsche selbst erfüllen können. Eher kommt es schon vor, dass sie sich bei Kleinigkeiten ihrer Geschwister einfach „bedienen", ohne um Genehmigung zu fragen.

Im Rahmen dessen, was die Kinder und Jugendlichen heute zur Verfügung haben, ist allerdings die Schwelle gegenüber kleinen Eigentumsdelikten wie Kaufhausdiebstahl sehr niedrig, zumal sie auch bei Erwachsenen oft eine gewisse „Großzügigkeit" im Blick auf kleine Alltagsdinge, die anderen gehören, wahrnehmen. Hier sollte der KU ansetzen, durchaus nach der Maxime, den Respekt vor dem Mitmenschen und dessen Eigentum im Kleinen zu lernen. Einige der Beispielgeschichten unter 4.4.4. (S.149-151) könnten dabei hilfreich sein.

Im Empfinden der Konfirmanden – wie vergleichsweise bei den Erwachsenen – besteht ein wesentlicher Unterschied, ob man eine einzelne Person direkt bestiehlt, vielleicht sogar seinen Freund, oder ob man im Kaufhaus oder der Firma etwas mitgehen lässt. Im ersteren Fall wird die Sache als schwerwiegender angesehen, weil sie mit einem Treuebruch verbunden ist, im letzteren Fall handelt es sich um ein anonymes Gegenüber, dem gegenüber weniger Skrupel vorhanden sind.

4.5.2. Diebstahl im modernen Wirtschaftsleben

Die Beispiele aus früherer Zeit mit mangelhafter Ware oder betrügerischem Handel entsprechen nicht mehr der heutigen Situation. Die Warenhäuser und Kaufhausketten sind selbst bemüht, Waren korrekt auszuzeichnen; Mängelexemplare werden gekennzeichnet und verbilligt abgegeben. Wenn ein verborgener Fehler oder Schaden vorliegt, kann der Kunde in aller Regel die Ware reklamieren oder sich Rat bei Verbraucherberatungsstellen holen.

Die Gefahr für Verbraucher ist in unserer Zeit an anderer Stelle gegeben, z.B. bei Verträgen, die nicht ordentlich gelesen und dann zu gutgläubig unterschrieben werden. Bei Krediten, Ratenzahlungen, Kreditkarten, Telefon- und Handyverträgen entstehen mitunter langfristig erheblich höhere Kosten als der Kunde sich vorgestellt hat. Manche Jugendliche verschulden sich durch den unkontrollierten Gebrauch des Handys in größerem Umfang.

Über Handy, Telefon und Internet versuchen immer wieder Anbieter, den Benutzern durch kostspielige Nummern oder durch unfreiwillige Weiterleitung auf solche Nummern oder andere Tricks Geld aus der Tasche zu ziehen.

Das Thema Arbeitslosigkeit und deren Folgen betrifft auch Familien der Konfirmanden und hat Auswirkungen auf den Alltag der Konfirmanden und auf das, was sie sich leisten können. Was das für die Konfirmanden und ihre Familien bedeutet, können sich Angehörige von unkündbaren Berufsgruppen wie Pfarrer und Lehrer nicht vorstellen.

Für manche Konfirmanden sind die Angebote, die heute jedem förmlich aufgedrängt werden, eine große Versuchung, unüberlegt in nicht sinnvolle Schulden zu geraten. Insofern ist es wichtig, dass sie lernen: Die sogenannten Angebote sind keine Solidaritätsveranstaltung, sondern die Anbieter sind nur insoweit an den Kunden interessiert als sie an ihnen verdienen.
Dieses Thema soll im Rahmen des 9./10.Gebotes aufgegriffen werden.

4.5.3. Verelendung der Dritten Welt

Durch die Massenmedien und durch die Schulen haben die Konfirmanden mitunter detaillierte Kenntnisse über die Auswirkungen der Globalisierung auf die Umwelt und auf die Völker der Dritten Welt. Daraus entspringt nicht selten ein Erschrecken über den Beitrag, den jeder selbst zu dieser Entwicklung leistet – einfach durch die Art und Weise, wie er lebt und den Wohlstand selbstverständlich gebraucht, auf den er gar nicht verzichten möchte.

Diese Erkenntnis ist ein erster Schritt. Wenn ihm nicht ein „Weiter so!“ folgen soll, müssen Konsequenzen im Kleinen gezogen werden; Programme für große Veränderungen zu entwerfen, ist weniger sinnvoll. Zu den Konsequenzen könnte gehören:
- die Verschwendung von Strom, Wasser, Konsumartikeln zu beschränken,
- einen einfacheren Lebensstil zu praktizieren,
- die Sozialbindung des Eigentums umzusetzen.

Dieses Thema wird in den methodischen Vorschlägen nicht ausgeführt.

4.5.4. Verpflichtung zum Teilen

Uns Menschen ist von Natur aus die Habgier zu eigen. Vom NT her lässt sich sagen, dass diese Gesinnung dadurch überwunden wird, dass der Mensch zur Einsicht kommt: Ich habe alles als ein Darlehen; ich kann es nur auf Zeit gebrauchen. Im Sinne des Gebers wäre es, damit haushalterisch und verantwortlich umzugehen,
- indem man sich daran genügen lässt (1.Tim 6,6-10),
- indem man Besitz und Arbeit nicht ausschließlich danach beurteilt, was sie finanziell abwerfen,
- indem man Eigentum als soziale Verpflichtung erkennt, um es auch für andere zu verwenden.

Eine solche Einsicht kann möglicherweise den Konfirmanden vermittelt werden; das bedeutet freilich nicht, dass daraus sofort eine das weitere Leben bestimmende Grundhaltung wird.

Bei den meisten Kindern und Jugendlichen ist soziales Denken und Mitempfinden mit Notleidenden vorhanden. Sie verhalten sich oft solidarisch und sind bereit zum Abgeben. Evtl. ist es möglich, durch die Konfirmanden und ihre Eltern gezielt ein kleines Projekt wie eine Patenschaft für ein Kind der Dritten Welt für einen begrenzten Zeitraum zu finanzieren, sich an einer Aktion des Diakonischen Werkes zu beteiligen oder bei einer Hilfsaktion für die Partnergemeinde mitzuarbeiten..

Das 7. Gebot könnte vom Inhalt her gut mit dem 9./10.Gebot verbunden werden.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken am vierten bis zehnten Gebot, wie wir das praktisch tun können: den Nächsten lieben.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	Themenbereich: **DIEBEREIEN IM ALLTAG**	
HINFÜHRUNG Wir nähern uns dem Thema „Diebstahl".	**a. Wir nennen Beispiele und Wechselausdrücke** für Diebstahl.	4.3.2. (S.146 f.)
	Die Konfirmanden sitzen im Sitzkreis. Der/die Unterrichtende legt ein großes Papier in die Mitte, auf das er in die Mitte schreibt: „Du sollst nicht stehlen". Er/sie fordert die Konfirmanden auf, Beispiele von Diebstahl (und evtl. auch: Wechselausdrücke für „Stehlen") zu nennen und stichwortartig auf dem Papier zu notieren. Der Satz in der Mitte kann erweitert werden: „oder beschädigen, was anderen gehört", um den Blick auch auf Sachbeschädigungen als eine Form von Diebstahl zu lenken.	gr. Papier, Stifte
ERARBEITUNG Wir fragen nach den Gründen und Folgen von Diebstahl.	**b. Wir benennen Ursachen und Wirkungen von Diebstählen.**	4.5.1. (S.152)
	Gesprächsimpuls: „Wir denken noch einmal an einige der eben genannten Beispiele. Wir stellen uns vor, der Täter / die Täterin wird gefragt: - Warum hast du geklaut? - Hättest du auch andere Möglichkeiten gehabt? Wie könnte der/die Betreffende antworten?" Evtl. werden einige Antworten (mit einem andersfarbigen Stift) auf dem Papier neben die Beispiele notiert.	Siehe a
	Danach sollen sich die Konfirmanden in die Lage des Bestohlenen/Geschädigten versetzen und überlegen: - Was löst die Tat bei mir als Betroffenem aus? - Was belastet mich mehr: der materielle Schaden oder die zwischenmenschliche Enttäuschung? Evtl. ergeben sich dabei einige gebotsähnliche Warnungen an diejenigen, die im Begriff sind, einen Diebstahl zu begehen; diese Warnungen können ebenfalls (mit einem andersfarbigen Stift) auf dem Papier notiert werden.	
	c. Wir analysieren an Beispielgeschichten Ursachen und Wirkungen von Diebstählen.	
	Die Beispielgeschichte wird vorgelesen und anschließend mit den unter b genannten Fragen besprochen. Die Konfirmanden sollen überlegen, ob und warum sie die in den Beispielgeschichten enthaltenen Lösungsvorschläge für hilfreich halten. Beispielgeschichten zur Auswahl:	
	- Chr. Schlüter: Schokolade im Briefkasten	4.4.4. (S.150)
	- A. Drawe: Im Warenhaus	4.4.4. (S.150)
	- H.P.Mahlke: 10 Euro wechseln die Tasche	SCHUV, 21. 27 f.

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
VERTIEFUNG	**d. Wir befragen andere, wie sie mit Dieben umgehen und was sie über ihre Beweggründe erfahren.** Wir laden dazu in den KU z.B. einen Kioskbesitzer oder eine Kaufhausdetektivin ein.	
	Themenbereich: **VERPFLICHTUNG ZUM ABGEBEN**	
ERARBEITUNG Wir klären unsere eigene Einstellung zu Geld und Besitz.	**e. Wir fragen, wie in der Bibel eigenes und fremdes Eigentum bewertet werden.** Der/die Unterrichtende hat einige Textstellen ausgewählt, z.B. - zu „Habgier": Mt 13,22 oder Lk 12,13-21; Mt 16,26 oder 1.Tim 6,10 - zu „Abgeben": Jes 58,7-9 oder Mt 6,1-4; Eph 4,28. Der/die Unterrichtende soll den Konfirmanden helfen, die Aussagen von dem Grundgedanken her zu verstehen: Unser Leben und alles, was wir haben, ist Geschenk Gottes, das uns als Lehen zur verantwortlichen Verwaltung übergeben ist.	4.4.1. (S.149) 4.3.5. (S.148)
	f. Wir überlegen, wie wir uns in konkreten Situationen verhalten wollen. Der/die Unterrichtende stellt Kurzbeispiele zur Diskussion, z.B. ▪ „Im Getränkemarkt wurde dir an der Kasse zu viel Wechselgeld rausgegeben. Du merkst es erst daheim." ▪ „Du findest im Bus ein Portemonnaie; es enthält Geld, Kreditkarten, Babyfoto, Foto-Abholschein." ▪ „Auf dem Heimweg von einer Party seht ihr am Straßen rand das Auto eures Mathelehrers. Einer von euch knickt die Antenne um." ▪ „Du sollst für deine Mutter Kaffee einkaufen. Neben dem Markenkaffee, den ihr meistens trinkt, steht fair gehandelter Kaffee." ▪ „In deiner Klasse wird diskutiert, ob ihr alle monatlich einen Teil eures Taschengeldes abgebt, damit ein Kind in Afrika zur Schule gehen und im Internat wohnen kann." ▪ Der/die Unterrichtende zeigt als stummen Impuls (z.B. über OH-Projektor) die Zeichnung mit Schüleraktionen. Die Konfirmanden sollen Überlegungen zu eigenen Aktionen entwickeln.	 KV 22 (S.190)
VERTIEFUNG	**g. Wir lernen unterschiedliche Verhaltensweisen gegenüber notleidenden Menschen kennen.** Eine Beispielgeschichte, die das Problem „Reich-arm" in gewisser Verfremdung enthält, wird gelesen und gemeinsam interpretiert. Die Konfirmanden sollen sich Lösungsvorschläge überlegen. ▪ G.Pausewang: Die Kinder von Boca Chica ▪ L.Tolstoi: Die Armen und die Reichen – Leseszene Eine Lösung enthält die Geschichte: ▪ G.Pausewang: Unser Hausmeister, der Einbrecher	4.5.4. (S.153) VR 2,171-174 KV 23 (S.191-193) SCHUV, 99

5. Das achte Gebot

Sachinformationen

5.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
16 **Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.** [a]	20 **Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.** [a]

Anmerkung:
a. Wörtl. Übersetzung: „Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als Lügenzeuge aussagen!"

In den letzten beiden Versen des Dekalogs (8.-10. Gebot lutherischer Zählung) begegnet viermal das Wort „Nächster". Es ist damit nicht nur der Volksgenosse gemeint, sondern der Mitmensch, zu dem ein persönliches Verhältnis besteht. Dieses Verhältnis würde durch Trug und Missgunst gestört bis zerstört. Dass es hier auch um ein persönliches Verhältnis und nicht nur um Falschaussage oder Meineid geht, zeigt die wörtliche Übersetzung: Es ist nicht vom Lügenzeugnis, sondern vom Lügenzeugen die Rede.

Das Wort „Zeuge" ist einerseits in dem uns bekannten Sinne zu verstehen, andererseits bezeichnet es im altisraelitischen Rechtswesen ebenso den Ankläger. Wer seinen Bekannten mit Lügen anklagt, könnte beabsichtigen, aus der Schädigung des anderen selbst Gewinn zu ziehen.

2.Mose 23,1-3.6-8 und 5.Mose 16,19 werden diejenigen angeredet, die Recht zu sprechen haben; das sind im alten Israel nicht Berufsrichter, sondern auf lokaler Ebene die erwachsenen Männer, die bei der Verhandlung im Stadttor entscheiden. Sie sollen sich vor Parteilichkeit hüten, das Recht der Unschuldigen und Armen nicht beugen und sich nicht bestechen lassen. Das bedeutete im Extremfall: Jemand konnte einen anderen anklagen, dann später als Zeuge auftreten und sogar noch als Richter fungieren.

Im NT begegnet die Aufforderung, den Mitmenschen nicht zu belügen (u.a. Eph 4,25). Lüge ist ein Kennzeichen der vergehenden Welt (u.a. Röm 1,29 ff.; Offbg 21,27). Jede Lüge verbindet den Menschen mit dem „Vater der Lüge" (Joh 8,44).

5.2. Das 8. Gebot im KIKat

Du sollst nicht falsch [a] **Zeugnis** [b] **reden** [c] **wider deinen Nächsten.**

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen [d]**, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren** [e]**.**

Das 8.Gebot im GrKat:

BSLK 624 ff., 254-291
Lehmann 54 ff., 254-291
Pöhlmann 689-705

Anmerkungen:
a. Nach heutiger Grammatik müsste es „falsches Zeugnis" heißen.

b. Beim Wort „Zeugnis" assoziieren Schüler leicht „Schulzeugnis".
c. Für „Zeugnis reden" sagen wir heute „Zeugnis ablegen".
d. „Jemanden entschuldigen" bedeutet heute im Allgemeinen: „Sein Fehlen (nicht: seine Fehler!) entschuldigen". Gemeint ist aber: „Ihn in Schutz nehmen, verteidigen."
e. Auch wenn „Alles zum Besten kehren" zuweilen noch als sprichwörtliche Wendung begegnet, wird „kehren" in der hier gemeinten Bedeutung heute durch „wenden" ersetzt.

Im KlKat „ist der alttestamentliche Bezug ganz preisgegeben;"[1] Luther konzentriert das Gebot auf den zwischenmenschlichen Bereich, und zwar – im 1.Teil der Erklärung – auf unwahre Behauptungen über Mitmenschen und auf die Weitergabe wahrer, negativer Nachrichten über andere.
Im 8.Gebot sind nach Luther „alle **Zungensünden** verboten, durch die man dem Nächsten Schaden antut oder ihn kränkt."[2] Als Situation ist bei der ganzen Erklärung vorausgesetzt, dass über einen Dritten geredet wird, der abwesend ist.

- Mit „Belügen" bezeichnen wir, wenn jemand einen anderen im direkten Gegenüber anlügt; Luther meint mit diesem Wort: einen Abwesenden „vor anderen mit Lügen behängen oder bewerfen".[3]
- „Verraten" bedeutet das Bekanntmachen wahrer, aber negativer Dinge über einen anderen, die bisher allgemein nicht bekannt sind.
- Wer etwas hinter dem Rücken des anderen an Dritte in liebloser Absicht weitergibt, „verleumdet" den andern (früher: „afterreden").
- Wer so handelt, „verdirbt den Ruf" des andern (früher: „bösen Leumund machen").

Das 8.Gebot wird positiv erfüllt,

- indem man den Mitmenschen – er sei Freund oder Feind – „entschuldigt", d.h. „das, was an unserem Nächsten fehlerhaft und unvollkommen ist, verhüllt;"[4]
- wenn man etwas Schlechtes über einen Mitmenschen hört, dass man es „zu seinem Besten auslegt und deutet und ihm zugute hält;"[5]
- ja, dass man gegenüber den schlechten Nachrichten „Gutes redet" und so die Ehre und das Ansehen des andern hebt.

Als Begründung für ein solches Verhalten nennt Luther im GrKat die sog. goldene Regel aus Mt 7,12 und das Bildwort vom Leib und den Gliedern 1.Kor 12,22 f.[6]

Im GrKat führt Luther weiter aus, dass es **Ausnahmen** gibt, wo das 8.Gebot nicht gilt: Wie trotz des 5.Gebotes die Obrigkeit verpflichtet ist, Übeltäter zu verurteilen und sogar zu töten, so ist die Obrigkeit auch verpflichtet, Böses aufzudecken, nicht zu entschuldigen, sondern zu bestrafen. Dazu sind nicht nur die weltliche Obrigkeit und die Prediger berufen, sondern auch Eltern, sogar Geschwister und gute Freunde.[7]

Luther legt in diesem Zusammenhang Mt 18,15 f. aus[8]: Wenn ich etwas Böses gesehen habe, das ein Mitmensch getan hat, soll ich es ihm unter vier Augen vorhalten und ihn davon abzubringen suchen. Wenn er nicht einsichtig ist, soll ich noch ein oder zwei Personen hinzuziehen. Wenn das auch nichts hilft, soll ich es „dann öffentlich vor die Gemeinde, vor die weltliche oder die geistliche Gerichtsbarkeit" bringen, also die Sache öffentlich bekannt machen.[9]

Das vorstehend Gesagte bezieht sich auf Verfehlungen eines Mitmenschen, die nur mir zur Kenntnis gekommen sind. Wenn diese aber in der Öffentlichkeit bereits allgemein bekannt sind, kann ich – nach Luthers Meinung – darüber reden, ohne dass das böse Nachrede wäre. Ich kann auch den Umgang mit dem Betreffenden vermeiden und mich so von seinem Handeln distanzieren, ohne dass das lieblos wäre.[10] – Diese Überlegungen Luthers sind auf dem Hintergrund zu sehen, dass Christengemeinde und Bürgergemeinde eine Einheit sind.[11]

---

[1] Peters 287
[2] GrKat: BSLK 626, 263; zitiert nach Lehmann 56, 263
[3] Peters 280
[4] GrKat: BSLK 632 f., 288; zitiert nach Lehmann 60, 288
[5] GrKat: BSLK 633, 289; zitiert nach Lehmann 60 f., 289
[6] GrKat: BSLK 632, 286 f.; Lehmann 60, 286 f.
[7] GrKat: BSLK 629 f., 274 f.; Lehmann 58, 274 f.
[8] GrKat: BSLK 630 ff., 276 ff.; Lehmann 58-60, 276 ff.
[9] GrKat: BSLK 631, 280; zitiert nach Lehmann 59, 280
[10] GrKat: BSLK 631 f., 284; Lehmann 59 f., 284
[11] Peters 293

Außerhalb der Katechismen geht Luther auch der Frage nach, ob eine **Notlüge** erlaubt sei. Die Ansichten darüber sind in der kirchlichen Tradition unterschiedlich: Verschiedentlich wird schon in der alten Kirche eine Notlüge unter gewissen Umständen für erlaubt angesehen; Augustin hält sie immer für eine Sünde, die jedoch in extremen Notlagen entschuldbar sei. Luther bewertet die Notlügen der Erzväter, die ihre Frauen als ihre Schwestern ausgaben (1.Mose 12,10 ff.; 20,1 ff.; 26,6 ff.), sehr nachsichtig, wiewohl er sie eigentlich nicht zu billigen scheint. Wenn es nicht um die eigene Person geht, dann „hält Luther die Lüge nicht nur für erlaubt, sondern für geboten, wo sie den Nächsten schützt vor unrechtmäßigem Übergriff, wo sie Schaden und Schande, Sünde und Totschlag verhütet." Das sei „eine ehrbare und fromme Lüge, ja eine Liebespflicht zu nennen. Damit ordnet er die Pflicht zur Wahrhaftigkeit eindeutig dem Grundgebot der Nächstenliebe ein und unter."[12]

5.3. Das 8. Gebot in unserer Zeit

5.3.1. Rechtliche Bezüge

Die Bestimmung im Dekalog sollte verhindern, dass ein Unschuldiger durch falsche Zeugenaussagen verurteilt wird. In entsprechender Weise untersagt das StGB der Bundesrepublik Deutschland (§ 187) die falsche Zeugenaussage vor Gericht: die eidliche Falschaussage (Meineid) wird als Verbrechen unter Strafe gestellt, die uneidliche Falschaussage als Vergehen.

Wenn im zwischenmenschlichen oder öffentlichen Leben die Ehre eines Menschen durch kränkende Aussagen vorsätzlich verletzt wird, spricht man von „Beleidigung" (§§ 185 ff. StGB). Hinsichtlich der Beleidigung wird unterschieden:

1. einfache Beleidigung: ehrenrührige Aussage(n),
2. üble Nachrede: ehrenrührige Behauptung, die nicht nachgewiesen wird,
3. Verleumdung: Behauptung ehrenrühriger Tatsachen, obwohl man sich deren Unwahrheit bewusst ist.

Eine Beleidigung ist ein Antragsdelikt, d.h. sie wird nicht von Amts wegen verfolgt, sondern der beleidigte Betroffene muss einen Strafantrag stellen.

Die Verbreitung wahrer Nachrichten, auch wenn sie andere schädigen, steht nur im Ausnahmefall unter Strafe (§ 192 StGB).

Da die Pressefreiheit GG Art.5, Abs.1 ausdrücklich hervorgehoben ist, wird das Informationsrecht der Medien in der Regel höher eingestuft als der Schutz Einzelner vor Verbreitung ehrenrühriger Aussagen.
Eine gewisse Sonderstellung bezüglich übler Nachrede und Verleumdung genießen die Personen des politischen Lebens, ebenso Verstorbene, deren Andenken nicht verunglimpft werden darf.

Zwischen Unwahrheit und Lüge besteht ein kleiner, aber bedeutsamer Unterschied: Wenn ich sage: „Diese Aussage ist unwahr!", dann drücke ich damit aus, dass sie nicht den Tatsachen (der Wahrheit) entspricht. Wenn ich sage: „Diese Aussage ist gelogen!", dann behaupte ich darüber hinaus, dass der andere willentlich die Unwahrheit gesagt hat. Im letzteren Fall mache ich mich der üblen Nachrede schuldig, wenn ich meine Behauptung nicht belegen kann.

5.3.2. Wahrheit und Lüge im gesellschaftlichen Rahmen

Je mehr in einer Gesellschaft die christliche Prägung verloren geht und je mehr der Einzelne das eigene Wohlergehen als wesentliches Lebensziel ansieht, desto weniger ist Ehrlichkeit als erstrebenswerte Tugend geachtet. Denn die egoistische und eigengesetzliche Haltung fühlt sich weder Gott, noch einem humanistischen Ideal, noch den Mitmenschen gegenüber verantwortlich.

Das bedeutet, die Unehrlichkeit etabliert sich in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens. Es wird gelogen, ohne dass man sich daraus ein Gewissen macht. Wenn die Lüge offenkundig wird, empfindet man keine Scham, sondern reagiert lediglich mit „Pech gehabt!" oder „Hätt' ja klappen können!", oder man beschimpft denjenigen, der die Sache ans Licht gebracht hat.

[12] Peters 291 f.

Im Folgenden sind einige Aspekte zum Thema zusammengestellt:

1. Lüge, um Nachteile für eigenes Fehlverhalten abzuwehren
Es ist dem Lügner bewusst, dass das, was er getan hat, von anderen nicht akzeptiert würde. Deshalb versucht er, seine Tat dadurch ungeschehen zu machen, dass er sie bestreitet.
Beispiele:
- Politiker, die eine Mitverantwortung so lange abstreiten, bis sie nicht mehr zu leugnen ist
- Verkehrssünder, die falsche Angaben zum Unfallhergang machen
- Schüler, die einen Täuschungsversuch unternehmen

2. Unwahrhaftigkeit, um sich einen Vorteil zu verschaffen
Dem Handelnden ist bewusst, dass er dem anderen falsche Tatsachen vorspielt. Er missbraucht die Gutgläubigkeit (letztlich: das Vertrauen) des andern zum eigenen Nutzen; siehe dazu auch das 7.Gebot.
Beispiele:
- Eine Schülerin gibt sich an der Kinokasse älter aus als sie ist
- Eine Mutter gibt ihr Kind an der Kasse eines Erlebnisparks jünger aus als es ist
- Ein Mann verschweigt einen Defekt an der Waschmaschine, die er gebraucht verkauft
- Eine Handelskette verlängert das Haltbarkeitsdatum einer Wurstware
- Ein Autoverkäufer manipuliert den Kilometerzähler bei einem Auto, das er verkaufen will
- Ein Anlageberater verspricht eine hohe Rendite, verschwindet aber mit dem Geld

3. Tendenziöse Aussagen, um Ansehen zu gewinnen
Der Hintergrund des Sprichwortes „Du lügst wie gedruckt!" ist der, dass Druckerzeugnisse – heute allgemein: Medien – mitunter falsche, halbwahre oder einseitige Aussagen bringen, die entweder schlecht recherchiert oder absichtlich tendenziös gestaltet sind. Der Grund kann im persönlichen Interesse von Redakteuren, in der politischen Einstellung des Hauses oder (zunehmend) in der Verflechtung mit anderen Branchen liegen; wenn Medienunternehmen z.B. mit Touristikunternehmen, der Rüstungsindustrie, Fondsgesellschaften, Großhandelsketten etc. verbunden sind, werden sie deren Marktwert nicht durch Meldungen schädigen wollen und also entsprechende Nachrichten unterdrücken oder „frisieren".

Im privaten Bereich begegnen tendenziöse Aussagen beispielsweise
- als Prahlerei, Aufschneiderei, um die eigenen Vorzüge herauszustellen und zu übertreiben, oder
- als Schmeichelei, Lobhudelei, indem man ein Vertrauensverhältnis vorspielt, das nicht besteht, um den anderen für sich zu gewinnen.

In der Werbung wird diese Taktik oft bewusst angewandt, indem dem Kunden, der dem Unternehmen völlig unbekannt ist, der Eindruck vermittelt wird, gerade ihm werde ein einmalig günstiges Angebot gemacht.

4. Klatsch bis Rufmord, um andere herabzusetzen
Eine „milde" Form, andere herabzusetzen, wird als „Klatsch und Tratsch" bezeichnet. Damit sind Aussagen und Informationen gemeint, die wahr, tendenziös oder frei erfunden sind. Klatsch begegnet im privaten Bereich bei vielen Gelegenheiten. Klatsch über Führungspersönlichkeiten in Politik, Wirtschaft, Gewerkschaft, über Adels- und Königshäuser, Sportler und Schauspieler u.s.w. findet sich in Illustrierten, Zeitungen und im Fernsehen. Die Absicht ist oft, die Leser- oder Hörerschaft durch „Neuigkeiten", Fehltritte oder Ungeschicklichkeiten der Prominenten zu unterhalten und so den Verkauf des Presseorgans zu steigern.

Eine schlimme Form von Klatsch sind Verdächtigungen und besonders Verleumdungen, also erfundene Nachrichten über andere. Unter „Verdächtigungen" versteht man Mitteilungen, in denen etwas „auf den Zaun gehängt wird", also Vermutungen, deren Wahrheit man nicht beweist. „Verleumdungen" sind bewusst gestreute falsche Behauptungen, die den Ruf eines anderen schädigen sollen („Rufmord").

Diese Formen der Beleidigung sind dadurch geprägt, dass der Betroffene in aller Regel abwesend ist und nicht Stellung nehmen kann. Eine nachträgliche Klarstellung oder eine Rücknahme durch den Beleidiger wäscht den Beleidigten nie ganz rein; es bleibt etwas an ihm hängen.

5. Pseudologie
Es gibt eine pathologische (krankhafte) Sucht zu lügen. Der Betreffende erfindet häufig Erlebnisse, die er (zeitweise) selbst für wahr hält.
Von dieser pathologischen Form des Lüge ist zu unterscheiden, wenn bei einzelnen Menschen, vornehmlich bei Kindern und Alten, Wunsch und Wirklichkeit verschwimmen und Aussagen gemacht werden, die nicht stimmen (können).

6. Wahrheit und Liebe
Auch wenn wir uns bemühen, Nachrichten oder Mitteilungen möglichst wahrheitsgemäß weiter zu geben, sind Auswahl und Darstellung der Inhalte oft subjektiv gefärbt. Trotzdem bleibt als Ziel eine möglichst „objektive" Weitergabe, die sachlich und der Wahrheit entsprechend gestaltet sein soll.

Ein zweites Kriterium ist die Liebe. Es muss nicht alles weitergegeben werden, was sachlich korrekt und wahr ist. Es müssen nicht alle Fragen mit der „ganzen" Wahrheit beantwortet werden. In manchen Situationen darf (und muss) der andere aus Liebe geschont werden.

Es ist strittig, ob aus Liebe und/oder um einen anderen zu schonen oder ihn gegenüber Angriffen zu verteidigen, gelogen werden darf („Notlüge"). Die Entscheidung darüber muss jeder im konkreten Fall selbst treffen. Das Problem ist: Mit dem Stichwort „Notlüge" könnten die meisten Lügen entschuldigt werden; denn die meisten Lügen entstammen einer „Not", einem Zwang, in dem man sich befindet.

5.4. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

5.4.1. ■ Bezüge zur Bibel

- Jakob betrügt seinen Bruder Esau und belügt seinen Vater Isaak: 1.Mose 27
- Potifars Frau beschuldigt wahrheitswidrig den Josef: 1.Mose 39,7 ff.
- Jonatan redet Gutes über David: 1.Sam 19,1-7
- Absalom verdirbt den Ruf seines Vaters David: 2.Sam 15,1-6
- Falsche Zeugen treten gegen Nabot auf: 1.Kön 21,8-13
- Haman beschuldigt die Juden gegenüber Xerxes der Gesetzlosigkeit: Ester 3
- Wir sollen andere nicht richten und verurteilen: Mt 7,1-5
- Die Pharisäer verleumden Jesus: Mt 12,24
- Judas verrät seinen Herrn: Mt 26,14-16
- Petrus verleugnet Jesus: Mt 26,69-75
- Falsche Zeugen sagen gegen Jesus aus: Mk 14,55-59
- Falsche Zeugen sagen gegen Stephanus aus: Apg 6,11-14
- Die Gefahr, die von der Zunge ausgeht, ist sehr groß: Jak 3,1-12

- „Plaudere nicht die Geheimnisse aus, die ein anderer dir anvertraut hat!" (Spr 25,9b Hfa)
- „Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel" (Mt 5,37).
- „Wenn sich einer von euch etwas zuschulden kommen lässt und sündigt, dann sollt ihr ihn als Menschen, die Gottes Geist leitet, verständnisvoll wieder zurechtbringen. Seht aber zu, dass ihr dabei nicht in dieselbe Gefahr geratet. Kümmert euch um die Schwierigkeiten und Probleme des anderen, und tragt die Last gemeinsam. Auf diese Weise verwirklicht ihr, was Christus von euch erwartet" (Gal 6,1 f.; Hfa).
- „Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind" (Eph 4,25).

5.4.2. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat

2. und 5.Gebot

Das 8.Gebot auf Plattdeutsch:
Du schast [= sollst] nich leegen un bedreegen
un ok nich över anner Lüd snacken und sluudern [= quatschen]!
Hölp ehr [= ihnen] torecht,
anners holl dien Snuut.

5.4.3. ■ Bezüge zu Liedern

Hilf, dass ich rede stets ELKG 383,3 / EG 495,3

5.4.4. ■ Bildinterpretation: A.Paul Weber: Das Gerücht

Der Zeichner Andreas Paul Weber (1893 – 1980) hat Buchillustrationen und vor allem zeitkritische Zeichnungen und Lithographien geschaffen. Er hat menschen- und umweltzerstörende Entwicklungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ans Licht geholt und karikiert. So stellte er z.B. in dem 1932 entstandenen Bild „Das Verhängnis" einen unüberschaubaren Zug von Menschen mit Hakenkreuzstandarten dar, der einen Hang hinaufmarschiert und von dessen Höhe in einen riesenhaften Sarg hinabstürzt, der auch das Zeichen des Hakenkreuzes trägt. Seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus brachte ihm 1937 Haft in Konzentrationslagern ein.

Zu den bekanntesten Bildern A.Paul Webers gehört „Das Gerücht": Es zieht durch die triste Häuserschlucht – ein Wesen mit großen Ohren, die wie Antennen ausgefahren sind, mit einer langen Nase, die sich überall hineinstecken will, mit einem breiten Mund, aus dem sich eine spitze Zunge schlängelt und Augen, die zwar alles sehen, aber hinter einer von außen undurchsichtigen Brille verborgen sind. Der ganze Körper besteht aus lauter Augen, damit ja alles überall und aus allen Richtungen erspäht werden kann.

> Ps 140,4 (Hfa): „Sie [böse Menschen] reden mit spitzer Zunge, und was über ihre Lippen kommt, ist bösartig und todbringend wie Schlangengift."
> Spr 11,90: „Durch den Mund des Gottesverächters wird sein Nächster verderbt."
>
> Offbg 4,6.8 ist von den vier himmlischen Gestalten vor Gottes Thron die Rede, die auf allen Seiten voller Augen sind; es sind Engel, die unablässig Gottes Heiligkeit preisen. Die vier Gestalten sind ganz auf Gott ausgerichtet, um ihm zu dienen.
> Das „Gerücht" von A.P. Weber dagegen ist auf Menschen ausgerichtet, um ihnen zu schaden.

Wenn man das Bild nur oberflächlich zur Kenntnis nimmt, könnte man vermuten, das Gerücht entlasse bei seinem Flug durch die Straßen aus sich heraus viele kleine Wesen, die nun ihrerseits das Gerücht weiter verbreiten. Dieser Gedanke liegt nahe und steht beispielsweise hinter den Beispielgeschichten, die vom Verstreuen von Bettfedern erzählen. A.Paul Weber beschreibt aber das Anwachsen des Gerüchtes durch unendlich viele menschen- und tierähnliche Wesen, die unglaublich daran interessiert sind, das Gerücht zu verstärken: Sie haben auch große Münder, Nasen, Augen und/oder Ohren; sie möchten etwas beitragen, sie möchten Teil des Gerüchtes werden. Kein einziges Fenster bleibt verschlossen. Aus jedem lehnen sich Interessierte heraus oder starten zu dem Gerücht hin.
A.Paul Weber karikiert mit seinem Bild das menschliche Verlangen oder die Besessenheit, Neuigkeiten über andere aufzunehmen und sich an Klatsch und Tratsch, Nachrede, Gerüchten und Verleumdungen zu beteiligen. So entwickelt sich aus vielen kleinen Nachrichten / Gerüchten ein großes, bedrohliches Monster.

5.4.5. ■ Beispielgeschichten und Hinweise

- Brüder Grimm: Märchen „Das Wasser des Lebens"
  Inhalt: Drei Söhne eines kranken Königs wollen nacheinander ihrem Vater das heilende Wasser bringen. Die ersten beiden sind hochmütig und erlangen es nicht. Der jüngste holt das Wasser. Doch seine Brüder rauben es ihm heimlich und geben sich gegenüber dem Vater als diejenigen aus, die es gefunden haben. Der Vater wird gesund. Der jüngste Sohn fällt in Ungnade, wird aber später, als die Wahrheit herauskommt, rehabilitiert.

- Wilhelm Busch: Fabel „Fink und Frosch"
  Inhalt: Großmannssucht verleitet einen Frosch, wie der Fink auf einen Apfelbaum zu klettern. Als er dann noch damit angibt, wie der Vogel fliegen zu können und das auch versucht, stürzt er vom Baum und stirbt. Fazit:
  „Wenn einer, der mit Mühe kaum / geklettert ist auf einen Baum,
  schon meint, dass er ein Vogel wär', / so irrt sich der."

- Sprichwörter:
  „Der Verleumder ist schlimmer als der Mörder!"
  „Hörensagen ist halb gelogen."
  „Ein Lügner muss ein gutes Gedächtnis haben" (um sich später nicht in Widersprüche zu verfangen).
  „Lügen haben kurze Beine."
  „Rutsch lieber mit dem Fuß aus als mit der Zunge!"

- Der Perpul-Baum: Die folgende Geschichte geht auf eine Kurzgeschichte von Günther Schulze-Wegener zurück:

  Es war um 1890, als große Teile Indiens unter britischer Herrschaft standen. In einer Provinzhauptstadt südlich des Pandschab-Gebirges lebte ein hoher englischer Beamter in seiner Privatwohnung außerhalb der Stadt inmitten der herrlichen Gärten der europäischen Kolonie. Jeden Tag fuhr er zu dem Regierungsgebäude, das mitten in der Stadt lag. Sein Weg führte ihn durch lange, staubige Straßen, an deren Seiten Händler saßen und ihre Waren feilboten.
  Um sich den täglichen Weg etwas angenehmer zu gestalten und um zugleich etwas zur Verschönerung der Stadt beizutragen, beschloss er, links und rechts der Straße Bäume anpflanzen zu lassen. Er fragte einen landeskundigen Beamten, welche Bäume dafür geeignet seien. Der empfahl ihm die Perpul-Bäume, weil sie schnell wachsen, wenig empfindlich sind und reichlich Schatten spenden. Da beauftragte er ihn, alles dafür in die Wege zu leiten.
  Am andern Tag kam ein Inder in das Regierungsgebäude; der Mann war sehr aufgeregt und wollte unbedingt den Regierungsbeamten sprechen. Der ließ ihn kommen. Der Inder wurde vorgelassen und erklärte nun, er habe gehört, es sollten an der Straße Perpul-Bäume angepflanzt werden.
  „Allerdings", wunderte sich der Engländer, „und was stört dich daran?"
  „Herr", rief der Inder entsetzt, „ich bin ein Abgesandter der Händler in der Straße und habe dort auch meinen Stand. Wenn du aber Perpul-Bäume pflanzen lässt, dann sind wir alle ruiniert!"
  „Dann sag mir doch um alles in der Welt, warum seid ihr ruiniert, wenn ich Bäume anpflanzen lasse? Ihr solltet mir vielmehr dankbar sein, dass ihr künftig nicht mehr in der prallen Sonne sitzen müsst, sondern eure Waren im kühlen Schatten anbieten könnt!"
  „Ach Herr", rief der Inder und streckte seine Arme flehentlich aus, „wir alle sind Hindus. Und der Hindu verehrt den Perpul als einen heiligen Baum. Unter einem heiligen Baum wird kein Hindu die Unwahrheit sagen. Unter einem Perpul-Baum können wir weder lügen noch betrügen, weder schwören noch fluchen. Wie aber, Herr, ich bitte dich, wie sollen wir dann unsere Geschäfte machen?"
  Der Regierungsbeamte hat daraufhin herzlich gelacht, ist dann aber sehr nachdenklich geworden. Und wenn er später im kleinen Kreis diese Geschichte erzählte, dann pflegte er immer hinzuzufügen: „Ich wünschte, man könnte auch in Europa Perpul-Bäume pflanzen!"

- Federn wieder aufsammeln (aus einem alten Gemeindeblatt)

  Eine schmähsüchtige Frau kam zu ihrem Seelsorger, dem berühmten Philippus Neri (im 16.Jh.) zur Beichte. Der forderte sie auf, ihm ein geschlachtetes Huhn vom Markt zu holen, es unterwegs zu rupfen und die Federn auf den Weg fallen zu lassen. Sie war sehr verwundert, tat aber, was von ihr gefordert war. Als sie mit dem gerupften Huhn kam, sagte Neri zu ihr: „Nun geh noch einmal zurück und suche alle Federn zusammen, die du hast fallen lassen!"
  - „Das ist unmöglich", antwortete die Frau, „der Wind hat die Federn längst verweht!"
  „Genau so", sagte Neri, „ist es mit deinen bösen Reden. Du erzählst Geschichten über andere Leute und weißt nicht, was aus ihnen wird. Sie werden durch die ganze Stadt geweht, und deine Mitmenschen werden dadurch geärgert und geschmäht. Verstreue keine Federn mehr!"

- Wie man auf Verleumdungen reagiert (aus einem Kirchenblatt)

  Der schottische Prediger Chalmers erzählt von seiner Mutter: Eines Tages kam eine Nachbarin und erzählte ihr etwas Schlimmes, das eine andere Frau getan hätte. Die Mutter hörte zu, bis alles zu Ende war und sagte dann: „Das ist ja schrecklich. Da wollen wir beide sofort zu dieser Frau gehen und sehen, wie wir ihr helfen können, damit sie ihr Unrecht einsieht!" Da wurde die Nachbarin verlegen und stammelte eine Entschuldigung. Weil aber Frau Chalmers den Gang weiter für unbedingt nötig hielt, sagte sie: „Ich habe von der Sache nur so von ungefähr gehört, und vielleicht ist doch gar nichts daran!" – und verließ fluchtartig das Haus.

- Dietrich Bonhoeffer: Ethik

  „Ein Kind wird von seinem Lehrer vor der Klasse gefragt, ob es wahr sei, dass sein Vater oft besoffen nach Hause komme. Es ist wahr, aber das Kind verneint es. Man kann nun zwar die Antwort des Kindes eine Lüge nennen; trotzdem enthält diese Lüge mehr Wahrheit, das heißt, sie ist der Wirklichkeit gemäßer, als wenn das Kind die Schwäche seines Vaters vor der Schulklasse preisgegeben hätte. Dem Maß seiner Erkenntnis nach hat das Kind richtig gehandelt. Die Schuld der Lüge fällt allein auf den Lehrer zurück."

- Achtung der Wahrheit, Katechismus der katholischen Kirche, 1993, S.624 f.

  (# 2488) „Das Recht auf Mitteilung der Wahrheit ist nicht bedingungslos. Das Leben ist nach dem Gebot der Nächstenliebe des Evangeliums auszurichten. Diese Liebe verlangt, daß man in der konkreten Situation abschätzt, ob es angemessen ist oder nicht, die Wahrheit dem zu sagen, der sie wissen will.

  (# 2489) Eine Bitte um Wissen oder Mitteilung muß stets mit Nächstenliebe und Achtung vor der Wahrheit beantwortet werden. Das Wohl und die Sicherheit anderer, die Achtung des Privatlebens oder die Rücksicht auf das Gemeinwohl sind hinreichende Gründe, etwas, das nicht bekannt werden soll, zu verschweigen oder sich einer diskreten Sprache zu bedienen. Die Pflicht, Ärgernis zu vermeiden, fordert oft strenge Diskretion. Niemand ist verpflichtet, die Wahrheit Personen zu enthüllen, die kein Recht auf deren Kenntnis haben."

- Hermann Mostar: Der Witz vom Pomuchelskopf, in: EzG 2, 345-47, Nr.121

  Inhalt: Die alte Tante Agnes erzählt jedes Mal denselben Witz. Die Erwachsenen sagen jedes Mal, dass sie ihn noch nicht kennen, um Tante Agnes nicht zu enttäuschen. Nur das Kind sagt unverblümt die Wahrheit – und wird dafür von seinem Vater bestraft.

- Kurt Wölfflin: Lauter Lügen..., in: EzG 2, 299 f., Nr.103

  Inhalt: Beim Mittagessen beschönigen nacheinander alle Familienmitglieder ihr Zuspätkommen mit einer kleinen Lüge – und hätten doch einfach die Wahrheit sagen können.

- Susanne Kilian: Heute ist wieder Kaffeeklatsch, in: VR 2, 136

  Inhalt: Solange Fräulein Bach anwesend ist, machen ihr alle Komplimente. Ist sie gegangen, wird sie verspottet. Marion platzt der Kragen, und sie sagt offen, was sie darüber denkt.

- Susanne Kilian: Aus zwölf mach zehn oder sechzehn, in: VR 2,136 f.

  Inhalt: Tanja ist 12. Gegenüber dem Schaffner soll sie sich auf Anordnung ihre Mutter als zehn ausgeben. An der Kinokasse sagt sie, sie sei 16. (Die Kurzgeschichte müsste in die heutigen Verhältnisse übertragen werden.)

- Susanne Kilian: Vater will nicht gestört sein, in: VR 3, 83

  Inhalt: Die Kinder sollen gegenüber Anrufern sagen, dass der Vater nicht zu Hause wäre. Als das Telefon klingelt, sagt Karla wahrheitsgemäß: „Der Vater schläft. Können Sie später anrufen?"

- Ursula Wölfel: Lügen, in: VR 3, 84-86
  Inhalt: Als das Kind den Eltern eine bessere Zensur in der Rechenarbeit vorlügt, wird es als böse bezeichnet. Als es anlässlich eines Autoverkaufs dem Käufer gegenüber die Wahrheit über das Unfallauto verschweigt, wird es von den Eltern gelobt.

- Helmut Hochrain: Dem Gewissen folgen, in: W.Hoffsümmer: Aufbrechen
  Inhalt: Ein türkisch aussehendes 12-jähriges Mädchen wird im Stadtbus von einer Frau vor allen Fahrgästen übel beschuldigt, sie bei einem plötzlichen Bremsmanöver des Busses absichtlich gestoßen zu haben. Keiner verteidigt das Mädchen. Der Busfahrer beschützt es, indem er es als seine Tochter ausgibt.

- Für den Nächsten Ausreden suchen, in: M.Keil: So soll man Geschichten erzählen. Weisheit der Chassiden, 1985, 59
  > Einst sprach Rabbi Mendel von Kossow: Wenn du deinen Gefährten einen Fehler begehen siehst, dann beschuldige ihn nicht, sondern denk dir: ‚Nach welchen Ausreden würde ich suchen, um mich zu rechtfertigen?' Diese Rechtfertigung sollst du auch für ihn suchen und dich bemühen, ihn zu entschuldigen. Und so ist die Schrift zu verstehen. ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.'"

- Charlotte Humm-Jezler: Die Hexe; siehe S.123

- Gina Ruck-Pauquèt: Die Kreidestadt; siehe S.138
  Inhalt: Durch eine Lüge bringt ein Dritter die Freundschaft zwischen einem Jungen und einem Mädchen in Gefahr.

5.4.6. ■ **Weiterführende Themen** (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Warum wird gelogen?
- Bei welcher Gelegenheit haben Sie zum letzten Mal einen anderen verteidigt?
- Wann fällt es uns leicht, Gutes von anderen zu sagen? Überlegen Sie Situationen und Personen!
- Wo hat „Alles zum Besten kehren" eine Grenze? Soll man jemanden loben, bei dem nichts zu loben ist? Wie denken Sie darüber?
- Soll der Pfarrer seine Gemeindeglieder auf ihre Fehler und Sünden ansprechen? Wie wäre Ihre Reaktion, wenn er das bei Ihnen täte?
- Gehören die Medien zur „Obrigkeit", so dass sie zu Recht auch verborgene Geschehnisse öffentlich machen dürfen und müssen?
- Darf man zu Kindern vom Nikolaus, Weihnachtsmann oder Osterhasen reden?
- Notlüge
  Christiane Herzog, die Frau von Bundespräsident Roman Herzog, wollte ihre schwere Krebserkrankung nicht öffentlich machen, was ihrem Mann viel lieber gewesen wäre. Er respektierte die Haltung seiner Frau, war aber dadurch gezwungen, immer wieder Ausreden zu erfinden, um ihr Fehlen bei vereinbarten Terminen zu entschuldigen. Nach ihrem Tod sagte er, er habe in seinem Leben nie so viel gelogen wie damals.
- Vorurteile

Didaktische Überlegungen

5.5. Das 8. Gebot und die Konfirmanden

Zu den Erziehungszielen gehörte es lange Zeit, die Kinder zu unbedingter Ehrlichkeit zu erziehen. Darin waren Eltern und „Herren" Vorbild; viele von ihnen nahmen eher persönliche Nachteile in Kauf, als dass sie in eine Unwahrheit oder Halbwahrheit eingewilligt hätten. So lernten die Kinder durch das Gebot und im praktischen Lebensvollzug, die Lüge zu verachten und der Wahrheit zu dienen.

Heute lernen die Kinder schon frühzeitig, dass Lügen und Belogenwerden zum Alltag gehören, mitunter sogar in der eigenen Familie (siehe Beispielgeschichten unter 5.4.4., S.164 f.). Sie erleben Klassenkameraden, die sich bedenkenlos mit Lügen durchmogeln oder Vorteile verschaffen. Sie erfahren in Fernsehserien, wie gelogen und betrogen wird. Sie hören von Personen des öffentlichen Lebens, die Unwahres sagen. Das bedeutet, das 8.Gebot steht so und so oft im Gegensatz zu dem, was die Konfirmanden im Alltag erleben.

Deshalb ist es doppelt wichtig, dass den Konfirmanden das 8.Gebot nicht nur als Forderung begegnet, sondern in seiner Gemeinschaft stiftenden Ausrichtung anhand von Beispielen oder Beispielgeschichten in ihren Alltag gebracht wird und die Folgen von Unwahrhaftigkeit ebenso praktisch vor Augen geführt werden.

Folgende Erkenntnisschritte sind denkbar:

1. Worte sind eben nicht nur „Schall und Rauch", sondern können etwas bewirken: Sie können einsam machen, verletzen, vergiften und töten (5.Gebot); sie können aber auch ermutigen, trösten und Lebenskraft schenken. Darum ist es nicht nebensächlich, was und wie wir reden.

2. Jedes Verhältnis zwischen Menschen lebt davon, dass man vertrauensvoll oder wenigstens fair miteinander umgeht. Lügen zerstören die Gemeinschaft. Wenn ich einen anderen anlüge, hoffe ich, dass er mir glaubt; ich setze darauf, dass er sein Vertrauen zu mir aufrecht erhält, welches ich ihm gegenüber missachte.
Die Folge davon ist, das ich dem andern nicht mehr unbefangen begegnen kann, weil ich damit rechnen muss, dass mein Vertrauensbruch herauskommt. Ich werde ggf. zusätzliche „Deutungen" erfinden müssen, um das Geschehene zu stützen; siehe das Sprichwort unter 5.4.4. (S.163): „Ein Lügner muss ein gutes Gedächtnis haben". Wenn die Sache herauskommt, kann ich meine Glaubwürdigkeit verlieren, d.h. das Vertrauen, das andere mir entgegengebracht haben.

3. Nachrichten, die einen anderen belasten, vor allem aber Verdächtigungen und Verleumdungen entfalten eine Eigendynamik. Sie vermehren sich, ohne dass derjenige, der sie in die Welt gesetzt hat, darauf Einfluss nehmen kann. Wer sie erfunden oder weitergegeben hat, empfindet sie als belanglos. Wer aber selbst von ihnen betroffen ist, ist sehr verärgert.

4. Wir sind in aller Regel bereit, unsere Freunde zu verteidigen und sie in einem positiven Licht erscheinen zu lassen. Die negative Einstellung zu den Menschen, mit denen wir uns nicht verstehen, kann dadurch verändert werden, dass wir gut über sie reden und ihr Handeln so deuten, wie wir es bei einem guten Freund tun würden.

Das 8. Gebot könnte im KU mit dem 5. Gebot verbunden werden.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken am vierten bis zehnten Gebot, wie wir das praktisch tun können: den Nächsten lieben.**

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
HINFÜHRUNG Wir werden darauf aufmerksam, wie sich Nachrichten durch Weitergabe verändern.	**a. Wir spielen „Stille Post".** Die Konfirmanden sitzen im Kreis. A flüstert B eine Nachricht ins Ohr. B gibt flüsternd an C weiter, was er/sie verstanden hat. Die Nachricht darf nur ein Mal gesagt werden. Am Ende sagt Z, was bei ihm/ihr angekommen ist und A, was er/sie gesagt hatte. Wenn zu erwarten ist, dass A einen unliebsamen Satz in Umlauf setzt, sollte der/die Unterrichtende selbst beginnen, z.B. mit: - „Janine ließ ihrer Freundin ausrichten, sie könne morgen erst um 7 Uhr kommen; sie habe nur ein Problem, sie müsse ihren Hund mitbringen." - Oder: „Die Zunge ist zwar klein, aber einen ganzen Wald kann sie in Brand setzen." Die Konfirmanden sollen sich anschließend darüber austauschen: Wie ist es dazu gekommen, dass zwischen A und Z die Nachricht so verändert wurde? Hat jemand absichtlich die Nachricht geändert? Alternative zu a: **b. Wir spielen „Mundpropaganda".** Etwa vier Konfirmanden verlassen den Raum. Die restliche Gruppe einigt sich auf eine kurze Geschichte oder eine Kurzmeldung aus der Zeitung. Vorschläge: - „Die Konfirmanden der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Braunschweig wollen am Freitag nächster Woche um 16 Uhr in den Seniorenkreis ihrer Gemeinde kommen. Mehrere alte Gemeindeglieder hatten nämlich behauptet, im Unterricht werde heute nicht mehr auswendig gelernt. Die Konfirmanden wollen diese Verdächtigung nicht auf sich sitzen lassen und den Alten das Gegenteil beweisen." - „Die Polizei in Grünberg hat einen Mann von 29 Jahren festgenommen. Sie verdächtigt ihn, in der Woche nach Pfingsten in 2 Ferienhäuser im Ortsteil Lauter eingebrochen zu sein und dort einen CD-Player, ein Handy und Spirituosen entwendet zu haben. Der Festgenommene bestreitet die Tat." Der erste wird hereingerufen, ihm wird die Geschichte ein Mal vorgelesen. Der zweite wird hereingerufen; der erste erzählt ihm nun, was er behalten hat, u.s.w. Allen wird schließlich noch einmal die ursprüngliche Geschichte vorgelesen.	

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	Die Konfirmanden sollen sich anschließend darüber austauschen, wodurch Differenzen zustande kommen. [Die Alternative b sollte nur gewählt werden, wenn die „Erzähler" etwa gleich begabt sind und nicht die Gefahr besteht, dass jemand bloßgestellt wird.]	
	Bereich: **VERDÄCHTIGUNGEN**	5.5. (S.166)
ERARBEITUNG Wir entdecken die Faszination von Gerüchten.	**c. Wir sehen das Bild „Das Gerücht" von A.P.Weber an und interpretieren es.** Die Konfirmanden haben das Bild vor Augen. Die Konfirmanden sagen ihre Beobachtungen und versuchen, sie zu deuten. Stichworte für das Gespräch: - Einzelbeobachtungen und Vermutungen - Titel des Bildes - Kopf des Gerüchtes - Interesse und Beteiligung am Gerücht - Was wollte der Künstler mit dem Bild sagen?	5.4.4. (S.162) KV 24 (S.194)
Wir machen uns Ursachen und Folgen von Gerüchten bewusst.	**d. Wir analysieren Beispiele von Verdächtigungen, Verleumdungen und Nachreden.** ▪ Die Konfirmanden bringen eigene Erlebnisse ein. ▪ Der/die Unterrichtende stellt Beispiele zur Diskussion. Stichworte für das Gespräch: - Gerüchte werden bewusst, zuweilen gedankenlos und ohne bösen Willen in Gang gesetzt. - Verdächtigungen und Verleumdungen belasten den sehr, der von ihnen betroffen ist. - Auch die üble Nachrede (Klatsch, Verbreitung wahrer, aber ehrenrühriger Nachrichten) schädigt den Ruf des Betroffenen. - Wie hätte man das Gerücht stoppen können? ▪ Beispiele aus der Bibel	5.3.2. (S.159 ff.) KV 25 a (S.195) 5.4.1. (S.161)
Wir entwickeln Strategien, wie wir Gerüchten begegnen können.	**e. Wir lernen an Beispielen, wie wir die Verbreitung von Gerüchten abwenden können.** Die Konfirmanden lesen „Die 3 Siebe" und tauschen sich darüber aus. Die parallelen Aussagen aus Eph 4,29 auf der rechten Seite können beim Kopieren abgedeckt und von den Konfirmanden selbst zugeordnet und eingetragen werden. ▪ Alternativen: - Wie man auf Verleumdungen reagiert - Susanne Kilian: heute ist wieder Kaffeeklatsch - Zeichnung: Angegriffene verteidigen (5.Gebot)	 KV 26 (S.197) Bibel 5.4.5. (S.164) 5.4.5. (S.164) KV 20 (S.188)

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
	f. Wir entnehmen dem KIKat, wie wir uns bei Verleumdungen und Nachreden verhalten sollen. Die Konfirmanden lesen die Erklärung des 8.Gebotes und interpretieren die Verbote und Gebote. Sie setzen die Aussagen zu den unter d / e besprochenen Beispielen in Beziehung.	KIKat 5.2. (S.157 ff.)
ERWEITERUNG	**g. Wir entnehmen einem biblischen Beispiel, wie Jonatan Gutes über David geredet hat.**	1.Sam 19,1-7
ERARBEITUNG Wir machen uns bewusst, warum gelogen wird und was daraus folgt.	Bereich: **UNWAHRHEIT** **h. Wir analysieren Beispiele, in denen die Unwahrheit gesagt wird.** ▪ Die Konfirmanden bringen eigene Erlebnisse ein. ▪ Der/die Unterrichtende stellt Beispiele zur Diskussion: - Auswahl aus KV - Kurt Wölfflin: Lauter Lügen - S.Kilian: Aus zwölf mach zehn oder sechzehn - S.Kilian: Vater will nicht gestört sein - Ursula Wölfel: Lügen Stichworte für das Gespräch: - Warum wird gelogen? - Was sind die Folgen? - Welche anderen Lösungen hätte es geben können? Was wären die Folgen gewesen?	5.5. (S.166) KV 25 b (S.196) 5.4.5. (S.164 f.)
Wir suchen Kriterien, wie die Notlüge einzuschätzen ist.	**i. Wir analysieren Beispiele, in denen eine Notlüge gebraucht wird.** ▪ Die Konfirmanden bringen eigene Erlebnisse ein. ▪ Der/die Unterrichtende stellt Beispiele zur Diskussion: - Auswahl aus KV - Dietrich Bonhoeffer: Ethik - H.Hochrain: Dem Gewissen folgen	 KV 25 b (S.196) 5.4.5. (S.164) 5.4.5. (S.165)
ABSCHLUSS	**j. Wir hören eine Geschichte.** Der/die Unterrichtende liest die Geschichte als Abschluss vor, z.B.: ▪ Der Perpul-Baum, oder: ▪ Ein Sack Tomaten	 5.4.5. (S.163) KV 28 (S.199)

6. Das neunte und zehnte Gebot

Sachinformationen

6.1. Das Gebot im Dekalog und im biblischen Kontext

2.Mose 20	5.Mose 5
17 **Du sollst nicht begehren** [a] **deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren** [a] **deines Nächsten Frau, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.**	21 **Du sollst nicht begehren** [a] **deines Nächsten Frau. Du sollst nicht begehren** [b] **deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was sein ist.**

Anmerkungen:

a. Das hebr. Verb chamad bedeutet „begehren, an etwas Gefallen finden". Beispiele:
   - Den Baum in der Mitte des Paradieses findet die Frau "verlockend" (1.Mose 3,6).
   - Achan „gelüstet" nach der Beute von Jericho (Jos 7,21).
   - Vom Gottesknecht heißt es: Er hatte keine Gestalt, „die uns gefallen hätte" (Jes 53,2).

b. Das in 5.Mose 5, 21b gebrauchte Verb 'iwwah hat etwa die gleiche Bedeutung: „wünschen, begehren". Beispiele:
   - „Die Seele des Gottlosen gelüstet nach Bösem" (Spr.21,10).
   - Man soll sich nichts von den feinen Speisen eines Neidischen „wünschen" (Spr 23,6).
   - Anrede an Gott: „Von Herzen verlangt mich nach dir..." (Jes 26,9).

Die beiden Verben des Begehrens im Hebräischen können zwar grundsätzlich den ganzen Prozess vom ersten Interesse bis zum Besitzergreifen bezeichnen, doch liegt das Schwergewicht unverkennbar nicht auf der Ausführung der Tat, sondern auf dem Weg, der dorthin führt: Alle Überlegungen und Maßnahmen sind gemeint, die das Ziel haben, sich fremdes Eigentum anzueignen.

Zu den verbotenen Objekten zählt alles, was einem anderen israelitischen Mann gehört; so ist es zusammenfassend am Ende formuliert. 2.Mose 20 teilt die Objekte bei den beiden Verboten des Begehrens zwischen leblosem und lebendem Eigentum auf. 5.Mose 5 nennt zunächst die Ehefrau und dann alles andere.

Die Kritik der Propheten aktualisiert das Gebot in ihrer Zeit: Sie klagen Fürsten und Großgrundbesitzer an, die auf den Erbbesitz der kleinen Grundbesitzer spekulieren, bis sie diese in frühkapitalistischer Manier enteignet haben (Jes 5,8; Hos 5,10; Mich 2,1 f. 8-10).

In der sog. Versuchungsgeschichte möchte der Teufel Jesus von seinem Weg wegziehen; er hofft, Jesus werde der Habgier erliegen (Mt 4,8 f.; Lk 4,5-7).

Nach dem NT fängt das Begehren im Herzen des Menschen an (Mk 7,21 f., par. Mt 15,19). Wenn er dann seiner Begierde nachgibt, wird sie zur Tat (Jak 1,14 f.). Objekt der Begierde können im Grunde alle Dinge dieser Welt sein (1.Joh 2,16). Somit lenkt das Verbot des Begehrens zum 1.Gebot zurück: Der Mensch soll nicht das Vergängliche vergöttern und sein Herz nicht daran hängen. Röm 7,7 scheint alle Gebote unter das Verbot zu stellen, wenn hier und Röm 13,9 der Schluss des Dekalogs absolut und ohne Objekt zitiert wird: „Du sollst nicht begehren!"

Das Gegenteil wäre eine Haltung, die sich mit dem Vorhandenen begnügt und 1.Tim 6,8 so beschrieben ist: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so wollen wir uns daran genügen lassen." Diese Zufriedenheit kann entstehen, wenn sich ein Mensch ganz auf Gott verlässt: „Seid nicht hinter dem Geld her, sondern seid zufrieden mit dem, was ihr habt. Denn Gott hat uns versprochen: >Ich lasse dich nicht im Stich, nie wende ich mich von dir ab<." (Hebr 13,5 - Hfa)

6.2. Das 9. und 10. Gebot im KlKat

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben,
dass wir unserm Nächsten nicht mit List
nach seinem Erbe oder Hause [a] **trachten**
und mit einem Schein des Rechts an uns bringen,
sondern [b] **ihm dasselbe zu behalten**
förderlich und dienlich sein [c].

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd,
Vieh noch alles, was sein ist [d].

Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben,
dass wir unserm Nächsten nicht seine Frau, Gehilfen oder Vieh
ausspannen, abwerben oder abspenstig machen,
sondern dieselben anhalten [e],
dass sie bleiben und tun, was sie schuldig sind [f].

Das 9.und 10.Gebot im GrKat:

BSLK 633 ff., 292-310
Lehmann 61 ff., 292-310
Pöhlmann 706-714

Anmerkungen:

a. Mit „Haus" ist nicht nur das Haus, sondern allgemein „Besitz/Eigentum" gemeint.
b. Die Satzstellung müsste lauten: „...sondern ihm förderlich und dienlich sein, dasselbe zu behalten."
c. „Förderlich und dienlich" sind in dem von Luther gemeinten Sinn nicht mehr gebräuchlich; man sagt stattdessen heute: „hilfreich sein" oder einfach „helfen".
d. „Was sein ist": was ihm gehört
e. Man kann sagen: „Jemanden zu etwas anhalten" im Sinne von „Auf jemanden einwirken"; dagegen bedeutet „anhalten" heute: jemanden oder etwas zum Stehen bringen.
f. Gemeint ist: „...dass sie das tun, was ihre Arbeit und Aufgabe ist."

Luther hat im GrKat und in seinen sonstigen Auslegungen des Dekalogs das Doppelverbot des Begehrens stets zusammengefasst;[1] nur im KlKat hält er es auseinander.[2]

Das Doppelverbot des Begehrens ist inhaltlich an sich bereits im 6. und 7.Gebot enthalten; es geht im Wesentlichen nur durch das „Du sollst nicht begehren!" über diese hinaus. So konzentriert sich Luther in seiner Auslegung auf das Begehren: Das 9. und 10.Gebot, sagt er im GrKat, richte sich „besonders gegen die Missgunst und den leidigen Geiz; denn Gott will die Ursache und Wurzel aus dem Wege räumen, aus der alles entspringt, was dem Nächsten schadet. Darum fasst er's auch ausdrücklich in die Worte: ‚Du sollst nicht begehren.' Denn er will vor allem das Herz rein haben, auch wenn wir, solange wir hier leben, es soweit nicht bringen können."[3]

Diese grundsätzliche Sicht verlässt Luther im KlKat zugunsten konkreter Anweisungen, die im Rahmen patriarchaler Lebensweise bleiben. Beim 9.Gebot geht es um den Besitz des Mitmenschen, der nicht durch „das listige Lauern auf die günstige Gelegenheit und das Achten auf die Innehaltung des formalen Rechtes"[4] entwendet werden soll. Beim 10.Gebot geht es um den „lebenden Besitz" an Menschen und Tieren, wobei untersagt wird, auf den Willen der dem Nächsten zugeordneten Menschen selbstsüchtig Einfluss zu nehmen. Diese Einflussnahme wird durch folgende Verben ausgedrückt:

- ausspannen, früher: abspannen, eigentlich: abspanen = weglocken
- abwerben, früher: abdringen
- abspenstig machen = weglocken, abwerben, früher: abwendig machen = jemanden dazu bringen, sich von einem andern abzuwenden

[1] Peters 296
[2] „Die Abgrenzung dieser Gebote voneinander muß etwas Künstliches behalten." (Peters 297)
[3] GrKat: BSLK 638, 310; zitiert nach Lehmann 64, 310
[4] Peters 298

6.3. Das Verbot des Begehrens in unserer Zeit

6.3.1. Wortanalyse „Begehren"

„Begehren" kommt von dem alt- und mittelhochdeutschen „ger" her, das „begehrend, verlangend" bedeutete. Von „ger" und dem gleichbedeutenden „gir(i)" leiten sich eine Reihe weiterer Wörter ab:

- das/der Begehr (heute ungebräuchlich), begehrlich, Begehrlichkeit, begehrenswert;
- Gier, und die Zusammensetzungen: Geldgier, Habgier;
- gierig, Begierde; neugierig, Neugierde;
- gern.

Heute begegnet „begehren" in gehobener Sprache im Sinne von „jemanden oder etwas haben wollen, nach jemandem oder etwas Verlangen haben, wünschen". Mit „Begierde" und „begierig" wird ein intensiveres Begehren bezeichnet: von starkem Interesse bis leidenschaftlichem Verlangen. Eine heftige bis hemmungslose Begierde wird mit „Gier" und „gierig" beschrieben.
Demgegenüber zeigt das Adverb „gern" etwa in der Verbindung „gern haben" in deutlich zurückhaltender Weise an, dass man (an etwas oder jemandem) Gefallen hat.

Das „Du sollst nicht begehren!" im 9./10. Gebot meint ein starkes Verlangen, das den Menschen beschäftigt und umtreibt und das gewöhnlich sehr selbstsüchtig ausgerichtet ist. Insofern ist es zu verstehen im Sinne von „Begierde" oder sogar „Gier".

6.3.2. Positive Aspekte des Begehrens

Das Begehren ist nicht generell negativ einzustufen; es ist auch eine positive menschliche Eigenschaft: Die Bereitschaft und das Verlangen, etwas zu schaffen, zu lernen, zu leisten, zu erreichen sind notwendige Triebfedern für die Gestaltung des privaten und öffentlichen Lebens. Jeder Mensch setzt sich Ziele, die er zu erreichen „begehrt": Das können ideelle, kulturelle oder religiöse Ziele sein, aber auch sportliche, politische, wirtschaftliche oder sonstige Ziele. Das Gegenteil wäre ein antriebsarmer Mensch, der kein Engagement entwickelt und alles nur laufen lässt.

Die menschliche Eigenschaft des Begehrens wird im Allgemeinen von klein auf durch die Bezugspersonen gefördert: Durch Ermutigung und Motivation, Lob und sichtbare Anreize wird das Kind veranlasst, bestimmte Dinge und Fähigkeiten zu erreichen. Ein guter Lehrer oder Meister ist bemüht, das Interesse der Schüler oder Auszubildenden zu wecken, damit sie sich den Herausforderungen und Aufgaben nicht nur stellen, sondern auch stellen wollen.

Ob ein Begehren positiv oder negativ zu beurteilen ist, hängt einerseits von der Art und den Begleitumständen des Begehrens ab, andererseits von den Zielen, auf die sich das Begehren richtet. Allerdings wird (auch unter Christen) die Beurteilung in manchen Fällen unterschiedlich ausfallen, weil das Engagement verschiedenartigen Motiven entspringen kann und das, was der Einzelne für begehrenswert erachtet, sehr von persönlichen Vorlieben und Interessen bestimmt ist.

6.3.3. Negative Aspekte des Begehrens

Das „Du sollst nicht begehren!" verbietet die negativen Seiten des Begehrens, und zwar vor allem die Gier, die nur darauf aus ist, sich selbst zu bereichern und die eigenen Wünsche zu befriedigen, und den Neid, der dem anderen missgönnt, was er hat.

Die dem Menschen angeborene Eigenschaft des Begehrens kann zum Selbstzweck und zur Manie werden: immer das haben zu wollen, was einem in die Augen sticht. Es geht hier nicht um lebensnotwendige Güter, ohne die ein Überleben unmöglich wäre, sondern um Dinge, die darüber hinaus als erstrebenswert und bereichernd empfunden werden.

Die angeborene Eigenschaft wird zusätzlich dadurch gestärkt, dass die Erziehung des Kindes heute oft zu einer Über-Fürsorge durch die Eltern wird. Das bedeutet, dem Kind werden möglichst viele Wünsche erfüllt; was das Kind begehrt, soll es bekommen.

Diese Vorprägung oder Disposition des Menschen nutzt die moderne Werbung aus. Sie hat einen Verbündeten in einer natürlichen Eigenschaft des Menschen, die zudem von klein auf gefördert worden ist. Die Werbung stellt in Bild und Ton vor, was wünschenswert ist und konsumiert werden soll.

Sie macht neue Güter schmackhaft, sie propagiert einen besonderen Lebensstandard, sie lässt Verhaltensweisen als modern und erstrebenswert erscheinen. Sie gibt das Gebot aus: „Du sollst begehren!" oder „Du darfst!" oder „Nimm 2".

Die Folge davon ist, dass viele Menschen ihre Bedürfnisse und Ziele nach dem richten, was ihnen in der Werbung und in den Medien vorgestellt wird. Das bedeutet, das Leben des Einzelnen ist immer weniger selbstbestimmt oder von Gott her bestimmt, sondern durch die Werbung fremdbestimmt. Man ist bestrebt, den Vorgaben anderer zu entsprechen; überspitzt gesagt: Man lebt nicht, sondern „man wird gelebt".

Wenn die Begierde geweckt ist, strebt der Mensch danach, das Begehrte zu erreichen. Da in manchen Fällen das Ziel nicht finanzierbar ist, ist die Versuchung groß, es auf illegalem Weg zu erlangen, z.B. durch Diebstahl (7.Gebot), „List und Schein des Rechts" (9.Gebot) oder Ausschaltung anderer (5.Gebot).
Der Staat stellt Neid oder bloßes Begehren nicht unter Strafe, jedoch illegale und kriminelle Akte, durch die Neid und Begehren zur Tat geworden sind.

Während in der Werbung ein „potenzieller Nächster" und dessen Lebensstandard als begehrenswert vorgestellt werden, geht es in der Erklärung des 9. und 10.Gebotes im KlKat um den konkreten Nächsten. Die Begierde, die sich auf ihn richtet, bezeichnen wir als „Neid":

Was sich eindrucksvoll und ungeschminkt bei kleinen Kindern beobachten lässt, findet sich ebenso bei Erwachsenen: das begehrenswert zu finden, was ein anderer in den Händen hält und was für ihn offensichtlich bedeutsam ist. Das müssen nicht nur materielle Güter sein. Neidisch kann man auch auf Gesundheit, Leistung, Erfolg, Anerkennung, Freundeskreis etc. eines anderen sein.

Wenn es nicht möglich ist, auf legalem Weg das zu erreichen, was der andere hat oder darstellt, ist man versucht, den anderen zu schädigen – nach dem Motto: „Wenn ich nicht kriegen kann, was der hat, dann soll er sich wenigstens auch nicht mehr daran freuen!" – z.B. durch Abwerbung (10.Gebot), Verleumdung (8.Gebot), Kränkung (5.Gebot).

6.4. Bezüge / Hinweise / Medieninformationen

6.4.1. ■ Bezüge zur Bibel

- Kain ist neidisch auf Abel; daraus entsteht Hass und Mord: 1.Mose 4
- Jakob will Esaus Erstgeburtsrecht haben: 1.Mose 25,29-34
- König David begehrt Baseba, die Frau des Uria: 2.Sam 11
- König Ahab trachtet nach Nabots Weinberg: 1.Kön 21
- Gehasi giert nach den Kostbarkeiten Naamans: 2.Kön 5,19-27
- Nicht auf irdische Schätze, sondern auf himmlische bedacht sein! Mt 6,19-24
- Sich nicht Sorgen machen, sondern nach dem Reich Gottes trachten! Mt 6,25-34
- „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen" (Mt 5,8).
- „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" (Mt 16,26).
- „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken" (Mk 7,20-23).
- „Geldgier ist eine Wurzel alles Übels" (1.Tim 6,10). „Alles Böse wächst aus der Habgier" (Hfa).

6.4.2. ■ Bezüge zum KlKat / GrKat

6. und 7.Gebot
6.Bitte
Das 9.Gebot auf Plattdeutsch:
Wat smittst [= schmeißt] du dien Oog op dienen Nahver [= Nachbar] sien Hus?
Dien Tohuus is bi mi.

Das 10.Gebot auf Plattdeutsch:
Du schast [= sollst] nich to dienen Nahver röver schuulen, wat de all'ns hett!
Dor vergittst du bi, wat ik för di daan heff.

6.4.3. ■ Bezüge zu Liedern

„Lass mich mit Freuden ohn' alles Neiden sehen den Segen, den du wirst legen
in meines Bruders und Nähesten Haus.
Geiziges Brennen, unchristliches Rennen nach Gut mit Sünde, das tilge geschwinde
aus meinem Herzen und wirf es hinaus." ELKG 346,6 / EG 449,6

6.4.4. ■ Beispielgeschichten und Hinweise

- König Midas, in: Griechische Sagen, hg. von Rich. Carstensen, 3.Aufl. 1980, S.86 f.
  Inhalt: König Midas von Phrygien hatte beim Gott Bakchos einen Wunsch frei. Der König wünschte sich, alles, was er berührte, solle zu Gold werden. Bakchos gewährte die Bitte, auch wenn er wusste, dass sie habgierig und dumm war.
  Alles, was Midas nun in die Hand nahm, wurde zu Gold: nicht nur der Stein, den er aufhob, sondern auch die Getränke und Speisen, die er berührte. Er merkte, dass er verhungern und verdursten würde. Voll Verzweiflung bat er den Gott, ihn aus seinem glänzenden Elend zu befreien, was dieser auch tat.

- Brüder Grimm: Märchen „Von dem Fischer un syner Frau", in: Insel-TB 112, 1974, 134 ff.
  Inhalt: Die Frau ist unersättlich in ihrem Ehrgeiz und Streben nach Reichtum; sie wünscht sich immer noch mehr – und findet sich am Ende in ihrer schlichten Fischerhütte wieder.

- Brüder Grimm: Märchen „Frau Holle", in: Insel-TB 112, 1974, 168 ff.
  Inhalt: „Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul." Die fleißige wurde von Mutter und Schwester unterdrückt und ausgenutzt, wegen ihres Fleißes aber von Frau Holle reich beschenkt. Die faule neidete ihr das; bei Frau Holle erwies sie sich als faul und wurde von ihr mit Pech „bekleidet".

- Richard von Volkmann-Leander: Der Wunschring, in EzG 2, 379-82, Nr.130
  Inhalt: Ein Bauer erhält einen Wunschring. Da er ihn nur für einen einzigen Wunsch verwenden kann, spart er ihn bis zu seinem Tod auf. Doch der Ring hat ihn ermutigt, die alltäglichen Aufgaben mit eigener Anstrengung zu bewältigen.

- Was die Menschen am Glücklichsein hindert – eine Erzählung aus China
  Der chinesische Meister Meng-Tse und sein Schüler standen am Spielplatz, wo sich viele Kinder tummelten. Da fragte der Schüler: „Sag mir doch, wie kommt es, dass alle Menschen glücklich sein wollen und es doch nicht werden?"
  Meng-Tse zeigte auf die spielenden Kinder und fragte: „Meinst du, dass diese Kinder glücklich sind?"
  - „Diese Kinder spielen und sind glücklich. – Aber die Erwachsenen?"
  Da holte Meng-Tse eine Handvoll Kupfermünzen aus seiner Tasche und warf sie unter die spielenden Kinder. Sofort hörte das fröhliche Spielen und Lachen der Kinder auf. Sie stürzen sich auf die Kupfermünzen, sie rauften und schlugen sich um das Geld. Geschrei und Geschimpfe hatten das fröhliche Lachen abgelöst.
  „Nun," fragte Meng-Tse, „was hat ihr Glück zerstört?"
  - „Der Streit."
  „Und wer erzeugte den Streit?"
  - „Die Habgier!"
  „Da hast du die Antwort auf deine Frage," sagte der Meister. „Alle Menschen sehnen sich nach dem Glück. Aber die Gier in ihnen, es zu ergreifen, bringt sie gerade um das, was sie sich so sehr wünschen."

- Mit Silber hinterlegt – eine jüdische Anekdote
  Ein Jude kommt zum Rabbi und sagt: „Ich verstehe das nicht: Wenn ich einen Armen um Unterstützung bitte, dann ist er freundlich und hilft mir, soweit er kann. Gehe ich aber zu einem Reichen, dann sieht er mich nicht einmal an."
  Da sagt der Rabbi: „Stell dich hier ans Fenster! Was siehst du?"
  - „Ich sehe Menschen, die draußen vorbeigehen."
  „Gut," sagt der Rabbi, „und jetzt stell dich vor den Spiegel! Was siehst du?"

- „Was werde ich sehen? Ich sehe mich selber!"
„Nun," sagt der Rabbi, das Fenster ist aus Glas, und der Spiegel ist aus Glas. Aber das Glas des Spiegels ist mit ein wenig Silber hinterlegt. Sobald aber nur ein bisschen Silber dabei ist, hörst du auf, die anderen Menschen zu sehen; du siehst nur noch dich selbst!"

- Heinrich Böll: Anekdote, in: Erzählungen 1950-1970, Köln 1973, ebenfalls abgedruckt in Sigrid Berg: In den Sand geschrieben, 3.Aufl. 1981, S.34-36 und in: Erhard Domay: Menschenzeit – Gotteszeit, 1992, S.43-45
  Inhalt: Ein Tourist sieht in einer Hafenstadt Westeuropas einen armen Fischer in seinem Boot liegen und dösen. Er möchte ihn überreden, sich nicht nur mit dem einen Fang pro Tag zufrieden zu geben, sondern mehrmals hinauszufahren, um so Geld zu machen, weitere Boote – sogar mit Motor – zu kaufen und eine regelrechte Fischindustrie aufzuziehen. Doch am Ende muss der Tourist erkennen, als schönstes Ergebnis all seiner Vorschläge käme nur dies heraus: beruhigt im Hafen zu sitzen, in der Sonne zu dösen und auf das Meer zu blicken – und das tut der Fischer bereits jetzt.

- Leo Tolstoi: Wie viel Erde braucht der Mensch?, in: Sämtliche Erzählungen Bd.2, 1961, S.496-514
  Inhalt: Der russische Bauer Pachom hat von einem Kaufmann gehört, dass man bei den Baschkiren billig Land kaufen kann. Er macht sich auf die Reise und erfährt bei den Baschkiren, dass er für wenig Geld ein so großes Grundstück erhalten könne, wie er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu Fuß umrunde. Während seines Tagesmarsches packt Pachom aber die Habgier: Er macht immer wieder Umwege, um noch dieses Wäldchen oder jenes Stück fruchtbares Ackerland einzubeziehen. Mit allerletzter Kraft erreicht er beim letzten Sonnenstrahl zwar den Ausgangspunkt, fällt aber tot hin.

- Johann Martin Müller: Was frag ich viel nach Geld und Gut
  Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin?
  Gibt Gott mir nur gesundes Blut, so hab ich frohen Sinn
  und sing aus dankbarem Gemüt mein Morgen- und mein Abendlied.

  So mancher schwimmt im Überfluss, hat Haus und Hof und Geld
  und ist doch immer voll Verdruss und freut sich nicht der Welt;
  je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.

- Matthias Claudius: Ich danke Gott und freue mich
  1. Ich danke Gott und freue mich wies Kind zur Weihnachtsgabe,
  dass ich bin, bin! Und dass ich dich, schön menschlich Antlitz habe.
  5. Auch bet' ich Gott von Herzen an, dass ich auf dieser Erde
  nicht bin ein großer reicher Mann und auch wohl keiner werde.
  6. Denn Ehr' und Reichtum treibt und bläht, hat mancherlei Gefahren,
  und vielen hat's das Herz verdreht, die weiland wacker waren.
  7. Und all das Geld und all das Gut gewährt zwar viele Sachen;
  Gesundheit, Schlaf und guten Mut kann's aber doch nicht machen.
  9. Gott gebe mir nur jeden Tag, so viel ich darf [= brauch'] zum Leben.
  Er gibt's dem Sperling auf dem Dach; wie sollt' er's mir nicht geben?

- Die Gemeindeschwester, in: E.Domay: Menschenzeit-Gotteszeit, Nr.25, S.102 ff.
  Inhalt: Eine wohlhabende Frau entschließt sich, als Gemeindeschwester zu arbeiten.

6.4.5. ■ **Weiterführende Themen** (z.B. auch für Jugendarbeit, Gesprächskreise etc.)

- Wie bewertet Jesus die Habgier in Mt 6,19-23?
- Wie kann Kindern / Jugendlichen geholfen werden, Genügsamkeit zu lernen?
- Soziale Gerechtigkeit
- Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen (siehe auch 4.Gebot)
- Macht und Gefahr der Werbung

Didaktische Überlegungen

6.5. Das Verbot des Begehrens und die Konfirmanden

6.5.1. Funktion des Verbotes

Das Doppelverbot des Begehrens hat eine ähnliche Funktion wie das Doppelgebot der Liebe: Wie jenes die Gebote auf einen Grundgedanken zurückführt, so benennt dieses eine Grundursache, die zur Übertretung der Gebote führt. Wie es hilfreich ist, von einem Grundgedanken her alle Gebote zu verstehen, so kann es für die Konfirmanden hilfreich sein, am Doppelverbot des Begehrens die Grundursache der Gebotsübertretungen zu entdecken. Das Doppelverbot ist gleichsam ein Vorschaltgebot vor den anderen Geboten, das davor warnt, bereits die Vorstufe zu überschreiten.

Die Vorstufe des Begehrens ist natürlicherweise beim Menschen vorhanden, so dass der Mensch mit einer Eigenschaft zurecht kommen muss, die in ihm steckt. Diese Eigenschaft hat positive Aspekte (siehe 6.3.2., S.173), verleitet aber auch dazu, die Begierde in verbotener Weise auszuleben (siehe 6.3.3., S.173 f.). Im Blick auf die Konfirmanden sollen im Folgenden drei negative Aspekte und deren „Überwindung" bedacht werden.

6.5.2. Neid

Es ist gar nicht zu vermeiden, dass man die Situation der Menschen in der eigenen Umgebung zur Kenntnis nimmt: wie sie wohnen, was sie sich leisten, wo sie Anerkennung finden. Da man die eigene Situation kennt, registriert man Unterschiede zu sich selbst. Das kann ein neutrales Registrieren sein; problematisch wird es, wenn aus dem Vergleichen ein Beneiden wird.

In der Zeit der Pubertät sucht der junge Mensch den eigenen Standort, er schwankt zwischen Selbstliebe und -ablehnung; er vergleicht sich mit anderen. In diesem Alter ist ein gesundes Selbstbewusstsein nicht unbedingt zu erwarten. Die Konkurrenzsituation in der Schule, in der Clique oder im Geschwisterkreis führt deshalb oft zum Neid. Das geschieht besonders schnell, wenn der andere seine „Überlegenheit" absichtlich zur Schau stellt und auskostet.

Die meisten Konfirmanden verfügen über eigene Erfahrungen und Erlebnisse in dieser Hinsicht. Sie können selbst davon berichten, was der Neid in ihnen bewirkt und wie er zu Aktionen führt, die gegen den anderen gerichtet sind. Sie könnten aber auch Ideen haben, wie der Neid überwunden werden kann; siehe dazu: 6.5.5. (S.178).

6.5.3. Habgier

Die Konkurrenzsituation wird verschärft durch die Werbung und allgemein durch das, was in den Medien als modern vorgestellt wird. Das geschieht ja in der erklärten Absicht, die Begehrlichkeit vornehmlich junger Menschen zu wecken. Denn die Unternehmen und Konsumgesellschaften können nur existieren, wenn ein dauerndes Begehren nach immer neuen Gütern und Dienstleistungen geweckt wird und erhalten bleibt. Sie haben in der natürlicherweise dem Menschen eingeborenen Begehrlichkeit einen Verbündeten im Menschen. Wenn es gelingt, diesen Verbündeten zu aktivieren, entsteht im Menschen die Gier, das zu bekommen, was man begehrt.

Die Konfirmanden durchschauen im allgemeinen die Prinzipien der Werbung und können sich sogar davon teilweise frei machen. Aber der Druck, das zu haben, was „man" hat, und das zu tun, was „man" tut, ist sehr groß und mitunter übermächtig. Möglicherweise ist es für die Konfirmanden hilfreich, wenn

ihnen die Konstellation klar wird: Eine von außen auf sie zukommende Werbung wird zur Versuchung, weil sie die in ihnen selbst vorhandene Begehrlichkeit weckt und zur Habgier und Sucht steigert; siehe dazu die 6.Bitte, in: GEBET 146 ff.

6.5.4. Narzissmus

Das Begehren stellt die eigene Person in den Mittelpunkt und ist egoistisch ausgerichtet. Man möchte möglichst wohlhabend, erfolgreich, mit einem perfekten Körper ausgestattet und angesehen sein. Alles, was an irdischen Dingen begehrenswert erscheint, das wünscht man sich. Ähnliche Überlegungen sind den Konfirmanden im Zusammenhang des 1.Gebotes begegnet; siehe dazu die didaktischen Überlegungen zum 1.Gebot „Die Versuchung, anderen Göttern zu dienen", S.59 f.

Das Bedürfnis, sich selbst wichtig zu nehmen, zeigt sich auch in folgenden Bereichen, die im Vorhergehenden nicht im Blick waren und von denen beispielhaft die folgenden genannt werden:

- Alle wesentlichen Ereignisse des eigenen Lebens müssen im Bild festgehalten werden.
- Über besondere Erfolge, die man persönlich oder im Verein erzielt hat, sollte in der Zeitung oder wenigstens im Lokalblatt berichtet werden.
- Das Handy macht es möglich, dass man stets und überall erreichbar ist.
- Die Freizeit muss genutzt werden, um möglichst viele Erlebnisse „abzugreifen".

6.5.5. Positive Aspekte

Zusätzlich zu den bereits im Vorhergehenden vorgestellten Überlegungen, die zum Ziel hatten, den Konfirmanden die Situation durchschaubar zu machen, könnten folgende Überlegungen eingebracht werden:

Die Konfirmanden sollten veranlasst werden, ihre eigenen Motive zu klären, z.B. unter folgenden Fragestellungen:

- Warum werde ich immer wieder auf bestimmte Personen neidisch?
- In welchen Zusammenhängen schlägt das Begehren bei mir regelmäßig in Begierde / Habgier um?
- Warum will ich stets erreichbar sein?
- Wie denke ich heute über eine Anschaffung, von der ich vor einem Jahr überzeugt war, sie unbedingt tätigen zu müssen?

Diese oder ähnliche Fragen könnten den Konfirmanden helfen, ihre eigene Situation besser einzuschätzen und sich vor voreiligen Entschlüssen zu bewahren.

Die Konfirmanden könnten motiviert werden, die Beziehung zu anderen Menschen nicht als Konkurrenzverhältnis zu sehen. Das würde im Idealfall bedeuten, sich mit dem andern zu freuen und ihm das zu gönnen, was er hat und darstellt – entsprechend der Liedstrophe Paul Gerhards „Lass mich mit Freuden ohn' alles Neiden..." (6.4.3., S.175). Die Folge wäre, dass die Beziehung zum anderen vom Neid freigehalten würde und sich vielleicht sogar vertrauensvoll entwickeln könnte.

Das 1.Gebot ordnet das Verhältnis zu Gott den irdischen Dingen über. Die Konfirmanden könnten motiviert werden, das Problem von Neid und Habgier auch als eine ihren Glauben betreffende Angelegenheit zu sehen. Wenn ihnen das gelänge, könnte die Folge sein, dass sie die Dinge dieser Welt etwas gelassener gebrauchten.

Methodische Vorschläge

Absicht / Zielsetzung: **Wir entdecken am vierten bis zehnten Gebot, wie wir das praktisch tun können: den Nächsten lieben.**

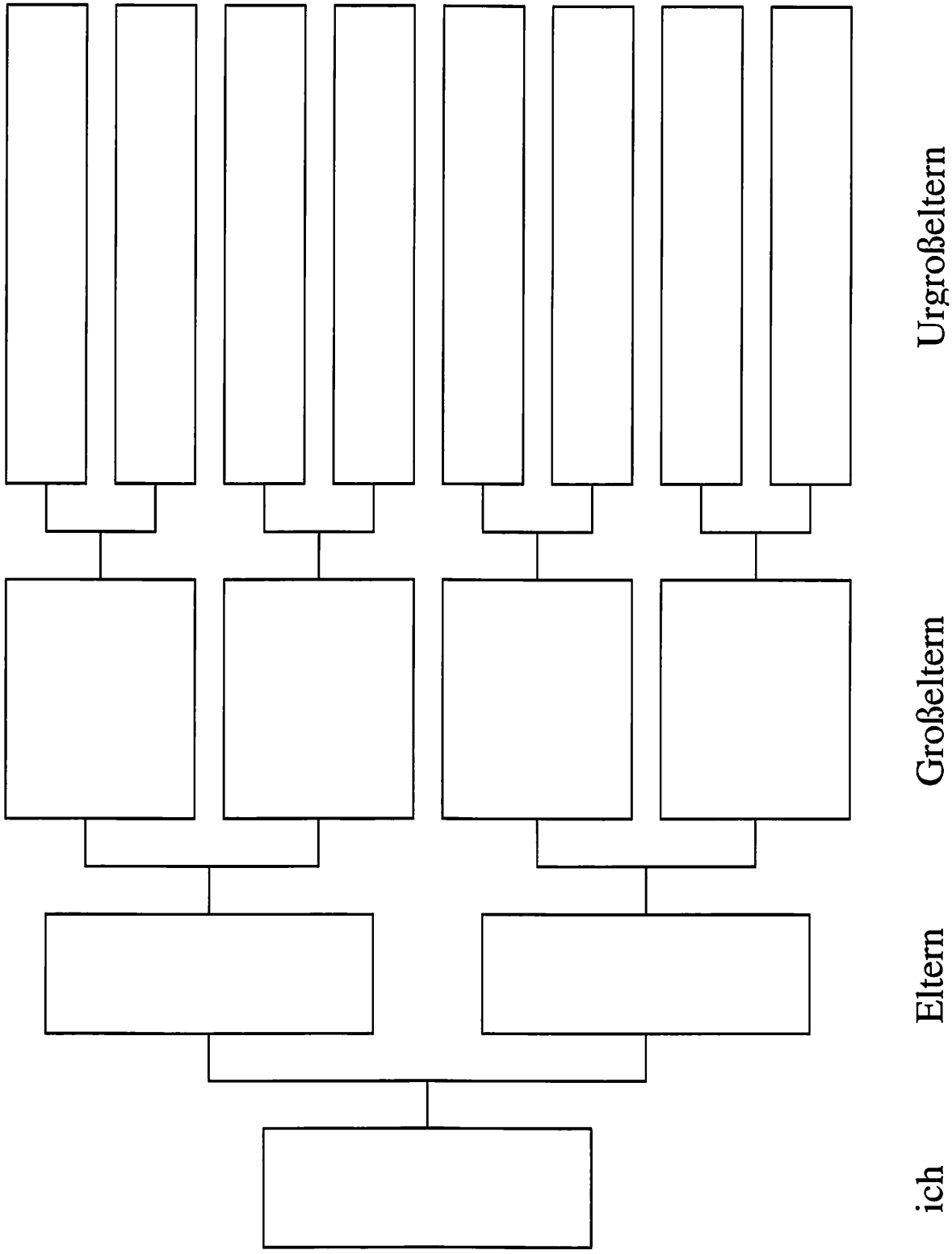
VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
HINFÜHRUNG / AKTION Wir suchen nach Assoziationen zum Begriff „Begehren".	**a. Wir bilden einen Cluster zu „Begehren".** [Das englische Wort cluster bedeutet „Büschel, (ungeordneter) Haufen"; beim clustering werden zu einem Begriff Assoziationen notiert, an die weitere Assoziationen angehängt werden können.]	
	Etwa 4–6 Konfirmanden sitzen um ein großes Blatt Papier, in dessen Mitte das Wort „Begehren" oder „Begierde" geschrieben steht. Der/die Unterrichtende stellt die Aufgabe: „Macht euch Gedanken zu diesem Begriff. Wem etwas dazu einfällt, der schreibt das Wort hin und verbindet es durch einen Strich mit dem Begriff in der Mitte. Der Nächste kann nun aufschreiben, was ihm zu dem neuen Wort einfällt und verbindet beide Wörter mit einem Strich. Er kann aber auch wieder beim Wort in der Mitte anfangen. Jeder kann zu jedem Wort an jeder Stelle einen eigenen Gedanken anhängen. So entsteht schließlich ein ganzes Bündel von Gedanken. – Wichtig ist, dass wir dabei nicht reden. Wenn wir ein Wort durch ein anderes ergänzen oder erweitern wollen, tun wir das schriftlich und verbinden die Wörter mit einem Strich."	Gr.Papier
ERARBEITUNG Wir entdecken, dass das „Begehren" positive und negative Aspekte haben kann.	**b. Wir sprechen über das Clustering und über Aspekte des Begehren.** Nach der gemeinsamen Aktion (a) sollen sich die Konfirmanden zu einzelnen Begriffen äußern, die ihnen auffällig oder unverständlich sind; sie können auch sagen, wie sie den kreativen Prozess des Clusterns empfunden haben.	
	Der/die Unterrichtende gibt etwa folgenden Impuls: „Ist Begehren (oder: Begierde) nun etwas Positives oder etwas Negatives? Darf man begehren oder darf man nicht begehren?" Die etwas unpräzise Fragestellung soll die Konfirmanden bewegen, für sich selbst herauszufinden, wo ungefähr die Grenze liegt – sowohl hinsichtlich der Art als auch der Ziele des Begehrens. Das Ergebnis könnte in zwei / drei Sätzen formuliert und auf das Blatt von a aufgeschrieben werden.	6.3. (S.173 f.)
HINFÜHRUNG / AKTION Wir sammeln Angebote aus der Werbung, die uns interessieren.	**c. Wir gestalten ein Plakat mit Werbeanzeigen.** Auf das Plakat wird zunächst möglichst groß der Umriss eines Auges gemalt. Die Konfirmanden erhalten den Auftrag, Werbeanzeigen aus Zeitschriften etc. auszuschneiden und in das Auge zu kleben.	Fotokarton o.ä.

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
ERARBEITUNG Wir entdecken, dass die Werbung unsere Begehrlichkeit ausnutzen will.	**d. Wir überlegen, wie die Werbeanzeigen (c) uns beeinflussen.** Impuls für das Gespräch über die Werbeanzeigen: „Was sticht euch besonders in die Augen?“ oder „Was würdest du von diesen Angeboten vor allem haben oder machen wollen?“ Inhalte des Gesprächs könnten sein: - Warum nehme ich das Angebot an? - Welchen Preis bin ich bereit zu bezahlen? - Was erhoffe ich mir davon? - Welches Interesse haben die Anbieter daran, dass ich darauf eingehe?	6.5.3. (S.177 f.)
	Der/die Unterrichtende zeigt (über OH-Projektor) die Zeichnung. Die Konfirmanden sollen herausfinden, - dass Werbung (und die Erwartungen anderer) Anforderungen stellen und einschnüren, - dass wir Menschen brauchen, die uns aufmerksam machen und uns befreien, - dass so neue Wege möglich werden.	KV 27 (S.198)
VERTIEFUNG	**e. Wir suchen Parallelen zu einem Poster, das wir zum 1.Gebot angefertigt haben.** Falls das Poster mit Dingen/Personen, denen wir „dienen“, gestaltet worden ist, suchen wir Verbindungen zu c und d.	S.61, Abs. b
	[Alternative zu e:] **f. Wir suchen Parallelen zur 6.Bitte.**	GEBET, 163
	g. Wir lesen und besprechen die Erklärung des 9. und 10.Gebotes im KIKat.	KIKat 6.2. (S.172)
ERWEITERUNG	**h. Beispielgeschichten**, z.B. ▪ König Midas (griech. Sage) ▪ Was die Menschen am Glücklichsein hindert (Erzählung aus China) ▪ Mit Silber hinterlegt (jüdische Anekdote) ▪ Ein Sack Tomaten	6.4.4. (S.175 f.) KV 28 (S.199)
ERARBEITUNG Wir versuchen, Wege zu finden, um Habgier und Neid zu überwinden.	**i. Wir überlegen an einem Beispiel, wie Neid überwunden werden kann.** Der/die Unterrichtende liest die Beispielgeschichte „Das ist gemein!?“ vor. Impulsfragen für das Gespräch: - Wodurch wird bei Lena Neid ausgelöst? - Was bewirkt der Neid bei ihr? - Was würdest du ihr auf ihre Frage am Schluss antworten? - Lenas Mutter erzählt vorher von sich. Was könnte davon für Lena hilfreich sein?	 KV 29 (S.200)
	▪ Alternative: Die Konfirmanden erhalten die Beispielgeschichte als Kopie und sollen sie (evtl. in Kleingruppen) lesen und die Impulsfragen schriftlich beantworten.	

VERLAUFSPHASEN und Teilziele	Methodische Schritte	Medien, Material, Hinweise
ERWEITERUNG	**j. Handlungsorientierter Vorschlag: „Mein rechter Platz ist leer" mit Talentkarten** Die Mitspieler schreiben eine gute Eigenschaft / Fähigkeit von sich selbst auf eine Karte. Die Karten werden gemischt und ausgeteilt. Derjenige, neben dem rechts ein Stuhl frei ist, beginnt und wünscht sich den her, dessen Talentkarte er hat. Das Spiel kann ein weiteres Mal mit neu gemischten Karten gespielt werden. ▪ Alternative: Neidbremse und Friedensnetz: „Du bist begabt – du kannst anderen Gutes gönnen. Das Zehnte Gebot"	 KU-Praxis 22, 63
ERARBEITUNG Wir entdecken, dass Neid und Habgier auch unser Verhältnis zu Gott betreffen.	**k. Wir werden uns bewusst, dass das Vertrauen zu Gott und das Begehren irdischer Güter in Spannung stehen.** Alternativvorschläge: ▪ Wir beziehen unsere Überlegungen zum 1.Gebot ein: Poster mit Dingen/Personen, die wir Gott verdanken. ▪ Die Konfirmanden übertragen das plattdeutsche 9. und 10. Gebot ins Hochdeutsche, - z.B. in Gedichtform oder - mit einer an die Seligpreisungen angelehnten Einleitung. ▪ Die Konfirmanden interpretieren eine Liedstrophe: ELKG 346,6 / EG 449,6.	 S.62, Nr. c und d 6.4.2. (S.174) 6.4.3. (S. 175)
VERTIEFUNG	**l. Wir lernen an einem Beispiel, wie ein Mensch die Habgier durch die Liebe zu Gott überwunden hat.** Vorschläge: ▪ Franz von Assisi ▪ Die Gemeindeschwester	 6.4.4. (S.176)

Von wem ich abstamme...

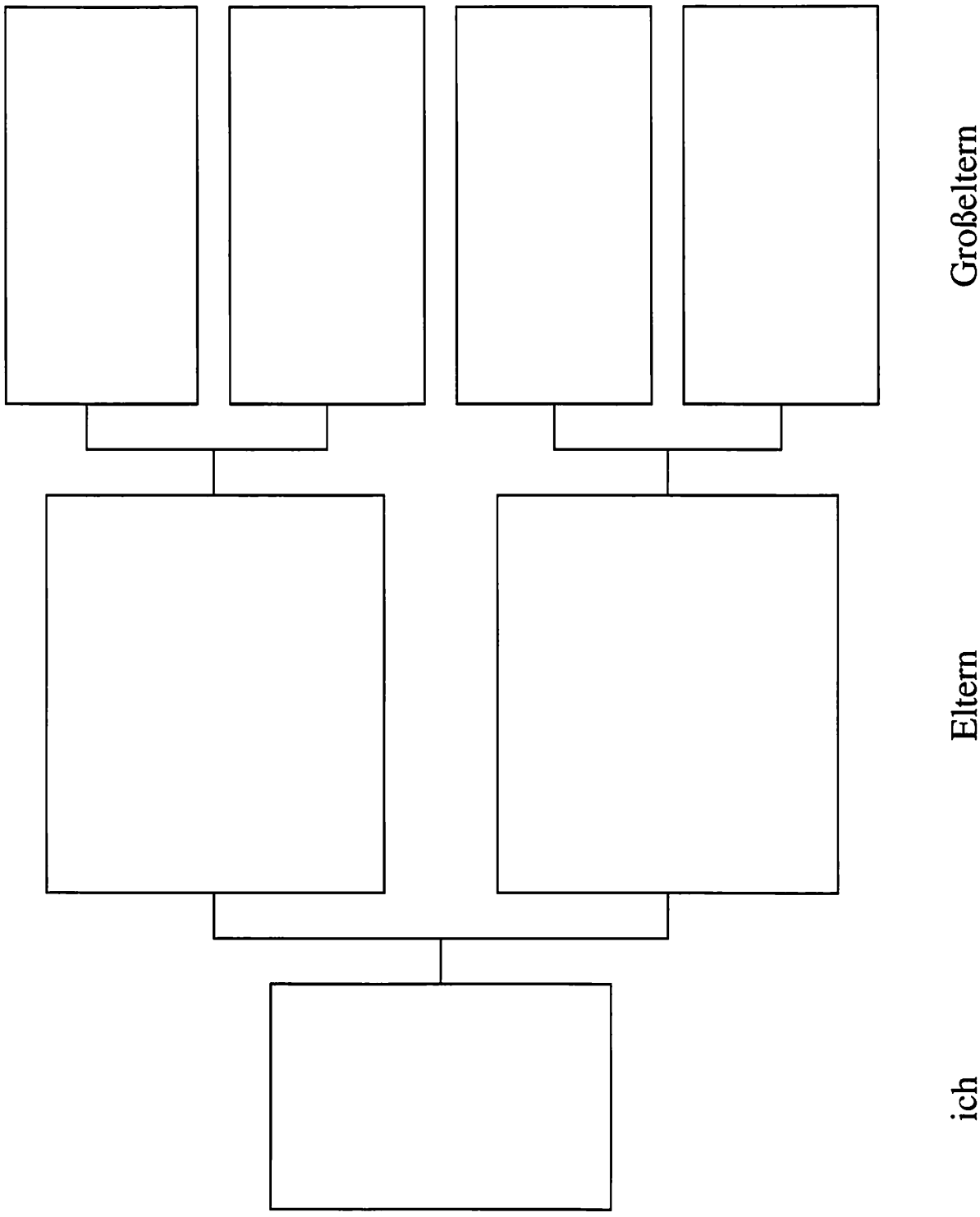
Ich bin eine eigenständige Person mit unverwechselbaren Eigenschaften.
Mein Leben und die Eigenschaften verdanke ich Menschen, die vor mir geboren sind.
Sie sind es wert, dass ich sie ehre. Dazu kann gehören, dass ich ihre Namen und Lebensdaten (oder ihren Geburtstag) in Erinnerung behalte.



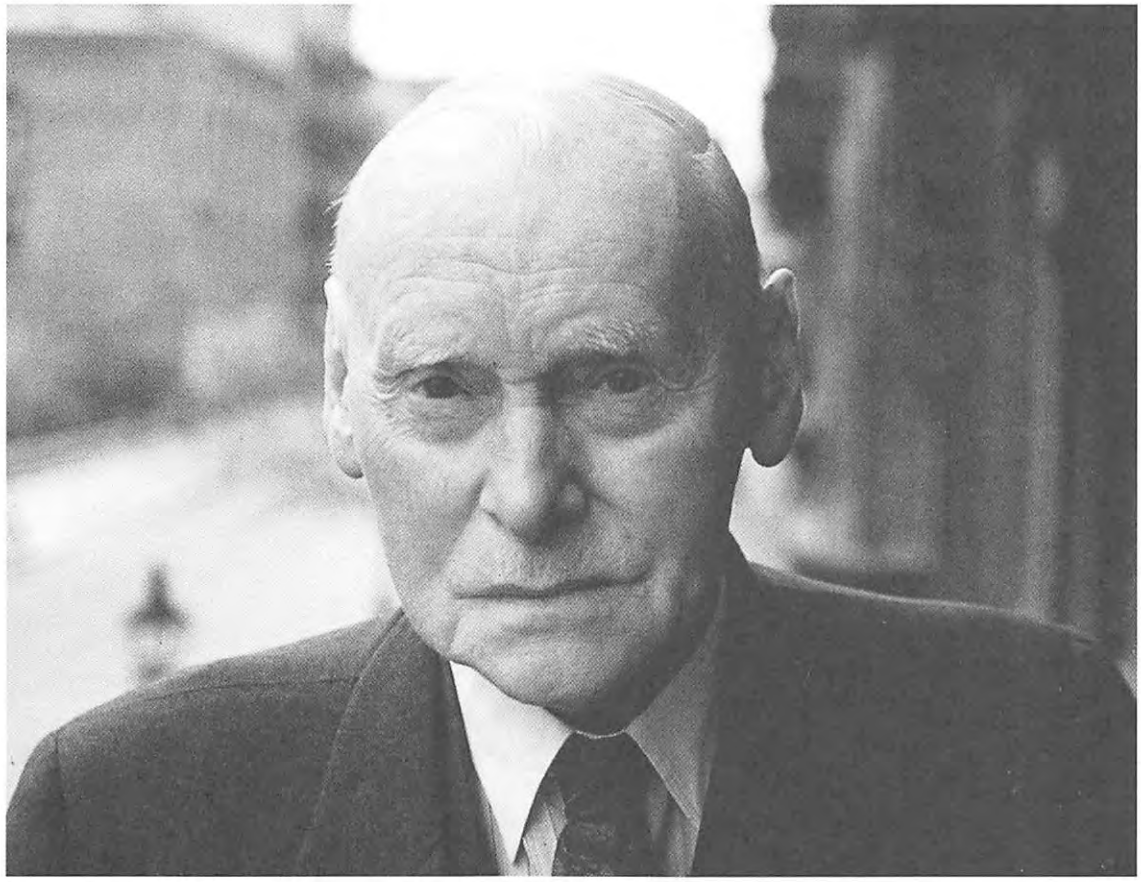
Kommission für Kirchliche Unterweisung der SELK

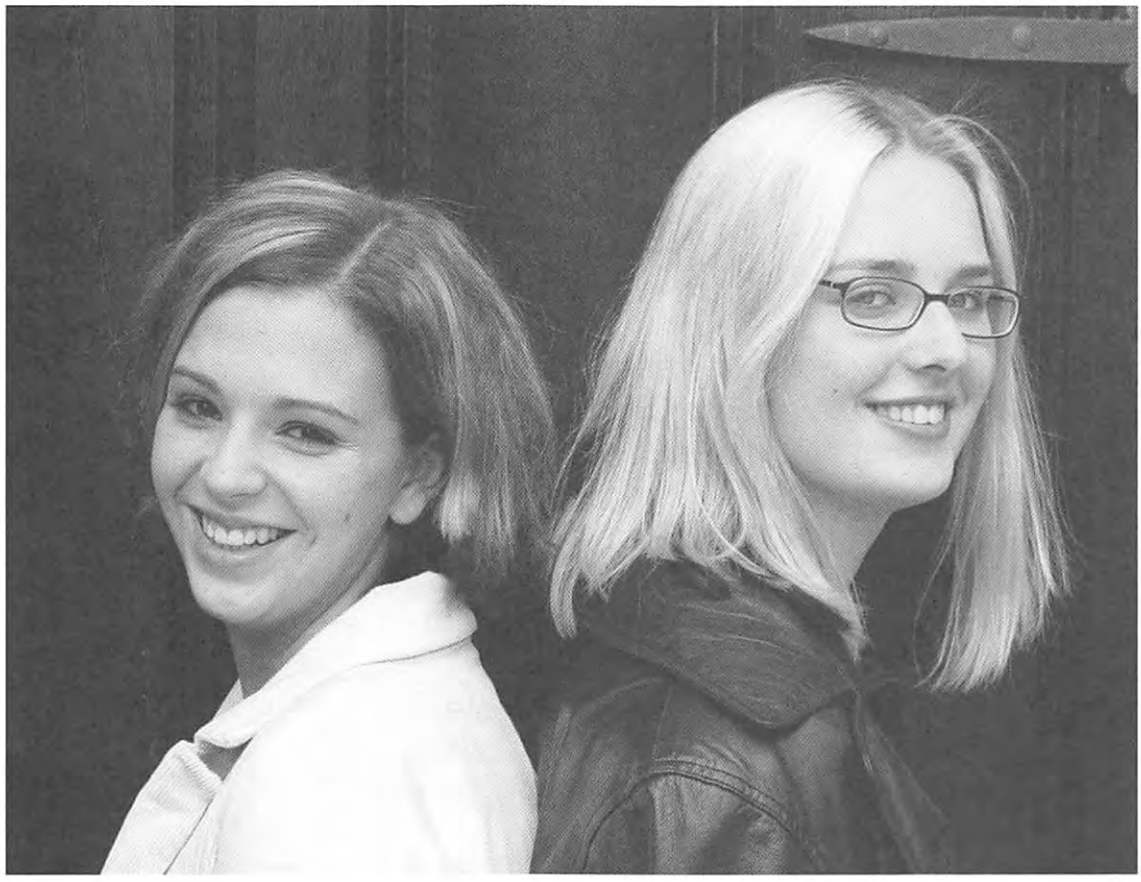
Von wem ich abstamme...

Ich bin eine eigenständige Person mit unverwechselbaren Eigenschaften.
Mein Leben und die Eigenschaften verdanke ich Menschen, die vor mir geboren sind.
Sie sind es wert, dass ich sie ehre. Dazu kann gehören, dass ich ihre Namen und Lebensdaten (oder ihren Geburtstag) in Erinnerung behalte.



Fotos alter – junger Mensch





Wilhelm Busch war Maler, Zeichner und Dichter und lebte von 1832 bis 1908. Von ihm stammen viele Bildergeschichten wie zum Beispiel „Max und Moritz". In den Bildergeschichten nahm er Verhaltensweisen seiner Zeitgenossen aufs Korn; er hielt ihnen damit gleichsam einen Spiegel vor, um ihnen zu zeigen, wie lächerlich manches an ihrem Verhalten war.

Zu den Bildergeschichten gehört auch „Tobias Knopp", in der er einen Mann beschreibt, der von Ort zu Ort zieht, um sich bei seinen verheirateten Bekannten umzuschauen, von deren Erfahrungen zu lernen und eine eigene Frau zu suchen.
Nachdem Knopp schon vieles gesehen hat, kommt er zu Herrn Druff. Das erste Erlebnis dort beschreibt er in Bild und Wort:

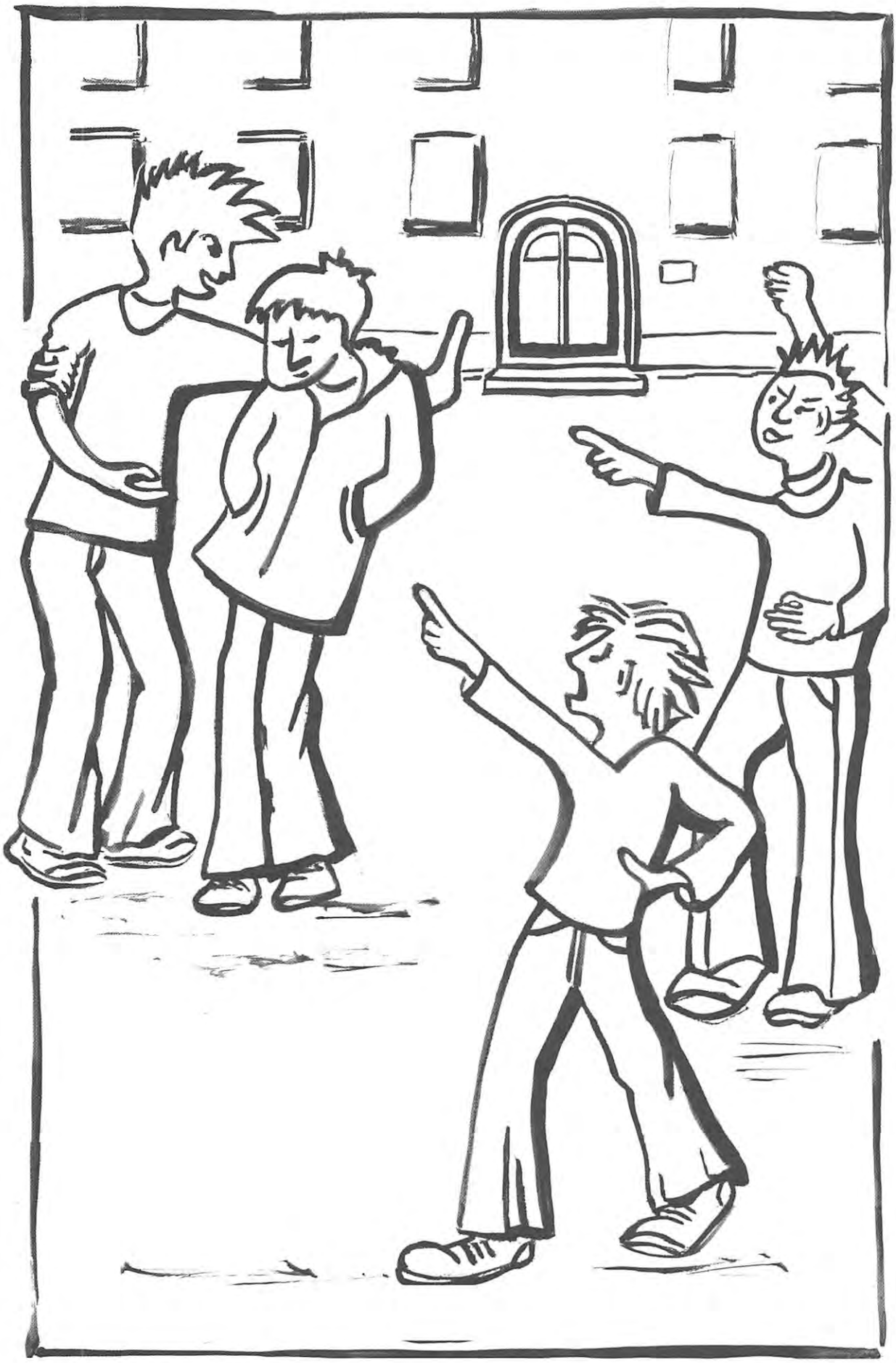
Knopp begibt sich weiter fort
bis an einen andern Ort.
Da wohnt einer, den er kannte,
der sich Meister Druff benannte.
Druff hat aber diese Regel:
Prügel machen frisch und kregel [= munter]
und erweisen sich probat [= erprobt]
ganz besonders vor der Tat.
Auch zum heut'gen Schützenfeste
scheint ihm dies für Franz das beste.
Drum hört Knopp von weitem schon
den bekannten Klageton.

Ich wünsche mir, dass meine Mutter / mein Vater zu mir sagt:

- „Du bist alt genug. Dieses Problem musst du selbst lösen."
- „Du bist jetzt wütend. Mir geht das manchmal auch so."
- „Was du da gemacht hast, gefällt mir überhaupt nicht. Was hast du dir dabei gedacht?"
- „Ich hab den Eindruck, dass du ein Problem hast. Wenn du willst, können wir darüber reden."
- „Deine Frage ist wichtig; aber im Augenblick habe ich keine Zeit. Wann können wir uns unterhalten? Mach einen Vorschlag!"
- „Ich hab es dir ja vorher gesagt. Wenn du auf mich gehört hättest, dann..."
- „Als ich in deinem Alter war, hätte ich mir das nicht erlauben dürfen. Mein Vater hätte mich grün und blau geschlagen."
- „Ich bin stolz auf dich, wie du dich in dieser schwierigen Situation verhalten hast!"
- „Kannst du mir sagen, wie ich darauf reagieren soll? Was würdest du tun, wenn du ein Kind hättest und es hätte so gehandelt?"
- „Hast du eine Begründung für deine schlechte Zensur?"
- „Ich bemühe mich, mit dir ganz normal zu reden. Was habe ich dir eigentlich getan, dass du mich so anmachst?"
- „Ich kann dir das jetzt nicht weiter erklären. Sei einfach mal so gut und erledige das so, wie ich es gesagt habe."
- „So lange du deine Füße unter unsern Tisch tust, richtest du dich nach dem, was deine Eltern sagen!"
- „Nimm dir ein Beispiel an deiner Schwester!"
- „Wir kommen in dieser Sache nicht auf eine Meinung. Du hast doch einen guten Draht zu deinem Paten. Ruf ihn doch an und besprich's mit ihm!"
- „Lass uns zusammen das Vaterunser beten; dann ist alles wieder o.k."
- „Ich hab da vorhin zu scharf reagiert; tut mir Leid."
- „Denkst du eigentlich mal daran, worauf ich alles verzichtet habe, als du ein Säugling warst?"

Streiche mindestens vier Aussagen an
und tausche dich mit den anderen darüber aus!

Kommission für Kirchliche Unterweisung der SELK



Aus der Ordnung der kirchlichen Trauung

Gebet:

① Allmächtiger, ewiger Gott:
Sieh in Gnaden auf diese Brautleute, die heute deinen Segen für ihren Ehestand erbitten. Erhöre ihr Gebet und hilf ihnen, nach deinem Wort miteinander zu leben. Durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.

Lesungen aus der Heiligen Schrift:

② Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn;
und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen:
Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.
(1.Mose 1,27-28a)

③ Unser Herr Jesus Christus sagt:
Der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau und sprach: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden <u>ein</u> Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern <u>ein</u> Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.
(Matthäus 19,4b-6)

④ Der Apostel ermahnt alle Christen:
Zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten:
herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld;
und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr.
Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen.
Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.
(Kolosser 3,12-13.16a.17)

Frage an jeden von beiden – hier an den Bräutigam:

⑤ Willst du diese ... , die Gott dir anvertraut, als deine Ehefrau lieben und ehren und die Ehe mit ihr nach Gottes Gebot und Verheißung führen in guten wie in bösen Tagen, bis der Tod euch scheidet, so antworte: Ja, mit Gottes Hilfe.
Antwort: Ja, mit Gottes Hilfe.

Trauung – Das Brautpaar gibt sich die rechte Hand, der Pfarrer legt seine Hand darauf und sagt:

⑥ Was Gott zusammengefügt hat,
das soll der Mensch nicht scheiden.

Segen:

⑦ Der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes komme über euch und bleibe bei euch jetzt und immerdar.
Friede sei mit euch!

Kommission für Kirchliche Unterweisung der SELK

SCHÜLER HELFEN
SPENDE

Die Armen und die Reichen

Nach einer Erzählung von Leo Tolstoi (1828 - 1919)
als Leseszene eingerichtet von Hans Peter Mahlke

Sprecher: 1.Erzähler(in), 2.Erzähler(in), Kutscher, Kinderfrau, Sonja, Peter, Mutter (eine Bauersfrau), Großvater
- 1.und 2.Erzähler können auch von *einer* Person gelesen werden, ebenso Kutscher, Mutter und Großvater -

1.Erzähler Die folgende Erzählung stammt von Leo Tolstoi - einem russischen Schriftsteller. Er lebte im alten Russland vor dem 1.Weltkrieg, als noch der Zar regierte. Tolstoi schildert die Lebensverhältnisse seiner Zeit mit ihren großen sozialen Unterschieden: Großgrundbesitzer und Leibeigene, reiche und arme Leute. Er erzählt von grausamen und hartherzigen Menschen, aber auch von geduldigen und barmherzigen Menschen. Und immer wieder begegnen in seinen Erzählungen ganz einfache Leute, die Gott fürchten und ehren.

2.Erzähler In einer Pferdekutsche sitzen der kleine Peter und seine Cousine Sonja. Peter ist 6 Jahre alt, Sonja 5 Jahre. Bei ihnen ist ihre Kinderfrau, die von der Familie angestellt ist, um die Kinder zu versorgen. Sie hat den Auftrag, mit den Kindern nach Hause zu fahren; die Mütter der Kinder sind noch zu Besuch geblieben und wollen erst später nachkommen. Da passiert es nach längerer Fahrt: Als die Kutsche durch ein Dorf fährt, bricht ein Rad. Der Kutscher steigt ab und besieht sich den Schaden. Dann sagt er:

Kutscher Wir können nicht weiterfahren. Ich muss jemanden suchen, der mir das Rad ausbessert. So lange müsst ihr Geduld haben. Ich werde mich beeilen.

Kinderfrau Das ist nicht schlimm. Wir sind schon so lange gefahren. Da ist es gut, wenn wir eine Pause machen, damit ich den Kindern etwas zu essen gebe. Ein Glück, dass Brot und Milch im Essenskorb sind!

Kutscher Aber, wo willst du hingehen? Es ist draußen kalt und regnerisch!

Kinderfrau Ich gehe hier in die erste beste Bauernhütte. Wir brauchen nur einen Tisch und Stühle.

1.Erzähler Mit diesen Worten geht die Kinderfrau auf die nächste Hütte zu. Sie öffnet die Tür. Die Hütte hat nur einen Raum; der ist ganz schwarz vom Rauch des Ofens. In der einen Ecke hängt das Bild eines Heiligen; davor stehen ein Tisch und eine Bank. In der gegenüberliegenden Ecke steht der große, gemauerte Ofen mit einer Ofenbank davor. Betten gibt es nicht, - nachts legt sich die Familie zum Schlafen oben auf den Ofen; dort friert man wenigstens nicht.

2.Erzähler Peter und Sonja sehen sich in der düsteren Stube weiter um: Da sind ein Junge und ein Mädchen, etwa genauso alt wie sie. Das Mädchen ist barfuß und hat nur ein schmutziges Hemd an. Der Junge ist fast nackt. Auf der Ofenbank liegt ein Baby, ein kleines Mädchen, das weint und schreit. Die Mutter versucht, das Baby zu beruhigen; aber es gelingt ihr nicht.

Da geht die Kinderfrau zurück zur Kutsche und holt die große Reisetasche. Sie nimmt eine Flasche mit warmer Milch und Brot aus der Tasche. Sie breitet ein sauberes Tuch auf dem Tisch aus und sagt:

Kinderfrau So Kinder, kommt, ihr seid doch sicher hungrig geworden!

Kommission für Kirchliche Unterweisung der SELK

1.Erzähler Aber Sonja und Peter hören nicht, was ihre Kinderfrau sagt. Sie starren nur auf die halbnackten Kinder. So nackte Kinder und so schmutzige Hemdchen haben sie noch nie gesehen.
Sonja guckt zu dem Baby auf der Ofenbank, das immer noch laut schreit.

Sonja Warum schreit das denn so?

Mutter Es hat Hunger.

Sonja Dann geben Sie ihm doch was!

Mutter Gern würde ich das tun. Aber ich habe nichts.

Kinderfrau So, - jetzt kommt! Ich habe schon das Brot geschnitten und für euch hingelegt. Kommt, esst und trinkt!

2.Erzähler Die Kinder gehen zum Tisch. Die Kinderfrau gießt ihnen Milch in kleine Gläser. Sie gibt ihnen ein Stück Brot. –
Aber Sonja isst nicht. Sie schiebt das Glas von sich weg. Peter sieht sie an und tut das gleiche. – Sonja zeigt auf die Bauersfrau und fragt die Kinderfrau:

Sonja Ist das denn wahr?

Kinderfrau Was denn?

Sonja Dass sie keine Milch für das kleine Mädchen hat?

Kinderfrau Wer soll das wissen? Euch geht es nichts an! –

Sonja Ich will nicht essen.

Peter Ich will auch nicht essen. –

Sonja Gib der Frau die Milch!

Kinderfrau Schwatzt doch keinen Unsinn! Trinkt, sonst wird die Milch kalt! –

Sonja Ich will nicht essen, ich will nicht! Und auch zu Hause werde ich nicht essen, wenn du ihr nichts gibst!

Kinderfrau Trinkt **ihr** zuerst. Und wenn etwas übrigbleibt, gebe ich es der Frau.

Sonja Nein, ich will nichts haben, bevor du ihr etwas gegeben hast! Ich trinke sonst auf keinen Fall!

Peter Ich trinke auch nicht!

Kinderfrau Ihr seid dumm und redet dummes Zeug. Man kann doch nicht alle Menschen gleichmachen! Gott gibt dem einen mehr als dem andern. Euch und eurem Vater hat er viel gegeben.

Sonja Warum hat er ihnen nichts gegeben?

Kinderfrau Das geht uns nichts an – Gott kann machen, was er will.

1.Erzähler Da nimmt die Kinderfrau die Milch und gießt ein wenig davon in eine Tasse. Sie gibt die Tasse der Bauersfrau. Das Baby trinkt und wird ruhig. –
Sonja und Peter beruhigen sich aber noch immer nicht. Sonja will auf keinen Fall etwas essen oder trinken.

Sonja Wie Gott will... Aber warum will er es so? – Er ist ein böser Gott, ein hässlicher Gott. Ich werde nie wieder zu ihm beten!

Kinderfrau Pfui, wie schändlich! Warte, ich sage es deinem Vater!

Sonja Du kannst es ruhig sagen. Ich werde nicht mehr zu ihm beten, - das habe ich mir ganz fest vorgenommen. Es darf nicht sein, es darf nicht sein!

Kinderfrau Was darf nicht sein?

Sonja Dass die einen viel haben - und die anderen gar nichts. –

Kinderfrau Vielleicht hat Gott es absichtlich so gemacht.

Sonja Nein. Er ist schlecht. Er ist schlecht. Ich will nicht essen und nicht trinken. Er ist ein schlimmer Gott! Ich kann ihn nicht lieben.

2.Erzähler Da plötzlich hört man eine heisere Stimme vom Ofen herab:

Großvater Kinderchen, Kinderchen, ihr seid liebe Kinderchen- aber ihr redet Unsinn.

2.Erzähler Ein Hustenanfall unterbricht die Worte des Großvaters. Die Kinder starren zum Ofen hinauf und sehen dort ein runzliges Gesicht und einen grauen Kopf, der sich vom Ofen herabneigt.

Großvater Gott ist nicht böse. Kinderchen, Gott ist gut. Er hat alle Menschen lieb. Es ist nicht sein Wille, dass die einen Weißbrot essen, während die anderen nicht einmal Schwarzbrot haben. Nein, die Menschen haben es so eingerichtet. Und sie haben das getan, weil sie Gott vergessen haben.
Sie haben ihn vergessen und es so eingerichtet, dass die einen im Überfluss leben und die anderen in Not und Elend zugrunde gehen. Würden die Menschen nach Gottes Willen leben, dann hätten alle, was sie nötig haben.

Sonja Was soll man aber tun, damit alle Menschen das Nötige haben?

Großvater Was man tun soll? Man soll Gottes Wort befolgen. Gott sagt ja, man soll alles teilen.

Peter Wie? Wie soll man teilen?

Großvater Gott befiehlt, man soll alles in zwei Teile teilen.

Peter Gott befiehlt, man soll alles in zwei Teile teilen.
Wenn ich groß bin, werde ich das tun.

Sonja Ich tue das auch.

Peter Ich habe es eher gesagt als du! Ich werde es so machen, dass es keine Armen mehr gibt.

Kinderfrau Na, nun habt ihr genug Unsinn geschwatzt. Trinkt die Milch aus!

Großvater Ihr seid brave Kinderchen. Ihr habt einen guten Entschluss gefasst. Gott helfe euch.

Sonja Und wenn alle dagegen sind, wir tun es doch!

Peter Wir tun es doch!

Großvater Das ist recht, das ist recht. Ich werde es leider nicht mehr erleben. Seht nur zu, dass ihr es nicht vergesst!

Sonja/Peter Nein, wir vergessen es nicht!

Großvater Gut so, das wäre also abgemacht.

1.Erzähler Da kommt der Kutscher mit der Nachricht, dass das Rad repariert ist.
Die Kinder verlassen die Stube und reisen weiter. - -
Was aber weiter sein wird, werden wir ja sehen.

Verdächtigungen, Verleumdungen, üble Nachrede, Rufschädigung

A.
Im Umkleideraum der Handballmannschaft ist Geld gestohlen worden. Max ist anerkannter Crack der Jungenmannschaft. Hauke beneidet ihn um sein Ansehen. Als Max den Raum verlässt, um dem Trainer den Vorfall zu melden, sagt Hauke: „Ich will zwar keinen verdächtigen, aber ist nicht Max in der Trainingspause in den Umkleideraum gegangen?"
Als Max zurückkommt, hat er das Gefühl, dass sich in dem Raum etwas verändert hat.

B.
Hans Meier hat als OBI - Mitarbeiter das Angebot angenommen, die Filiale in einer Kleinstadt zu leiten. Nach einer Einarbeitungszeit ist auch seine Familie in die Stadt nachgezogen. Ein Mitarbeiter hat Bekannte an dem früheren Wohnort der Familie Meier. Als er denen nebenbei erzählt, dass sein neuer Vorgesetzter Hans Meier aus ihrem Ort stammt, bekommt er zu hören: „Wie heißt der? Hans Meier? Lass mich nachdenken! War das nicht ein Hans Meier, dessen Frau hier früher als Nutte gearbeitet hat?!"
Einige Tage später sieht Hans Meier, wie drei seiner Mitarbeiter zusammenstehen; sie schauen zu ihm hin und grinsen.

C.
An jedem ersten Mittwoch im Monat treffen sich um 15 Uhr die fünf alten Damen im Kaffee Klingelhöfer. Das ist Tradition seit vielen Jahren. Als sie heute noch gar nicht richtig sitzen, platzt die eine gleich mit der Neuigkeit heraus: „Also, das muss ich euch sofort erzählen! Ich habe es heute von meiner Nachbarin vertraulich gehört: Unser Pfarrer ist letzte Nacht sturzbetrunken nach Hause gekommen; seine Frau hat ihn kaum in die Wohnung reinbekommen. Er war auf dem Jahresfest des Posaunenchores und hat sich dort volllaufen lassen. Nun bin ich gespannt, was ihr davon haltet! Sollten wir nicht mal rumhören, was andere so darüber denken?"

D.
Bettfedern wieder einsammeln (aus einer alten Erzählung)
Ein Mädchen hatte die Angewohnheit, Lügengeschichten über andere Kinder zu erzählen; darüber ärgerten sich die Nachbarkinder und ebenso ihre eigene Familie. Ihre Mutter redete ihr immer wieder ins Gewissen und bestrafte sie sogar, aber ohne Erfolg. Das Mädchen sagte jedes Mal: „Ich habe es nicht böse gemeint; ich nehme alles wieder zurück!"
Da brachte ihr die Mutter eines Tages ein kleines Federkissen vor das Haus und bat sie, die Naht aufzutrennen. Ein Teil der Federn flog davon. Die Mutter aber sagte zu der Tochter: „So, nun sammle die Federn wieder ein!" – „Aber das ist doch unmöglich", sagte die Tochter, „die sind ja in alle Winde zerstreut!" – „Genau, wie deine bösen Worte, die du verbreitest", antwortete die Mutter, „einmal ausgesprochen, gibt es keine Möglichkeit, sie wieder einzufangen und zurückzuholen."

Kommission für Kirchliche Unterweisung de K

GEBOTE: KV 25

Unwahrheit, Lüge, Notlüge

E.
Jenny hat in der Mathe-Arbeit wieder eine Fünf geschrieben. Das wird zu Hause Ärger geben! Am Nachmittag fragt ihre Mutter: „Habt ihr eigentlich die Mathe-Arbeit schon zurückbekommen?"
„Nein", sagt Jenny, „unsere Lehrerin hat noch keine Zeit gehabt, sie zu korrigieren!"

F.
Benjamin ist Auszubildender in einer Autowerkstatt. Als der Meister Mittag macht, sagt er zu ihm: „Wenn Herr Keuner anruft, ob sein Wagen fertig ist, sagst du: Er ist noch nicht ganz fertig; wir sind aber bei der Arbeit."
Benjamin weiß, dass die Reparatur noch gar nicht begonnen ist.

G.
Camillas Fahrrad wurde gestohlen. Ihre Eltern melden den Schaden bei ihrer Versicherung. Nach wenigen Tagen fragt die Versicherung zurück, ob das Fahrrad abgeschlossen war; andernfalls bestehe kein Versicherungsschutz.
Camilla weiß, dass sie das Fahrrad nicht abgeschlossen hatte.

H.
Alle lachen über Lucys T-Shirt. Da sagt Julian: „Was wollt ihr eigentlich? Ich finde das Shirt echt Spitze!" (Das T-Shirt gefällt ihm nicht besonders.)

I.
Das Ehepaar Becker hat einen Autounfall schwerverletzt überlebt. Herrn Beckers Zustand verschlechtert sich zusehends; am nächsten Tag liegt er im Sterben. Frau Becker ist in einem anderen Krankenzimmer untergebracht. Ihr Zustand stabilisiert sich, und es besteht Hoffnung, dass sie wieder gesund wird. Als die Tochter ins Krankenhaus kommt, wird sie gleich vom Arzt über die Eltern informiert; er sagt, dass bei der Mutter jede Aufregung unbedingt vermieden werden muss.
Als die Tochter ins Zimmer der Mutter kommt, fragt Frau Becker sofort: „Wie geht es deinem Vater?"

Die drei Siebe

In Griechenland lebte von 470 bis 399 vor Christus ein Philosoph mit Namen Sokrates.
Zu ihm kam eines Tages ein Mann aufgeregt gelaufen:
„Höre, Sokrates, ich muss dir etwas Wichtiges über deinen Freund erzählen!“

„Warte einen Augenblick“, unterbrach ihn Sokrates, „hast du das, was du mir erzählen willst, schon durch die drei Siebe gesiebt?“
„Welche drei Siebe?“
„Ja, drei Siebe. Höre gut zu:

Das erste Sieb ist das Sieb der Wahrheit. Hast du alles, was du mir sagen willst, geprüft, ob es wahr ist?“
„Das nicht. Ich hörte nur, dass andere davon erzählen.“

„Aber dann hast du die Nachricht sicher durch das zweite Sieb hindurchgehen lassen! Es ist das Sieb der Güte.
Ist das, was du mir berichten willst, – wenn es schon nicht als wahr erwiesen ist – doch wenigstens gut?“
Zögernd sagte der andere: „Nein, das nicht, im Gegenteil.“

„So lass uns noch das dritte Sieb anwenden und fragen, ob es notwendig ist, mir das zu erzählen, was dich so aufregt!“
„Notwendig eigentlich nicht.“

„Siehst du“, lächelte der weise Sokrates, „wenn das, was du mir erzählen willst, weder wahr, noch gut, noch notwendig ist, dann belaste dich und mich nicht damit!“

Im Epheserbrief (4,29) lesen wir:

„Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Munde gehen,

sondern redet, was gut ist,

was erbaut [= aufbaut] und notwendig ist,

damit es Segen bringe denen, die es hören.“

Kommission für Kirchliche Unterweisung der SELK

TRENDY
SCHLANK
STARK
SCHÖN
REICH
COOL
MÄCHTIG
GESUND
SEXY

Das ist ungerecht!?

Lena öffnet leise die Korridortür und geht in ihr Zimmer. „Komisch", denkt ihre Mutter, „Lena hatte sich doch so auf die Geburtstagsfeier von Carina gefreut. Warum kommt sie nicht gleich und sprudelt ihre Erlebnisse heraus? Das macht sie doch sonst immer!"
Nach einiger Zeit geht die Mutter in Lenas Zimmer. Lena liegt ausgestreckt auf ihrem Bett und guckt ins Leere. Die Mutter bleibt stehen und fragt: „Sag mal, hat es Ärger gegeben?"
„Nein, nein", sagt Lena, „die Party war Spitze. Und es ist auch nichts Blödes passiert. Wir haben uns alle gut verstanden."
„Aber irgendetwas liegt dir doch quer im Magen", meint die Mutter.
„Oh, nichts", sagt Lena, „es ist alles im grünen Bereich. Ich bin bloß ein bisschen erledigt."
Die Mutter nimmt sich einen Stuhl und setzt sich: „Mir kommt es aber doch so vor, dass dich etwas beschäftigt, was noch nicht erledigt ist. – Du kannst es mit dir selbst ausmachen; du kannst es aber auch mir erzählen, - jetzt oder ein anderes Mal."

Einen Moment ist es still. Dann legt Lena los: „Es ist gemein, wirklich ganz gemein! Carinas Eltern haben für die drei Leute ein tolles Haus, ein richtiges Traumhaus in einem Wahnsinnsgarten. Gleich daneben ist eine Weide; alle drei haben ein eigenes Pferd. Und Carina hat zwei Zimmer: eins zum Schlafen, das andere mit einem Schrank voll Spielsachen, einem Schreibtisch mit Computer drauf, und, und, und. Zum Abschluss wurde auf der Terrasse gegrillt: Bratwurst, Salate – alles vom Feinsten. Und wir konnten trinken, was wir wollten."
„Und nun", sagt die Mutter, „kannst du dich gar nicht mehr darüber freuen, dass du so viel Schönes erlebt hast..."
„Ach, es war toll dort. Aber eben dort und nicht hier. Und deswegen bin ich sauer. Ich will auch so leben wie Carina."

Lenas Mutter muss schlucken. Dann sagt sie: „Ich kann dich verstehen. Ich bin manchmal auch neidisch auf andere Leute, die sich vieles leisten können. Ich möchte mir auch schicke Klamotten kaufen, immer wieder, immer neue. Ich möchte am Strand auf Teneriffa liegen und mich bedienen lassen. Aber seitdem dein Papa arbeitslos ist, geht vieles nicht mehr. Wir mussten in diese kleine Etagenwohnung umziehen. Du musst dir mit deiner Schwester ein Zimmer teilen. Wir überlegen bei jeder Anschaffung, ob wir das bezahlen können. Es ist nicht Papas Schuld, dass er keinen Job findet; in unserer Stadt ist er einer von 70 arbeitslosen Architekten."
„Ich weiß ja", sagt Lena. „Ich weiß ja. Ich mache euch auch keine Vorwürfe. Aber es ist so ungerecht."

„Es ist so ungerecht", sagt Lenas Mutter langsam, „das habe ich oft gedacht: Als ich jung war und nach dem Sportunfall nicht mehr trainieren durfte. Als andere in meiner Klasse bessere Zensuren hatten und aufs Gymnasium gehen konnten. Als ich bei meiner Arbeitsstelle aufhören musste, weil ich schwanger war. Und noch viele andere Male habe ich gedacht: Andere haben es besser! – Aber dann habe ich gemerkt: Der Neid nützt mir nichts; er frisst mich auf. Ich habe mich nur noch selbst bedauert. Ich konnte mich nicht mehr über das Schöne in meinem Leben freuen. Ich dachte sogar, es lohnt sich alles nicht."
„Ja, und wie kommt man da heraus?" fragt Lena. „Wie schafft man es, nicht mehr neidisch zu sein?"

Hans Peter Mahlke

Quellennachweis und Dank

Folgenden Personen, Verlagen und Institutionen danke ich für die Genehmigung zum Abdruck:

Umschlag	Holzschnitt „Der barmherzige Samariter"	Hans-Georg Anniès, Moritzburg
S.185	Fotos	Privatbesitz

Ein besonderer Dank gilt Ulrike Rönnecke
für die Graphiken und Zeichnungen S.92-96. 98. 188. 190. 198.

Ferner danke ich:

- allen, die durch ihren Rat und ihre kritische Durchsicht die Ausarbeitung gefördert haben, vor allem meiner Frau,
- den Mitgliedern der Kommission für Kirchliche Unterweisung (KKU), die in mehreren Sitzungen die Ausarbeitung begleitet haben.
  Zur KKU gehören: Helge Dittmer, Frank Eisel, Rüdiger Haertwig, Hans Peter Mahlke, Gudrun Michler, Dr.Christian Salzmann (Vorsitzender), Andrea Schlichting, Regina Schlichting, als Gast: Dr.Diethardt Roth.

H.P.Mahlke